Die Auswanderer.

Zweiter Theil.

Die Auswanderer.

Eine Erzählung

von

Talvj.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Der Vulkan bricht aus.

In der Familie Castleton erregte die Nachricht von der Verhaftung des jungen Deutschen sehr verschiedenartige Empfindungen. Während die beiden Männer laut ihre Zufriedenheit aussprachen, daß doch wenigstens einer der Anstifter dieses schmählichen Menschendiebstahls — denn so allein sahen sie es an — zur Rechenschaft gezogen werden könne, ergriff Klotilden lebhaftere Angst und Besorgniß, Sarah aber hörte zum ersten Mal in dieser Angelegenheit den Namen „Bergedorf" aussprechen und fing an, um Virginiens willen, warmen Antheil an einer Sache zu nehmen, die sie bisher wenig berührt hatte.

Virginia aber — wer kann der armen Virginia Zustand schildern? Sie, die die ganze Schwere des Gesetzes kannte, die es oft in seiner ganzen Schärfe mit Gleichgültigkeit hatte ausüben sehen, ja mit Froh-

locken wol, sie hörte nun mit Entsetzen den Donner über dem Haupte des Geliebten rollen! Welcher Wahnsinn, der ihn abgehalten hatte zu fliehen, als es noch Zeit war! Aus falschem Edelmuth sich der Gefahr nicht entziehen zu wollen, so lange der junge Unterschiffer, der auf seine Veranlassung, durch seinen Einfluß gehandelt, noch darin schwebte. Nun war es zu spät! Sie war eine kurze Zeit lang vor Entsetzen wie gelähmt. Sie ging nicht mehr des Morgens aus. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein; sie verschlang die Blätter mit den Augen, die den Bericht über das Verhör enthielten, und wenn ihr Vater oder Alonzo zu Hause kamen, lauschte sie begierig, obwol mit verbissenem Ingrimm auf jedes ihrer Worte, ob eines des Geliebten erwähne. Ihr Zustand war fürchterlich. Vater und Bräutigam fragten besorgt, ob sie krank sei; sie gab etwas Fieber zu, und es mußte ihr zum willkommnen Vorwand dienen, niemand, der nicht zur Familie gehörte, zu sehen.

Sarah, nachdem sie Klotilden darüber zu Rathe gezogen, entschloß sich, mit ihrem Vater zu reden. Sie entdeckte ihm, daß sowol sie als ihre Schwester den angeklagten Fremden kenne, daß er Virginiens Lehrer gewesen, und sie darum natürlich ein wärmeres Interesse für ihn hege. „Wenn Sie, lieber Papa“,

sagte sie, „unsere arme Virginia nicht sehr tief kränken wollen — und ich weiß, das wollen Sie nicht — so bitt' ich Sie dringend, brauchen Sie allen Ihren Einfluß, daß der unvorsichtige junge Mann für «Nicht schuldig» erklärt werde, oder wenn das unmöglich ist, daß man ihn entfliehen lasse."

Während Sarah sprach, war die unwillkommene Wahrheit mit einer schneidenden Gewalt in ihres Vaters Gemüth eingedrungen. Jetzt verstand er Alles: ihre leidenschaftliche Vorliebe für die deutsche Sprache, deutsche Musik, ihre neuen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Menschenrechten, ihren plötzlich entstandenen Widerwillen, ihren Vetter zu heirathen und ihre jetzige fieberhafte Unruhe. Ganz anders als die gute Sarah gehofft, war der Eindruck, den ihre Entdeckung auf ihren Vater machte. Er glaubte in der That Virginiens Herz besser zu verstehen, als ihre Schwester. „Dies leidenschaftliche Gemüth gibt sich ganz oder gar nicht", dacht' er. So lange dieser Abenteurer frei ist, bleibt ihr Hoffnung. Laß sehen, ob er ihr noch gefallen wird, wenn er die Züchtlingsjacke ein paar Jahre getragen hat und das Haar ihm abgeschoren ist. Die Schande muß ihr ihn verächtlich machen, oder sie wäre meine Tochter nicht."

Eine stille Wuth kochte in ihm, während Sarah sprach. Er ward bleich und mußte sich setzen.

„Ich sehe, lieber Papa“, fuhr Sarah fort, „die Sache greift Sie sehr an. Aber der Herr wird das Unglück von uns abwenden, wenn wir zu ihm beten. Auch glaub' ich, es ist mehr Virginiens Phantasie, die in dieser Sache thätig ist, als ihr Herz. Eine harte Behandlung dieses Mannes aber würde sie sehr erbittern und ihr Gefühl für ihn nur verstärken. Daher scheint es wirklich am rathsamsten, daß Sie versuchen, ob man vielleicht den Aufseher der Verhafteten bestimmen könnte, ihn entkommen zu lassen, ehe seine Sache entschieden ist.“

Mr. Castleton bezwang seinen Zorn gewaltsam. „Du irrst, Sarah“, sagte er, „wenn du mir diesen Einfluß zuschreibst; noch mehr aber, wenn du glaubst, ich würde ihn gegen die Handhabung der Gesetze zu brauchen suchen. Die Sache mag ihren Lauf haben; ich hoffe übrigens, Virginia oder irgend eine meiner Töchter fühlt zu damenhaft, um selbst ihre Phantasie mit einem Abenteurer sich beschäftigen zu lassen, der sein Glück in einem fremden Lande durch Stundengeben zu machen hat.“

Und hiermit verließ er sie, mit dem festen bewußten Vorsatz, Alles, was in seiner Macht war, zu thun,

Bergedorf's Schuld zu Tage zu bringen, ja vielleicht auch mit dem unbewußten, diese Schuld möglichst schwerer zu machen, theils um für die verabscheuten Abolitionisten ein Beispiel aufzustellen, theils um von seinem eigenen Hause die drohende Schmach abzuwehren.

Virginia war nicht wenig entrüstet, als sie von ihrer Schwester unglücklichem Versuch hörte. „Ich wünschte, Sarah", sagte sie mit einer wegwerfend stolzen Miene, „du überließest meine Angelegenheiten mir selbst. Es war thöricht, von meinem Vater in einer Sache Einsicht zu erwarten, wo er so ganz und gar Partei ist. Und was ließe sich von ihm auch außerdem hoffen? Er ist Bergedorf's Feind. Ja, Klotilde, ja, Sarah, schaut mich nur verwundert an. Bergedorf hat mir es anvertraut, daß mein Vater sein Feind ist, sein Feind sein muß; daß er darum, darum sein Haus nicht betreten konnte und durfte, daß er darum, darum an der Thür des Paradieses stehen bleiben mußte, das meine Liebe ihm öffnete."

„So hast du ihn gesehen, Schwester?" fragte Sarah vorwurfsvoll.

„Und wie, wenn ich es hätte? Soll auch ich ein Opfer der Convenienz werden, wie meine Mutter es ward? Denn wie hätte dieses feurige Herz diesen

kalten, eigensüchtigen Tyrannen, meinen Vater, lieben können? Ja, Bergedorf hat Recht, nur Haß und Verfolgung hat er von ihm zu erwarten."

„Und warum sollte Papa ihn hassen, gute Virginia? Deine Aufregung macht dich ungerecht gegen dein eigenes Blut."

„Ein Schleier des Geheimnisses ruht darüber! Ein mystisches Dunkel ruht über Bergedorf's ganzem Wesen, er ist nicht, was er scheint! O, er wird in Herrlichkeit aus diesem Dunkel heraustreten und seine Widersacher beschämen!"

Klotilden ergriff unendliche Angst, als Virginia diese Worte sprach. Sie fürchtete mehr als je, das schöne, stolze Mädchen, von ihrem Enthusiasmus für alles Außergewöhnliche, Seltsame, Unerhörte fortgerissen, sei in die Hände eines Abenteurers gefallen. Sie ersah auch aus ihren Reden, daß sie, seitdem Bergedorf in der Stadt war, mit ihm in geheimem Verständnisse gelebt habe. Vielleicht wäre ihre Besorgniß noch größer gewesen, hätte sie länger im Lande gelebt und gewußt, wie so manche schöne Amerikanerin aus ehrbarem Hause sich schon durch den vornehmen Titel oder den hohen Rang eines Fremden — echt oder unecht — hat hinreißen lassen, eine Liebeserklärung in gebrochenem Englisch mit gün-

stigem Ohr zu vernehmen; hätte sie gewußt, wie schnell in der That die Unbekanntschaft der Republikaner mit europäischen Verhältnissen jeden einigermaßen vornehmklingenden Namen mit dem Vornehmsten, d. h. mit Fürsten und Königen in Verbindung bringt.

Unterdessen setzte Bergedorf's Proceß ganz Charlestown in Bewegung. Die edle Erscheinung des Fremden, seine gebildete Sprache und die bestechende Anmuth seiner Sitten waren geeignet, das Interesse des Publicums für ihn zu erwecken, und hätten vielleicht auch seine Richter günstig für ihn gestimmt, wenn nicht das Vergehen, dessen man ihn beschuldigte, nämlich die Sklaven ihren rechtmäßigen Herren abspenstig gemacht zu haben, im voraus eine gar zu gehässige Gesinnung gegen ihn geweckt hätte; besonders da durch einen Einfluß, von dem niemand recht zu sagen wußte, woher er komme, die Ueberzeugung herrschend wurde, daß Milde in einem so eclatanten Falle unausbleiblich die Wiederholung von Vergehungen zur Folge haben müsse, welche das ganze Gebäude der Staatseinrichtungen des Südens zu zerstören drohen, ja, daß diese Milde schon an sich sie untergrabe. Zwar stellte die Untersuchung in der That ganz offenbar heraus, daß Bergedorf mit der sogenannten Verführung der Sklaven gar nichts zu thun gehabt habe; daß er, bis

zu dem Moment, als sie an das Ufer gekommen, noch keinen von ihnen gesehen, sondern erst, als dem Atkinson, nachdem die Unglücklichen durch vielfältig getäuschte Hoffnung fast bis zum Wahnsinn gereizt gewesen, die Mittel zum Fortschaffen gefehlt, die Sache in die Hand genommen und mit seinem jungen Landsmann, dem Unterschiffer, besprochen habe; allein dies Eine war doch gewiß, theils daß er eines der eigentlichen Werkzeuge gewesen, durch welche sie die Flucht zu Wege gebracht, theils daß der Unterschiffer aus seiner Hand die Anweisung empfangen, durch welche sich der Capitain für die Passage bezahlt machen sollte.

Ueberdies sprach er offen Gesinnungen aus, die in den Geschwornen wie in den Richtern den lebhaftesten Unwillen erregten und die es seinem Advocaten unmöglich machten, seine Vertheidigung, welche auf des Ausländers Unbekanntschaft mit den Landesgesetzen gegründet war, durchzuführen. Es waren die Gesinnungen eines Mannes, der die Freiheit nicht als ein Privilegium und Vorrecht einer gewissen Farbe, sondern für das ganze Menschengeschlecht in Anspruch nimmt. Ein unmuthiges Gemurmel ging durch die Versammlung und von den Galerien erschallte es wiederholt: Ein Strick für den infamen Abolitioni-

sten! — und: Entkomme du nur; ein Theer- und Federkleid wartet auf dich! — so daß der vorsitzende Richter, wie sehr diese Gesinnung auch mit der seinen übereinstimmte, wiederholt drohte, die Galerien räumen zu lassen.

Auf Alonzo allein war der Eindruck der Person des Angeklagten so überwiegend, daß er ihm seine ketzerischen Gesinnungen verzieh.

„Ihres Landsmannes Ansichten sind unrichtig", sagte er zu Klotilden; „ich weiß, sie sind auch die Ihren, aber sie sind auf Unkenntniß des Landes und der Verhältnisse gegründet. Die Sklaverei mag in gewisser Hinsicht ein Uebel sein; aber sie ist kein Unrecht. Es wäre sonst auch ein Unrecht, einen König anzuerkennen, oder überhaupt einen Unterschied der Stände. Gott hat die Menschen nicht gleich geschaffen, wie Ihre oberflächlichen Philosophen behaupten. Gibt es nicht kluge und dumme, schöne und häßliche Menschen? Finden Sie nicht in allen Ländern der Welt arme und reiche? Warum nicht freie und unfreie? Bergedorf ist ein Sophist, ein Phantast; aber er steht für seine schlechte Sache wie ein Held. Darum muß ich ihn bewundern. Ja, es geht mir seltsam mit ihm — oft ist es mir, als ob ich den fremden Menschen, Verletzer des Gesetzes, Untergraber der

öffentlichen Ruhe, wie er dasteht, lieben könnte. Ich wünschte nur, die Geschwornen sähen ihn mit meinen Augen. Aber dazu ist keine Hoffnung."

Der furchtbare Tag der Entscheidung kam heran. Der Capitain, ein alter Fuchs, der die Menschen kannte und zu behandeln wußte, war, als mit dem Charakter und Stande seiner Passagiere unbekannt, von der Hauptschuld freigesprochen worden und mit einer Geldstrafe von achthundert Dollars davongekommen. Dem Gehülfen diente bei seiner Jugend seine Unbekanntschaft mit den Landesgesetzen zu einer Art von Entschuldigung; auch er durfte sein Vergehen mit einer mäßigen Geldstrafe und der Weisung büßen, sich nie wieder im Staate Südcarolina sehen zu lassen. Das Volk, das während der ganzen Dauer des Processes die Thüren des Gerichtshofes umlagert und die Galerien fast erdrückt hatte, murrte und warf den beiden Schiffern, als die Constabler sie abführten, von der Galerie ein paar faule Eier und draußen einige Steine nach.

Der ganze Schrecken des Gerichtes wendete sich gegen den dritten Gefangenen. Die Jury sprach einstimmig ihr grauenhaftes „schuldig" aus und Bergedorf ward zu zehnjähriger Zuchthausstrafe und Zwangsarbeit verurtheilt. Die gedrängte Menschenmasse auf

den Galerien brach in ein wildes Hurrah und Jubelgeschrei aus, das unter den aufgeregten Haufen, welche die Thüren umdrängten, in gellendem, grausenhaftem Echo wiedertönte. Der Gefangene legte während des rohen Geschreies einen Augenblick die Hand vor die Augen; ein kalter Schweiß brach aus der edeln, bleichen Stirn.

Aber es war, als hätte dieser eine gräßliche Augenblick die Wuth ihrer Leidenschaft plötzlich gesühnt. Während der Dauer des Processes hatten kaum die Constabler vermocht, beim Hin- und Herführen des Gefangenen, ihn vor den Steinwürfen und Stößen des Pöbels zu retten; jetzt ließen die Befriedigten den Unglücklichen, der mit einem unaussprechlich melancholischen Blick über sie hinstreifte, ruhig durch die gedrängten Reihen gehen, als die Gerichtsboten ihn mit gefesselten Händen der Kutsche zuführten, die ihn fürs Erste nach dem Gefängniß zurückführen sollte.

Eine angstvolle, gewitterschwüle Stimmung herrschte im Castleton'schen Hause, als die Nachricht dort, kaum unerwartet, aber dennoch wie ein schwerer Donnerkeil einschlug. Der ältere Castleton ging, leise aber heftig pfeifend, mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder; Alonzo sah bestürzt aus; Sarah weinte und Klotilden war zu Muthe, als habe sich das Ungewitter

über ihrem eigenen Haupte entladen. Die unglückliche Virginia hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen. Sie verweigerte Jedem den Eintritt.

Wider Erwarten der Familie kam sie einige Stunden darauf zu Tische. Sie schien weniger aufgeregt als früher, und ihr ganzes Benehmen war so gefaßt, daß ihr Vater, der innerlich sehr unruhig war, Muth schöpfte.

„Papa“, sagte Virginia, „ich habe mich entschlossen, meine Tante in Neuyork auf einige Zeit zu besuchen. Ich bedaure, daß das Dampfschiff nur zweimal in der Woche und besonders, daß es gerade heute Abend geht. Ich warte ungern ganze drei Tage.“

Nichts hätte Mr. Castleton willkommner sein können. Er hatte mit einiger Furcht an die nächsten Wochen und Virginiens zorn- und kummervolle Stimmung gedacht und an den finstern Schatten, den diese auf sein ganzes Haus zu werfen pflegte. In Neuyork hatte sie die besten Mittel sich zu zerstreuen. Bälle, Oper, Maskeraden und besonders Stuarts und Becks und alle die andern glänzenden Läden Broadways. „Ich will es dem armen Mädchen nicht an Gelde zu den schönsten Sachen fehlen lassen“, dachte er. Daß sie die Zerstreuung selber suchte, war ein gutes Zeichen.

„Ich habe nichts dawider", sagte er. „Nur bleib nicht zu lange. Schade, daß du heute nicht fertig werden kannst. Mr. und Mrs. Phillipps gehen heute. Da wärst du doch guter Gesellschaft gewiß."

„Ich fürchte, ich werde nicht bis heute Abend fertig werden können", sagte Virginia mit studirter Nachlässigkeit.

Klotilde traute ihren Ohren kaum. Alonzo, der sich verfärbt hatte, als Virginia vom Abreisen sprach, fragte sie beim Aufstehen: „Darf ich Sie nach Neuyork begleiten, Cousine?"

„Lieber säh' ich es, Sie holten mich ab, Vetter. Ich denke nicht länger als bis Mitte Mai zu bleiben. Sie können ja eher kommen und eine Weile mit mir sich dort amüsiren, ehe wir zusammen zurückreisen. Sie sprachen ja auch neulich davon, daß Sie wieder einmal nach Tallahasota müßten, und Ihre andern Pflanzungen in Louisiana werden auch eben nicht gedeihen, wenn sie das ganze Jahr herrenlos und den Aufsehern überlassen sind."

Es war etwas in dieser Fürsorge, was Alonzo's Hoffnungen schmeichelte. Er zögerte — „Aber Sie können nicht ganz allein reisen", sagte er.

„O" erwiderte sie, „bis nächsten Sonnabend hören wir wol von Bekannten, die nach dem Norden

reisen. Findet sich niemand, so müßte ich Sie freilich um Ihre Begleitung ersuchen."

Er wollte, erfreut, sie seiner Bereitwilligkeit versichern; aber sie drehte sich gleichgültig von ihm und fragte Klotilden: „Haben Sie wol einen Augenblick Zeit für mich, Miß Osten?"

Es war etwas seltsam Kaltes in Virginiens Art; sie, die ganz Leben, ganz Anmuth war, geberdete sich heute mit einiger Steifheit; es war, als wollte sie die innere Hast durch gezwungene Haltung, durch langsame Bewegungen zügeln. Ein unheimliches, verstecktes Feuer glühte aus den gerade vor sich hinschauenden Augen. Klotilden kam plötzlich eine grauenhafte Ahnung, ob vielleicht sie dem Wahnsinn nahe sei? Sie folgte ihr mit Beklommenheit auf ihr Zimmer.

Hier angelangt, schloß Virginia sogleich die Thür hinter ihr ab und trat mit Entschlossenheit vor sie hin. Ihr Auge leuchtete wieder in seinem natürlichen Glanze, nur daß seine lebhafte Glut bis zur Wildheit gesteigert war.

„Was denken Sie von mir, Miß Osten? Halten auch Sie mich für das elende Geschöpf, wie die da unten? Für das hirnlose Wesen, das sich an dem Schellengeklingel der Welt ergötzen will, während die tyrannische Uebermacht das Edelste mit Füßen tritt,

das Liebste mit frevelhaftem Hohn und Schmach überschüttet? Sie, Sie, die behauptet, sie habe geliebt, können Sie nicht ein Herz verstehen, das mehr will, als um den Geliebten weinen? Sind Sie zu feige, durch Ihr Unglück zu eingeschüchtert, um mir zu helfen, meinen Geliebten von dieser grenzenlosen Schmach zu retten?"

Klotilde sah die Verzweifelnde mit tiefem Erbarmen an. „Reden Sie, arme Virginia", sagte sie und Thränen entstürzten ihren Augen. „Was kann ich für Sie thun? Was für den Unglücklichen? Wäre es möglich, ihn zu retten?"

Virginia lag an ihrem Halse. Heiße Thränenströme erleichterten das arme Herz. „O Klotilde", schluchzte sie; „seien Sie meine Freundin! Sarah kann nur beten, Sarah kann nicht lieben, sie versteht dies heiße verlangende Herz nicht! O nehmen Sie sich meiner an!"

„So reden Sie, Virginia, was kann ich für den armen Verurtheilten thun? Wissen Sie ein Mittel ihn zu befreien? Reden Sie, Sie sehen mich zu Allem bereit! Es fehlt mir nicht an Muth."

„Dank, Dank, meine Klotilde! Ja ich weiß, daß Sie ein festes Herz haben, ein edles. Sehen Sie", sagte sie, einen Kasten aufschließend und ein Päckchen

herausnehmend, „ich bin nicht unvorbereitet, ich habe das Schreckliche geahnet — nein, nicht geahnet, aber für möglich gehalten, denn was ist in diesem Lande blutdürstiger Willkür und Sklaverei nicht möglich!"

Sie öffnete das Päckchen; ein feiner Matrosenanzug lag darin, den Alonzo im vorjährigen Winter auf einem Maskenball getragen und in seines Oheims Hause gelassen hatte. Die blautuchne Jacke und weiten Leinenhosen lagen glatt zusammengefaltet; der breite Hut war in eine regelmäßige Form vierfach zusammengedrückt, so daß durch einiges Glätten, Ziehen und Strecken die ursprüngliche Hutgestalt wieder herzustellen war. Eine seidene Strickleiter, Feile, Brecheisen und Messer lagen dabei. Virginia hatte sich während Bergedorf's Processes diese Werkzeuge seiner Rettung nach und nach mit List zu verschaffen gewußt.

„Mein Plan", sagte sie gefaßter, „ist dieser: Sie gehen mit dem Beginn der Dämmerung nach dem Gefängniß, und bestimmen den Wärter, der Sie nicht kennt, der Sie nie gesehen, Sie, seine Landsmännin, seine Verwandte, seine Schwester, können Sie vorgeben, den Gefangenen noch einmal sprechen zu lassen. Morgen schon wollen die Unmenschen ihn abführen. Ich glaube nicht, daß der Wärter es Ihnen verweigern wird; gewiß wird er der Ueberredungskunst einiger Banknoten

nicht widerstehen. Sie geben Bergedorf diese Kleider, diese Werkzeuge, dieses Taschenbuch und — diesen Brief." Sie zog ein mit Banknoten dickgefülltes Taschenbuch und einen versiegelten Brief hervor. „O Klotilde, daß meine eigene Hand ihm die Werkzeuge zu seiner Rettung reichen könnte! Aber der Gefängnißwärter würde mich erkennen, ich habe nicht den Vorwand der Landsmannschaft, überdies bewacht mich mein Vater, seitdem Sarah's Vorwitz ihn auf die Spur geleitet."

„Was aber soll aus ihm werden", fragte Klotilde, „wenn es ihm gelungen, aus dem Kerker zu entkommen? Ihr ganzer Staat ist ein Gefängniß für ihn."

„Sie haben Recht. Alle Sklavenstaaten sind es. Drum muß er fort, rasch fort. Er muß sich nach dem Hafen schleichen. Das Wilmingtoner Dampfschiff geht jeden Morgen um fünf Uhr ab. Um diese Zeit ist's noch finster. Unter dem Schleier der Nacht kann er sich auf das Schiff begeben. Das Schiff ist unter Segel, wenn der Gefängnißwärter die Zellen öffnet und die Flucht entdeckt. In Wilmington nimmt er die Eisenbahn, und dann weiter, immer weiter, bis auf freien Boden. Erst in Philadelphia ist er sicher. In sechzig bis siebzig Stunden kann er diesen Hafen

erreichen. Gehen Sie, Klotilde, um Gottes willen gehen Sie! Dieser Brief enthält Alles."

„Wohlan, Virginia", sagte Klotilde entschlossen, „ich will und muß das Meinige thun, den Edlen dieser furchtbaren, entehrenden Strafe zu entziehen. Aber wie wird es mir ergehen? Wird mich nicht Ihres Vaters Zorn treffen, die Rache des Gerichtes auch? Wird es verborgen bleiben, daß ich ihm die Mittel zur Flucht gebracht?"

„O Klotilde, fliehen Sie mit mir, reisen Sie mit mir! Ich werde fort sein, ehe seine Flucht entdeckt wird. Errathen Sie nicht? Mein Vorsatz, bis Sonnabend zu warten, ist nur verstellt; in ein paar Stunden ändere ich plötzlich meinen Entschluß und erkläre, heute gehen zu wollen, um unter dem Schutz der Philipps reisen zu können. Ich mache schnell einen Reisesack zurecht, befehle Phyllis, meine Koffer zu packen und sie mir mit dem nächsten Dampfschiff nachzuschicken. O kommen Sie mit mir! Nach Philadelphia kommen Sie mit mir, wo die Arme der Liebe mich empfangen sollen."

„Wie, Virginia, versteh' ich Sie recht —"

„Glauben auch Sie, ich will mich in Neuyork amüsiren? Das Dampfschiff legt bei Norfolk an. Ich erkläre unter einem Vorwande, dort landen zu

wollen; eine Freundin, die zu besuchen ist, Verwandte, was weiß ich! Von dort fährt jeden Tag ein Dampfschiff die Chesapeake hinauf und eine kurze Tagereise bringt mich nach Philadelphia. Noch einmal, dieser Brief sagt Alles."

„So wollen Sie fliehen, Ihres Vaters Haus heimlich verlassen? Und Ihr Ruf, Virginia? Was wird die Welt sagen, was Ihr Vater empfinden?"

„Mein Vater ist ein Tyrann", antwortete Virginia und ihre Augen blitzten aufs neue vor Zorn und Ungeduld; „er will mich unglücklich machen. Er weiß, daß ich Bergedorf anbete, und darum verfolgt er ihn; verfolgt ihn, der Mächtige den Schwachen, der Glückliche den Unglücklichen! O, es ist entsetzlich! Und mein Ruf? Darum eben, Klotilde, kommen Sie mit mir, seien Sie mir Freundin und Ehrenwache! O, kommen Sie mit mir, gute Klotilde!"

„Kaum, daß ich es könnte", erwiderte Klotilde, deren Inneres sich dem Vorschlage zuneigte, einen flüchtigen Blick auf die Uhr werfend. „Die Zeit drängt. Sie werden, wollen Sie wirklich noch heute fort, kaum noch hier sein, wenn ich zurückkomme. Aber, theure Virginie, überlegen Sie wohl, was Sie thun!"

„Alles ist überlegt, Alles beschlossen. Aber, noch

Eins, Klotilde! Fliehen Sie mit Bergedorf! Ja, das ist das Beste; fliehen Sie mit ihm! Zeigen Sie ihm den Weg, seien Sie seine Führerin! Er ist unbesonnen, unerfahren; Sie sind vorsichtig, weise! Er ist viel, viel weniger der Entdeckung ausgesetzt, wenn Sie mit ihm sind. Erwarten Sie mich in Philadelphia, theure Freundin; stehen Sie mir in der wichtigsten Stunde des Lebens zur Seite! Aber es dunkelt; eilen Sie, Klotilde! Ich fürchte, am Abend läßt man Sie nicht ein. Retten Sie mein Lebensglück, theure Freundin! Ewig, ewig werd' ich's Ihnen danken!"

Klotilde, von mannichfachen, ängstlichen Gefühlen durchbebt, ergriff die Kleidungsstücke, hob ihr Gewand auf und befestigte sie mit zitternden Händen eins nach dem andern unter demselben; selbst der Hut ward so untergebracht, was, zusammen mit der Tuchjacke, ihrer schlanken Gestalt das Ansehen einer wohlbeleibten, obwol nicht überdicken Person gab. Der Mantel barg Alles noch besser. Feile, Brecheisen und Strickleiter füllten die weiten Taschen der Matrosenkleider. Taschenbuch und Brief auch steckte sie nicht in die eigene Tasche, sondern in einen kleinen Beutel, den sie sich ebenfalls unter den obern Gewändern um die Taille band. Virginia half ihr; in Wahrheit, sie

mußte das Beste thun, denn Klotilde war nicht weniger bewegt als sie. In ihrem Kopfe wogte es furchtbar untereinander. Zu welch' einem Gange rüstete sie sich! Welchen Lagen, welchen Abenteuern setzte sie sich aus! Und wenn sie den unglücklichen Landsmann rettete, half sie nicht Virginien ins Verderben stürzen?

Nun war sie bereit. Da ergriff sie noch einmal Virginia's Hand. „Virginia, ich will Ihren Freund retten! Aber selbst fliehen mit ihm wie ein Dieb in der Nacht, das kann und werd' ich nicht. Ich muß die Folgen meiner Handlung tragen. Und Sie, beste Virginia, warten Sie auf mich! Lassen Sie uns zusammen nächsten Sonnabend gehen!"

„Nein, nein! Dann wär' es zu spät für Sie. Eilen Sie! Seien Sie zurück, ehe ich gehe. Das Boot geht erst um Sieben. Der Gott der Liebe schütze Sie!"

Klotilde eilte die Treppe hinunter und schlich leise zum Hause hinaus. Die Füße trugen sie kaum, sie zitterte an allen Gliedern, glaubte in jedem Blick eines Begegnenden den Forscher zu lesen. Jetzt stand sie vor dem Gefängnisse. Es war keine Strafanstalt, ein bloßes Verhaftshaus, wo die Uebelthäter während der Untersuchungen gehalten wurden. Außer daß eiserne Gitter vor den Fenstern waren, sicherten keine beson-

dern Vorsichtsmaßregeln das Haus. Darauf hatte Virginia ihren Plan gegründet. Sie war oft daran vorbeigefahren und hatte wiederholt ihren Vater mit andern Männern von der Nothwendigkeit eines sicherern Verhaftsgefängnisses sprechen und die Autoritäten tadeln hören.

Das Haus stand im Hofe zurück, der mit einer ziemlich hohen Mauer umgeben war; allein nur Abends ward die Thür dieses letztern, die, wie die Hausthür mit einem Klopfer, mit einer Klingel versehen war, zugeschlossen. Klotilde fand sie noch offen. Mit zagendem Herzen schlug sie den Klopfer an.

Eine glückliche Schickung wollte, daß der Oberwächter selbst an die Thür kam. Es war ein greiser Mann, nicht ohne menschliches Gefühl, das ihn lehrte, der Verhafteten Loos wenigstens nicht härter zu machen, als es an sich war. Er hörte Klotildens mit leiser, bebender Stimme vorgetragene Bitte, von dem Gefangenen, der ihr Bruder sei, Abschied nehmen zu dürfen, mit Kopfschütteln an.

„Bringen Sie mir's schwarz auf weiß, Liebchen", sagte er, „bringen Sie mir die Erlaubniß vom Gouverneur, sonst kriegt Keiner den Gefangenen zu sehen."

Aber Klotilde fuhr fort zu bitten mit der süßen, schmeichelnden Stimme; sie schlug den Schleier zurück,

und als das holde Gesicht ihn so flehend anblickte mit den großen, treuen, thränenvollen Augen, ward es ihm schwer, ihr zu widerstehen. Erst als sie ihn gerührt sah, zog sie ihr kleines Taschenbuch hervor und nahm zwei Zehn-Dollarnoten heraus, die ihr Virginia zu diesem Zwecke gegeben hätte.

Der Mann war Familienvater, schlecht besoldet. „Wenn ich's thue", sagte er endlich, „so müssen Sie mich vorher Ihre Taschen untersuchen lassen, und ich muß dabei sein, wenn Sie den Gefangenen sprechen."

Es war eine harte Bedingung, aber Klotilde dachte: Gott wird mir beistehen, wird mir ein Mittel eingeben, auch in des Hüters Gegenwart ihm die Rettungswerkzeuge zustellen zu können! Sie willigte in Alles. Er griff in ihre Tasche; nichts war darin als ein thränenfeuchtes Tuch und das eben für ihn fast ausgeleerte Taschenbuch. Er tappte an ihr herum, das Herz schlug ihr heftiger; aber so geschickt hatte Virginia sie drapirt, daß der Mann befriedigt die Hände zurückzog. Es war eine Würde, eine vornehme Haltung in ihrem Wesen, die ihn scheu machte, in seinen Untersuchungen weiter zu gehen. Als er die Treppe vor ihr her hinaufging, dachte er lächelnd: Was doch das Weibsvolk sich aufputzt mit steifen

Röcken und Fischbeinmaschinen! Selbst wenn ihnen der Kummer fast das Herz abdrückt, wie der, denken sie an Putz und Staat! Die Schwester ist's nicht, dazu ist sie zu furchtsam; es ist sein Schatz, das ist gewiß!

Er führte sie einen langen, dunkeln Corridor hinunter; das schwere Schlüsselbund klirrte bei jedem seiner langsamen, schlarfenden Tritte. Endlich stand er vor einer Thüre still. Er schloß auf. Klotilde, nun da es galt, von Furcht befreit und entschlossen, trat hinter ihm ein. Es war ein schmutziges, dunkles Gemach, noch finsterer gemacht durch die eintretende Dämmerung, die durch das vergitterte, hoch oben an der Wand angebrachte Fenster nur spärliches Licht zuließ. Ein hölzerner Sessel und ein ärmliches Feldbett waren seine einzigen Möbel.

Auf dem Bette saß der Gefangene, die Ellbogen auf die Kniee gestützt, das Gesicht in beide Hände verborgen. Er sah nicht auf, als die Thür geöffnet ward, nicht einmal, als der Wächter zu ihm sagte: „Es will Sie jemand sprechen, Herr Bergedorf."

Klotilde trat leise näher und endlich dicht vor ihn hin. Ein geheimnißvoller Schauder durchbebte sie beim Anblicke der gramvollen Gestalt. „Blicken Sie auf, unglücklicher Mann!" flüsterte sie. Da fuhr der Gefangene entsetzt empor; da schaute er ihr, erstarrt, ins

Angesicht. Sie sah ihn an, tief, lange, athemlos. „Geist meiner Klotilde!" rief er mit hohler, brechender Stimme. Die Sinne verließen sie. Er sprang auf, ihr entgegen und — Hubert's Arme fingen die Sinkende auf, Hubert's Brust diente der Ohnmächtigen zur Stütze.

Der Wächter war an der Thür stehen geblieben. Er sah nicht ohne einige Rührung die tiefe Erschütterung der Liebenden und, wie von einer gewissen Beschämung über das ihm wenig natürliche Gefühl ergriffen, trat er hinaus vor die Thür auf den Corridor zurück. Das Zufallen der Thür, das Klirren der Schlüssel rief Klotilden zu sich selbst zurück.

„Hubert", flüsterte sie, sich emporrichtend, „du lebst, ein Wunder Gottes hat dich gerettet, dich mir wiedergegeben! Keine Zeit ist zu verlieren! Ich komme, dich zu befreien — dich, den Fremdling, den Landsmann. — Aber wie ist mir denn!" rief sie, sich an die Stirn greifend und rasch sich aus seinen Armen reißend: „Du, du Hubert! Virginiens Geliebter!"

„O Klotilde, dein, dein Geliebter nur! Erwähne nicht der Unglücklichen! Du lebst! O, mein Herz lag bei dir auf Meeresgrund!

„Und doch — sie glaubt sich geliebt! Konntest du sie täuschen?"

„Meine Klotilde, ich bin dein, dein allein! Hadre nicht mit mir in diesem köstlichen Augenblicke; Alles erkläre ich dir später, aber jetzt —

Er drückte sie noch einmal an sein Herz. Aber sie riß sich von neuem los. „Du hast recht", sagte sie, „dieser Augenblick gehört nur deiner Rettung." Und rasch entkleidete sie sich der verborgenen Gewande und Werkzeuge. „Kannst du Mittel finden, dies hohe Fenster zu erreichen?" fragte sie voll Angst.

„Doch, doch, ich stelle das Bett auf; gib her!"

„In der Nacht durchfeile oder zerbrich das Gitter. Die Strickleiter ist länger, als du sie brauchst. Ich fliehe mit dir! Ja, Geliebter, ich kann dich nicht wieder lassen! Kennst du die große katholische Kirche am Ende der Hauptstraße? Dort treff' ich dich um vier Uhr morgen früh. Wer eher kommt, hält sich unter den breiten Steinstufen verborgen, unter denen die Thür ist, die in das Erdgeschoß der Kirche führt. Fasse Muth, Geliebter! Gott, der uns wieder zu einander führte, wird uns beistehen. Rasch nun, ich höre den Wächter!"

Und mit fliegender Hand die mitgebrachten Kleider im Bette verbergend und die Decke glatt ziehend, gab sie keiner ihrer Empfindungen Raum, preßte gewaltsam die übermächtigen nieder, wie sie ihr auch das

Herz zum Springen anschwellten und zerreißend ihr durch das Gehirn zuckten.

Dann noch ein langer, langer brünstiger Kuß und der Wächter trat ein.

„Es ist sechs Uhr, Miß", sagte er, „das Thor muß geschlossen werden."

„Ich bin bereit", erwiderte Klotilde. Sie folgte ihm mit bebenden Schritten. Mit fieberhaft brennenden Wangen, durch den eiligen Gang wie durch die Gemüthsbewegung gänzlich athemlos, erreichte sie das ziemlich entfernte Castleton'sche Haus. Der Wagen, der Virginia nach dem Dampfschiff bringen sollte, stand bereits vor der Thür.

Virginia, im Reisekleid, mit unruhig suchendem Blick, kam eben die Treppe herunter; hinter ihr Sarah. Am Fuße der Treppe stand der Vater und Alonzo, letzterer den Hut in der Hand, bereit, Virginien auf das Dampfschiff zu begleiten.

„Gut, daß Sie kommen", sagte er, als er Klotilden sah; „Virginia besteht darauf, heute zu gehen, und wollte doch nicht gern fort, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen."

Klotilde, mit übernatürlicher Kraft, eilte die Treppe hinauf; die Kniee brachen ihr fast. „Ich habe etwas

vergessen", rief Virginia und zog Klotilden in ihr Zimmer zurück.

„Gott, wie lange sind Sie geblieben!" rief sie; „welche Angst hab' ich ausgestanden! Ist Alles richtig? Hat er die Sachen?"

„Er hat sie, Virginia; er hofft sich zu befreien. Aber Sie, theure Virginia, hören Sie mich noch einmal! Gehen Sie nicht! Lassen Sie mich —

„Fort, fort!" rief Virginia unmuthig. „Verlieren Sie Ihre Worte nicht! Kommen Sie mit mir! Noch ist's Zeit! Ihre Sachen werden Ihnen nachgeschickt!"

„Ich kann nicht mit Ihnen! Hören Sie mich, Virginia!"

„So fliehen Sie mit ihm! Sie sind nicht sicher."

„Lassen Sie mich nur Ein Wort Ihnen sagen, beste Virginia" —

„Nichts, nichts! Ich will nichts hören. Ihr weiser Rath kommt zu spät" —

Da rief Mr. Castleton's befehlende Stimme: „Virginia, das Dampfschiff wartet nicht, komm!"

Indem klopfte Alonzo an die Thür: „Verzeihen Sie, Virginia, wollen Sie einmal heute fort — es ist der letzte Moment!"

„Ich komme", rief Virginia und flog die Treppe

herunter. Sie küßte Vater und Schwester zu eilig und hastig, um ein Gefühl des entscheidenden Momentes aufkommen zu lassen.

Sie warf sich in den Wagen, Alonzo ihr zur Seite. „Rasch nach dem Dampfschiff!" rief er, und die Kutsche flog davon.

Mr. Castleton ging in das vordere Wohnzimmer und griff nach der Zeitung; aber wer ihn beobachtet und gesehen hätte, wie lange er an der ersten Seite las, hätte wol merken können, daß seine Gedanken mehr bei der Abreisenden waren.

Sarah ging mit Klotilden hinauf auf ihr gemeinschaftliches Zimmer.

„Mir ist es halb und halb lieb", sagte sie, „daß Virginie sich zu der Reise entschloß; es wird sie wenigstens zerstreuen, wenn es sie auch nicht beruhigen wird. Auch für sie wird der Herr noch den rechten Weg finden, sie nach dem Ziele zu leiten, das sie besser beruhigen würde! Und wer weiß, ob nicht diese Prüfung schon der Anfang dazu ist? Wie sagt doch der weise König? «Wenn einer zu Grunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz; und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden»."

„Auch Sie, liebe Klotilde", fuhr sie fort, sich gegen diese wendend, die furchtbar aufgeregt, ein Bild des

innern Seelenkampfes, von Fenster zu Fenster, von Bett zu Thür ging und unter Sarah's frommer Weisheit fast vor schmerzlicher Ungeduld zusammenzuckte, „auch Sie, liebe Klotilde, scheinen sehr zu leiden! Das Schicksal Ihres Landsmannes geht Ihnen nahe, und wie sollte es nicht? Er hat gegen ein irdisches Gesetz gefehlt; aber vielleicht glaubte er nach des Herrn Gebot zu handeln. Nun so wird ihm doch der innere Trost sein, daß, wer dem Gottlosen Recht spricht und den Gerechten verdammt, beide dem Herrn ein Greuel sind. Allein jetzt muß ich hinunter, für Papa Thee zu machen. Soll ich Ihnen eine Tasse heraufschicken? Sie bedürfen vor Allem der Sammlung."

„Thun Sie's, gute Sarah!" hauchte Klotilde. Sie fühlte sich etwas erleichtert, als die Thür hinter Sarah zuging. Diese hatte Recht; sie bedurfte nach den schmerzlichen Bewegungen des Tages, nach der entsetzlichen Erschütterung des Abends vor Allem der Sammlung. Jetzt endlich war sie allein. Sie hatte ihn wieder! Er lebte! Sie kniete nieder. Sie wollte beten, wollte dem Gott danken, der ihn ihr wiedergegeben, der ihn ihr gerettet hatte. Aber in ihrem Gehirn wogte es wie ein Glutmeer hin und her, die Gedanken stürzten wild übereinander, das Herz, in fieberischen, zuckenden Pulsschlägen, drohte zu springen.

Sie stand auf. Sie konnte sich nicht genug sammeln, um beten zu können. Sie hatte ihn wieder, aber wie? einer schimpflichen Strafe verfallen! Wird seine Rettung gelingen? Und wenn nicht, wenn man ihn bei dem Unternehmen überrascht —, welche neue entsetzlichere Trennung steht ihnen bevor! Und Virginia — der Gedanke an Virginia träufelte vollends ein fressendes Gift in ihre Wunden. „Er hielt mich für todt", sagte sie, in melancholischem Grübeln vor sich hinstarrend: „es bot sich ihm ein neues Lebensglück dar — und sollte ich ihm darum zürnen? Er ist ein Mann!" und eine unsägliche Bitterkeit kam über ihr zweifelndes, argwöhnendes Herz.

„Vielleicht", dachte sie, „war es nur Dankbarkeit, nicht Liebe, nicht die eigentliche Liebe, die ihn je an dich band; und hast du dich ihm nicht angeboten? Virginia ist so schön! O wie könnt' ich mich mit ihr messen? Aber nein, nein! er liebt mich, er liebt mich allein! So blickt nur das Auge der Liebe. Wie sagte er doch? Ich sollte nicht mit ihm hadern; und ich will's auch nicht in unwürdiger Eifersucht. Er ist mein, mein; auch die Schönste soll ihn mir nicht nehmen!"

„Arme Virginie! und soll ich dich so hintergehen? Du sollst den Geliebten und die Freundin auf einmal

verlieren? Und du vertrautest mir! Nein, ich kann, ich darf dich nicht betrügen! Hubert mag allein fliehen. Nicht eher will ich mich ihm vereinigen, bis du, armes getäuschtes Herz, Alles weißt, bis deine Großmuth in unser Glück willigt."

„Aber wie! sollt' ich Hubert sich selbst überlassen? ihn getäuscht, wartend den Augenblick zur sichern Flucht versäumen lassen? Wo sollt' ich ihn wiederfinden? Und wie, wenn er zu Virginien —"

Sie schämte sich des Gedankens. Sie zürnte sich selbst, daß sie ihn denken konnte. Dennoch wollen wir nicht dafür stehen, ob er nicht dazu beitrug, ihren Entschluß zur Reife zu bringen. Auf einmal fiel ihr ein, daß sie ja im Drange des Augenblicks vergessen hatte, ihm Virginiens Brief und Taschenbuch zu geben. Er hatte kein Reisegeld; er konnte nicht fort. Sie mußte mit ihm fliehen. Dies entschied Alles. Sie fühlte sich etwas erleichtert, als sie zu diesem Entschlusse gekommen war.

Es war spät geworden und sie hatte noch ihre Vorbereitungen zu machen. Zum Glück war Sarah heute in einem Abendgottesdienst, den Elias Flemming hielt, um die Theilnahme des Publicums für die Heidenmission in Ostindien zu erwecken, wohin er in kurzem zurückzugehen beabsichtigte. Klotilde packte

ihre wenigen Sachen rasch zusammen und soviel davon in ein Reisesäckchen, als sie selbst zu tragen im Stande war. Dann setzte sie sich nieder und schrieb an Alonzo folgenden Brief:

„Ihnen, Alonzo, meinem Retter und Erhalter, bin ich vor Allem Rechenschaft schuldig von dem unerhörten Schritt, den ich thue, dieses Haus, das mir Gastfreundschaft, Schutz und Unterhalt bot, heimlich zu verlassen. Ein besonderer Umstand, den es kaum nöthig ist hier zu beschreiben, in dem ich aber deutlich Gottes gütige, liebende Hand erkenne, ließ mich in dem Gefangenen Bergedorf — meinen verlobten Gatten Franz Hubert entdecken. Ihn, den ich unter den Wellen begraben wähnte, hatte ein Wunder mir gerettet; und er sollte ein Opfer Ihrer grausamen Justiz werden? Alonzo, ich glaube, hätte ich ihn erkannt, ehe das furchtbare Urtheil gesprochen war, ich hätte mich Ihnen anvertraut, Ihr Edelmuth hätte ihn gerettet! So wie es ist, bleibt mir nichts übrig, als selbst ihm den Weg zur Flucht zu zeigen, selbst mit ihm zu fliehen. Sie, Alonzo, werden mich nicht verdammen. Suchen Sie auch Ihren Oheim gütig für mich zu stimmen, daß er mich nicht hasse, mich nicht verachte. Sarah, die ganz Güte ist, wird es nicht. An die theure Virginia schreib' ich selbst.

„Ich habe eine Summe Geldes in Händen, die mir Virginia zu anderm Zwecke anvertraut, die ich aber nun zu meiner und Hubert's Flucht benutzen muß. Bitten Sie sie, sich aus meinem Gehalt, den ich Herrn Castleton mir aufzuheben gebeten, bezahlt zu machen. Ihre Schuldnerin, edler Alonzo, muß ich noch immer bleiben. Für alle Ihre Güte, Ihre Zartheit, Ihre Theilnahme werd' ich's doch ewig bleiben müssen. O möge Gott Sie noch beglücken! Sobald ich einen sichern Zufluchtsort erreicht — sicher vor Ihren verfolgenden Gesetzen, Alonzo — schreib' ich Ihnen wieder und bitte Sie, mir meinen Koffer zu schicken. Gott sei mit Ihnen Allen!

Klotilde Osten."

Sie legte sich nieder, ehe Sarah zu Hause kam. Sie sehnte sich, nach einem Tage, der alle ihre Kräfte in Anspruch genommen, sich durch einen kurzen Schlummer zu stärken. Aber kein Schlaf kam über ihren Geist. Als Sarah leise eintrat, schloß sie die Augen; sie wünschte jedes Gespräch zu vermeiden. Sarah trat an das Bett und betrachtete sie theilnehmend, entkleidete sich, las ihr Capitel und trat dann noch einmal dicht an sie heran. Sie kniete nicht an ihrer eigenen Bettseite, sie kniete bei Klotilden nieder. Unter den Tönen, die ihren flüsternden Lippen entquollen,

hörte Klotilde deutlich ihren Namen; Sarah betete für sie. Wie unbeschreiblich rührte sie das! Sie richtete sich empor, schlang ihren Arm um Sarah's Hals und weinte sanft.

„Selig sind die Leidtragenden", sagte Sarah, „denn Er wird sie trösten. O Klotilde, jetzt, jetzt geben Sie Ihr widerspenstiges Herz dem Heilande, wenden Sie es endlich von dem Geschöpf dem Schöpfer zu!"

„Ich hoffe zu Gott, meine Sarah", erwiderte Klotilde, „daß ich es nie ganz von ihm abgewendet habe, daß ich in dem Geschöpfe den Schöpfer liebe. Aber Sie haben Recht, ich bin nicht ergeben, ich bin nicht dankbar genug!"

Und sie kniete ihr zur Seite und beide Mädchen beteten lange, mit heißer Inbrunst. Verschieden klangen die Töne, die sie zum Himmel sandten, in verschiedener Gestaltung auch stieg der Gott geweihte Gedanke zu ihm empor, aber Er verstand, Er würdigte sie beide.

Sarah schlief, wie gewöhnlich, bald und fest. Das deutsche Volkswort „ein ruhiges Gewissen ist das weichste Ruhekissen" schien eigens für sie erfunden zu sein. Klotilde stand auf, als sie sie im festen Schlafe wußte; noch einmal betete sie. Dann legte sie, sich

zur Reise bereitend, frische Wäsche und Kleider an, verschloß ihren Koffer und siegelte den Brief an Alonzo. Sie sah nach der Uhr; es war über Drei. Sie nahm Hut und Mantel, hing den Reisesack an den Arm, warf einen letzten segnenden Blick auf die schlafende Sarah und schritt in die dunkle Nacht hinaus.

Bebend, an den Häusern hinschleichend, suchte sie ihren Weg nach der Hauptstraße, an deren Ende die katholische Kirche stand. Und mußte sie, Klotilde Osten, der Mittelpunkt eines angesehenen Kreises einst, der Stolz ihrer Eltern und Freunde, wie eine Missethäterin in der Finsterniß mit klopfendem Herzen dahinwandeln, vor jedem leisen Geräusch erbebend, tief sich der aufgezwungenen Heimlichkeit schämend und vor Entdeckung zitternd, als drückte eine schwere Schuld ihr Gewissen? Mußte sie so das Haus verlassen, das sie gastlich aufgenommen? Das Bild des Landraths stand vor ihren Augen, mit dem stolzen, vornehmen Blick; die Bilder ihrer theuern Eltern auch, die stets die Hände der Liebe über sie ausgebreitet. Aber vorwärts, vorwärts!

Die Städte der Vereinigten Staaten sind nicht überfüllt mit nächtlichen Wächtern. Sie begegnete nur einem, der sie mit den Augen maß, aber die

würdevolle Gestalt mit ihrem ehrbar stillen Schritt vorbeigehen ließ, ohne sie anzuhalten. Wahrscheinlich hielt er sie für ein Dienstmädchen, das sich bei einer Lustbarkeit verspätet und sich nun vor Tagesanbruch, ehe die Brotherrin es merkt, zu Hause schleicht.

Endlich hatte sie die Kirche erreicht. Unter der Treppe bewegte es sich. Sie trat heran und lag in Hubert's Armen. Er war frei!

„Nun komm, Geliebter, komm!" sagte sie, und beide gingen Arm in Arm rasch, lautlos dem Hafen zu. Das Dock, von dem das Wilmingtoner Dampfschiff abging, war nicht sehr fern. Als sie anlangten, regte es sich schon auf dem Boote, die Abfahrt vorzubereiten, und man ließ sie auf das Verdeck treten, als Klotilde, die unter dem Vorwande, Hubert sei ein fremder Matrose, der nicht Englisch verstehe, die Sprecherin machte, vorgab, sie habe die Stunde der Abfahrt nicht gewußt und gefürchtet, sie zu versäumen. Unter dem Untereinanderlaufen der beschäftigten Schiffsleute, des Schaffners, des Kajütenmädchens fanden sie einen stillen Winkel, wo sie, eng aneinander gepreßt, sitzen konnten, zufrieden, einander tief ins Auge zu schauen, die Hände zu drücken und Liebesworte zuzuflüstern. Zum ersten Male seit fast einem

Jahre brach wieder ein Lichtstrahl in Klotildens armes Herz.

Unterdessen füllte sich das Dampfschiff; die Stunde der Abfahrt schlug. Zum dritten Mal tönte die einladende Glocke und das Boot stieß ab.

Zweites Capitel.

Die Flucht.

Die Furcht, daß einer der Mitreisenden Hubert vor Gericht, wohin seine Sache eine große Menschenmenge geführt, gesehen haben konnte, nöthigte auch während der zwölf- bis vierzehnstündigen Seereise unsere Flüchtlinge zu der äußersten Vorsicht. Als Matrose gekleidet, hätte überdies Hubert sich nicht unter die Reisenden der ersten Kajüte mischen können, ohne einiges Aufsehen zu erregen. Er setzte sich darum, den Blick in das Meer hinausgerichtet, auf einen der Koffer, die auf dem Vorderdeck aufgehäuft waren, und erhob sich kaum während der ganzen Fahrt. Die breite Hutkrämpe und ein schwarzes Band, das Klotilde ihm, als wäre es verletzt, um das linke Auge gebunden, eine Hand voll Kohlenstaub, die er auf ihren Rath sich über das Gesicht rieb und die seiner von Natur blühenden Hautfarbe ein fahles, unschönes Ansehen

gab, verstellten ihn genugsam. Wurde er angeredet, was übrigens selten genug geschah, so wußte Klotilde, welche dicht neben ihm saß, indem sie vorgab, ihr Bruder sei eben angekommen und verstehe die englische Sprache noch nicht, für ihn zu antworten.

Ein so feingekleidetes Frauenzimmer, deren jede Bewegung, obwol ein dichtergrüner Reiseschleier ihr Gesicht verhüllte, eine edle Bildung zu bezeugen schien, in Gemeinschaft mit einem gewöhnlichen Matrosen zu sehen, würde in jedem andern Lande auffallend genug gewesen sein; in den Vereinigten Staaten aber, wo auch die gemeinste Arbeiterin sich auf Reisen gern als Dame fühlt und in Manieren wie in Kleidung als solche zu gelten sich bestrebt, konnte darin höchstens für einen genauen Beobachter etwas Besonderes liegen. Das Dampfschiff war übervoll, und das Gedränge um die Liebenden her ließ sie nicht dazu kommen, einander von ihrer Geschichte mehr als die allgemeinen Hauptzüge mitzutheilen. Sie hatten einander wieder. War das nicht genug? „Ist es kein Traum?" fragte Hubert oft mit flüsternd dringender Stimme. — „Du lebst!" hauchte Klotilde; „du bist mir vom Tode erstanden! Wo warst du so lange?" — „So laß mich selbst fragen!" erwiderte er ebenso leise. „Hat keine meiner Anzeigen dich je erreicht?" — „Ist

kein Aufruf in meinem Namen je an dich gelangt?" — „Mich hatte mein Schicksal in den höchsten Norden geschleudert, Geliebte!" — „Mich tief in den Süden; auch war ich lange, lange krank." — „Das war auch ich; ich lag im Spital, hülflos, freundlos!" — „Armer, armer Hubert!" So flüsterten sie einander in vielfältig unterbrochenem Gespräch zu.

Als sie in Wilmington ankamen, wartete ihrer schon der Eisenbahnzug. Tag und Nacht rastlos weiter und weiter, flogen sie durch Nordcarolina, Virginien und einen Theil Marylands. Bei Baltimore zweigt sich von der großen Eisenbahnstraße, die nach Philadelphia geht, eine nach Westen ab, die nach Harrisburg führt: sie wählten die letztere, weil sie zuerst sie auf den Boden eines freien Staates brachte; vielleicht auch schlug Klotilde diese Richtung vor, weil Virginia schon in Philadelphia angelangt sein konnte. Sie fühlte, daß für den Augenblick ein Wiedersehen unmöglich war.

In einem schönen, großen Dorfe Pensylvaniens endlich machten sie zum ersten Mal einen kurzen Halt. Der Ort war von deutschen Colonisten im siebzehnten Jahrhundert angelegt. Unter Denen, die ihnen durch das deutsche Blut noch verwandt schienen, glaubten sie sich sicher fühlen zu dürfen. Ein freundlich helles,

ländliches Wirthshaus lud die Todtmüden zur endlichen Ruhe ein.

Eine körperliche Anstrengung, wie sie eine mehrtägige Reise, selbst wenn sie auf einer Eisenbahn zurückgelegt wird, erfodert, konnte nur zur wohlthätigen Milderung der geistigen Aufregung dienen, in welche ihr unverhofftes Wiederfinden und die drohende Gefahr sie versetzt hatte. Beide Liebenden fingen an, sich vergleichungsweise einem gewissen Gefühl der Sicherheit zu überlassen. Aber die plötzliche Wendung ihres Geschicks hatte sie in eine Art Schwindel versetzt, der sie nicht zu vollkommen klarem Bewußtsein kommen ließ. Dennoch hätte vielleicht Hubert vollkommen glücklich genannt werden dürfen. Er saß an der Seite der Heißgeliebten, als todt Beweinten; er drückte ihren Arm; seine Hand hielt die ihre umschlungen; er hing an ihren Augen, fing mit unnennbarer Wonne die süßen Liebeslaute auf, die sie ihm zuflüsterte, und schlang mit der ganzen Gewalt der ihm eigenen Naturgabe von neuem das duftige goldene Zaubernetz der Rede um das liebende, gerührte, gern sich hingebende Herz des Mädchens.

Wie lieblich klang das so lange nicht vernommene reine, tonvolle Deutsch aus dem Munde des Geliebten in ihr lauschendes Ohr! Sorglos wie immer,

beunruhigte ihn keine Angst vor Verfolgung; vielleicht hätte er selbst die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt, wenn nicht Klotilde in ihn gedrungen hätte. Die Nächte verschlief er meist, und zwar in so festem, erquickendem Schlaf, wie Klotilde bisher gedacht, daß nur der ganz vor allen Gefahren Geborgene im schwellenden Bette ihn genießen könne. Am Tage ergötzten seine Phantasie wachende Träume und halfen ihm die einförmige Reise ertragen: Träume eines neu zu erblühenden paradiesischen Glückes an der wiedergefundenen Geliebten Seite in irgend einem stillen Thale des unermeßlichen Westens, die er in einzelnen, skizzenhaften, reizenden Bildern der theuern Gefährtin vorführte.

Klotilde hörte ihm gerührt zu. Aber ihr Inneres war von mannichfachen, sich kreuzenden Empfindungen bewegt. Auch sie überließ sich wol in momentaner Vergessenheit dem seligen Gefühle, wieder mit ihm vereinigt zu sein, nicht mehr allein, verlassen in der weiten, öden, fremden Welt zu stehen; aber dazwischen drängte sich unabläſſig Virginiens schönes Bild, der betrogenen, getäuschten Virginia! Sie sehnte sich, ihr zu schreiben, sich vor ihr zu rechtfertigen. Ach! Konnte auch Hubert sich wol rechtfertigen? Vielleicht hatte sich Virginia, die Sieggewohnte, getäuscht;

vielleicht glaubte sie Liebe zu sehen, wo nur Bewunderung, nur Dankbarkeit war. Vielleicht auch — er hielt sie für todt — durfte sie fodern —? Nein! Er wähnte sich frei; er hatte sie beweint und vergessen. Nein, nein! Es konnte nicht sein! Er liebte sie noch, liebte nur sie! Jeder seiner Blicke sprach es ihr aus. Sie verwies sich selbst ihren Argwohn; und dennoch — wenn Hubert in einem solchen Augenblicke ihre Hand ergriff, brauchte sie gern einen Vorwand, um dieselbe zurückzuziehen.

Und dann — wie erschreckte sie jedes Flüstern hinter ihr, wie ängstigte sie jeder auf Hubert gerichtete Blick! Wie demüthigend war ihr auch selbst der Gedanke ihrer nächtlichen Flucht aus dem Castleton'schen Hause! Wie beschämend, dort, wo ihr so viel Güte und Gastlichkeit geworden, das Bild einer Abenteurerin hinterlassen zu haben!

Auch an Sarah wollte sie schreiben, sobald sie zur Ruhe kam, ihr Alles erzählen, ihr Alles erklären. Und ihre Freunde in Deutschland — o hätte sie lieber nicht an den Landrath geschrieben, welchen vergeblichen Schmerz hatte sie ihm bereitet! Vielleicht — welche vergebliche Hoffnungen — Sie mochte den Gedanken nicht ausdenken.

Eine stattliche backsteinerne Kirche stand über den

mit jungen Bäumen bepflanzten, sonnenhellen Platz hin, dem Gasthause gegenüber. Klotilde fühlte, daß, nachdem sie beide dem Körper durch erquickenden Schlaf die nöthige Erholung gegeben, dorthin der erste Gang sein sollte, daß eine Flucht durch das Land nur an der Seite eines Gatten ihr zieme. „Sind's nicht Mann und Weib?" hatte der deutsche Wirth gefragt, als Klotilde an der Thür der großen, frischgeweißten und möbelbaaren Kammer mit Einem riesenhaften Bette, die er den Reisenden aufschloß, verlegen stehen blieb und um noch ein Zimmer bat. „Will sie ein einspännig Bett haben?"

Ein mehrstündiger Schlaf hatte sie sehr erquickt. Hubert, dessen wunderbar elastische Natur nur einer kurzen Erholung bedurfte, hatte unterdessen die Zeit benutzt, sich einige Kleidungsstücke zu verschaffen, die ihn zu einem schicklichern Gefährten für sie machten. Die weiten Schifferhosen von Alonzo's Maskenanzug hatte er leicht über die seinen streifen können; aber die feine blaue Tuchjacke, die für diesen gemacht war, hatte ihm nur knapp gepaßt und er hatte seinen Rock dafür zurücklassen müssen. Ein großer Kaufladen, der die Dorfbewohner, die, wie andere amerikanische Landleute, an Sonn- und Festtagen wie Städter gekleidet waren, mit allen Artikeln ihrer verschiedenartigen leib-

lichen wie geistigen Bedürfnisse versah — mit Zucker, Kaffee und Salzfischen so gut wie mit Bibeln, Schaukelstühlen und Schnittwaaren — hatte auch für Hubert jetzt einen erträglich passenden Rock, einen Hut und einen vollständigen Wechsel an Wäsche geliefert. Als er zu Klotilden eintrat, erschien er ihr wieder unwillkürlich vertrauter, als während der Reise in dem fremdartigen Costüme und der entstellenden Augenbinde.

Sie streckte ihm mit lieblich bewillkommnenden Lächeln die Hand entgegen; er drückte sie an seine Lippen. Mit entzückten Augen schaute er die Angebetete tief an, in deren liebenden Blicken er volle Gewährung las. Er umschlang sie und hielt sie einen Moment sprachlos an sich gepreßt.

„Endlich", rief er, „endlich nenn' ich dich mein! Keine Macht soll dich mir wieder entreißen! Ganz mein, auf ewig!"

„Von ganzem, vollem Herzen, Geliebter!" flüsterte Klotilde und setzte, einen Blick durch das Fenster nach der Kirche werfend, hinzu: „Laß uns nun aber keinen Augenblick länger säumen, den Schritt zu thun, der auch vor der Welt unser Zusammenleben heiligen soll."

Hubert sah sie fragend an. Er zögerte. „Warum", sagte er endlich mit halbem Lächeln, „warum, Geliebte,

die Kette verjährter Vorurtheile mit in die Wildniß schleppen? Der unausgesprochene Schwur, den mein Herz dir schon vor sieben Jahren in jedem seiner Pulsschläge that, bedarf nicht der Weihe eines Priesters, um vor dem Ewigen zu gelten."

„Seele meines Lebens!" setzte er hinzu, als Klotilde, die sich während seiner Worte entfärbt, sich rasch aus seinen Armen wand, „könntest du mich misverstehen? Du bist zu rein dazu. Willst du ein äußeres Band, denkst du so klein von mir, es für nöthig zu halten, so laß uns zum Friedensrichter gehen. Nur sein Band gilt in diesem Lande; die bloße kirchliche Ceremonie ist gleichgültig."

Klotilde, der ein unsäglich bitteres, schmerzliches Gefühl das Herz zusammenzog, sammelte sich mit aller Gewalt ihrer Seele.

„Sie ist es nicht mir", sagte sie mit erzwungener Gelassenheit. „Was deine Philosophie dich lehrt, eine bloße Ceremonie zu nennen, ist mir ein heiliger Act von der höchsten Wichtigkeit. Wünschest du noch, mich zu besitzen, Hubert, so kannst du es nur durch diesen Act."

„Und so sei er mir willkommen!" erwiderte Hubert rasch. „Ist es möglich, Theuerste, daß ich dich durch einen Ausdruck gekränkt? Verwünscht denn dieser Aus-

druck! Du selbst, geliebte Klotilde, sprachst von einer Heiligung vor der Welt. Dies machte mich einen Augenblick glauben, daß auch du — Aber komm, komm, angebetetes Mädchen! Laß uns keinen Augenblick versäumen! Alles, was du willst, wie du es willst!"

Er selbst warf ihr den Shawl um, setzte ihr den Hut auf und zeigte seinen Eifer mit liebevollem Dringen. Aber der Tropfen Gift, den er unbedacht ihr ins Innere geträufelt, brannte und zehrte ihr im Herzen. Als sie an seiner Seite durch das Dorf ging, nach dem Hause des Predigers, der in einiger Entfernung wohnte, schwebte ihr unwillkürlich des Landraths Bild vor, und seine warnende Stimme tönte die Frage in ihr Ohr: Glaubst du, daß dieser Mann dir der rechte Führer durch das Leben werden könne?

Das Haus des lutherischen Predigers, eines eingeborenen Deutschen, hatte man ihnen als am andern Ende des Dorfes liegend beschrieben, zu weit von der Kirche ab, um für ihn bequem zu sein, wenn er permanent angestellt gewesen wäre. Aber die Gemeinde hatte ihn nach Landesbrauch nur für ein Jahr „gemiethet", um erst zu sehen, wie er ihr gefiele, und der Prediger hatte darum seine kleine Farm nicht verlassen wollen.

Hubert und Klotilde gingen die lange, breite Dorfhauptstraße entlang, bei mehren Gebäuden vorüber, die, obwol nicht wesentlich von ihnen unterschieden, doch geräumiger als die gewöhnlichen Wohnhäuser waren. Sie hatten keine Höfe, die meisten einen dreifachen Eingang, und dieses und jenes war mit einem hölzernen Porticus versehen. Es waren die Gotteshäuser der Presbyterianer, Methodisten, Baptisten, Dunker, Quäker und Christianer, die hier in geringer Entfernung voneinander standen, in nicht friedlicherer Eintracht, als die Andächtigen, die sie jeden Sonntag füllten, nebeneinander lebten. Die bischöfliche Kirche nur sah etwas vornehmer und anmaßender aus; sie war mit einem kleinen Glockenthurm versehen, und die hohen spitzen Bogenfenster gaben ihr in den Augen der deutschen Fremdlinge ein mehr kirchliches Ansehen, als den übrigen Gotteshäusern die zwei kleinen Fensterreihen mit grünen Blenden und die kahlen Dächer gewährten.

Endlich bogen sie in einen Seitenweg ein, der sie in das offene, reich mit Mais bebaute Feld führte. Hier sahen sie bald ein stattliches Gehöft mit trefflichen Scheuern und Ställen vor sich liegen, an die sich ein kleines Häuschen anschloß, das im Sommer aus ungeheuern Kohlstauden und bunten Blumen her-

vorschaute, jetzt aber, da es baumlos war, ziemlich kahl sich dem Auge darbot. Es war nach der Beschreibung, die man ihnen davon gemacht, die Wohnung des deutschen lutherischen Predigers.

Se. Ehrwürden waren eben im Stalle, seine Kühe zu füttern, denn da sein Predigeramt so precär war, durfte er die Wirthschaft um so weniger vernachlässigen. Ein weißköpfiger Junge mit einer rothwollenen Schlafmütze stand, die Hände in den Hosentaschen, vor der Thür und glotzte Hubert, der sich ihm abwechselnd deutsch und englisch verständlich zu machen suchte, mit großen wasserblauen Augen an. Endlich ging er, den „Boß" zu rufen.

Hubert und Klotilde traten in ein offenstehendes Hinterzimmer, das anständig-einfach möblirt und mit zwei Tischen versehen war, auf deren einem eine offene Bibel lag. Bald sahen sie aus dem Fenster, das in den Hof ging, mit dem weißköpfigen Jungen einen langen hagern Mann in Hemdärmeln und mit einer Pfeife im Munde aus dem Stalle treten und sich am Ziehbrunnen waschen. Ein paar Augenblicke darauf trat der Erwartete herein. Er sah verdrießlich aus und hatte sich offenbar nicht gern unterbrechen lassen. Doch erheiterte sich sein Gesicht einigermaßen beim Anblick des edlen Paares.

„Wollt ihr copulirt sein?" fragte er und schob, als Hubert bejahte, einen der Seitentische in die Mitte der Stube; denn er hatte Eile. Er öffnete einen Wandschrank, langte einen schwarzen Talar und eine weiße Halsbinde heraus und stand als Priester vor ihnen. Während er sich ankleidete, hatte er sich erkundigt, ob sie Ringe bei sich hätten, und, als es ihnen daran fehlte, aus einer kleinen Schublade, aus der er, indeß er in den einen Aermel fuhr, mit der andern Hand ein Papier nahm, sie mit zwei messingenen Ringen versehen. Darauf trat er hinter den Tisch, winkte dem Brautpaar, sich ihm gegenüberzustellen, und las trocken und hastig die Trauformel ab.

Bleich, eiskalt, wie im Innersten erstarrt, stand die Braut vor ihm; mit einer Empfindung verächtlicher Gleichgültigkeit der Bräutigam.

Sie waren getraut. Der Geistliche hatte sie, indem er sie zusammengab, unwissend, wie sie hießen, nicht beim Namen genannt. Irgend ein Paar, das vor der Thür oder unter dem Fenster gestanden, hätte sich die Ceremonie aneignen und die Vermählungsworte auf sich beziehen können. Der Prediger setzte sich darauf an den andern Tisch, auf dem ein Schreibzeug stand, nahm ein Buch aus der Schublade und fing an die vollzogene Trauung einzutragen. Jetzt erst fragte

er nach den Namen. „Wollt ihr einen Schein haben?" setzte er hinzu; „es kostet euch nichts extra."

Hubert sah Klotilden an. „Es ist nicht nöthig", sagte er, als diese leise den Kopf schüttelte. Er legte darauf stillschweigend eine Zehn-Dollarnote in die offenliegende Bibel, bot Klotilden den Arm und empfahl sich. Der Geistliche aber, der abgewendet gestanden, rief: „Heda! Ich kriege einen halben Thaler." Hubert wies stillschweigend auf die Banknote. „Ja so!" rief jener entschuldigend, und ein Strahl der Freude überglänzte plötzlich sein Gesicht, als er den Betrag derselben wahrnahm; „bedanke mich schönstens! Nehmt's nicht für ungut; es schlüpft mir so Mancher durch. Dies ist ein freies Land und Jeder folgt seinem eigenen Willen."

Schweigend, mit beklommenem Herzen, Hubert Klotildens Arm an den seinen drückend und ihre Hand, deren Eiskälte er durch den Handschuh fühlte, in der seinen haltend, gingen die Liebenden dahin. Die Frage schwebte ihm auf den Lippen: Bist du nunmehr mein? Bin ich nunmehr dein? Allein er schonte ihr verletztes Gefühl, das er verstand, und schaute sie nur mit verdoppelter Liebe und einem unendlichen zärtlichen Mitleid an. — Arme Klotilde! Mit welchen rohen Händen griff die gemeinste Wirklichkeit in dein verwundetes

Innere und riß noch die letzten Kränze vom Altar deiner jugendlichen Träume! Auch sie hatte ein Mädchenherz! Auch sie hatte einst mit scheuem, ahnungsvollem Beben aus dem heitern Spiegel ihrer Jugendphantasie ihr Bild zurückgestrahlt erblickt, den Brautkranz in den Locken, von erröthenden Gespielinnen umringt, die liebende Mutter segnend ihr zur Seite, die Glocken feierlich tönend, feierlicher noch die heiligen Worte der priesterlichen Weihe zu einem neuen, verdoppelten Leben. In einem stillen Winkel des Herzens ruhten sie noch immer die nebelhaften Bilder, kaum erkennbar, aber noch unverlöscht, lebendig erhalten durch den poetischen Athem ihres Innern. Und nun so auf einmal in die platteste, nackteste Realität gerissen, eingeführt in das Allerheiligste, mit roher, entheiligender Hand! — Arme Klotilde! Du bist weise, bist erfahren; du glaubst das Leben zu kennen und träumst noch von einer Harmonie deines Innern mit der Außenwelt! Du glaubst den Dichter zu verstehen, der vom „Loose des Schönen auf der Erde" singt, und hast es doch noch nicht fassen lernen, wie das Gemeine in jeder Stunde des Tages es roh und schonungslos „unter den Hufschlag seiner Pferde" wirft!

Aber nicht lange konnte diese Verstimmung ihrer Seele anhalten. Hubert, der geliebte Hubert saß,

einen Himmel der Liebe und des Glücks im Auge, ihr zu Füßen; das war Poesie genug, um die gemeinste Prosa zu verklären. Zehnmal fing Hubert seine Erzählung an, zehnmal Klotilde die ihre; Thränen, Küsse, Dank gegen Gott, die Gewalt der Erinnerung, Umarmungen unterbrachen sie so oft, als sie begannen. Endlich sagte Klotilde: „Es drückt mir das Herz ab, ich muß an Virginia schreiben. Ich kann so viel Seligkeit nicht genießen ohne ihre Vergebung. Ich muß an Sarah schreiben; ich kann nicht ganz glücklich sein ohne den Segen des frommen, heiligen Herzens. Morgen, Geliebter, du weißt es, müssen wir in aller Frühe weiter nach Harrisburg. Dann erzähle du mir, dann ich dir. Was braucht's auch? Gott hat uns einander wieder geschenkt! Das wissen wir, das Eine ist genug!"

Und Hubert besiegelte mit entzücktem Kuß und Druck ihren Ausspruch. Er konnte wol warten. Ihn ahnete nicht, daß Klotilde, ohne sich selbst es recht bewußt zu sein, sich gern dem Anhören seiner Geschichte noch entziehen mochte, aus geheimer Furcht, ihn weniger schuldlos zu finden, als sie hoffte.

Als sie sich niederließ, an Virginien zu schreiben, saß sie lange mit der Feder in der Hand, ohne zu wissen, wie zu beginnen, und, als sie begonnen, ohne

zu wissen, wie fortzufahren. Ihre eigene Delicatesse sagte ihr, daß sie Virginiens Liebe so wenig als möglich berühren müsse; aber wie konnte sie vermeiden, davon zu sprechen? Leicht schien es, ihr eigenes erstes Anrecht an Hubert geltend zu machen; allein durfte sie ihr sagen, was sie aus Hubert's hingeworfenen Worten abnehmen mußte, was ihr Herz sich so innig zu glauben sehnte: daß nur ihre eigene Leidenschaft sie getäuscht, daß Bergedorf ihre Schönheit bewundert habe, von ihrer Theilnahme gerührt worden sei, aber nie sie geliebt?

Klotilde war großmüthig; sie wußte, daß eine solche Ueberzeugung Virginiens stolzes Herz zerschmettern müsse. Sie schrieb: „Ich war todt für ihn. Das Leben war ihm durch ein Wunder Gottes wieder geschenkt; sollte er der Gabe nicht froh werden? Sollte er, in dumpfem Hinbrüten um die Verlorene, den Blick zur Erde gerichtet durch das wiedergeschenkte Leben gehen, oder, das Auge nach oben, nach der Welt allein gewendet, von deren Rand des Himmels Hand ihn ebenso wunderbar zurückgeführt? Ich verzeihe ihm, daß er ein Mensch — daß er ein Mann war. Aber Sie, theure Virginia, verzeihen Sie ihm auch, daß sein Herz zurückkehrte zu der Wiedererstandenen, für ihn aus dem Grabe Gerufenen; zu der, die ihm Alles

geopfert, was das Leben schmückt und ziert! Sie wären nie glücklich an Hubert's Seite geworden. Des Vaters Segen hätte Ihrer Ehe ewig gefehlt. Sie hätten Ihren Vater, der Sie anbetet, unglücklich gemacht, noch unglücklicher Alonzo, dessen treues Herz Ihnen ganz gehört. O kehren Sie zu ihm zurück! Machen Sie ihn glücklich, seien Sie glücklich durch ihn! Keiner ahnet, warum Sie das väterliche Haus verließen; es hängt nur von Ihnen ab, daß es nie Jemand erfahre.

„Verzeihen Sie auch mir, meine Virginia! Gott weiß, ich habe Sie nicht betrügen wollen! Ich drang in Sie, mir nur einen Augenblick Gehör zu geben; aber Sie drängten mich zurück. Ich war gezwungen, zu schweigen, wenn ich nicht mein Geheimniß Denen preisgeben wollte, deren Mitwissenschaft Hubert die dringendste Gefahr drohte. Dennoch erflehe ich Ihre Verzeihung für das Herzeleid, das ich, ohne zu wollen, Ihnen bereitet. Schreiben Sie mir, geliebte Freundin! Sagen Sie mir, daß Ihr großmüthiges Herz Ihrer armen Klotilde nicht zürnt!"

Der Brief an Sarah war leichter. Zwei so einfache Herzen, die beide sich nur Das, was Gott wohlgefällig ist, zum höchsten Ziele gesetzt, wenn sie es auch auf verschiedene Weise zu erreichen suchten, ver-

standen sich nur in der vollkommenen Wahrheit. Dieser gemäß gab jetzt Klotilde auch Sarah einen kurzen, aber vollständigen Bericht; nur den einen Umstand ließ sie aus, daß sie nur als Botin Virginiens in das Gefängniß gegangen. Denn sie wollte diese auf keine Weise bloßstellen, und ihr die Rückkehr so leicht als möglich machen. Ohne eine Unwahrheit zu sagen, wußte sie mit geschickter Hand den Vorgang so darzustellen, als wäre die Befreiung des Landsmannes von ihr selbst ausgegangen; sie ließ unentschieden, ob sie vorhergewußt, wer dieser sei, ob nicht. Auch Sarah bat sie dringend um baldige Antwort, um baldige Zusicherung ihrer Verzeihung. Unwissend über ihren künftigen Wohnort, wies sie ihr ein deutsches Kaufmannshaus in Neuyork zur Besorgung ihrer Briefe an, welches ihr Hubert genannt. Es war dasselbe, an welches seine ihm nachgeschickten Sachen adressirt gewesen waren. Alles war nebst dem vergessenen Koffer mit dem Reisegelde glücklich angekommen. Die Verzögerung der Gerichte und seine Nachlässigkeit schienen ihnen jetzt zum Glück auszuschlagen. Denn Hubert's kleines Vermögen war das einzige Eigenthum, was ihnen, für jetzt wenigstens, gerettet war, und unbedeutend, wie es war, schien es doch genug, um ihnen eine bescheidene und unabhängige Existenz zu sichern.

Die Frage war nun, wohin das Schreiben an Virginia zu senden? Klotilde gab Hubert mit niedergeschlagenen Augen den Brief, welchen die Liebende ihr „an Bergedorf" mitgegeben. „Hieraus", sagte sie, „können wir es erfahren."

„Oeffne, lies du ihn, Liebste", sagte Hubert lächelnd; „dein Gatte hat kein Recht mehr darauf."

„Er ist für dich, nicht für mich geschrieben."

„Für Bergedorf ist er, nicht für Hubert."

Beide drangen in einander, endlich siegte Hubert. „Ich würde vorschlagen", sagte Klotilde, „den Brief gar nicht zu öffnen, sondern ihn der Getäuschten unerbrochen wieder zuzuschicken, wüßten wir sie zu finden. Aber die Hast unsrer Trennung war so dringend, daß ihr Plan mir völlig dunkel blieb, und daß kein anderes Mittel übrigbleibt, sie zu erreichen."

Sie zog sich darauf in ihr Zimmer zurück, erbrach das Siegel und las, indem eine dunkle Glut ihr Gesicht überzog, den kurzen Brief, den Virginia mit zitternder Hand und in der höchsten Aufregung des Herzens geschrieben.

„Unglücklicher, über Alles theurer Mann! Die Unmenschen haben Ihnen Ihr Urtheil gesprochen; die Elenden denken Sie zu erniedrigen, und erniedrigen, entwürdigen nur sich selbst. Aber ich biete ihnen Trotz.

Ich will Sie befreien. Ja, die Liebe soll Sie retten. Hören Sie auf, mich mit ängstlichen Rücksichten zu quälen, die eines Mannes, wie Sie, nicht würdig sind. Hören Sie auf, von meinem Reichthum zu sprechen, den ich verachte, von einer Gesellschaftsstellung, die ich verschmähe. Jetzt ist's nicht mehr Zeit dazu. Ich sende Ihnen die Mittel zur Flucht vor der drohenden Schmach. Gehen Sie bis Philadelphia. Dort eilen Sie nach der Wohnung der französischen Putzmacherin Avalon, 55 . . . Straße. Fragen Sie dort nach Miß Browning von Rochester. Eine frühere Wohlthat hat mir diese Frau verbunden. Wie, Bergedorf, armer Flüchtling, wenn Sie dort eine Freundin wiederfänden? — Auch ich reise heute ab. Ich kann die Luft dieses Hauses nicht länger athmen. Fassen Sie Muth! Auch ich bin dann eine Flüchtige, Verlassene, habe Niemand als Sie! Genügt das Ihrem Stolze, harter, übertugendhafter Mann?

„Der Gott der Liebe sei mit Ihnen, schütze Sie, rathe Ihnen! Bis in den Tod Ihre

Virginia C."

Als Klotilde den Namen Avalon las, stieg die Erinnerung, daß sie die Schwestern wiederholt von dieser Frau habe sprechen hören, deutlich in ihr auf. Virginiens Reichthum und Großmuth hatte vor meh-

ren Jahren die Witwe ihres französischen Sprachlehrers, die mit einer Anzahl junger Kinder durch ihres Mannes Tod in großes Elend gerathen, befähigt, in Philadelphia, wo sie Verwandte hatte, ein kleines Putzgeschäft zu errichten, das durch die Thätigkeit und Geschicklichkeit der Frau bald zu einem der blühendsten der Stadt geworden war. Je höher ihr Glück stieg, je wärmer ward die Dankbarkeit der lebhaft fühlenden Französin gegen das schöne junge Wesen, das den Grund dazu gelegt. Sie schrieb an sie, schickte ihr Proben ihrer Geschicklichkeit, und pflegte gern mit ihrer Kundschaft in Charlestown, der schönen Miß Castleton, zu prahlen. Virginia sah mit Wohlgefallen sich in diesem erkenntlichen Herzen einen Tempel erbaut, ertheilte Bestellungen für sich und ihre Bekannten und förderte ihre Clientin dadurch mehr und mehr. Auf die Dankbarkeit dieser Frau glaubte sich Virginia verlassen zu können. Unter einem Umschlag an sie schickte Klotilde nun ihren Brief ab. Virginiens Schreiben verbrannte sie.

Sie fühlte sich ruhiger, als dieses geschehen, und konnte sich nun einem innigen Gespräch mit Hubert und einem frohen Blick in die Zukunft überlassen. Sie selbst erzählte zuerst, wie es ihr ergangen. Ihre Geschichte war kurz und einfach. Hubert wollte Alles

wissen. Er fragte nach jedem einzelnen Umstande. Dies ängstlich genaue Forschen schien fast außer seinem Charakter und fiel Klotilden seltsam auf. Als er Frage an Frage über Alonzo reihte und mit unterdrückter Bewegung sie ihre Bewunderung des edlen jungen Mannes aussprechen hörte, dachte Klotilde mit Verwunderung bei sich selbst: Wie, könnte er Eifersucht fühlen? Sollte mir dieser Zug seines Charakters entgangen sein? — Aber auch von Josephen wollte er jeden Zug, jede Einzelnheit wissen. Die Unglückliche! rief er wiederholt mit tiefem schmerzlichen Mitleid und einer Innigkeit der Theilnahme, die Klotilden nicht anders als befremden konnte.

Endlich kam auch Hubert dazu, die Umstände seiner Rettung umständlich zu erzählen. Er hob an:

Drittes Capitel.

Neuengländische Bilder.

„Als sie dich fortführten, meine Klotilde, als sie mir den Eintritt in das rettende Boot verweigerten, ergriff mich Verzweifelung. Ich mußte dir nach, dies eine Gefühl nur war in mir. Du sagst, einer der Unmenschen zerschmetterte mir die Hand, die des Bootes Rand schon ergriffen; ein Anderer oder derselbe versetzte mir einen Schlag auf den Kopf, der mich betäubte. Jetzt erst erfahr' ich, was mir so lange Arm und Hand gelähmt — die Erinnerung an die Ursache war mir gänzlich entschwunden. Aber ich mußte bis vor kurzem den linken Arm noch in der Binde tragen; die geheilten Finger, siehst du, sind noch jetzt steif und ungelenk. Ich glaubte, einer der gegen mich strömenden Balken hätte die Hand zerbrochen. Die dumpfe Betäubung, in der ich nachher so lange gelegen, und die Gewalt des Fiebers, das für Monate

meine besten Kräfte in sich sog, hatte mir auch das Gedächtniß geschwächt und manche einzelne Umstände ganz verlöscht.

„Nur Eins weiß ich, daß der grausame Schlag mich nicht ganz überwältigte, daß ich lange halb besinnungslos auf den Wellen herumtrieb, Leichen und Trümmer des brennenden Schiffes um mich her. An einen dieser letztern klammerte ich mich fest, als mich die Kraft zu verlassen drohte. Weiter und weiter von der ungeheuern brennenden Feuermasse riß mich der Schrecken — ob ich mich dem Lande zu arbeitete, ob es mich weiter hinaus in das offne Weltmeer riß — ich war es mir nicht bewußt. Bis an den fernsten Horizont lag's wie ein glühender Spiegel um mich her. Von Zeit zu Zeit kam ein mächtiger Balken, durch die ungeheuern Wogen vorwärts geschleudert, hinter mir drein oder mir in die Seite, zerquetschte mir die Glieder oder riß mich hinab in die Tiefe, während mich eine andere gigantische Woge wieder emporwarf. Erst in den Fiebernächten nach meiner Rettung ward ich mir meiner grausenhaften Lage recht bewußt, und schauderte davor. So lange es galt, um das Leben zu ringen, erschreckte mich nichts umher.

„Was ist doch der Mensch, meine Klotilde! Um das Leben, das ich verabscheute, das mir ein Greuel

war, kämpfte ich instinktmäßig in verzweiflungsvoller Wuth. Eine mächtig große Tonne kam plötzlich mir zur Seite. Es mochte eine der großen ausgeleerten Wassertonnen sein, die des Schiffsverwalters Vorsicht wieder zugepicht hatte. Ich klammerte mich daran fest. Endlich gelang es mir, mich darauf zu schwingen. Ich gewann einen Blick hinaus in das Meer. Ueberhaupt war es eine stille Nacht. Dies rettete mich."

„O Hubert", unterbrach ihn Klotilde, die athemlos an seinen Lippen hing; „welchen Kampf hast du kämpfen müssen! Und doch, in deinem Ringen selbst lag ein Trost. Ich lag wie in Banden, regungslos. O es ist eine entsetzliche Qual in solcher Ohnmacht! Aber weiter, weiter!"

„Wie lange mein gefährliches Fahrzeug hin- und hergetrieben, weiß ich nicht; aber der Morgen graute schon, als ich von fern ein Boot zu sehen glaubte und bald darauf ein lautes Rufen mich dessen gewiß machte. Mit dem Schrei der Verzweiflung mag ich den Ruf beantwortet haben. Ein Schiff lag in einiger Entfernung, aber durch die Nacht hatte die furchtbare Glut, in ungeheurem Umkreis leuchtend, unser Schicksal verkündigt. Gegen Morgen, als sie der Gegend, wo das Unglück geschehen sein mußte, näher kamen, schickten sie ein Boot aus, zu sehen, ob hier

und da vielleicht noch ein armer Schiffbrüchiger zu retten sei. Ich war der Einzige, den sie fanden. Sie nahmen mich ein, brachten mich aufs Schiff, zogen mir trockene Kleider an, legten mich in eine ihrer dunkeln Kojen und pflegten mich mit rauher Barmherzigkeit.

Es war eine Brigg aus Hallowel in Maine, die in Apalachicola Ladung eingenommen und eben auf dem Heimweg war. Welche unbegreifliche, unheilvolle Schickung, wenn du es so nennen willst, war es, Klotilde, die dich nach dem fernsten Süden dieses Landes führte, während Well und Wind mich mitleidig dir nachziehen zu wollen schienen und mich, den wohlthätigen Elementen zum Trotz, hinweg in seinen fernsten Norden rissen! O die Natur mit ihren Kräften war ihrem Jünger hold! Nur die Menschenhand, die mich in die Wellen stieß, und die, die mich aus ihnen herauszog, um mich von dir wegzureißen, waren mir feindselig!

„Deine Gottheit", erwiderte Klotilde mit Ernst, „wenn du wirklich die sinnliche Natur darunter verstehst, hat sich schlecht genug an uns bewährt, indem ihre blinden Kräfte es waren, die uns wiederholt Zerstörung drohten. Die väterliche Vorsehung aber, die uns durch so viele dringende Gefahren und durch die

wunderbarsten Verschlingungen der Umstände wieder vereinigt — welch ein verstocktes Herz müßtest du haben, Hubert, wenn du ihr nicht mit mir danken, sie nicht mit mir preisen wolltest!"

„Unser Glück, meine Klotilde", versetzte Hubert mit Zärtlichkeit sie umarmend, „wird deines und meines Gottes bester Dank und Preis sein. — Aber laß mich dich jetzt noch einmal in die Nacht meiner Vergangenheit zurückführen", setzte er abbrechend hinzu, ihren tiefen Seufzer absichtlich überhörend. „Ich lag lange betäubt, in dumpfem Weh, dann länger noch todtkrank, unfähig, die zerschlagenen, zerquetschten Glieder zu rühren. Der Bootsmann, der den Schiffsarzt machte, verband mir die Wunden an Arm und Füßen. Die Luft, die ich da unten in dem von faulen Dünsten verpesteten Zwischendeck athmete, konnte mich nur kränker machen. Manchmal, wenn die Sonne recht warm schien, nahmen mich von den rohen Burschen, die mich umgaben, zwei mitleidige Seelen aus dem finstern Behältniß heraus und trugen mich auf das Verdeck, legten mich platt nieder unter dem Mastbaum auf ein ausgebreitetes Blanket und ließen die frischen Winde mich umspielen, die warmen Sonnenstrahlen mich umkosen. Sie waren meine beiden Wohlthäter. Wenn ich die rauhen Stimmen hörte, wenn ich die

riesigen Arme mich umfassen fühlte, fing an das Herz mir zu schlagen. Ich empfand wieder etwas wie Wohlsein; ich hätte die derben, rußigen Gestalten lieben können."

Klotilde weinte vor inniger Rührung. „Und wie lange, armer, armer Hubert, dauerte die Reise?"

„Wochen lang; vielleicht einen Monat. Die Rechnung fehlt mir. Denn als unser Schiff endlich den Kennebec hinauffuhr und in Hallowel ankam, war ich so krank, daß der Capitain es gerathen fand, mich vom Bord in das Hospital tragen zu lassen, das vom Staate im dortigen Hafen, besonders für kranke Seeleute, errichtet ist. Ich habe nur eine dunkle Erinnerung davon; doch hatte ich noch Bewußtsein genug, von meinen beiden Wohlthätern Abschied zu nehmen, und dem einen meine Uhr, dem andern die Kette davon mit der wenig gefüllten Börse zu geben. Der Capitain hatte diese Dinge für mich aufgehoben. Ich glaubte des Geldes und Geldeswerthen nicht mehr zu bedürfen.

„Das Fieber brach nun erst recht aus. Von den Greueln des Lazareths, von den Höllenqualen eines Krankenlagers in diesen verpesteten Höhlen der Gemeinheit und des Lasters laß mich schweigen! Es hieße dein Gefühl mishandeln, dir davon zu erzählen.

Zuletzt brach die Kraft meiner Jugend und meiner Constitution die Krankheit, nicht die Kunst der erbärmlichen Stümper, die sich Aerzte nannten. Der Juli war angebrochen, ehe ich das Hospital verlassen konnte. Ich hatte mir den Eigenthümer des Schiffes, das mich gerettet hatte, nennen lassen, einen Kaufmann, dem es, wie ich meinte, auch an Verbindungen mit Neuyork nicht fehlen konnte. Ich fuhr in einem Fischerboote den Kennebec hinauf nach Hallowel und fragte nach Aaron Danforth's Haus. Man wies mich nach seinem Laden in dem compacten Theile des Dorfes, in dem das nicht unbedeutende Geschäft Hallowels sich concentrirt. Die anmuthigen Flecken Neu-Englands liegen oft über mehre deutsche Meilen Bodens ausgestreut, aber nur ein Theil derselben bildet stets den Kern, d. i. das eigentliche «village»; hier findest du meist die Kirchen des Ortes zusammen, das Gerichtshaus, den Gasthof, die Bank, die ein bedeutendes Dorf nicht gern entbehrt; der Arzt wohnt hier; die Post darf nicht fehlen; besonders aber sind die hauptsächlichsten Läden hier zu finden, die, wie unsere pensylvanischen, Alles, was der Mensch braucht, oft die heterogensten Dinge in sich vereinen. Auch Herr Aaron Danforth, der mehre Schiffe auf dem Meere und eine Farm von

vierhundert Morgen Landes hatte, hielt einen solchen Laden.

„Die Bänke der Veranda des Hauses waren wie gewöhnlich von den Zeitungslesern des Dorfes besetzt, die sich zu dieser Stunde, bald nach Ankunft der Post, hier einzufinden pflegten. Die Attitüden der Bequemlichkeit, in denen sie auf hölzernen Bänken und herbeigeschobenen Stühlen, Tabak kauend oder Cigarren rauchend, hingegossen lagen, hatten eine frappante Mannichfaltigkeit, die mich amüsirt haben würden, wenn ich mich einer Art von falscher Scham hätte erwehren können, in dem Aufzug, in dem ich war, unter eine Menge von wohlgekleideten Männern zu treten. Meine Kleider, von denen man mir, was noch allenfalls brauchbar war, aufgehoben und, grob geflickt, wieder ausgeliefert hatte, mochten wol nicht durch das Seebad gewonnen haben. Der Aufseher hatte mir ein Paar alte Stiefeln geborgt, die mir an den Füßen hingen, und eine Mütze, die ich nur mit Ekel auf den Kopf setzte. Dazu mein bartverwachsenes, aschgraues Gesicht — du lächelst durch Thränen, süße Klotilde — aber glaube mir, ich sah einem Vagabonden ähnlich genug, und in Europa würde jeder civilisirte Mensch mir aus dem Wege gegangen sein.

„Als ich in kaum verständlicher englischer Aus-

sprache nach Herrn Danforth fragte, erhoben sich plötzlich die Blicke aller der Leser zu mir, um sogleich auf ihre Blätter wieder zurückzufallen. Einer der Männer aber stand auf, bot mir einen höflichen «guten Morgen, Sir!» und ging ohne Verzug mit mir in den Laden.

„Diese wahrhafte, echte, menschliche Höflichkeit, diese Achtung vor dem Unglück, dieser Respect vor Menschenrecht ist der herrlichste Charakterzug der Amerikaner. Darum ist mir auch noch nie ein kriechendes, in seinem äußern Wesen niederträchtiges Individuum dieser Nation vorgekommen. Wir haben in Europa kaum einen Begriff von der negativen Würde eines als demokratischer Republikaner erzogenen Mannes. Denn Der, welcher sich die unabhängige Stellung eines Republikaners erst künstlich aneignet, ist in großer Gefahr, sich stolz und übermüthig zu zeigen. Eine edle, vornehme Haltung, feine gewandte Sitten, wie nur die höhere Gesellschaft sie gibt, besonders aber eine gewisse Anmuth der Persönlichkeit wirst du vielleicht auch unter den gebildetsten Männern hier seltener finden, als unter irgend einem Volke der alten Welt; männliche Würde in Anstand und Betragen aber dafür tausendfach in allen Kreisen der Gesellschaft selbst unter den Aermsten und Niedrigsten

diejenige ruhige Fassung, diejenige furchtlose Haltung, die der Stempel des Gefühls der Menschenwürde sind, und des erhebenden Bewußtseins, keine Macht über sich zu wissen als das Gesetz."

„Nur wäre oft zu wünschen", sagte Klotilde, „daß wenigstens das Bewußtsein dieser Uebermacht in ihnen lebendiger wäre."

„Du hast Recht", erwiderte Hubert. „Die Achtung vor dem Gesetz sollte, namentlich in den östlichen, civilisirten Staaten um vieles lebendiger sein. Aber daß in den primitiven Zuständen des Westens, wo große Entfernungen und die Mangelhaftigkeit anfänglicher Einrichtungen manchmal die regelmäßige Wirksamkeit der Gesetze hemmen, das natürliche Rechtsgefühl des Menschen oft überschäumend ausbricht und das Gefäß sprengt; daß unter Lebensbedingungen, die in einigen Gegenden in mancher Hinsicht mehr denen des europäischen Mittelalters als civilisirten Zuständen gleichen, die Volksjustiz zuweilen in den Händen der wackersten Männer einer noch kaum eingesetzten gesetzlichen Gerichtsbarkeit vorgreift — dies sollte nicht zu einseitig streng getadelt werden, besonders aber sollte man es nicht in unwissender, zur Anschwärzung der Demokratie benutzter, willkürlicher Verwechselung den ältern Staaten, die allein sich mit denen

Europas vergleichen lassen, in das Schuldbuch schreiben."

„Du wirst die Willkür und Selbsthülfe der westlichen Staaten nicht rechtfertigen wollen, Hubert! Wenn du dem Adel das Faustrecht nicht gönnst, wäre die Vehme in den Händen des Bürgers nicht noch viel verwerflicher, die kein altes Herkommen, keine Sitte der Väter heiligt?"

„Rechtfertigen gewiß nicht, nur entschuldigen und erklären als Selbsthülfe. Uebrigens habe ich dir schon zugegeben, daß auch in den ältern, civilisirten Staaten Nordamerika's die Achtung vor dem Gesetz durchaus nicht durch Erziehung und Strenge so gepflegt wird, als sie es sollte. Und dies mag allerdings zum Theil Folge des allgemeinen Wahlsystems sein, das fast alle Aemter und Würden einschließt. Denn die Besorgniß, die Wähler zu beleidigen, hat leider nur schon zu oft die Ausführer der Gesetze zu einer so sträflichen Milde und Nachsicht verführt, daß kaum die mächtige Leidenschaft des politischen Ehrgeizes, der seine Popularität zu verlieren fürchtet, es erklären kann. Denn der tüchtige, gesunde Verstand des amerikanischen Volkes läßt ihm im Grunde doch den rechten Weg erkennen, und wenn auch die Eitelkeit der Massen sich durch die Anerkennung ihrer Macht geschmeichelt fühlt, ihre

Achtung wird sie dem Amtscandidaten, der um ihre Gunst buhlt, nie erwerben."

„Mit dieser unzureichenden Achtung vor dem Gesetz", sagte Klotilde, „mag auch der entschiedene Mangel an Pietät eng zusammenhängen, der alle Verhältnisse dieses Landes so auffallend charakterisirt. Und gerade die große und rührende Pietät der Alten war es, die dem strengen Freiheitssinn der römischen und spartanischen Jugend ein so schönes Gegengewicht hielt. Sie ehrten die Alten, die Erfahrnen; die Gesetze waren ihnen heilig, weil die Väter sie gegeben. Es war die concentrirte Weisheit ihrer Vorzeit, der sie ihre eigenen Jugendträume in ehrfurchtsvoller Scheu unterwarfen."

Hubert lächelte. „Schon gut", sagte er, „fahre nur so fort, so wirst du bald in den Reihen Derer stehen, die mich auf die Festung schickten. Jetzt laß mich nach Hallowel zurückkehren. Wo war ich?"

„Du tratest eben in des Schiffsherrn Laden. Wie war es, theurer Hubert? War er nicht blos höflich? War er auch gütig? Nahm er sich deiner an?"

„Er sah so trocken und nüchtern aus, daß es vielleicht nicht gerathen gewesen wäre, sich auf sein bloßes Mitleiden zu verlassen, was ich zum Glück nicht bedurfte. Ein langer, hagerer Mann, kaum

vierzig Jahre alt, mit einem wohlgebildeten Gesicht, über dessen scharfe Form sich eine welke, schlaffe Haut zog; aber die Stirn war denkend, die Augen forschend, von dicken, schwarzen Brauen überschattet; die Nase fein; die Lippen sehr dünn und die Zähne durch Tabakkauen verdorben. Ich hätte ihm wenigstens funfzig Jahre gegeben.

„Ich eröffnete ihm, daß ich der Fremde sei, den ein glücklicher Zufall auf einem seiner Schiffe gerettet; daß ich natürlich gegenwärtig ohne alle Mittel sei und ihn darum ersuchen möchte, mir hundert Dollars vorzustrecken, für die ich ihm durch eine Anweisung an das Haus Schröder in Neuyork Sicherheit zu geben mich erbot, das meine Gelder und Sachen unterdessen empfangen haben müsse.

„Er hörte mit einiger Anstrengung zu, denn mein Englisch mochte kaum verständlich sein; überdies sieht man in diesem Landestheile selten einen Fremden. Er stand, den Hut auf dem Kopfe, den Rock zurückgeschlagen, die beiden Daumen in den Armlöchern der Weste.

„Als ich aufhörte zu sprechen, erfolgte eine beträchtliche Pause, während welcher er mich mit einem langen Blick von Kopf zu Fuß maß und dann mit forschenden Augen an meinem Gesichte hängen blieb.

«Und wenn das Haus Schröder Ihre Anweisung nicht anerkennt?» fragte er endlich trocken.

«Es wird, es muß sie anerkennen. Es hat mehr als den hundertfachen Betrag der Summe in meinem Eigenthum in den Händen.»

«Wer beweist mir das?» fragte der Yankee mit der vollkommensten Ruhe. Aber es war nichts Hartes, nichts Verletzendes in seiner Weise.

„Ich fühlte nur zu sehr, daß er Recht hatte. «Es ist außer meiner Macht», sagte ich nach kurzem Besinnen und es mochte wol auf meinem Gesichte sich ein Ausdruck tiefen Schmerzes zeigen. Denn ich hatte jetzt den einen dringenden Wunsch, bald nach Neuyork zu kommen, um durch Zeitungen, Schiffsnachrichten und auf jedem nur möglichen Wege zu versuchen, Nachrichten von dir zu bekommen, wenn du noch am Leben warst; sowie dich wissen zu lassen, daß ich gerettet wäre. Der Aufseher des Lazareths wie der Doctor hatten mir gesagt, daß in Hallowel dazu wenig Hoffnung sei; daß außer den provinziellen höchstens bostoner Blätter hier gehalten würden, die über deutsche Schiffe wenig Nachricht gäben; daß ich nur in Neuyork die ältern Zeitungen finden würde, die vielleicht einen Aufruf an mich enthielten, daß ich überhaupt nur dort die nöthigen Nachrichten einsammeln könnte.

«Wie lange dauert es», fragte ich endlich, «ehe Sie Antwort haben können?»

«Fünf Tage, vielleicht kann eine Woche darüber hingehen.»

«Lassen Sie uns das Erste hoffen! Schreiben Sie ohne Verzug! Fünf Tage mehr des Elendes werden sich auch noch tragen lassen!»

„Der Mann schwieg eine Zeit lang. Er zog ein Taschenmesser heraus und fing an, seine Nägel zu putzen. Endlich sagte er: «Wissen Sie was, junger Herr, ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Ich will Sie mit anständigen Kleidern und Wäsche aus meinem Laden versehen; denn ich sehe Ihnen wol an, daß Sie bessere Tage erlebt haben. Ich will Sie zu mir in mein Haus nehmen, bis die Antwort kommt, oder länger, wenn es Ihnen in Hallowel gefällt, und Sie können die Kost und den Preis der Kleidungsstücke dadurch gut machen, daß Sie meinen Kindern im Deutschen Unterricht geben. Vielleicht verstehen Sie auch Französisch? Musik gewiß, denn Sie sind ja ein Deutscher; wir haben hier in Maine große Noth an Lehrern in den neuern Sprachen und den schönen Künsten, obwol unsere Schulen vortrefflich sind.»

„Ich traute meinen Ohren kaum. «Wie!» rief ich, «Sie wollen mir nicht elende hundert Thaler

anvertrauen und sind bereit mich in das Allerheiligste Ihrer Familie einzuführen?»

«Das ist meine eigene Sache. Als Geschäftsmann bin ich vorsichtig; als Mensch vertrauungsvoll. Ihre Physiognomie gefällt mir; Ihr Fall aber scheint mir zweifelhaft.»

«Was aber könnten Ihre Kinder in wenigen Tagen von mir lernen?»

«Vielleicht gefällt es Ihnen bei uns und Sie bleiben länger. Uebrigens können wißbegierige Gemüther, und das sind meine Kinder alle, besonders die Mädchen, auch in wenigen Tagen einen guten Grund legen. Auf jeden Fall können sie sich die Aussprache aneignen. Meine älteste Tochter wird bald als Lehrerin in eine jungen Damen-Akademie eintreten. Sie ist nur auf Latein, Mathematik, Philosophie und Französisch gemiethet; kann sie aber noch eine deutsche Classe halten, so wird ihr das sehr zu Gute kommen.»

„Liebe Klotilde, melancholisch, wie mir zu Muthe war, verzog sich, glaub' ich, doch mein Mund zum Lächeln.

«Und Sie glauben», fragt' ich, «daß ich Ihrer Tochter in höchstens einer Woche genug lehren kann, um sie selbst zum Lehren zu befähigen?»

«Warum nicht? Was man wirklich gelernt hat, kann man auch lehren. Wer etwas hat, kann etwas geben, das ist eine Thatsache. Uebrigens haben wir vortreffliche Schulbücher, und wenn sie nur erst die Aussprache inne hat, mit Hülfe einer guten Grammatik und des Wörterbuchs kann sie sich auch Andern nützlich machen.»

„Verwundert wie ich war, nahm ich gern den Vorschlag an. Denn was Anderes blieb mir übrig? Er suchte mir nun selbst die nöthigen Kleidungsstücke aus und ich metamorphosirte mich im Hinterzimmer des Ladens, wie ich es gestern im Dorfe gethan, das unser erster Hafen war. Nachdem wir die nöthigen Briefe geschrieben und ich dem Barbier einen Besuch gemacht, führte mich Herr Danforth in seine Familie ein.

„Hallowel ist, wie du es in Neu-England besonders häufig finden wirst, halb Stadt halb Dorf. Es vereinigt manche Vortheile der erstern mit allen des letztern; d. h. die Bequemlichkeiten der Civilisation, Schulen, Läden, Märkte, Gesellschaft mit frischer Luft, Raum zur Bewegung und Zwanglosigkeit des Umgangs. Der europäische Einfluß, der bei dem Andrang der Einwanderung selbst die kleinern Orte der östlichen und Mittelstaaten schon einigermaßen ent-

nationalisirt hat, war noch nicht hierher gedrungen. Höchstens war von Canada eine Wirkung fühlbar.

„Aaron Danforth's Wohnhaus lag gar anmuthig auf einer Anhöhe, schneeweiß mit grünen Blenden und einem Porticus versehen; wenig Schatten umher, wie ihn der Norden auch nicht bedarf und der Amerikaner, da er das gemüthliche Sitzen, Arbeiten, Essen, Leben im Freien auch in den Sommertagen nicht kennt und übt, nicht braucht. Ein Blumengarten lag dahinter, den die Töchter pflegten, und die bunten Georginen standen in vollster Pracht. Die Familie Danforth war, wie ich erst später recht inne ward, eine echt neuengländische Familie der besten Art. Sie standen, außer um ihres eigenen Werthes willen, als Abkömmlinge des alten Vicegouverneur Thomas Danforth, der in der Vorzeit Maines eine bedeutende Rolle gespielt, in der Nachbarschaft in einigem Ansehen; denn eine ehrenvolle Abkunft wird hier wie überall sehr hochgeschätzt. Aaron Danforth selbst war ein echtes Yankeegemisch von Großmuth und Kleinlichkeit, von kühnem Entschluß und genauer Berechnung; abwechselnd liberal und geizig, für gewisse Zwecke die größten Opfer nicht scheuend, aber den kleinsten Gewinn nicht verschmähend. Er konnte auf dem Markt um ein paar Cents feilschen und handeln; aber wenn

einer seiner Leute mehr Arbeit that als ausbedungen war, so erhöhte er den Lohn freiwillig und konnte auf das genaueste den Geldwerth, den jeder seiner Dienstboten oder Arbeiter für ihn hatte, bestimmen, den jenem nicht zu erstatten er für ebenso unredlich gehalten haben würde, als wenn er ihn im Handel betrogen hätte. Das englische „what is he worth?" das sich blos auf das Vermögen bezieht, findet in diesem Lande der Arbeit und des Schaffens eine andere Anwendung. Jeder ist so viel werth als er verdienen kann.

„Aaron Danforth's Liberalität zeigte sich auch in seinen reichlichen Beiträgen zu allen Anstalten für gemeinnützige Zwecke, besonders Kirchen- und Schulverbesserungen, denn er und seine Gattin und vier oder fünf von den Kindern waren Kirchenmitglieder. Allein er hielt sehr streng darauf, daß Reichere, als er, auch im Verhältniß noch mehr zahlen mußten, und war im Stande seinen Namen von einer Subscription zurückzuziehen, wenn ein reicher Nachbar nicht zahlen wollte und der Zweck derselben doch jenem mit zu Gute kommen sollte, blos um ihn auf schlaue Weise zu zwingen, mit seinen Schätzen herauszurücken. Bei allem Gemeinsinn war er wie billig doch besonders auf der Seinigen Nutzen bedacht und stets fertig,

wenn er es, ohne Andere zu beeinträchtigen, konnte, mit bewundernswürdigem charakteristischen Takt aus dem kleinsten Umstand Vortheil zu ziehen.

„Außer dem Geschäft ging ihm die Familie über Alles, die er trotz dem nur wenig sah. Denn er war einer der Magnaten des Ortes und außer durch seinen Laden und sein Comptoirgeschäft war er als Präsident der Bank, Director der Assecuranzgesellschaft, Schatzmeister der Sparcasse, Kirchenvorsteher und Commitémitglied von, ich weiß nicht wie vielen Gesellschaften in Anspruch genommen. Bei alle dem hatte er noch Morgens auf den Markt zu gehen, um den nöthigen Fleischbedarf einzukaufen — das Gemüse, das im Garten gezogen ward, und die Puddings und Pies, von denen der Tisch täglich strotzte, waren den Frauen überlassen — und so manche Nacht den schreienden Säugling umherzutragen, um nur der armen erschöpften Mutter Ruhe zu geben, da dem dreizehnjährigen Mädchen, die, wie es hier auf dem Lande selbst in wohlhabenden Familien Brauch ist, die Wärterin machte, der kleine kostbare Liebling Nachts nicht anvertraut werden konnte.

„Hatte Aaron Danforth aber einmal einen unbesetzten Abend und blieb nach dem Thee im Familienkreise, so war er sicher, dafür zehnfach in Anspruch

genommen zu werden. Hier war ein Schloß zerbrochen, das er ausbessern sollte, hier ein Kasten so verquollen, daß die vereinigten weiblichen Kräfte des Hauses nicht hinreichten ihn zu öffnen, ohne daß etwas abgehobelt werden mußte. Sogar die Mädchen kamen und fragten Mr. Danforth um Rath, ob die Kaffemühle nicht fester geschraubt werden könne; oder baten ihn, die alte Uhr zu reguliren. Nichts hätte ihn bewegen können, die nöthigen Handwerker zu den kleinen häuslichen Reparaturen kommen zu lassen, deren die Wirthschaftswerkzeuge jedes Haushalts von Zeit zu Zeit bedürfen. Die paar Dollars, die er jährlich durch seine häusliche Thätigkeit ersparte, waren sein Stolz und machten ihm mehr Freude, als die Tausende, die er im Handel gewann.

„Die Hausmutter, eine Frau von kaum achtunddreißig Jahren, aber durch Sorgen und Kindbetten ohne Ende vorzeitig verblüht und verwelkt, zeigte noch Spuren großer Schönheit; besonders wenn sie Sonntags zur Kirche ging, im seidenen Kleide mit Spitzenkragen und Manschetten, eine Uhr an goldener Kette tragend, mit modischem Shawl und Hut geschmückt, hätte sie an Würde und Anstand mit der vornehmsten Dame wetteifern können. Aber sie war zum Besten ihrer herangewachsenen Töchter längst von

der Bühne getreten. Ich sah sie wenig, früh war sie in der Küche oder in der Kinderstube; am Nachmittag buk sie, oder wusch den jungen Mädchen, die es noch nicht recht gelernt hätten und nur Alles verderben würden, wie sie sagte, die Spitzen und gestickten Kragen; oder sie war wieder in der Kinderstube. Obwol meine Wohlthäterin, hörte sie doch nie auf, sehr zurückhaltend und blöde gegen mich zu sein. Denn den Amerikanerinnen geht mit dem Bewußtsein der Schönheit und Jugend auch die Sicherheit des Betragens verloren. Sie fühlen, daß ihnen Das fehlt, was ihnen hauptsächlich — um nicht zu sagen allein — Geltung in der Gesellschaft gibt, wie sie sich in diesem jungen Lande gebildet hat. Jugendliche Amerikanerinnen, besonders amerikanische Mädchen, sind im Allgemeinen dreist, laut, gefallsüchtig, im Bewußtsein ihrer Reize oft übermüthig; ältere meist ernst, zurückhaltend, ermattet, von geistigen Interessen besonders den kirchlichen ergeben. Diese Bemerkungen mögen mehr auf das Dorf und die Landstädte passen, als auf die größern Städte, namentlich die Seestädte, wo die Nationalitat sich weniger rein erhalten hat, aber im Ganzen wirst du sie überall bestätigt finden.

„Die Ehe dieses trefflichen Paares war mit dreizehn lebenden Kindern gesegnet. In ihren Namen

schien der alte Bund wieder lebendig geworden zu sein. Da war ein Ichabod, ein Josua, ein Moses, ein Kaleb; eine Sarah, eine Rebecca. Dazwischen die Würze einiger angelsächsischer Namen, wie Edith und Edward. Zwei der kleinen Mädchen waren nach Landesbrauch auf den Namen von Verwandten und Hausfreunden getauft und wurden auch im gewöhnlichen Gespräch Eliza Hardiman und Mary Jane Dixon genannt; nur daß der Name der letztern, den sie von Mrs. Danforth's Vater hatte, für den häuslichen Gebrauch doch etwas zu lang befunden ward, weshalb man das allerliebste kleine Ding in der Familie Dixy und in der Schule Dixy Danforth nannte. Das kleinste, obwol schon acht Monate alt, war noch gar nicht getauft; es war unter keinem andern Namen als „das Baby" bekannt, der in allen Familien Neu-Englands dem Jüngsten gebührt und in Scherz und Ernst oft in späte Jahre sich hinüberzieht.

„Die drei ältesten Söhne, alle wackere Burschen, waren schon vom Hause fort; der mittelste, der Stolz der Mutter, studirte in Yale-College und sollte im nächsten Herbst das Seminarium in Bangor besuchen, um sich zum Prediger auszubilden. Die Aussicht, den Liebling bald in der Nähe zu haben, und die Hoffnung der Gemeinde, gelegentlich das Wort Gottes

von den geliebten Lippen verkünden zu hören, erfüllte die halberloschenen Augen der Mutter mit Glanz und warf, wenn sie davon sprach, über ihr ganzes gemessenes, nur aus Blödigkeit kaltes Wesen einen Strahl von Liebes- und Lebenswärme. Von den beiden andern großen Söhnen bewirthschaftete einer die Farm; der andere war in einem Ladengeschäft in Boston untergebracht. Es war weniger von ihnen die Rede.

„Des Hauses eigentliche Zierde aber war der noch unter seinem Schutz weilende Haufen Kinder, von der ältesten Tochter von neunzehn Jahren an bis zu dem namenlosen vergötterten „Baby" herab; alle wohlgebaut, blühend und mehr oder weniger gescheidt; die kleinen Mädchen, fünf an der Zahl, klug und durchweg von einer gewissen wilden Anmuth beseelt, schon übermüthig im Vorgefühl einstiger Eroberungen; die Knaben kalt, entschlossen, praktisch gewandt, Männer im Kleinen. Es war ergötzlich zu hören, wenn Josua und Kaleb, von denen der Aeltere kaum das zwölfte Jahr hinter sich hatte, beide aber schon eifrige Zeitungsleser, ihre politischen Meinungen austauschten, und der Aeltere für «Old Hiccory», der populäre Name General Jackson's, der Jüngere für die Bank und Nicolaus Biddle argumentirte, den sein Gegner mit dem Volkswitz «Old Nic» bezeichnete; ohne alle Leidenschaft,

wie es schien, und mit einer in Jungen ihres Alters überraschend scharfen Logik, bis auf einmal einer oder der andere mit geistigen Waffen nicht weiter konnte und dem Gegner einen Schlag versetzte, worauf dann der Kampf in einer gewöhnlichen Jungenbalgerei endigte.

Uebrigens wurden die Knaben schon frühzeitig zur Höflichkeit und Rücksicht gegen die Schwestern angehalten. Wenn in Deutschland in heranwachsenden Familien in bürgerlichen Verhältnissen nur zu häufig die Schwestern die Brüder bedienen, bei Tische aufwarten und sich hin und her schicken lassen müssen, so war es hier vielmehr der umgekehrte Fall. Die Knaben wurden zu kleinen Botschaften nach der Küche gebraucht; einer derselben mußte die Wassergläser füllen und ein anderer das Brot herumgeben; traf unvermuthet ein Gast ein, so daß der Tisch überfüllt schien, so wurden ein paar Knaben an ein Nebentischchen verwiesen, während die kleinen Mädchen ihre Plätze behaupteten. Dies Verhältniß geht in den Vereinigten Staaten durch alle Classen der Gesellschaft; die Mädchen wachsen in dem Bewußtsein heran, in der Höflichkeit und rücksichtsvollen Behandlung der Männer eine sichere und willige Stütze ihrer Schwäche zu finden; ohne Zweifel ist es zum Theil dies Bewußtsein, was schon früh ihnen das Linkische, Verlegene,

Ungefügige abstreift, was häufig die jungen Mädchen anderer Nationen, besonders unter den arbeitenden Classen verunziert. Gibt doch nichts auf der Welt uns ein sichereres, freieres Auftreten, als die Ueberzeugung, der Hochachtung unserer Umgebungen gewiß zu sein.

„Europäische Reisende haben häufig schon Anstoß an der übertriebenen Artigkeit der Amerikaner gegen ihre Frauenzimmer, besonders aber an der Anmaßung genommen, mit welcher sie von diesen letztern als ihr Recht gefodert wird. Mag sein, daß einige davon sich wie verzogene Kinder betragen. Ich selbst habe sie gewisse Höflichkeiten, die kein besonderes Opfer erheischen, ohne Dank, als ihr Gebühr annehmen und sogar solche, die mit einer kleinen Aufopferung verbunden waren, wie z. B. das Abtreten eines guten Platzes, nur mit einem gnädigen Kopfnicken belohnen sehen. In Neuyork saß ich einmal an einem heißen Tage mit mehren Männern im Omnibus, als zwei geputzte Damen von mittlerm Alter einstiegen, die, statt sich sogleich auf die leergelassene Bank zu setzen, die mit Sonne bedeckt war, am Eintritt stehen blieben und mit langen Blicken die Reihe Herren maßen, welche im Schatten saßen. Eine zufällige Unachtsamkeit wollte, daß keiner davon sich rührte und seinen Platz anbot.

Die Damen mußten sich, naserümpfend und einander Blicke zuwerfend, in die Sonne setzen und trugen Sorge, indem die eine der andern Rücken mit verdoppelten Shawls und Taschentüchern bedeckte, das rohe Geschlecht gegenüber auf seine Unterlassungssünden aufmerksam zu machen."

„Vielleicht", sagte Klotilde, „waren es eben die Ansprüche, welche sie so zur Schau trugen, welche die Männer bestimmten, diesmal nicht die gewöhnliche Galanterie zu üben."

„Mag sein", erwiderte Hubert; „wenigstens weiß ich, daß ihr Betragen mich meinen Platz ungestört behaupten ließ. Die Amerikaner aber sind gewohnt, selbst die übertriebenen Anmaßungen der Frauen mit lächelnder Nachsicht zu betrachten. Die öffentlichen weiblichen Emancipationsversuche z. B., die, außer unter einigen verdrehten Köpfen, unter den Männern Europas mit Widerwillen und Unmuth aufgenommen wurden, haben in Amerika nie andere Empfindungen als gutmüthigen Spott erregt. Uebrigens brauchtest du ein Wort, was nicht ganz statthaft scheint, liebste Klotilde. Die Verehrung, welche der Amerikaner dem weiblichen Geschlecht beweist, sollte nicht Galanterie genannt werden. Ihr liegt vielmehr die schützende Schonung des Stärkern für den Schwächern zu

Grunde; sie hat, bei aller Höflichkeit, etwas von Herablassung. An der bloßen Art und Weise, wie der Amerikaner einer Dame seinen Arm bietet, mag eine Frau fühlen, daß er sich nicht eine Gunst erbittet, sondern ihr vielmehr eine Stütze, einen Schutz anbietet. Eben weil die Hochachtung, die er den Frauen zeigt, nicht Galanterie ist, breitet sie sich nicht allein über alle Alter, sondern auch über alle Classen der Gesellschaft aus. Der aristokratischste Dandy behandelt seine Wäscherin, sein Dienstmädchen mit schonender Höflichkeit und würde zur Hülfe bereit sein, im Fall er sie z. B. einen Tisch, einen Koffer, oder irgend etwas tragen sähe, was er ihren Kräften nicht angemessen hielt. Galanterie ist eine Blüte der verfeinernden Cultur; aber du findest unter den amerikanischen Ackerbauern und Holzhauern verhältnißmäßig die nämliche Höflichkeit und rücksichtsvolle Schonung gegen das weibliche Geschlecht, welche die raffinirtesten Kreise der Seestädte ziert. Das Grundprincip dieser Achtung ist, daß ihnen, als den Schwächern, Zartern, Alles erspart wird, was körperlich beschwerlich, roh, schmutzig ist, was sie den öffentlichen Blicken aussetzt, kurz Alles, was sie herabzieht, was ihnen den Reiz des Geschlechts, die zartere Weiblichkeit raubt. Der reisende Amerikaner erschrickt vor den

bootziehenden Weibern Europas, vor dem rohen Geschrei Waaren feilbietender Mädchen, vor den scheußlichen Gestalten der greisen Kohlenträgerinnen. Unter den Hökerfrauen, die in den Seestädten auf offener Gasse mit Obst und Honigkuchen feil sitzen, findest du keine Amerikanerinnen. Nie erscheint eine Amerikanerin, sei sie auch noch so arm, auf der Straße, ohne den schützenden Hut. Feldarbeiten werden nie von Frauen verrichtet; Alles, was mit Lastentragen verwandt ist, bleibt ihnen erspart; die mahagonibraunen Backen, die herausgedrängten, breiten Schulterknochen unserer Bauerweiber wirst du umsonst hier suchen. In häuslicher Thätigkeit stehen die Amerikanerinnen der Dörfer und Landstädte den Frauen anderer Nationen, wenn ich höchstens die deutschen ausnehme, nicht nach. Waschen, kochen, backen, nähen, fegen und besonders die Pflege und der frühe Unterricht der Kinder beiderlei Geschlechts ist ihr Beruf; aber alle nach außen gerichtete Thätigkeit, Alles, was Körperkraft, was ein trotzbietendes Reiben mit der rohen Welt erfodert, gehört dem Manne an.

„Ich hege kaum einen Zweifel, daß diese edle, großmüthige Schonung des Weibes, in der die Amerikaner dem Engländer, welcher schon dem Deutschen darin zum Beispiel dienen könnte, so weit voran ge-

gangen, ihren Ursprung in den frühern Colonisten-verhältnissen hat. Das ganze siebzehnte Jahrhundert mußte vorübergehen, ehe die äußerlichen Geschäfte, wie Feldarbeiten, Marktreisen, Bauten und dergl. aufhörten, ohne einige Gefahr vor den Angriffen der Indianer verrichtet werden zu können. Die Häuser standen vereinzelt; selbst die Aecker der nächsten Nachbarn waren oft viele Meilen von einander getrennt. Die Frauen blieben natürlich im Innern und bedurften, wenn sie irgend eine äußerliche Thätigkeit übernahmen, immer des männlichen Schutzes.

Die Abhängigkeit, in welcher das weibliche Geschlecht dadurch erhalten ward, war freilich seiner rechtlichen Stellung sehr ungünstig, denn wahrscheinlich lag dieselbe Ursache dem Umstande zu Grunde, daß die alten englischen Gesetze, welche die natürlichen Menschenrechte des weiblichen Geschlechtes beschränken, indem sie die Ehegattin fast für besitz- und erwerbsunfähig erklären, sich noch immer in den meisten Staaten erhalten haben. Aber der Einfluß auf seine gesellschaftliche Stellung war desto günstiger. Das Weib, mit je größerer Sorgfalt es gehütet, vor Gefahren geschützt werden mußte, ward destomehr ein Gegenstand der Verehrung; und da auch die Würde der äußern Haltung durch eine würdige Behandlung nur gefördert werden kann, so mußte

die natürliche Schönheit angloamerikanischer Frauen eben dadurch an sittlicher Grazie noch gewinnen und demnach sie in ihrer ehrenvollen Stellung befestigen."

„Wie gern hör' ich dir zu!" sagte Klotilde. „Wie fein und scharf sind deine Bemerkungen! — Dennoch, mich drängt es, mehr von dir selbst, von deinem eigenen Ergehen zu erfahren. Jetzt erzähle mir vor Allem von dir wieder!"

Und vielleicht hat der Leser, wenigstens die Leserin schon ein ähnliches Verlangen getragen; vielleicht hat sie schon Hubert's Sichverlieren in allgemeinen Betrachtungen in einem der ersten Gespräche mit seiner verlorenen Geliebten „unnatürlich" gescholten. Darum wollen wir bemerken, daß wir die obigen Andeutungen keineswegs für den Inhalt eines einzigen Gespräches, sondern vielmehr für die Resultate seiner Beobachtungen geben wollen, wie er sie in mehren Unterredungen während ihres anfänglichen Zusammenseins der Gattin mittheilte. Hubert, mit einer scharfen Beobachtungsgabe ausgestattet, war übrigens zu philosophisch-dilatorischen Erklärungen geneigt, die ihn oft von seinem Gegenstande ablenkten, und Klotilde, obwol sie ihm mit innerm Wohlgefallen zuhörte, mußte ihn oft erinnern, zu seinem Hauptgegenstand zurückzukommen.

Viertes Capitel.

Fortsetzung.

„Meine beiden Schülerinnen im Hause Aaron Danforth's", fuhr Hubert fort, „waren seine beiden ältesten Töchter, zwei reizende Mädchen im Knospenalter des Lebens. Die älteste, Ellen, die «Lehrerin», bleich und angegriffen vom Ueberstudiren, mit großen schwarzen, forschenden Augen; die kleine, sechzehnjährige, eine hohe, aufgeschossene Gestalt, mit dem zartesten, lieblichsten Gesichtchen, von braunen Locken umflattert, und schon stark die Rivalin der Schwester. Auch ihnen fehlte es nicht an häuslicher Thätigkeit; denn den reichsten Familien auf dem Lande mangelt hier oft die Bedienung, besonders in Landestheilen, in welche noch wenig Einwanderer gedrungen, da unter den amerikanischen Farmerstöchtern nicht Arbeiten, wol aber Dienen für erniedrigend gilt, und sie lieber, weil ihnen die Stellung mehr «ladylike» vorkommt,

sich scharenweise nach Lowell oder in andere Fabriken begeben, wo sie für bestimmten Lohn eine streng zugemessene, oft sehr saure Arbeit zu verrichten haben, sonst aber vollkommen unabhängig sind, als sich zum häuslichen Dienst in irgend einer reichern, sich vornehmer haltenden Familie verdingen. Des Morgens fegten und bürsteten meine beiden Schönen die Zimmer; machten, was keine Kleinigkeit war, in sämmtlichen Kammern die Betten und wuschen das Frühstücksgeschirr. Dann kleideten sie sich an und waren, ein Buch, oder eine feine Nätherei in der Hand, die vollkommensten Dämchen, mit allen Airs, allen Capricen der Stadtschönen, kaum durch etwas Anderes, als die röthern Wangen von ihnen zu unterscheiden.

„Der Nachmittag war zum Stundengeben festgesetzt. Beide meiner reizenden Schülerinnen zeigten großen Eifer und eine nichtzusättigende Wißbegierde. Meine kurze Gegenwart sollte gründlich benutzt, der kenntnißreiche Deutsche tüchtig ausgebeutet werden. Rebecca, die Jüngste, spielte «Life let us cherish» *) und «God save the King» auf dem Clavier und wünschte sich nun in der Musik zu vervollkommnen.

*) Das deutsche „Freut Euch des Lebens". Ein Lied, das in den Vereinigten Staaten kaum weniger populär ist, als in seinem Vaterlande.

Wahrscheinlich hatte der Vater plötzlich die Idee gefaßt, daß ich sie in aller Geschwindigkeit zur Musiklehrerin ausbilden sollte. Wenigstens fragte er alle Abend, was Becky gelernt? wie's mit der Musik stehe? und ob sie nun noch ein Stückchen spielen könne? — Er war reich; aber sein Vermögen zerfiel in dreizehn, ja vielleicht, denn er war noch rüstig genug, in zwanzig Theile. Daher war er weise genug, an die Versorgung seiner Töchter zu denken, und wünschte jede von ihnen zu einem Lebenserwerb befähigt zu sehen. Doch ging der Plan der Benutzung nur von ihm aus. Die Töchter waren harmlos und zu jung um zu berechnen. Allein sie betrachteten, nach amerikanischer Mädchenweise, jeden jungen Mann, der im Hause eingeführt ward, als ihr natürliches Eigenthum. Die guten Kinder nahmen daher auch die hauptsächlichste Pflicht der Gastfreundschaft über sich und überschütteten mich bald mit Güte, bald mit Anfoderungen."

„Deine Lage war gefährlich", sagte Klotilde, die lächelnd zugehört hatte. „Wie wurdest du aber mit zwei auf einmal fertig?"

„Es hätte ein schwieriger Punkt werden können, wenn ich mich, eine tiefe Melancholie und dein Bild im Herzen, nicht vollkommen passiv verhalten hätte. Ich konnte mir das zuvorkommende Wesen der lieben

Mädchen gern gefallen lassen, da ich deutlich sah, daß ihr Herz nichts damit zu thun hatte; theils interessirte sie der Fremde, der Unglückliche, theils wollten sie gegen die Gefährtinnen gern ein wenig mit mir prahlen. Die Mutter hatte mir ein nettes Oberstübchen angewiesen, in das ich mich gern nach den Stunden zurückzog. Allein kaum hatte ich die Thür zugemacht, als schon eins der kleinen Mädchen davorstand und mit hellem Stimmchen rief: Mr. Hubert, Schwester Becky wünscht Sie spazieren zu fahren, um Ihnen die Gegend zu zeigen; oder: Schwester Ellen hat die Pferde satteln lassen, um mit Ihnen einen Ritt nach Pa's Farm zu machen. — Nur Abends hatte ich einige Ruhe. Dann kamen die «Beaux» d. h. die jungen Herren aus dem Dorfe, die jungen Damen zu besuchen; die Mutter, nach der nicht einmal an der Thür gefragt worden war, zog sich dann bescheiden zurück. Bald war das Kokettiren, Lachen und Necken in vollem Gange und ich konnte umsomehr dann unvermerkt aus dem Zimmer schleichen, als das Besuchzimmer, wie es bei amerikanischen Familien auf dem Lande, zumal im Sommer Sitte ist, stets im Halbdunkel gehalten ward."

„Aber sag' nur, lieber Sittenmaler", unterbrach ihn Klotilde, „wie du in so kurzer Zeit so viel und

genau hast beobachten können? Dauerte denn dein Aufenthalt in Hallowel so lange?"

„Eine volle Woche. Ich kann kaum den Verdacht unterdrücken, daß Mr. Danforth die Antwort aus Neuyork künstlich verzögerte, um mich etwas länger benutzen zu können. Auch dachte er wol, daß es mir nirgends wohler gehen könne, als in seinem Hause, und freute sich aufrichtig, sowie seine Gattin, meiner sichtlichen Erholung und Genesung während dieser Woche. Ich hatte während derselben an den bremischen Consul in Neuyork sowie an den Miteigenthümer des Schwanes in Neu-Orleans geschrieben, verließ aber Hallowel, ehe ich eine Antwort erhalten konnte. Was übrigens meine Bemerkungen anbelangt, so mußt du bedenken, daß ich nun über ein Jahr im Lande bin und die frühern Beobachtungen habe completiren können. Der Eindruck, den ich gleich von vorn herein von der Gesellschaft empfangen, wie sie sich charakteristisch in diesem jugendlichen Lande gestaltet, ist im Wesentlichen derselbe geblieben. Sie hat etwas Frisches, Energisches, wie das ganze Leben hier, sie ist unblasirt. Die Interessen sind, wenn auch nicht tief, aber wahr und lebendig, und das Neue, Absonderliche, Aufregende trägt ungeprüft immer die Palme davon; denn die Kritik fehlt noch in diesem jungen

Volke und hat seine Empfänglichkeit weder verfeinert, noch ertödtet.

„Es ist ein großer Irrthum der Europäer, das frische Gemüth des Amerikaners für unempfänglich für die Poesie und die schönen Künste zu halten. Wir haben uns an die von unsern Vorfahren ererbte Idee gewöhnt, die Amerikaner der Vereinigten Staaten für eine rührige, unternehmende, aber ausschließlich für materielle Interessen bewegte Nation zu erklären. Kein Urtheil kann ungerechter und einseitiger sein. Es ist unbedingt wahr, daß die materiellen Interessen vorherrschen und, wo es sich um das Aufblühen und den Wohlstand einer Nation handelt, auch vorherrschen müssen. Aber nur eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem wahren Stand der Dinge kann sie für die einzigen eines Staates halten, der so wesentlich nicht allein auf politischer, sondern auch auf religiöser Freiheit basirt ist. Mit wenigen Ausnahmen sind alle großartige Wohlthätigkeitsanstalten, alle höhere Bildungsanstalten, Universitäten, Bibliotheken, Sammlungen u. s. w. aus Privatmitteln gegründet; an den ausgedehnten christlichen Missionen, an der Thätigkeit der Bibelgesellschaften u. s. w. hat die Regierung keines einzigen der siebenundzwanzig Staaten Nordamerikas den geringsten Antheil. Alles ist durch

Privatgelder und aus der allgemeinen Theilnahme der Gesellschaft an diesen Dingen hervorgegangen. Kann man wol mit Recht die geistigen Interessen ausgeschlossen wähnen, wo solche Resultate so unwiderleglich sprechen?

„Es ist wahr, daß im Geiste des Amerikaners sich die Idee des Schönen und Großen vorzugsweise gern mit der irgend einer Anwendbarkeit, oder in andern Worten irgend eines praktischen Nutzens verbindet. Schon der Engländer, sein Stiefbruder, hat, im Vergleich mit dem Deutschen, eine utilitarische Richtung. Sehr natürlich läßt ihn der Amerikaner, der noch immer als Nation im Ringen begriffen ist und solche ungeheure Stoffe zu bewältigen hat, noch hinter sich. Ich habe auf den Gesichtern geistvoller Amerikaner eine fast an Abscheu grenzende Empörung gesehen, wenn ich ihnen neckend Tieck's barockklingende Sentenz citirte „Wann hat sich das Große und Schöne je so tief erniedrigt, um zu nützen?" Die speculative Philosophie wird in diesem Lande nie besonders tief Wurzel schlagen. Zwar hat sich in der bostoner Schule der Transscendentalisten seit einer Anzahl Jahre auch hier diese Blüte gezeigt, gleichsam um zu beweisen, daß dieser Boden universell und für alle Erzeugnisse empfänglich ist. Aber national werden

diese Ideen nie werden, ja es ist ergötzlich zu beobachten, in wie wenig Individuen sie sich rein erhalten, ohne nach irgend einer Seite hin eine praktische, oder gar utilitarische Richtung zu nehmen.

Aber darf diese entschieden praktische Tendenz der Gemüther als durchaus materiell und das Geistige zurückdrängend betrachtet werden? Stiftete Franke das Waisenhaus zu Halle aus materiellen Gründen, weil dasselbe nach allen Weltgegenden hin unberechenbaren praktischen Nutzen getragen? Beruht die Anlegung einer Akademie der Wissenschaften oder der schönen Künste auf materiellen Interessen, weil diese Institute den dabei angestellten Lehrern Brot geben und Drucker und Handwerker aller Art in Thätigkeit setzen? Ist ein Gemälde darum weniger geistig erzeugt, wenn der Künstler es auf Bestellung und für einen bestimmten Ort malt, und bei der Ausführung sich daran erfreut, daß bei dessen Anblick sich nicht allein Tausende daran ergötzen, sondern auch heiligen werden? Denn sicherlich dürfen die sittlichen Wirkungen eines Kunstwerkes nicht von dem praktischen Nutzen, den es für die Welt hat, ausgeschlossen werden.

„Es liegt in der Natur der Sache, daß eine demokratische Republik in sich selbst keine besondere Förderin der schönen Künste und Wissenschaft sein kann,

und wo eine möglichst gleichmäßige Vertheilung der Glücksgüter wenigstens erstrebt wird, die Mäcene nicht häufig sein können; aber dies wird den wahren Genius nicht hindern sich seinen Weg zu bahnen.

Was der Entwickelung der reinen Kunst und der edlern Literatur in Amerika viel mehr entgegensteht, ist theils die nationale Eigenliebe, die sich überall ungeduldig hervordrängt und sich in die ersten Reihen stellen möchte und daher das Mittelmäßige für etwas Großes ausgibt, um Andere zu bestimmen, es für etwas Großes zu halten; theils ist es eben die gänzliche Kritiklosigkeit, von der ich vorhin sprach und die, wenn sie als Kritelei glücklicherweise die Empfänglichkeit noch nicht ertödtet hat, auch noch keinen echten Kunstsinn hat aufkommen lassen. Für die bildenden Künste sind schon entschiedene Talente unter den Amerikanern hervorgetreten; die strahlende Reinheit der Atmosphäre, die alle Formen der Natur mit besonderer Klarheit und Schärfe hervortreten läßt, mag diesen Sinn geweckt haben. Wie viele amerikanische Namen glänzen in der Galarie des Bildhauerkreises zu Rom! Und wie mancher wackere Landschaftsmaler würde in Europa verdienten Ruhm erlangen! Allein die Kritik fehlt hier wie überall. Die mittelmäßigsten und die schönsten Gemälde werden mit gleichem Enthusiasmus bewundert.

„Und ist es nicht ebenso in ihrer jungen Literatur? Auf dem Felde der Wissenschaft und Forschung sind zwar erst einzelne Stellen mit bedeutendem Erfolg von amerikanischen Händen bearbeitet worden. Allein was die Poesie anbetrifft, so kann nur die Unbekanntschaft mit deren poetischen Erzeugnissen die Europäer an deren Befähigung zweifeln lassen. Bryant, Longfellow, Whittier, Hawthorne sind Namen, die in jeder Literatur als bedeutend anerkannt werden würden*). Aber auch hier, wie in den wissenschaftlichen Bestrebungen, drängt sich dieselbe Anmaßung und die nämliche Kritiklosigkeit mit ihrer lauten, durch tausend Tagesblätter schreienden Stimme dazwischen, stellt dreist mit dem wahren Genius den bloßen glücklichen Tagesschriftsteller in eine Reihe, den Arbeiter mit dem Forscher, den Versemacher mit dem Dichter und stößt mit gleich vollen Backen für beide in die Posaune des Ruhms. Solches übermäßiges Preisen allein flößt dem Ausländer ein gerechtes Mistrauen ein."

„Du mußt nicht vergessen", bemerkte Klotilde, „daß dies ein charakteristisches Kennzeichen der literarischen Entwickelungsperiode aller Nationen ist, die andere Völker, mit denen sie sich sonst vergleichen dürfen, in

*) Er hätte noch andere Namen nennen können; aber es mag an den obigen genug sein.

der Literatur vorausgeeilt sehen. Denke nur daran, wie ungeduldig die Deutschen waren, endlich auch einen Parnaß zu haben! Wie sich einander die Schriftsteller der Periode, die Goethe die „des Hebens und Tragens" nennt, übermäßig priesen! Wie ward der „deutsche Anakreon" überschätzt! Und wie geneigt waren er und seine Genossen, Eichen- und Lorberkränze für jedes Haupt zu winden, das sich um sie bewarb!"

„Am auffallendsten", erwiderte Hubert, „zeigt sich dieser Mangel an Kritik in dem Geschmack für Musik, der sich ohne Zweifel bei gänzlicher Productionslosigkeit — denn einzelne Talente können nicht in Anschlag gebracht werden — in der Nation verbreitet findet. Von den großen Seestädten kann hier nicht die Rede sein; dort ist der ausländische Einfluß überwiegend, und die Gegenwart einer bedeutenden Anzahl tüchtiger europäischer Künstler kann nicht ohne Wirkung geblieben sein. Indessen hat auch dort die tiefere, namentlich deutsche Musik einen schweren Stand und kann in der fashionabeln Welt nicht gegen die seichtesten italienischen Fanfaronaden aufkommen, unter den Massen aber noch viel weniger gegen einen nicht minder flachen, aber mehr ins Ohr fallenden Singsang, voller Reminiscenzen und ohne Seele und Charakter. Aber vollends die Musik, die du im Innern

zu hören bekommst! Ich kann kaum ohne Lachen daran denken, an welcher Bärenmusik ich manchmal ganze Gesellschaften wahrhaft gebildeter Personen habe sich ergötzen sehen! Daß die Amerikaner keine Volkslieder haben, kann uns nicht überraschen; als englisches Geschlecht gehören ihnen die alten, vor dem siebzehnten Jahrhundert gedichteten Balladen so gut als diesen an; als selbständige Nation, ja selbst als Colonisten wurzelt ihre Vorzeit in einer Periode, die der Volkspoesie bereits entwachsen war, allein sie haben auch keinen Volksgesang. Der Arbeiter singt nicht bei seinem Tagwerk, der Schiffer nicht*) beim Rudern, der Soldat nicht auf dem Marsche, selbst die Kinderwärterin singt nicht immer; ich habe in mehren Fällen Kinder summend und schaukelnd in den Schlaf lullen sehen, weil ein absolutes Unvermögen des Gesanges stattfand."

„Aus dieser gänzlichen Abwesenheit des Musiksinnes", sagte Klotilde, „ist auch wol die seltsame Anwendung zu erklären, die sie in ihren Kirchen von unsern Melodien machen. Bei allem religiösen Gefühl scheint ihnen das Organ der Unterscheidung zu fehlen, in welchen Tönen allein die Seele sich zu Gott erhebt. Ich habe eine Musiksammlung ge-

*) Die Schiffer auf den Strömen Canadas, voyageurs genannt, die schöne Lieder haben, sind französischer Abkunft.

sehen, in welcher unsern beliebtesten Melodien und ältern Opernarien, wie z. B.: «Bei Männern, welche Liebe fühlen», »Mich fliehen alle Freuden», «Im Felde schleich' ich still und wild» und dergleichen geistliche Texte untergelegt und Hymnen genannt waren. So durften sie auch von der strengsten Christin am Sabbath gesungen werden. In den Kirchen hörst du ganze fromme Gemeinden sich an ähnlichen Melodien erbauen, und es ist wörtlich wahr, daß ich einst beim Herausgehen aus der Kirche nach beendigtem Gottesdienst den Organisten den kaum gesprochenen Segen, mit dem die Gemeinde entlassen ward, mit dem bekannten: «Steh' nur auf, steh' nur auf, du Schweizerbub!» bekräftigen hörte!"

„Vortrefflich", rief Hubert lachend. „Aber jetzt möchte ich, wie du vorhin mir, dir zu bedenken geben, daß sowol bei der ersten Einführung des Christenthums, als später im Zeitalter der Reformation auch viele unserer herrlichsten Kirchenlieder auf ähnliche Weise entstanden sind.

„Doch bleiben unsere Bemerkungen darum nicht weniger wahr. In Amerika sind nur die vollständig europäisirten Individuen musikalisch; daher dem gebildeten Reisenden, der nur die höhere Gesellschaft kennen lernt, auch dieser Mangel nicht besonders auffallen

wird. Dieser Gesellschaft verleihen die Frauen immer eine gewisse Anmuth. In keinem Lande der Welt findet man mehr Schönheit unter der weiblichen Jugend, die freilich nur zu rasch, mit dem zarten Blütenalter dahinwelkt, dann aber auch dafür — wenigstens im Innern des Landes — sich ausschließlich dem häuslichen Kreis widmet, der Kinderstube, der Küche, dem Nähtisch und als geistiges Lebenselement — der Kirche.

„Den amerikanischen Frauen im allgemeinen fehlt es nicht an Takt und Geschick und sie eignen sich ohne Mühe einen gewissen, leichten, bequemen Ton an. Wo aber Männer mit im Spiele sind, wird eine gewisse eckige Steifheit nicht leicht zu vermeiden, eine gewisse Absichtlichkeit nicht leicht zu verkennen sein. Der Amerikaner besucht nicht ohne Eifer und Pflichttreue die Versammlungen gewisser, um bestimmter Zwecke willen geschlossener Gesellschaften; oder er besucht sie, weil er eigens eingeladen ist; oder weil er nicht unhöflich erscheinen möchte; oder, wenn er jung ist und vielleicht ans Heirathen denkt, um hübsche Mädchen zu sehen. Aber er besucht seine Freunde nicht leicht, wie der Deutsche, blos um sich mit Freunden behaglich zu fühlen. Dazu hat er zu viel zu thun. Die vom Geschäft erübrigte Zeit gehört wie billig der

eigenen Familie. Und als Hausvater ist der Amerikaner unendlich schätzenswerth. Clubs, Ressourcen, Casinos, diese Ableiter der edlern häuslichen Geselligkeit, sind im Innern des Landes gänzlich unbekannt, und wo dergleichen Gesellschaften in den Seestädten sich finden, sind sie nur Hülfsmittel für junge, unverheirathete Männer, die des Familienlebens entbehren müssen, oder der verhältnißmäßig nur geringen Anzahl alter Hagestolzen. Um seiner häuslichen Tugenden willen werden wir den Amerikaner hochachten, werden wir ihn lieben müssen.

„Die Unbehülflichkeit des Amerikaners in der Gesellschaft, bei seiner ausgezeichneten Gewandtheit in Allem, was Geschäft ist, gereicht jener natürlich nicht zum Vortheil. Die Einführung einer gewissen Etikette — eine Pflanze von englischem Samen und Aufwuchs — ist ihm daher von großer Hülfe. Die Gesellschaft ist in diesem jungen Lande bei weitem strengern Regeln unterworfen, als bei uns, wo selbst vornehme Kreise sich gern einen gemüthlichen, bequemen Anstrich geben mögen. Der Amerikaner, wenn er zur guten Gesellschaft gerechnet werden will, unterwirft sich einem gewissen Coder, der ihm genau sagt, wann er im Frack und weißer Weste erscheinen muß, wann er einer Dame den Arm zu bieten hat, wie bald er eine Visite

erwidern muß und dergleichen äußerliche Dinge mehr. Aber dies wird dem geselligen Leben zwar einen gewissen Anstand, aber sicherlich ihm weder Interesse, noch Behaglichkeit geben. Von der Langweiligkeit, Nüchternheit und Trockenheit der Alltagsunterhaltungen in diesem Lande kann sich weder der lebhafte Franzose, noch der mittheilsame Deutsche, der so geneigt ist sein individuelles Innere herauszukehren, einen rechten Begriff machen. Nur der Engländer vermag es vielleicht.

„Wenn dies besonders den Männern zum Vorwurf gereicht, so bezieht sich dagegen ein anderer charakteristischer Hauptzug der Gesellschaft in den Vereinigten Staaten in gleichem Maße auf beide Geschlechter. Und hier wirst du ganz mit mir übereinstimmen. Ich meine den entschiedenen Mangel an Pietät, der sich in allen Verhältnissen zeigt; in Nichtachtung der Autoritäten nicht weniger als in der des Alters.

„Die reißenden Fortschritte des Jahrhunderts an Bildung, Aufklärung und Schulweisheit haben die Jugend in manchen Stücken dem Alter weit vorausgeführt. Diese Vorzüge sind das Streben und der Stolz der liebenden Eltern, die sie oft mit den schwersten Opfern erkaufen. Ihren Kindern «eine Erziehung zu geben», wie es genannt wird, und sie dadurch zu

befähigen, sich dem Höchsten gleich zu stellen, ist besonders der Ehrgeiz jeder neuenglischen Mutter. Der Vortheil einer regelmäßigen Schulbildung wird in allen Classen der Gesellschaft so lebhaft empfunden, daß die Fälle sehr häufig vorkommen, daß herangewachsene Mädchen, deren Unterricht in der Jugend der Armuth der Eltern wegen vernachlässigt worden, einige Jahre lang sich zum häuslichen Dienst entschließen, oder noch häufiger, daß sie eine Zeit lang in einer Fabrik arbeiten, um sich eine kleine Summe Geldes zu erwerben, die Kosten eines ein- oder zweijährigen Besuches eines «young Ladies Academy» oder «young Ladies Seminary» zu decken und so eines höhern Unterrichts theilhaftig zu werden.

„Die so erlangten Vorzüge sind übrigens oft genug nur scheinbar. Denn der Verstand der Eltern ist meist nicht weniger tüchtig entwickelt, der Charakter nicht weniger selbständig ausgebildet, wenn schon die Schulkenntnisse mangeln und die Manieren der heutigen Generation gewandter und glätter geworden. Ich zweifle aber, ob die Jugend dies immer richtig erkennt. Ich habe ein artiges Beispiel eines solchen Verhältnisses erlebt, das du immerhin als charakteristisch annehmen magst.

„Ein reizendes Mädchen in Neuyork, deren Schwester mit einem dort lebenden Deutschen verheirathet ist,

war mir dort im Hause ein oder zwei Mal begegnet. Als ich, wie dies die Sitte will, sie eines Abends zu Hause bringe, fodert sie mich auf sie zu besuchen. Ich gehe nach einigen Tagen hin, treffe sie allein und sitze und plaudere mit ihr ein Weilchen, ohne daß die Mutter zum Vorschein kommt. Darin sieht hier niemand etwas Besonderes, und die strengste Sitte wird so pünktlich beobachtet, als säßen zehn Mütter als Ehrenwachen dabei. Bald darauf folgt eine Einladung zu einer Abendgesellschaft, in einem eigenhändigen, zierlichen Billet der Schönen und blos in ihrem Namen ausgestellt. Diesmal ist die Mutter gegenwärtig, vermuthlich um die Erfrischungen zu besorgen. Ich wende mich natürlich zuerst an sie. Ich erhalte ziemlich einsylbige Antworten, wenig über ein «Yes, Sir» und «No, Sir» hinaus. Aber ihre Trockenheit ist mit einem durchaus würdigen Anstand gepaart. Bald darauf aber tritt die Tochter heran. «Entschuldigen Sie meine Mutter», sagt sie mit vollkommener Unbefangenheit; «sie ist wenig an Gesellschaft gewöhnt, und besonders fühlt sie sich mit einem Ausländer verlegen»."

„Das ist ein starkes Beispiel", versetzte Klotilde mit entschiedenem Misfallen.

„Ich glaube gern, daß du den Zug nicht oft so

stark aufgetragen findest. Dennoch bleibt es wahr: Amerika ist das Land der Jugend, weil es das der Zukunft, das Land der Hoffnung ist. Das Alter ist hier abgesetzt. Der einzige Zug, daß z. B. im Staate Neuyork ein Richter, wenn er sechzig Jahr alt wird, sein Amt niederlegen muß, spricht dies deutlich aus. Es hat sich getroffen, daß ein Mann, der als Rechtskundiger zu den Leitsternen des ganzen Landes gehörte und ein halbes Leben durch mit dem höchsten Ruhm die Ehrenstelle eines Kanzlers des Staates Neuyork bekleidet hatte, anerkannt im vollsten Besitz seiner Geistes- und Körperkräfte das sechzigste Jahr erreichte. Aber das Gesetz sprach gebieterisch, er mußte seine Stelle aufgeben und einem Jüngern Platz machen.

„Aber nun laß mich zu meiner eigenen Geschichte zurückkehren.

„Als endlich der Brief von Neuyork in Hallowel ankam, war große Bestürzung im Hause und auch ich konnte nicht ohne Wehmuth von der trefflichen Familie scheiden, die dem armen Schiffbrüchigen solche Gastfreundschaft bewiesen, wenn sie auch einen echt nationalen Charakter angenommen hatte. Besonders fühlte ich mich gegen die gute Mrs. Danforth dankbar, deren gütiger, anspruchloser Pflege und Fürsorge ich die Wiederherstellung meiner Gesundheit verdankte.

Es versteht sich von selbst, daß ich für erhaltene Kost und Sachen jetzt doppelt zahlte, aber Mr. Danforth nahm nur Entschädigung für die Kleidungsstücke; die Kost, behauptete er, sei durch den Unterricht dreifach bezahlt worden. Er drang mir die zwölf Dollars wieder auf, worauf ich in einen Goldschmiedladen ging und dafür ein hübsches Armband für Ellen und eine Tuchnadel für die Kleine kaufte, die freudig angenommen wurden."

„Fahre nur fort", sagte Klotilde lächelnd; „bis jetzt bin ich noch nicht eifersüchtig; aber nimm dich in Acht, daß du dich aus den kommenden Ereignissen auch so rein ziehest."

„Ich eilte nun wie auf den Flügeln des Windes nach Neuyork. Hier erfuhr ich von dem Consul von Bremen, daß ihm ganz vor kurzem die erste Kunde von dem Schicksal des Schwanes geworden. Ein einziger Matrose, ein mächtiger Schwimmer, habe sich aus dem langen Boot gerettet, indem er nach langem Umhertreiben auf den Wellen von Fischern eines Eilandes an der Küste von Georgien aufgenommen worden sei. Nachdem er sich hinreichend erholt, hatte er einem bremer Haus in Savannah einen Bericht des Unfalls gemacht, das die Nachricht dem Consul, sowie dem Miteigenthümer des verunglückten Schiffes

in Neu-Orleans sogleich mitgetheilt habe. Der gerettete Matrose hatte keinen Zweifel gehabt, daß er der einzige Ueberlebende sei. Als das lange Boot sank und er in das Wasser stürzte, kostete es ihm einige Zeit, sich von den Unglücklichen los zu machen, die sich im Vertrauen auf seine Kräfte und Kunst an ihn anzuhängen versuchten. Kaum hatte er sich befreit, als er sich nach dem andern Boote retten wollte, das gleich nach ihnen abgestoßen; aber es war keine Spur mehr von ihm zu sehen. Auch diese Unglücklichen waren, er war dessen gewiß, im Meere begraben.

„Der Consul zweifelte nicht daran. Von deinen Gefährten, meine Klotilde, hat, wie ich seitdem aus Neu-Orleans erfahren, nie einer etwas von sich hören lassen; die meisten waren Auswanderer, die wol im Süden irgendwo zurückgeblieben sind und sich ein neues Schicksal gebildet haben. Der Steuermann und die übrigen wenigen Seeleute, die auf eurem Boote waren, sind ohne Zweifel in St. Augustin, oder in einer sonstigen südlichen Hafenstadt bald wieder angeworben worden und halten es für zeitig genug, darüber Bericht zu geben, wenn sie von einer neuen Seereise glücklich zurückgekehrt sind.

„Der Schlag war zerschmetternd. Meine Hoffnung, daß du gerettet seiest, hatte nie geschwankt.

Ich war lange wie betäubt und noch immer nicht hoffnungslos. Nicht allein sandte ich durch die gelesensten Blätter der Union einen Aufruf an dich in den Worten: «F. H. lebt. Wo ist K. O?» mit einer Adresse an das Haus Schröter in Neuyork. Halbe Tage lang auch saß ich über Bergen von Zeitungen aus den Frühlingsmonaten, sah sie mit einer Geduld durch, die sonst mir wenig natürlich ist, nach einem Wort, nach einer Nachricht spähend, die mir auf die Spur hälfe, dich wiederzufinden. Daß du mich für todt halten würdest, wußt' ich, denn ich war vor deinen Augen versunken. Nur ein Wunder hatte mir übernatürliche Kräfte gegeben. Aber du konntest gerettet sein. Ein Irrthum des von Angst verwirrten Seemannes war möglich. Wo wir eigentlich Schiffbruch gelitten, weiß ich nicht zu sagen. Er hat die Breite von Charlestown, also ungefähr den dreiunddreißigsten Grad angegeben, wahrscheinlich um das Wunder zu erhöhen, daß er sich durch Schwimmen bis an die georgische Küste gerettet hat. Ich bin überzeugt, daß wir bei weitem südlicher von unserm Unglück heimgesucht worden. Nur nach Florida wähnt' ich dich nicht verschlagen. Was meine Freunde von charlestowner oder Savannah-Blättern nur immer auftreiben konnten, sah ich gewissenhaft durch. Auch schrieben diese Freunde

nach jenen beiden Orten, obwol, wie ich sah, mit geringer Hoffnung des Erfolgs und nur um mich zu beruhigen. Zum Unglück war mir der Name des Hauses, auf das deine Wechsel lauteten, gänzlich entfallen. Du sagst, es war zusammengebrochen; aber dennoch hätte mir dies vielleicht einen Weg eröffnet, von Alonzo's Anfrage deinetwegen zu erfahren. Von Zeit zu Zeit erneut' ich meinen Aufruf. Daß er stets ungehört blieb, gab mir endlich die zerreißende Gewißheit deines Todes."

„Deine Anzeigen, armer Hubert", sagte Klotilde, „fielen in eine Zeit, wo ich selbst in tiefster Abgeschlossenheit lebte; Alonzo war mit den drohenden Seminolenanfällen beschäftigt und las wol die neuyorker Blätter nur unregelmäßig oder flüchtig. Sein Aufruf an dich aber ward unmittelbar nach unserer Trennung wahrscheinlich in die St. Augustiner oder andere südliche Blätter gerückt; denn, warst du gerettet, so mußtest du, aller menschlichen Berechnung nach, in der Nähe sein. Daß die Vorsehung dich nach Maine verschlagen, war mehr, als Menschenweisheit ahnen konnte! Diese Provinzialblätter aber sind wol nie nach Neuyork gekommen!"

„Ich war schon zwei Wochen im Besitz meiner mir aus Deutschland gesandten Papiere; aber jene

Nachforschungen hatten mich so ausschließlich beschäftigt, daß ich mir noch nicht die Zeit genommen hatte, sie durchzusehen, oder nur einmal auszupacken. An einem melancholischen Nachmittag endlich eröffne ich das Kistchen. Ich übersehe flüchtig und nicht ohne tiefe Rührung einige Briefe meines Vaters, einige strategische Aufsätze von seiner Hand und dergleichen. Auf einmal liegt ein dünnes Päckchen in Briefformat vor mir, darauf die Adresse: An meinen Sohn, im Fall er nach Amerika gehen sollte; nur dort zu eröffnen.

„Ich stutze. Was kann dies bedeuten? Nicht ohne einen geheimen Schauer erbrech' ich das Siegel. Ich ahnete dunkel, daß mir ein neuer Schmerz bevorstand. Dennoch zögert' ich nicht. Mir war so unbeschreiblich traurig zu Muthe, daß ich mich fast sehnte, den Kelch auszuleeren. Nur auf diesen Schmerz war ich nicht vorbereitet."

„Was ist dir, geliebter Hubert, du entfärbst dich! Was war des Briefes Inhalt, mein theurer Freund?"

„Du sollst es erfahren, liebe Klotilde", erwiderte Hubert. „Jetzt laß mich weiter gehen, bis der rechte Zeitpunkt kommt, dir den Brief selbst mitzutheilen. Hier ist er", fuhr er fort, ihn aus seinem Taschen-

buch nehmend, das mehre Briefe enthielt, und ihn auf den Tisch vor sich hinlegend.

„Ich war bleich und elend und die steigende Hitze des Sommers warf mich vollends ganz darnieder. Unter den Deutschen in Neuyork, die sich an mich angeschlossen, war ein Arzt, der wahrhaften Antheil an mir nahm. Dieser drang in mich, in eins der benachbarten Seebäder zu gehen, von denen er Stärkung für mich hoffte. Aber mich ekelte vor der fashionabeln Menge, die jetzt dahinströmte. Da schlug mir ein Pole, mit dem ich oft zusammengetroffen, ein Mensch von entschiedenem Werth, vor, mit ihm zu einem Farmer in Rockaway am Südstrande von Long Island zu gehen, wo er schon den vorigen Sommer erträglich und mit geringen Kosten zugebracht hatte. Ich nahm den Vorschlag an. Hier, liebe Klotilde, lernt' ich Virginien kennen."

Klotilde hatte Hubert's Erzählung mit seelenvoller Aufmerksamkeit angehört. Jetzt aber überflog ein sanftes Roth ihr Gesicht, und ein gewisser gespannter Blick schien anzudeuten, daß ihr Herz bei dem Gegenstand mehr als gewöhnlich interessirt war.

„Es war eine Art von melancholischem Vergnügen, Tage lang am Strande auf der festen, weißen Sandbahn zu wandeln, die sich zwischen dem knöchel-

tiefen, losen Sandmeere der Insel und dem offenen Ocean wie eine glänzende Brücke hinstreckt; eine Art von reizender Selbstqual am Ufer zu liegen, bis die andringenden Wogen mich weiter und weiter ins Land trieben, und in den Aufruhr des Elements hinauszuschauen, das ganze Entsetzen wieder und wieder im Geiste durchzuleben und — in Schmerz zu vergehen! Wenn's draußen tobte und wüthete und der unbändige Sturm die Luft durchpeitschte, ward mir wohl, und ich konnte zum Weltmeer sagen: Ich verachte deine Wuth. Nicht deine Leidenschaft, dein Toben hat sie mir geraubt. Glatt und heimtückisch nahmst du sie auf und verschlangst die köstliche Perle. Die Last war dir zu schwer zu tragen; gleichgültig ließest du sie fallen.

„Auch mein Freund hatte tief gelitten. Er war verbannt wie ich und hatte Alles verloren. Oft saßen wir zusammen auf einem der Balken, die hier und da das Meer ausgespieen, Trümmer eines Wrackes, an welche sich vielleicht die Hand eines Schiffbrüchigen lange verzweifelnd festgehalten hatte, bis seine Kraft brach — wir saßen und schauten in die unendliche Flut hinaus, saßen in stundenlangem, tagelangem Schweigen. Dann kam wol von Zeit zu Zeit ein Haufen Herren und Damen aus dem Pavillon vorbei, dem eigentlichen Sitz der Modewelt in Rockaway;

sie spazierten lachend, schäkernd den Strand auf und ab. Osicki *), der in seinen Tagen des Glanzes viel in der großen Welt gewesen, bemerkte zuerst, wie die Schönen mit uns kokettirten. Sie fingen dicht hinter uns an, französisch zu sprechen, daß wir verstehen sollten, was sie sprachen; drückten Entzücken über das Meer, den Sonnenuntergang aus und dergleichen Albernheiten mehr. Mir war es lästig. Den Grafen belustigte das Ding; er knüpfte wirklich eine Bekanntschaft an, doch vermied er im Pavillon zu erscheinen, weil seine Kleidung nicht zu der dortigen Eleganz paßte. Denn er war in den drückendsten Umständen.

„Eines Tages saß ich einsam am Meere, als ein Trupp lauter, fashionabler Schönen sich es beikommen ließ, in meiner unmittelbaren Nähe Muscheln und flache, bunte Steinchen zu sammeln, wie sie das Meer hier mitunter auswirft. Ich stand auf und wollte mich eben wegbegeben, als eine von ihnen, eine schlanke, stolze Gestalt, die mir, ihrer großen Schönheit und ihrer prächtigen, herausfodernden Augen wegen, schon beim Begegnen aufgefallen, auf mich zuschritt und mich mit sieggewohntem Lächeln anredete. Was wir sprachen, ist mir gänzlich entfallen; ich glaube nicht,

*) Sprich Ositzki.

daß ich mich auf das beste aus der Sache zog. Ich bin von Natur etwas blöde mit Frauen, und das dreiste zuvorkommende Wesen dieses reizenden und offenbar vornehmen Mädchens brachte mich vollends außer aller Fassung. Sie war nicht zudringlich. Sie benahm sich wie eine Königin, die gewiß ist, daß die Gunstbezeigungen, zu denen sie sich herabläßt, Entzücken erregen. Ich hielt mich soviel als möglich zurück und ward dem frühverwöhnten und stolzen Herzen des schönen Mädchens ohne Zweifel nur interessanter.

„Das ging eine Weile so fort. Nun hatte unser Farmer außer uns noch andere Kostgänger. Ein junger Mensch aus Neuyork putzte sich Abends bestens heraus und besuchte seine reichern Bekanntinnen im Pavillon. «Warum kommen Sie nicht zuweilen mit mir nach dem Pavillon?» fragte mich einst der flache Stutzer, mit dem ich nie vorher ein Wort gesprochen. «Die schöne Miß Castleton hat schon ein paar Mal angelegentlich nach Ihnen gefragt.»

„Castleton! Der Name traf mich wie ein Donnerschlag! Warum, wird dieser Brief dir sagen. «Wer ist sie?» fragte ich gezwungen. «Ich kenne sie nicht.»

«Was!» rief jener. «Sie wollen die Belle von

Rockaway nicht kennen! Die reizende Miß Castleton von Südcarolina, mit der Sie am Strand lange Gespräche gehabt? Es gibt noch eine kleinere Miß Castleton, Miß Sarah, aber die tanzt nicht und ist nicht halb so schön. Sie gehört zu den Frommen. Ich glaube, es ist eine Cousine. Warum kommen Sie nicht dahin? Ich bin bereit, Sie den Damen vorzustellen.»

„Ich nahm mich zusammen. «Ich gehe nicht in Gesellschaften», sagte ich; «ich bin nicht wohl genug dazu.»

„Den andern Morgen redete mich der Narr über den Frühstückstisch an: «O, Herr Bergedorf!» — dieser Brief wird dir auch sagen, warum ich einen falschen Namen angenommen — «Sie haben alle Ursache zu bedauern, daß Sie gestern nicht mit mir gingen. Miß Castleton schickte eigen einen ihrer Verehrer zu mir, mich zu fragen, ob ich ihr vorgestellt zu sein wünschte? Ich hatte die Ehre, mit ihr zu tanzen. Sie ist ein reizendes Geschöpf. Sie fragte nach Ihnen. Die Damen hielten Sie auch für einen polnischen Grafen. Sie heißen im Pavillon nur: die beiden polnischen Grafen. Ich sagte ihnen aber, daß Sie ein deutscher Baron wären. Als die Damen hörten, daß ich die Ehre hätte, Ihr Freund zu sein,

beauftragten sie mich, Sie beide im Pavillon einzuführen.»

„Osicki lachte. Ich hätte mir gern die Freundschaft verboten. Am nämlichen Tage noch erhielt ich ein Billet von Virginien, das mich seltsam ergriff. Jetzt lies diesen Brief!"

Hubert stand auf und ließ Klotilde allein.

Fünftes Capitel.

Der Brief.

Klotilde, in der äußersten Spannung, schlug das Papier auseinander und las:

Mein theurer Sohn!

In der letzten, traurigen Unterredung, die ich mit dir hatte, sagtest du, daß du fest entschlossen seiest, wenn deine Strafzeit vorüber, oder du durch eine sogenannte Begnadigung eher entlassen würdest, nach Amerika zu gehen. Ich konnte diesen Entschluß nur billigen und bin noch jetzt derselben Gesinnung. Denn Deutschland ist das Land der Knechtschaft; Jahre werden vergehen, ehe es anders wird. Eure unreifen Verschwörungen, euer jugendliches Aufbrausen, eure Gährungen, heute hier, morgen dort, machen das Uebel nur noch ärger. Nur wenn das ganze, einige Deutschland aufsteht, wird der Umschwung gelingen.

Aber ein halbes Jahrhundert kann hingehen, ehe die Frucht reif ist und, ohne unzeitiges, ungeduldiges Schütteln des Baumes, von selbst abfällt. Bis dahin sei das freie Amerika die Zuflucht der nach Freiheit Sehnsüchtigen.

Indessen macht mir dieser Plan eine Eröffnung zur schweren Pflicht, die ich dir bisher vorenthalten zu dürfen glaubte. Die Furcht, daß eine strafende Nemesis aus der üblen Saat noch üblere Frucht hervorlocken könnte, öffnet mir jetzt die Lippen.

Ja, ich fühle schon den Anfang ihres rastlosen Wirkens. Die Strafe ist streng, die den Vater zwingt, die eigene Blöße dem Sohne aufzudecken, der zu dem Reingewähnten verehrend hinaufsah. Verüble es mir darum nicht, daß ich auf dem Umschlag dieses Briefes deinem Namen die Worte zufüge: „nur in Amerika zu eröffnen"; daß ich mir das nicht nothwendige Uebel hier unten um so lieber erspare, je dringender ich schon seit Jahren fühle, daß ich dort oben, mag's mir auf Erden gegangen sein, wie es wolle, eine genaue Rechenschaft meiner Handlungen werde ablegen müssen.

Du weißt, mein Sohn, daß ich, als des corsischen Zwingherrn Gebot die deutsche Jugend mit nach Rußland schleppte, die Heimat, die zu seines elenden Bru-

ders zusammengepfuschtem Königreich gehörte, heimlich verließ und nach England entfloh. Deine Mutter förderte meine Flucht. Der bloße Gedanke, daß ich mit den Franzosen, daß ich gegen meine eigene Ueberzeugung fechten sollte, empörte ihre reine Seele. Ich war noch nicht volle drei Jahre mit ihr vermählt gewesen, ich liebte, ehrte, bewunderte sie, und dennoch fing der Zwang der Ehe, die Beschränkung des häuslichen Lebens mich schon unerträglich an zu drücken. Ich war unter Kriegsabenteuern, unter den blutigen Reibungen Siciliens, in den Stürmen des Guerillakrieges vom Jüngling zum Manne gereift. Bei Corunna ward ich am rechten Arme verwundet und, für einige Zeit wenigstens, kriegsunfähig gemacht. Ich beschloß die Gelegenheit wahrzunehmen, meine greisen Eltern in Deutschland noch einmal zu sehen, die sich umsonst nach dem Sohne, dem geliebten und verzogenen Spätling einer langjährigen Ehe, sehnten. Eben war der Friede mit Oestreich geschlossen und durch die schamlose Vermählung der Marie Louise bestätigt. Deutschland war äußerlich ruhig. Unter falschem Namen, mit dem erborgten Paß eines Kaufmannes gelangte ich glücklich zu meinen Eltern, die mich schon als todt betrauert hatten.

Die Freude der guten Alten rührte mich. Auf

einem benachbarten Gute wohnte der Vater deiner Mutter; ich lernte sie gleich nach meiner Ankunft kennen, denn es ward für den verlorenen Sohn mehr als ein gemästetes Kalb geschlachtet. Ich war der Mittelpunkt ihrer ländlichen Feste, die ohne die Beschäftigung meines Herzens, die die blonde, ernste Schönheit deiner Mutter mir gab, mir bald unerträglich seicht vorgekommen sein würden. Ich war nicht vierundzwanzig Jahre alt geworden, ohne die Freuden der Liebe genossen zu haben; unter feurigen Sicilianerinnen, unter leidenschaftlichen Spanierinnen war der leichtsinnige Jüngling durch manches Abenteuer, durch manche Schule gegangen. Die reine, stille, vollkommen deutsche Schönheit deiner Mutter war mir neu. Ich sah ihr anmuthiges, rastloses Wirken, ihre häusliche Thätigkeit — ihre Mutter war todt, sie stand dem großen Haushalte vor —, es war eine Klugheit, eine Umsicht in Allem, was sie that, die in der Zwanzigjährigen mir als wahrhaft groß erschien. Sie hätte eine Fürstin sein sollen. Und dabei so mädchenhaft, so bescheiden! Wenn sie sprach, färbten sich die Rosen ihrer Wangen höher. Aus den blauen Augen blickte eine so heilige, ruhige, jungfräuliche Unschuld. Bisher hatt' ich allein die schwarzen Augen bewundert, diese blauen aber schienen dem

Manne ihrer Wahl einen Himmel von Liebe zu öffnen.

Ein gewöhnlicher Liebeshandel, das sah ich bald, ließ sich hier nicht anknüpfen. Und wirklich machte ich auch keinen Versuch zu einem solchen; sie war zu hehr, zu gut dazu. Ich ging ganz ohne Absicht, ganz ohne Plan zu Werke, als ich einst ihr gegenüber, von ihrer Anmuth hingerissen, in eine feurige Liebeserklärung ausbrach. Sie erröthete. „Sprechen Sie mit meinem Vater!" sagte sie mit niedergeschlagenen Augen. Und die Macht ihrer sittlichen Würde war so groß, daß ich nicht den Muth gehabt hätte, sie wieder zu sehen, ohne vorher mit ihrem Vater gesprochen zu haben. Ich war Bräutigam, ehe ich's mir versah. Und ich bereut' es nicht. Ich ward ein glücklicher Ehemann, doppelt glücklich in der überschwenglichen Seligkeit meiner Eltern.

Ich war in den Hafen gelangt. Deine Mutter war ganz die Frau, das Haus lieb, das Familienleben reizend zu machen. Ruhig, sorglich, vollkommen gesund, gleichmüthig, anmuthig, bereitete sie mir das schönste, behaglichste Stillleben. Deine Geburt erhöhte den Reiz desselben bedeutend; sie gab unsern Tagen einen Duft von Poesie — idyllischer Poesie in der That, und ungleich den feurigen Dithyramben einiger meiner frühern

Liebesabenteuer, ungleich den Romanzen meines Kriegerlebens — aber doch Poesie, die eine Weile die Nüchternheit meines sonstigen Lebens verschleierte.

Allmälig nur kam eine Art Ueberdruß über mich, eine gewisse geistige Langeweile, die bei dem Contrast meiner jetzigen Lage mit der Abwechselung, in der ich mich die vorhergehenden fünf bis sechs Jahre meines Lebens befunden, sicherlich nicht unnatürlich war. Die stille Einförmigkeit, in der meine Tage dahinschlichen, paßte nicht für mein jugendliches Alter. Besonders war Etwas in der großen Regelmäßigkeit, in der ungemeinen Ordnungsliebe deiner Mutter, was mich drückte. Sie war nicht pedantisch; aber sie meinte, nur die größte Regelmäßigkeit könnte die häusliche Ordnung aufrechthalten, und wußte die Dienstboten zur genauesten Pünktlichkeit zu erziehen. Du wurdest nur zu bestimmten Stunden genährt; jedes Geschäft, jeder Genuß war an gewisse Tage, an gewisse Stunden gebunden. Der schönste Mondschein konnte sie Samstag Abends vergebens zum Spaziergange locken, wenn sie die Wochenrechnung abschloß; bei geselligen Freuden war sie eine besondere Freundin von Kränzchen, von solchen Zusammenkünften, die in regelmäßiger Reihe herumgingen; ihr schönes reiches Haar trug sie unabänderlich auf Eine Weise und wechselte über-

haupt in Farben und Kleidung wenig. Sie liebte es, Abends nach Tisch, wenn alle Geschäfte ruhten, meinen Erzählungen zuzuhören. Wie seelenvoll war dann ihr herrliches Auge auf mich gerichtet, wie belebt wurden ihre lieblichen Züge, indem sie mit Herz und Gedanken jedem meiner Worte folgte! Setzt' ich mich aber nach dem Frühstück zu ihr, wollt' ich ihr vorlesen, ihr erzählen, ehe sie das Haus bestellt, das Kind besorgt hatte, so war eine gewisse ängstliche Unruhe in ihr leicht zu erkennen, obwol sie zu liebevoll, vielleicht auch zu klug war, um mich zurückzuweisen. Es war an kein Hingeben, an kein Vergessen zu denken, bis die rechte Stunde geschlagen.

Es lag in diesem Leben für mich etwas Erstarrendes, Ertödtendes. Ich konnte ihre Morgenstunden in Anspruch nehmen, in bloßem Aerger. Ich konnte sie halbe Stunden mit der Mahlzeit warten lassen, blos weil es mich verdroß, daß über zwei Jahre lang jeden Tag genau zwei Minuten vor zwei Uhr der Bediente mit der Meldung vor mir stand, daß das Essen auf dem Tische sei. Ich schlug kleine Reisen vor, um nur etwas Abwechselung in unser ewiges Einerlei zu bringen. Sie entschloß sich nicht gern dazu; indessen reiste sie ein paar Mal aus Gefälligkeit mit mir, bis sie von neuem in eine Lage kam, die es ihr unbequem

machte. Allein gaben mir die kleinen Ausflüge, auf denen ich stets die mir zwar liebgewordene, aber doch immer fühlbare Kette mitzuschleppen hatte, wenig Befriedigung.

Ich weiß nicht, was am Ende daraus geworden wäre, wenn nicht einige außer aller Berechnung stehende Umstände mir unverhofft fortgeholfen. Die westphälische Armee ward auf den Kriegsfuß gesetzt, um Bonaparte Rußland erobern zu helfen. Man hatte ausgefunden, daß ich englischer Officier gewesen. Man wollte wissen, daß ich noch immer mit England in Verbindung stehe. Um den Verdacht abzuwenden, schlug man mir vor, solle ich in westphälische Dienste gehen. Man wollte mich als Major anstellen. Man ward dringend; ich sah, der ausgesprochene Verdacht diente nur als Vorwand, mich zu bestimmen. Zuletzt blieb mir nur die Wahl zwischen dem verhaßten Kriegsdienst, der Festung oder — der Flucht. Mit deiner Mutter Bewilligung wählt' ich das Letzte.

Es that mir weh, sie in einer solchen Lage zu verlassen. Aber sie war heldenmüthig bei aller Weiblichkeit des Gefühls. Frauen dieser Art, von selbstständigem Geiste, ohne Leidenschaft, ohne Sinnlichkeit, an praktische Thätigkeit gewöhnt, werden am besten ohne Männer fertig. Ihre Liebe findet Nahrung in

den Kindern, ihre Activität in der Besorgung des Haushalts und in der Vermögensverwaltung. Ich ging nach England, das damals durch das verrufene Continentalsystem wie abgesperrt war. Wir konnten uns nur selten schreiben; bald führte mich das Schicksal noch weiter von ihr fort.

Ich hatte gleich nach meiner Ankunft wieder Dienste genommen; denn der Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten war soeben erklärt und Amerika mit seinem frischen, kräftigen Leben war längst das Ziel meiner Wünsche gewesen. Aber das Regiment, bei welchem ich Capitain geworden, ward ganz unerwarteterweise statt nach Amerika nach Ostindien commandirt. Ich ließ es mir gefallen. Zwei Jahre des wildesten Lebens flogen dahin. Von meinen Abenteuern dort habe ich oft den begierig lauschenden Knaben unterhalten; sie gehören nicht hierher. Als die Kunde des deutschen Freiheitskrieges zu mir drang, erwachte lebhaft die Sehnsucht nach dem Vaterlande. Ich nahm den Abschied; aber bei meiner Ankunft in England war eben der Pariser Friede geschlossen; ungefähr gleichzeitig der von Gent, der, wenigstens für den Augenblick, dem Kriege in Amerika ein Ende machte, wie jener dem in Europa.

Jetzt erst, mein Sohn, beginnt meine Schuld.

Meine Pflicht, ich war es mir bewußt, rief mich zu meinem Weibe, zu meinen Kindern zurück. Aber das ist die Gefahr einer herumschweifenden, ereignißvollen, unbändigen Lebensart, daß sie den Sinn für die edlern Freuden der Seele tödtet. Dem Menschen erscheinen lebhaft gefühlte Uebel beim Rückblick auf dieselben gewöhnlich viel geringer, als er sie in der Gegenwart empfunden. Ich aber war mir der Schwere meiner Ketten erst ganz bewußt geworden, seitdem ich sie abgeschüttelt; denn der Liebreiz deiner Mutter, ihre Güte, ihre hohe sittliche Würde ließ sie mir, so lange ich gefangen war, oft nur als Rosenketten erscheinen. Sollte ich sie mir nun freiwillig wieder anlegen lassen, freiwillig, noch in der Fülle der Jugendkraft, wieder in das mit Blumen ausgehängte Gefängniß zurückkehren? Ich vermochte es nicht; wenigstens nicht, bis der Wunsch meiner Jugend erfüllt, bis ich Amerika gesehen.

Noch standen britische Truppen in Amerika. Es gelang mir, als Courier und Ueberbringer von Staffetten an General Drummond geschickt zu werden. Unterdessen ward im Februar 1815 der Friede ratificirt; die Truppen kehrten zurück; ich blieb auf Urlaub in den Vereinigten Staaten und befriedigte meine Neugierde, war als britischer Officier dort wohl an=

geschrieben und als Deutscher ein vorurtheilsloser Beobachter. Doch kannten nur Wenige meinen Ursprung. Ich hatte, als ich zuerst in Sicilien diente, mir die Verwandlung meines Namens Hubert in Uberto gefallen lassen. Dieser Name hatte im spanischen Kriege im Heere einen guten Klang bekommen und ich hatte ihn darum, als ich zum zweiten Mal der englischen Fahne folgte, von neuem angenommen. Man hieß mich Major Uberto.

Unterdessen hatten die heroischen Indianerstämme in Florida wieder angefangen, sich feindlich zu regen. General Jackson ward beordert, Truppen gegen sie zusammenzuziehen, und mir kam die Lust an, mich unter dem Helden von Neuorleans zu versuchen. Ich schloß mich als Volontair seinem kleinen Heere an. Die Miliz von Georgien ward aufgerufen und die wilden Seminolen zogen sich vor den Massen in ihre Sumpfwälder zurück. So war fürs Erste nicht viel zu thun.

Es war mir daher ganz recht, als ich beordert ward, mit meinem Bataillon die Amelieninsel in Besitz zu nehmen. Dies Eiland, in der Mündung des St. Marienflusses, nahe der südlichen Grenze Georgiens, war nämlich von einem Haufen Abenteurer im Namen einer der losgerissenen spanischen Colonien besetzt und

die Fahne von Neu-Granada und Venezuela dort aufgepflanzt worden. Die Vereinigten Staaten aber, die eben mit der spanischen Regierung über die Abtretung von Florida in Unterhandlung standen, durften keine Zeit versäumen, ihren Anspruch an diese Insel, die von jeher zu den Floridas gehört, geltend zu machen.

Es gelang uns leicht, das Raubgesindel zu zerstreuen. Aber nicht so leicht war es, den Haß der Einwohner zu besiegen. Es hatte sich eine stolze, königliche Frau auf der Insel niedergelassen, von spanischer Abkunft, die, obwol einem Anglo-Amerikaner vermählt, die Nation ihres Gatten verabscheute. Donna Lucia Losada Castleton — dies war ihr Name — haßte uns als Feinde und verachtete uns als Ketzer; in ohnmächtiger Wuth konnte sie nichts thun, uns zu schaden, als unsere Langeweile mehren, indem sie uns ihr Haus, das einzige vornehme in Fernandina, dem Hauptorte der Insel, hartnäckig verschloß, und nichts thun uns zu kränken, als, wenn sie uns beim Spazierenreiten am Strande begegnete, giftige Blicke auf uns zu schleudern. Der alten Dame Wuth belustigte die Jüngern unter uns. Wir suchten sie auf, um sie durch unsere Zudringlichkeit zu ärgern. Mehr aber noch wünschten wir ihr zu begegnen, weil ein wunder-

liebliches Kind sie täglich begleitete, eine nur eben erschlossene Knospe voll Glut und Duft, ihre junge Tochter, die vor kurzem aus dem Kloster heimgekehrt war und den Freuden der Welt mit verwunderten, erwartungsvollen Blicken entgegenschaute. Auch in der Kirche sah ich das reizende Wesen täglich in der Morgenmesse und außerdem wiederholt an den unzähligen Feiertagen des Landes. Sie wußte geschickt den Schleier für einen Augenblick zu heben und in dem einen glühenden, halb fragenden, halb antwortenden Blicke mehr zu sagen, als Andere bei stundenlangem Anschauen. Aber nicht lange sollte es beim bloßen Sehen bleiben.

Des Gärtners Frau, die mit ihrer Familie am hintern Ende des Gartens wohnte, war die Amme Josephens gewesen. Es war eine schlanke, noch ziemlich junge Mestizin mit schmachtendem, verlangendem Blick, die die Freuden der Liebe zu gründlich durchgekostet hatte, um nicht auch ihrem Lieblinge einen kleinen Vorschmack davon zu gönnen. Ich machte beim Nachhausegehen aus der Kirche am Vorabende eines großen Festes mit ihr Bekanntschaft und empfahl mich ihr durch das Geschenk eines Armbandes von bunten Steinen, das ich sie am morgenden Feiertage zu tragen bat; dies gewann mir ihr Herz auf

einmal. Denn die Putzsucht der Südländerinnen, besonders aber der farbigen und gemischten Racen, überschreitet alle Grenzen, und die Befriedigung dieser Leidenschaft ist das sicherste Mittel, sie zu gewinnen. Sie ladete mich, ohne daß eine weitere Verständigung nöthig gewesen, auf morgen früh zu sich ein; „um mir Blumen zum Strauß zu holen", sagte sie.

Das Gärtnerhäuschen hatte einen Ausgang auf eine hintere Gasse, die von dem Wohnhaus der Donna Lucia nicht übersehen werden konnte, da dasselbe nach zweckmäßiger südlicher Bauweise auf der Sonnenseite ganz ohne Fenster war. Ich fand mich auf dem mir angewiesenen hintern Wege zu rechter Zeit ein. Das schönste Bild bot sich mir dar. Die Gärtnerburschen hatten eben die frisch abgeschnittenen Blumen hereingebracht und die mächtigen Körbe auf der Veranda ausgeleert. In den buntesten Farben und glänzend im Morgenthau breitete sich der duftige Teppich zu den Füßen der reizenden Josephe aus, die in leichtem weißen Morgenkleide auf einem niedern Sessel, den Schoos bedeckt mit Blumen, mitten darunter saß. Es war ein bezaubernder Anblick. Zum ersten Male sah ich sie ganz ohne Schleier. Sie war gekommen, um sich selbst die schönsten Blumen auszusuchen und der Heiligen, deren Fest sie heute feierten, einen Strauß

darzubringen. Ich blieb entzückt stehen, im Anschauen verloren, die Reize des lieblichen Bildes in mich trinkend.

Sie erschrak, als sie mich sah. Die kluge Amme hatte sie nicht vorbereitet. Das Spanische war mir vertraut wie meine Muttersprache, aber ich brauchte keine geringe Beredtsamkeit, um sie zum Sprechen zu bewegen. Denn ihre Lippen waren viel schüchterner als ihre Augen. Ueberhaupt war eine wunderbare Mischung in diesem süßen jungen Geschöpf von klösterlicher Scheu und Lüsternheit nach den Früchten des Lebens; die volle, zehrende Glut der Spanierin und die schmachtende, wollüstige, hingebende Weichheit der Creolin. Dies war die erste einer Reihe von Zusammenkünften; zuerst nur sparsam, denn die Stunden mußten abgepaßt werden, in welchen der alte Gärtner im entferntesten Theile des Gartens beschäftigt war, und nur auf Augenblicke, denn so lange der Tag dauerte, war Gefahr der Entdeckung da.

Vielleicht war es mein böser Genius oder gewiß der Josephens, welcher Donna Lucia, die inzwischen immerfort Intriguen gegen uns schmiedete, den Einfall eingab, den alten Gärtner, zu dem sie besonderes Zutrauen hatte, zu einer Botschaft an den Gouverneur von St. Augustin zu gebrauchen. Dies gab uns die

Abende frei. So braute sich diese Giftmischerin selbst ihr Verderben.

Josephe mußte sich stets auf der Mutter Befehl zeitig niederlegen; diese selbst kam gewöhnlich noch am Abend herein in ihre Kammer, nachdem die Tochter sich schon mit einem Handkuß beurlaubt, examinirte sie, ob sie ihre Gebete gehörig verrichtet, und blies, nachdem sich jene zu Bett gelegt, das Licht aus. Dann zog sie sich in ihr eigenes Zimmer zurück, das sie selten vor dem Morgen wieder verließ. Dies war für das ganze Haus das Signal zur vollkommenen Stille.

Nun erhob sich Josephe, warf die schwarzseidene Mantille über das Nachtkleid und schlich sich auf den Zehen hinaus in den Garten. Noch seh' ich sie, wie sie im warmen Helldunkel südlicher Nächte, bebend zwischen Scheu und Verlangen, unter den Orangenbäumen daher geschwebt kam, von Blütenduft umweht, dem umbüschten Sommerhause zu, wo die sehnsüchtigen Arme der Liebe sie empfingen. Arme Josephe!

Du erräthst das Uebrige. Josephe war in Verzweiflung. Sie zu beruhigen, ließ ich durch einen verlaufenen spanischen Priester, den die Abenteurer, die wir vertrieben, zurückgelassen, sie mir antrauen. Ja, Franz, ich that es! Ich that den Schritt, der

mich vor der Welt, vor dem Gesetz zum Ehebrecher stempelt. Aber vor dem Richter da oben war ich es längst schon gewesen, war ich es geworden, als ich deine tugendhafte Mutter verließ.

Einige Zeit darauf bekam ich Befehl, mich von Amelia-Eiland nach Westflorida zu begeben. Jackson hatte Pensacola besetzt; die Colonisten von spanischem Blut standen mit den Seminolen in geheimem Bündniß, und unsere Truppen kamen endlich wieder zu einiger Thätigkeit. Ich ging mit schwerem Herzen und hätte mein halbes Leben darum gegeben, wenn ich die letzten fünf oder sechs Monate hätte zurückrufen können. Ich ließ einen Diener zurück, der mit der Amme in Verbindung blieb, um durch sie Nachrichten von Josephen zu erhalten. Bald meldete er mir, daß die Mutter den Zustand des armen Geschöpfs entdeckt, daß die Furie in eine grenzenlose Wuth gerathen, die Tochter bei Wasser und Brot eingesperrt halte und sie körperlich mishandle. Ich mußte sie retten. Nichts blieb übrig als eine Entführung, die durch List gelang.

Josephe war durch die grausame Behandlung ihrer Mutter in einen entsetzlichen Zustand gerathen, ihre an sich schon geringen Geisteskräfte waren dadurch vollkommen verwirrt; sie bedurfte zur Heilung der ganzen Fülle der Liebe, aber meine Liebe ward

bald bloßes Mitleid. Sie lebte als meine Gemahlin beinahe zwei Jahre in Pensacola, gebar mir einen Sohn und noch nicht ein volles Jahr darauf eine Tochter, und hing mit einer sich täglich erhöhenden, zehrenden, wahnsinnigen Leidenschaft an mir. Sie bewachte meine Schritte, verfolgte mich mit eifersüchtigem Mistrauen, überschüttete mich mit vorwurfsvollen Klagen, kurz that Alles, sich mir lästig und das Leben mir zur Hölle zu machen.

Was aber ganz insbesondere dazu beitrug, mich zu quälen, war, daß ihr Gewissen sich darüber zu regen anfing, daß sie sich einem Ketzer ergeben, und daß sie, wie ihr wahrscheinlich irgend ein verwünschter Pfaffe in den Kopf gesetzt, den Himmel durch meine Bekehrung zu versöhnen hoffte. Sie ließ mir mit bigoten Verfolgungen Tag und Nacht keine Ruhe; sie bewachte in Todesangst jeden Bissen Fleisch, den ich am Freitag aß, heftete mir heimlich ein Kreuz in die Kleidungsstücke, und dergleichen Absurditäten mehr. Aber sie begnügte sich nicht damit; sie schickte mir auch einen Priester über den Hals, dem sie mehr Ueberredungskunst zutraute als sich selbst, und hätte es ohne Zweifel wiederholt, wenn ich ihn nicht das erste Mal auf eine Weise aus meiner Thür geworfen hätte, die ihm die Lust nahm, sich wieder einzufinden.

Am meisten hoffte sie jedoch von einem wunderthätigen Muttergottesbilde, aus Elfenbein geschnitzt, das seit Jahrhunderten in der Familie ihrer Mutter gewesen und dieselbe zu großer Heiligkeit gebracht hatte. Im Glauben, daß diese Heiligkeit mit dem Besitz zusammenhinge, drang sie das kleine Kunstwerk mir auf. Es war unter meinen Sachen, als ich sie verließ; das einzige Andenken, das ich noch von ihr besitze.

Ja, ich war furchtbar gestraft. Diese zwei Jahre waren die unglücklichsten meines Lebens. Wie ein Heiligenbild stand Tag und Nacht deiner Mutter Gestalt vor meiner Seele, nicht vorwurfsvoll, aber still, mitleidig, mit dem reinen ernsten Blick mich anschauend und mir zuflüsternd: Armer, was hast du gethan! Du hast mit eigener, unvorsichtiger Hand dein Paradies zertrümmert! — Selbst ihre kleinen Eigenheiten, die mich sonst in meiner blinden Unvernunft ungeduldig gemacht, lernt' ich jetzt bewundern und lieben, jetzt, wo meine Häuslichkeit durch die entgegengesetzten Eigenschaften, durch Unordnung, Verwüstung, Planlosigkeit, Saloperie die unbehaglichste und widerlichste ward. Wie ungeduldig sehnt' ich mich bei Josephens kindischem Geschwätz, bei den unvernünftigen Aeußerungen ihres ganz unentwickelten Geistes nach den herzlichen, verständigen, theilnahmvollen Gesprächen

meiner deutschen Gattin; wie brünstig aus Josephens glühenden Umarmungen nach ihrer selbstverleugnenden, keuschen, zärtlichen Liebe!

Sie war gerächt: Ich war grenzenlos elend! Im Grunde hatte ich sie immer in einem Winkel des Herzens mit mir getragen. Ich hatte ein Miniaturbild von ihr, das sie als Braut darstellte. Ich hatte es seiner leichtern Tragbarkeit wegen, statt eines spätern größern Bildes mit mir genommen, und es war mir gelungen, es durch alle Kriegsstürme und abenteuerliche Fahrten mir zu retten. Dies Bild entdeckte Josephe einst bei mir. Sie sah in ihrem Mangel an Nachdenken es für das einer gleichzeitigen Nebenbuhlerin an, überhäufte mich mit Vorwürfen und erfüllte meine Brust mit kalter, bitterer Verachtung. Ich nahm das Bild aus ihrer Hand und sagte schonungslos, indem ich abwechselnd den Blick auf die stillen, ruhigen Züge desselben und auf ihr eigenes zornglühendes Gesicht, in ihr wuthblitzendes Auge richtete: „Signora, Ihr bietet mir jetzt in der That einen so vollkommenen Contrast, daß ich nur bedauern muß, daß ich kein Maler bin, der Himmel und Hölle malen darf. Hier", fuhr ich mit grenzenloser Bitterkeit fort, indem ich auf das Bild deutete, „wäre mir ein vollkommenes Vorbild für die Engel, die den Himmel bewohnen; wenn ich auf Euch blicke — —"

Sie ließ mich nicht ausreden. In Verwünschungen sich ergießend, riß sie mir das Bild aus der Hand, schleuderte es auf den Boden und zerstampfte es in sinnloser Wuth. Dies nahm auch mir alle Fassung. Ich war grausam. Ich sagte ihr, daß das Original des Bildes lebe und meine rechtmäßige Gattin sei, daß ich nur ihr gehöre, ihr selbst aber, Josephen, unter einem falschen Namen angetraut sei. Ich entdeckte ihr, daß ich Hubert hieße, und daß Hubert's einzige, rechtmäßige Gattin im fernen Europa wohne, sie selbst aber in verbrecherischer Bigamie an ein Scheinbild vermählt sei.

Die Wirkung dieser unseligen Worte war fürchterlich. Sie stand wie vom Donner gerührt und war lange wie betäubt. Ich fürchtete sie getödtet zu haben. Im Laufe der folgenden Tage, als nach dem Sturm eine Windstille der Ermattung folgte und ich sie mit Jammer in einem gänzlich trostlosen Zustande sah, sucht' ich lange vergeblich die Härte meiner unvorsichtigen Worte zu mildern. Ich sagte ihr, ich glaube, ich wisse, meine erste Gattin sei todt; ich zeigte ihr eine Liebe, die ich nicht empfand, nur um sie zu beruhigen. Endlich that sie, als glaube sie mir. Aber sie blieb höchst unglücklich.

Und doch war ich noch unglücklicher. Dazu kam,

daß ich seit geraumer Zeit dieses grausamen, resultatlosen Seminolengemetzels überdrüssig war, und mich dringend aus diesem ungesunden und mehr als halbbarbarischen Lande fortsehnte. Ich hätte den Zustand längst nicht mehr ausgehalten. Aber was sollte ich mit dem bedauerungswürdigen Weibe anfangen, wo sie lassen, ohne Schutz und Zuflucht? Sie war wie ein hilfloses Kind! Ihrer Mutter sie zu übergeben, wäre die größte Grausamkeit gewesen. Ihr Vater aber, ein gütiger Mann, war schon seit mehren Jahren in Europa, ich glaube als Gesandter in Spanien.

Auf einmal, als unser jüngstes Kind eben drei Monate alt war, las ich in den Zeitungen, daß Mr. William Castleton in Neuyork gelandet und nach Washington abgegangen sei, um von da seine Ländereien in Florida zu besuchen. Mein Entschluß war gefaßt. Ich reichte heimlich meine Dimission ein, ließ Josephen Alles von Geld und Geldeswerth, was ich möglicherweise entbehren konnte, und ging auf einem südamerikanischen Handelsschiffe, das eben in See stach, nach Veracruz, von dort nach Peru, wo ich unter dem edeln Bolivar Columbia noch vollends von der spanischen Mönchsherrschaft befreien half. Von meinem vertrauten Diener, der sich bei Talahasse als Ackerbauer angesiedelt, erfuhr ich später, daß Josephe

den Namen Castleton wieder angenommen und in ein Kloster gegangen, meinen Kindern aber die ganze Fürsorge des liebenden Großvaters zu Theil würde. Ohne Zweifel sind sie, dieselben von der Großmutter zu entfernen, in der Familie des ältesten Bruders Josephens, Richard Castleton, der nachher wiederholt Senator und Gouverneur von Südcarolina gewesen, erzogen worden und haben der besten Pflege genossen.

Wenigstens wünsch' ich, dies mir so denken zu können; denn erfahren habe ich nie wieder etwas über sie. Mehre Briefe, an den Farmer von Talahasse gerichtet, sind ohne Antwort geblieben; wahrscheinlich ist er todt oder nach dem fernen Westen ausgewandert. Er war der Einzige, der um mein Geheimniß wußte.

Unter allen den Kriegsstürmen fand mein Herz keine Ruhe. Ich sehnte mich nach dem Hafen und hatte den Muth, zu meinem verlassenen Weibe, zu meinen verlassenen Kindern zurückzukehren. Ihre unbeschreibliche Güte häufte glühende Kohlen auf mein schuldiges Haupt. Kein Vorwurf kam über ihre Lippen. Ich fühlte mich wie der Sünder, der vor dem Heiligenbilde kniet; er empfindet seine ganze Schuld, aber ohne die Beschämung, die nur in Menschennähe ihn demüthigt. Ich lebte so glücklich unter euch, als nur ein Schuldiger sein kann. Nach drei Jahren

starb sie, ein verklärtes Lächeln auf den Lippen; ich war es mir heimlich bewußt, wenn auch kein Mensch sonst es ahnete, daß der Wurm des Grames ihre Jugendblüte heimlich zernagt hatte.

Die äußern Verhältnisse des betrogenen, ewig strebenden, verlangenden, nie handelnden Deutschlands ekelten mich an; nur die befriedigende Entwickelung meiner Kinder gewährte mir Trost. Deine Schwester ähnelte ihrer gemessenen, praktischen Natur nach der Mutter; aber wie dein eigenes innerliches Wesen, die fessellose, poetische Tendenz deines Innern, sich durch alle Schranken einer geregelten, stricten, planmäßigen Erziehung brach, sah ich oft mit ergebenem Lächeln. Der Mutter strenger moralischer Sinn und des Vaters freier Geist kamen in dir zur wohlthätigen Vereinigung.

Das harte Verdammungsurtheil, das gegen dich gesprochen ward, war der schwerste Schlag, der mich hätte treffen können. Ich billige deinen Entschluß, sobald es dir vergönnt ist, nach Amerika auszuwandern; aber dieser macht mir die Enthüllung meines Geheimnisses zur Pflicht. Es ist nicht gerade wahrscheinlich, aber möglich, daß du dort mit deinem Bruder, deiner Schwester zusammentriffst. Deines Bruders Name war Alonzo, der deiner Schwester Virginia; ersterer nach

dem mütterlichen Großvater, letzterer nach der väterlichen Großmutter Josephens angenommen. Vielleicht haben sie nie den wahren Namen deines und ihres Vaters erfahren; möglich aber doch, daß er ihnen mitgetheilt worden. Nenne dich daher lieber dort nach unserm Gute Bergedorf, d. i. Hubert von Bergedorf. Es mag dazu beitragen, den Schleier undurchdringlicher zu machen, der über der Vergangenheit ruht. Möge das Unheil, das ich gesäet, wenigstens nicht in Früchten aufgehen, die meinen eigenen Kindern verderblich werden könnten, während ich selbst mein schuldiges Haupt mit Unterwerfung einem gerechten, aber auch gnädigen Richter entgegentrage.

Sechstes Capitel.

Das Ende der Erzählung und noch zwei Briefe.

Nachdem Klotilde diesen unheilvollen Brief gelesen, blieb sie eine Zeit lang wie betäubt und starrte auf die Schrift vor sich hin. So ganz unerwartet kamen ihr die Aufschlüsse, die er ihr gab, daß sie kaum glaubte ihren Augen trauen zu dürfen. Alonzo Hubert's Bruder! Jetzt stieg das Bild ihres ersten Erwachens aus tiefer Ohnmacht auf diesem Continente vor ihrer Seele auf, als Alonzo, den Blick mitleidig auf sie gerichtet, vor ihr stand, und sie wähnte, Hubert, den Verlorenen, vor sich zu sehen! Wie oft auch nachher im Fieberwahnsinn hatten sich ihr seine und Hubert's Züge verschmolzen! Sie gedachte auch des Geheimnisses, das, wie Alonzo ihr gesagt, über dem Tode seines Vaters schwebe, sein schnelles Hinweggehen über die Umstände seiner Geburt, die Melancholie, die sich seiner bemäch-

tigte, wenn er von seinem Vater sprach. Ohne Zweifel ahnete, vielleicht wußte er, welcher Makel an seiner Existenz haftete. Er, der Stolze, wie furchtbar bitter mußte er ihn empfinden! Er glaubte sich von englischer Abkunft; Uberto, als englischer Officier, hatte für einen Engländer gegolten. Den rechten Namen desselben hatte er ohne Zweifel nie erfahren; der Name Dessen, den sie suchte und nach dem er zu ihrem Besten vielfache Erkundigungen eingezogen, würde ihn sonst unangenehm berührt haben. Vielleicht hatte Josephe selbst diesen Umstand in ihrem furchtbaren Schrecken ganz überhört. Auch die lange Reue und Buße dieser Unglücklichen schien nun besser erklärlich. „Wie wunderbar", rief Klotilde, „wie unverständlich sind die Fügungen der Vorsehung! O zeige mir den Weg, gütiger Gott, meinem theuern Gatten beizustehen, diese schwere Sünde seines Vaters abzubüßen!"

Hubert kam jetzt zurück mit trauriger Miene, wie er sie verlassen. „Ja", sagte er, „meine Klotilde, was war der Schmerz über meines Vaters Tod gegen den beim Lesen dieses Briefes! Hätte ich ihn nie erbrochen! Hätte ich sein reines Bild noch im Herzen! Ich würde es, dünkt mich, leichter tragen, wenn er noch lebte; aber an die Todten vor Allem müssen wir mit reinem Gefühl denken können, um gern an sie

zu denken!" Beide erleichterten sich die Herzen durch ausführlicheres Gespräch über die einzelnen Umstände dieser Ereignisse und des wunderbaren Verhängnisses, das Klotilden an die nämliche Stätte geführt, Wohlthaten zu empfangen, über welche der Vater ihres Geliebten in leichtfertiger Sinnlichkeit solchen Unsegen ausgestreut. Dann fuhr Hubert in seiner Erzählung fort:

„Unter den Sachen, die meine Schwester mir nachgeschickt, befand sich auch das elfenbeinerne Marienbild, von welchem der Brief spricht. Sie hatte am Sterbebette des Vaters gestanden. Trotz der schweren Last, die er auf dem Herzen trug, hat er die Reise wie ein Held mit der vollkommensten Fassung angetreten, dem Unvermeidlichen mit einer Ergebung entgegengehend, die ihr Frommen sonst für euer ausschließliches Vorrecht haltet. Bei den mündlichen Verfügungen, die er über seinen Nachlaß gemacht, hatte er auch dieses Bildes gedacht und sie angewiesen, mir dasselbe, als zu dem bewußten Briefe gehörig, zu überlassen.

„Dies kleine Kunstwerk ist ein Familienstück und eigens in Spanien für die Losadas verfertigt. Das Familienwappen derselben ist wiederholt darauf angebracht, z. B. in einer kleinen Krone, welche das

Haupt der Königin des Himmels schmückt, in einer Agraffe, die ihren Mantel zusammenhält, und ihr zu Füßen auf dem Postamente, auf dem sie steht. Auf der Rückseite desselben befindet sich eine spätere Inschrift, nämlich daß Annunciata Losada, die älteste Großtante Josephens, die später in ein Kloster ging und in den Geruch vorzüglicher Heiligkeit gekommen, dieser letztern dasselbe als Pathengeschenk verehrt habe. Dies scheint erst eingetragen zu sein, als die unglückliche Josephe das schützende Kloster verließ und den Gefahren der Welt preisgegeben ward. Ohne Zweifel versprach sich die Arme in ihrem frommen Wahne auf ihren Gatten mehr Wirkung als auf sich selbst.

„Du weißt nun, warum ich mich Bergedorf nannte und warum ich vor dem Namen Castleton erschrak. Das Billet, das mir Virginia geschrieben, war eine Auffoderung, ihr während ihres Aufenthaltes in Rockaway Unterricht in der deutschen Sprache zu geben, die sie unbeschreiblich liebe und im Süden wenig Gelegenheit zu lernen habe. Ich war verwirrt. Aber der Vorschlag machte besonders darum einen heftigen Eindruck auf mich, als ich mir fest einbildete, Virginia Castleton sei — meine Schwester."

„Der Name täuschte dich", versetzte Klotilde. „Deine und Alonzo's Schwester, die, wie ich aus dem Briefe

sehe, wie sie, den Familiennamen Virginia führte, starb als sehr junges Kind."

„So erfuhr ich im Verlauf späterer Gespräche mit Virginien. Ihre gänzliche Verschiedenheit von ihrer Schwester Sarah in der äußern Erscheinung sowol, als in dem ganzen Wesen, hatte mich nur in der vorgefaßten Meinung bestärkt, sie seien nur Cousinen. Vielleicht mochte dieser Umstand meinem ganzen Wesen etwas Weiches, Gefühlverhaltenes geben, das Virginia nicht unnatürlich anders deutete. Vielleicht auch — mein Herz war unbeschreiblich verwaist — —"

„Sprich weiter", sagte Klotilde, die Augen auf den Boden geheftet.

„Geliebte Klotilde, ich brauche nicht vor dir zu erröthen. Ich will dich nicht täuschen, will nicht sagen, daß ich kalt und gefühllos das volle, heiße Herz zurückstieß, das ein wunderschönes Mädchen, ganz Glut, ganz Leben, mir mit einer Rücksichtslosigkeit entgegentrug, die durch das Bewußtsein, welche reiche, unschätzbare Gabe sie gebe, das Unweibliche, das Unzarte verlor. Ich hätte mehr als ein Mensch sein müssen, mich nicht davon bewegt zu fühlen."

„Sage mehr als ein Mann", unterbrach ihn Klotilde mit einem Lächeln, aus dem sie vergeblich alle Bitterkeit zu verbannen strebte.

„Vielleicht auch das", versetzte er, indem er sich bemühte ihre Hand zu fassen, die sie ihm unter einem Vorwande entzog. „Ich war in der gefährlichsten Lage. Allein mein Herz blieb dir treu, Klotilde. So lange ich bei Virginien war, so lange ich die Atmosphäre ihrer Schönheit, ihrer — Liebe athmete, war ich, vielleicht darf ich es nicht leugnen, von einer Art Taumel ergriffen; aber wenn ich von ihr fort war, sah ich nur dich, Klotilde, nur dein himmlisches, bleiches Gesicht, wie ich es zuletzt gesehen, in jener Nacht des Entsetzens!"

„Hubert", sagte Klotilde bewegt, „du konntest nur als an eine Todte an mich denken. Ja, ich war todt für dich. Ich verzeihe dir, wenn du, der Ueberlebende, dich der Lebendigen zuwendetest, wenn du mit einem verwaisten, verwitweten Herzen — sie liebtest."

„Klotilde", entgegnete er, „das Herz des Menschen ist ein unergründlicher Abgrund. Dennoch glaub' ich sagen zu können: Ich liebte nur dich, Klotilde. Ja, ich wähnte dich todt; aber ich war noch nicht ohne eine schwache Hoffnung, ein Wunder könne dich mir gerettet haben; erst im Laufe der Zeit erstarb sie ganz in meinem Herzen. Und dann — ich wollte dir treu sein! Ich entsetzte mich vor dem Gedanken, daß du — für mich — im kalten Wassergrabe liegen

sollteſt, während ich, für den du Engel dich geopfert, den Kelch des vollsten Lebens in mich schlürfte. Ich riß mich los. Ich verließ Rockaway. und nahm in ein paar flüchtigen Zeilen von Virginien Abschied."

„Und als du sie wiedersahst, Hubert?"

„Ich gestehe, ich war auf das äußerste bestürzt, als sie auf dem Berge, von der Glut des Morgenroths umleuchtet und verklärt, plötzlich vor mir stand. Es war mir für ein paar Augenblicke, als ginge mir eine neue Lebenssonne auf, als hätte das Schicksal selbst sie mir wieder zugeführt. Wenn ich in meinem Herzen gegen dich gesündigt, Klotilde, so hab' ich es in diesen Tagen! Sie hatte keinen Zweifel, daß ich ihr nachgefolgt; sie war so glücklich, so siegessicher, so — strahlend von Selbstgefühl und Wonne — —"

„Warst du ihr nachgereist?"

„Nichts konnte zufälliger sein, als mein Zusammentreffen mit ihr. Die Seeluft hatte mich wenig gebessert. Mein medicinischer Freund schlug die Bergluft vor, und einer meiner deutschen Bekannten in Neuyork trug sich mir zum Führer und Begleiter an. Beim Abschied versprach ich ihr zu schreiben und sie bald wieder zu sehen. Kaum aber war ich wieder ihres dringenden, verführerischen Einflusses ledig, als ich entschieden fühlte, daß, selbst wenn mein Herz frei

wäre, es von allen Frauen der Erde sich am wenigsten Virginien Castleton zuwenden dürfe. Hatte der Vater doch schon des Unsegens genug in diesem Hause gesäet; sollte auch der Sohn mit leichtsinniger Hand hier den giftigen Samen ausstreuen? Ich schrieb ihr nicht, und der Winter verging, ohne daß sie von mir hörte."

„Aber du kamst nach Charlestown — —", sagte Klotilde, leise erröthend.

„Du beklagst das doch wol nicht, bestes Herz?" fragte Hubert, lächelnd ihre Wange küssend. „Ich kam, aber ohne den mindesten Bezug auf Virginia. Ich erwartete nicht, sie dort zu sehen, die sich in modischen Kreisen bewegte, während meine Wirksamkeit ganz wo anders lag. — Ich blieb den Winter über in Neuyork. Ich studirte die Geschichte, die Verfassung dieses Landes. Seine Institutionen interessirten mich; mehr als eine der andern erweckte die Sklavenfrage meine Theilnahme. Ich billigte das Treiben der Abolitionisten nicht; ihre Sache war die meine, ihr Verfahren misfiel mir. Es schien leicht, im sichern Norden zu declamiren und zu schimpfen, leicht, die armen Sklaven aufzuregen und sie ihrem Schicksal zu überlassen. Ich erkannte, daß der einzige richtige Weg, die Unglücklichen zu befreien, sei, auf ihre Herren zu wirken.

„Ich hatte mit Atkinson Bekanntschaft gemacht, der sich überzuvorkommend an mich anschloß. Ich sympathisirte mehr mit ihm, als ich ihn, wie es schien, mitten in der Gefahr für sich selbst, thätig sah, für einen Haufen Flüchtlinge den Weg in die Freiheit zu bahnen. Aber der Verdacht erwachte gegen ihn. Er glaubte sich nicht mehr sicher. Nachdem er künstlich die Unglücklichen zum ganzen Bewußtsein ihrer Schmach gebracht, nachdem er ihnen die Thür der Hoffnung geöffnet, sich ihrer Knechtschaft zu entreißen; nachdem er ihren Durst nach Freiheit bis zum Wahnsinn aufgeregt, ließ er sie plötzlich im Stich. Er floh oder verbarg sich. Da erbarmte es mich der Armen. Das Uebrige weißt du.“

„Edles Herz!“ sagte Klotilde mit einem Händedruck. „Und Virginia?“

„Ganz unerwartet erhielt ich einen Brief von ihr, der mich nach einem abgelegenen Orte der Vorstadt bestellte, wo wir vor Beobachtung sicher waren. Hier sah ich sie wiederholt, in dichte Schleier gehüllt. Sie wollte, daß ich von meiner gefährlichen Wirksamkeit abstehen, daß ich sie als ihr einstiger Lehrer in ihrem Hause besuchen solle. Sie sagte mir, daß die Landessitte ihr erlaube, mich täglich zu empfangen, ohne daß ihr Vater etwas davon erfahre; werde er aber

zufällig davon unterrichtet, so habe sie ein unabhängiges Vermögen; sie sei mündig und könne handeln, ohne seine Meinung zu fragen, wenn sie es auch in andern Fällen immer vorziehen würde, seine Wünsche zu berücksichtigen.

„Es war mir nicht entgangen, daß die väterliche Gewalt in diesem Lande sich nicht weit erstreckt; darum ergriff ich das Letzte, indem ich ihr sagte: «Wollen Sie das, Virginia, so dürfen Sie nicht mir Ihre Gunst zuwenden. Ihr Vater ist mein Feind, muß es sein. Er kann mich nie in seinem Hause dulden. Ich kann Ihnen das nicht erklären; Sie müssen mir das auf mein Wort glauben.» Es war, als ob das mystische Dunkel, das mich umhüllte, mich ihrem romantisch überspannten Sinne nur noch interessanter machte. Aber vielleicht thu' ich ihr Unrecht. Es war das Ahnen meiner Gefahr, es war das Mitleid, das sie, edel und großmüthig wie sie sich stets mir gezeigt, fester an mich knüpfte. Sie hatte nur zu geben, zu opfern; sie durfte frei sprechen. Reich, verwöhnt, die angebetete Tochter des Hauses, der Stern ihrer geselligen Kreise, war sie bereit, dem armen Verbannten, dem unglücklichen Flüchtling Alles darzubringen, was sie hatte und war!"

Hubert war von der Erinnerung an das schöne,

liebende Mädchen lebhaft ergriffen. Er vergaß einen Augenblick lang Klotildens Gegenwart; er deckte die Augen mit der Hand, und seine junge Gattin war nicht herzlos, nicht selbstisch genug, um ihm zu zürnen, als sie sah, daß heiße Thränen durch die Finger drangen. Einige Augenblicke saßen sie schweigend. Dann sagte Klotilde leise, indem sie seine andere Hand ergriff: „Hubert, auch ich habe dir Alles dargebracht, was ich habe und bin!"

Hubert sammelte sich schnell und drückte sie an seine Brust. „Theuerstes Wesen", sagte er, „und mögest du Alles, was ich bin und habe, dafür annehmen!" Eine innige Umarmung besiegelte den Austausch.

Ob Klotilde sich nach Hubert's Erzählung ganz beruhigt, ob sie sich durch dieselbe ganz befriedigt fühlte? Wir wagen nicht, es zu entscheiden; genug, daß sie keine andere Empfindung gegen Hubert zeigte, als Liebe und Zärtlichkeit, und daß sie, obwol sie viel an Virginien dachte und sich darnach sehnte, von ihr zu hören, doch sorgfältig vermied, von ihr zu sprechen.

Die Liebenden blieben einige Wochen in Harrisburg, wo sie ein angenehmes und billiges Kosthaus gefunden. Sie wünschten sich zu sammeln und in

Ruhe einen neuen Lebensplan zu machen. Auch hatte Hubert nach Neuyork nach den Briefen geschrieben, die vielleicht unterdessen an ihn von Europa angekommen seien, sowie er auch Anweisung gab, die an Klotilden dorthin gesendeten derselben hierher nachzuschicken.

Nach einigem vergeblichen Harren kam auch endlich ein Paquet Briefe von dort an, auf deren einem Klotilde Sarah's Hand erkannte. Es war ein doppelter Brief. Die Einlage war von einer Jugendfreundin Klotildens aus Deutschland, an welche sie von Charlestown aus geschrieben. Die Freundin drückte ihr mit zärtlicher Theilnahme ihr Mitleid aus wegen der großen erlittenen Verluste, von denen sie nicht ahnete, daß der eine, größte ihr bereits durch Gottes Güte wieder ersetzt war. Sie erklärte ihr auch das unbegreifliche Schweigen des Landraths. Er hatte wenige Monat enach Klotildens Abreise und, noch ehe er von ihr Nachricht erhalten, einen Gesandtschaftsposten in Stockholm angenommen, von dort aus aber sich einer großen wissenschaftlichen Reiseexpedition angeschlossen, die unter den Auspicien der russischen Regierung den europäischen Osten und die angrenzenden Länder Asiens durchforschte. „Je weiter fort, je besser!" hatte er mit seltsamem Lächeln der Freundin geantwortet, als

diese ihr Bedauern ausdrückte, daß er so weit fortgehe. Noch war, als sie schrieb, die Zeit seiner Zurückkunft nicht bestimmt; ja, man hatte gehört, daß er beabsichtige, bis nach Persien zu gehen. Er habe einen geschickten Geschäftsträger hinterlassen, der Klotildens Aufträge rücksichtlich des spärlichen Ueberrestes ihres Vermögens besorgen und auch ihre Ansprüche bei der Auseinandersetzung mit dem faillirten Kaufmannshause vertreten werde. Der Brief endete mit zärtlichen Einladungen, zurück zu ihren Freunden zu kommen und dem Vaterlande wieder anzugehören. Klotilde nahm sich vor, ohne Zögerung die theilnehmende Freundin durch einen Brief zu beruhigen.

Nun griff sie wieder nach Sarah's Brief, über den sie, ehe sie den andern las, blos einen flüchtigen, unruhigen Blick geworfen. Der Brief lautete wie folgt:

Meine theure Klotilde!

Die Wege des Herrn sind so wunderbar und unbegreiflich, daß es zum Erstaunen ist, daß wir schwachen und blinden Geschöpfe noch immer uns unterfangen zu wünschen, Pläne zu machen und die Vorsehung meistern zu wollen. Während Sie jammerten und weinten, während Sie ein Recht zu haben

wähnten, sich als eine schwer Geprüfte zu betrachten, hatte Ihnen seine milde Vaterhand auf wundersame Weise den Freund gerettet und führte ihn auf für uns arme blinde Erdenwürmer kaum mehr verständliche Weise Ihnen wieder zu! Sie sagen, ich solle Ihnen verzeihen, gute Klotilde, daß Sie heimlich von mir gingen. Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. Sie hätten nicht anders handeln können, ohne die Möglichkeit der Rettung zu gefährden, — „Seid sanft wie die Tauben, aber klug wie die Schlangen", sagt die Schrift; — ich danke Ihnen vielmehr, daß Sie mich nicht mit in das Geheimniß gezogen, da es mich sehr beunruhigt haben würde.

Als ich am Morgen Sie im Bette neben mir vermißte, wunderte ich mich, Sie nicht zu finden. Gleich darauf sah ich den Brief an Alonzo auf dem Tische liegen. Ich eilte zu ihm; er erschrak sehr, erklärte mir Alles und bat mich fürs Erste, nichts von Ihrer Flucht gegen meinen Vater zu erwähnen, sondern der Zeit Alles zu überlassen. Mein Vater kam am Mittag sehr aufgeregt nach Hause; er hatte in der Stadt von dem Entkommen des Gefangenen gehört; erst jetzt entdeckten wir ihm den Stand der Sachen. Ich fürchtete, er werde sehr zornig werden; statt dessen sah ich deutlich, wie seine Züge mehr und

mehr zufrieden wurden. Es schien ihm lieb zu sein, daß die Sache diese Wendung genommen. Er sagte, er freue sich, daß Sie Ihren Freund wiedergefunden, und bedaure nur, daß Sie nicht eher gesprochen. Ich glaube indessen doch, daß Sie in diesem Punkte den rechten Weg eingeschlagen haben. Kurz darauf verließ uns Alonzo, um seine Mutter wieder zu sehen. Er beabsichtigt, in wenigen Wochen wieder hier zu sein, um Virginien abzuholen.

Von dieser haben wir seltsamerweise noch immer keinen Brief. O, welch einen falschen Weg hat doch die Gute gewählt, ihr Herz zu beruhigen! In Neuyork ist gerade jetzt die Jahresperiode, wo der Satan geschäftiger als je seine Netze und Fallstricke der Weltlust ausbreitet. Sie stürzt sich in den Taumel einer eiteln, sündigen Welt, um Wunden zu heilen, worauf nur ein brünstiges Gebet zum Herrn und der Austausch der Erfahrungen seiner Heiligen den rechten Balsam legen könnten! Ich denke nicht so schlimm von meiner Schwester, daß sie jetzt noch, nachdem ich sie von der wahren Lage der Dinge unterrichtet, eine sündliche Neigung zu dem Gatten einer Andern hegen könne, daß sie, die Reiche, nach des Armen „einigem kleinen Schäflein" trachten würde. Es ist die Lust der Welt, die sie fortreißt; es sind ihre Bälle,

ihre Opern, ihre Soireen und wie die Tänze um das goldene Kalb alle mit euphemistischen Namen genannt werden mögen! Ich habe zweimal an sie geschrieben und sie dringend gebeten, uns doch Nachricht zu geben. Auf den zweiten Brief, den ich erst vorgestern abgesendet, werd' ich hoffentlich Antwort erhalten.

Soll ich Ihnen nun auch von mir selbst ein paar Worte sagen? Ach, liebe Klotilde, ich glaube, Sie würden Ihre arme Sarah bedauern, wenn Sie sie jetzt sähen! Umsonst verlängere ich mein Morgen- und Abendgebet, jedes um eine halbe Stunde, und schließe mich oft ein in meinem stillen Kämmerlein und bringe dem Herrn Dankopfer dar, und suche mein rebellisches Herz zu dem Einen ausschließlichen Gefühl herunterzustimmen, das, wie Sie immer mit Recht sagten, die Essenz aller unserer Gebete sein sollte: Herr, dein Wille geschehe! Aber das Fleisch ist schwach!

Sie wissen, daß es stets mein Wunsch und Gebet gewesen, daß der Allmächtige mich zu einem seiner Werkzeuge zur Verbreitung des Evangeliums machen möchte und daß ich es für mich als den sichersten Weg zum Heile betrachte. Nun glaubt' ich, als ich Herrn Fleming kennen lernte, daß er mir ein Führer auf diesem Wege werden könne; ich glaubte, daß an sei-

ner Seite und von seinem gottgefälligen Wandel gestärkt es mir leichter werden würde, die dornenvolle Bahn durch das Heidenthum selbst zu betreten, um so mehr, als sich mein eitles Herz schmeichelte, bei ihm ein gewisses persönliches Wohlgefallen an Ihrer armen Freundin zu bemerken. Und Sie wissen ja, der Herr selbst hat uns gelehrt, zu beten: Führe uns nicht in Versuchung! Wir sollen daher, wenn der Herr zwei gleich wichtige Pflichtwege vor uns öffnet, nicht wie die römischkatholischen Schwärmer und Hindu-Fanatiker uns nutzlose Entsagungen und Kasteiungen auflegen, in dem Wahne, dem Herrn dadurch wohlgefällig zu sein, sondern, eingedenk unserer Schwachheit, den leichtesten wählen.

Dies schien auch Herrn Fleming's Ansicht zu sein, allein er wollte natürlich nicht einen so wichtigen Schritt ohne den Rath und die Zustimmung der Brüder thun. Diese sind aber der Meinung, daß, da sowol ich als er reichlich vom Herrn mit Gütern gesegnet sei, es besser gethan sei, diese auf verschiedenem Wege zum Besten Gottes zu verwenden, und schlagen vor, daß, da ich stets viel Eifer für das umnachtete Geschlecht der Neger gezeigt und, wie sie gütig denken, diese gerade mit besonderm Glück zu behandeln wisse, ich mich lieber der Mission, die eben nach Afrika geht,

anschließen solle. Sie schicken einen vortrefflichen Mann, Herrn Burton, der bisher unter den Indianern gearbeitet, mit hinaus; er sollte, wie sie meinen, nicht ohne eine Gefährtin gehen, die Schulen für Mädchen, die bereits dort errichtet sind, besser einzurichten und auszudehnen. Er ist der Sohn einer armen Witwe in Neuhampshire, die den Spätgeborenen, wie Hannah den Samuel, dem Herrn geweiht und ihn in der strengsten Gottesfurcht erzogen hat. Er ist noch neu in den Wegen der Welt und die christliche Anmuth der Sitten fehlt ihm, die auch das Ihrige beiträgt, Herrn Fleming zu einem Schmuck der Kirche zu machen; denn selbst die Eigenschaften des Körpers mögen durch den Hauch Gottes geheiliget werden.

Aber sollte das Einfluß auf mich üben? Der Herr verhüte es! O, Klotilde, ich bewache angstvoll mein sündiges widerstrebendes Herz! Nach Liberien wünschte ich, beabsichtigte ich zu gehen, und nun sollte eine fleischliche Neigung mich nach Indien treiben? Nein, meine Klotilde, wie er auch ausfallen möge, ich bin entschlossen, mich dem Ausspruch der Heiligen des Herrn zu unterwerfen, keinen Schritt ohne den Rath der Brüder und Schwestern zu thun. Ich höre, daß Herr Fleming dagegen ankämpft, daß er in der neulichen Versammlung eine schöne Rede „von der ehe-

lichen Liebe" gehalten, und wie geschrieben stehe: „Jakob gewann die Rahel lieb", ehe er sie geehelicht, und wie der Herr dem Menschen Herz und Verstand gegeben, um für sich selbst handeln und unter Anderm auch sich eine Lebensgefährtin, die ihm wohlgefalle, zu wählen, und wie zwei Instrumente beide vollkommen richtig gestimmt und zum Preise Gottes gebraucht werden könnten, wenn aber die beiden Stücke nicht aus Einer Tonart gespielt würden, gäbe es doch einen Misklang. Der Treffliche! Er ist so klug, wie er gut ist. Er sprach aus meinem eigenen Herzen. Aber wie mein Loos auch falle, ich will mich ihm unterwerfen und, wo er mich hinführen möge, dem Herrn dienen!

So wie ich von Virginien Nachricht bekomme, schreibe ich Ihnen wieder, liebe Klotilde. Vielleicht kann ich Ihnen dann auch melden, welchen Weg Gott mir angewiesen hat! Möge er Sie und Ihren Gatten segnen und Sie beide, nach solchen schweren Prüfungen, auf dornenlosem Pfade nach seinem Reiche führen!

Charlestown, Ihre Sie herzlich liebende
den ... April 18... Sarah Castleton.

Der versprochene andere Brief kam zwar erst nach mehren Wochen und fand Klotilden nicht mehr in

Harrisburg; da er aber dem vorigen sich genau anschließt, so wollen wir, Unterbrechungen zu vermeiden, ihn hier sogleich folgen lassen.

Sarah's zweiter Brief.

Meine theure Klotilde!

Die Pause zwischen meinem letzten und diesem Brief ist länger geworden, als ich hoffte. Mein Brief an Sie war kaum fort, als einer von Mrs. Tanner in Neuyork — der nämlichen Mutterschwester, zu der Virginia hatte reisen wollen — ankam, der große Verwunderung ausdrückte, daß zwei Briefe an diese ihrer Sorge empfohlen und mehre Kleiderkoffer, derselben gehörig, ihr zugeschickt worden. Sie schließe daraus, schrieb sie, daß ihre liebe Nichte sie mit einem Besuche zu erfreuen gedenke; diese sei aber noch nicht bei ihr angekommen, noch habe sie von ihr irgend gehört, so daß sie nicht glauben könne, daß sie vielleicht bei einer andern Freundin in Neuyork abgestiegen sei.

Dieser Brief setzte meinen Vater und mich in keine geringe Bestürzung. Ersterer ging sogleich, um sich bei dem Capitain des „Generals Houston", so heißt das Dampfschiff, mit dem Virginia gereist, zu erkundigen, und erfuhr nun zu seiner höchsten Verwunderung, daß dieselbe plötzlich erklärt, sie habe ihren Ent-

schluß geändert, sie wolle nicht gleich nach Neuyork, sondern vorher einen Besuch bei einer Freundin in der Nähe von Hicksford machen und darum lieber schon auf Cap Henry, wo der Dampfer anzulegen pflegt, ans Land gehen. Ihre Sachen, die nach Neuyork adressirt waren, haben darum dort hervorgeholt werden müssen; er, der Capitain, habe sie einem Herrn aus Richmond, der auch dort abgestiegen, empfohlen und seitdem nichts wieder von ihr gehört.

Dies konnte uns keine Aufklärung geben. Wir wußten von keiner Freundin Virginiens in der Nähe von Hicksford; doch konnte leicht eine von Neuyork, wo sie viele Bekannte hatte, dort hingezogen sein, ohne daß sie es gegen uns erwähnt. Warum aber hatte sie uns nicht geschrieben? Mein Vater, nicht wenig beunruhigt, beschloß sogleich mit dem wilmingtoner Dampfschiff nach Hicksford zu reisen. Er kam höchst verstimmt zurück, ohne von ihr gehört zu haben. Der Name des richmonder Herrn war dem Capitain entfallen.

Da versetzt mich plötzlich ein neuer Brief von unbekannter Hand in noch größere Bestürzung. Er ist von einer französischen Putzmacherin aus Philadelphia, Namens Avalon, die wir früher hier gekannt, und die namentlich mit Virginia, welche sich sehr gütig gegen sie bezeigt, in Verbindung geblieben

war. Sie meldet mir, daß Virginia vor einigen Wochen zu ihr gekommen und sie ersucht habe, sie auf einige Tage zu beköstigen, da sie ein Geschäft hier habe. Da sie allein sei, wolle sie nicht in ein Gasthaus; sie wolle aber Miß Browning statt Miß Castleton genannt sein, weil sonst leicht einer ihrer Bekannten von ihrem Hiersein hören und sie aufsuchen würde, was sie zu vermeiden wünsche, weil sie nur mit der allernothwendigsten Reisegarderobe versehen sei. Sie habe in der größten Zurückgezogenheit, aber in ungeheurer Aufregung gelebt, sei nie ausgegangen, habe nie Besuch empfangen, und nur einmal einen Brief. Ihre leidenschaftliche Erregung sei kurz darauf in ein heftiges Fieber ausgebrochen; sie habe sich zu Zeiten wie eine Unsinnige geberdet, aber durchaus nicht leiden wollen, weder daß sie, die Avalon, einen Arzt herbeihole, noch daß sie an ihre Verwandten schreibe. Ganze Tage läge sie, stumpf und mit furchtbarer Gleichgültigkeit vor sich hinstarrend, auf dem Sopha; sie verweigere, Nahrung zu sich zu nehmen, und sei überhaupt in einem Zustande, daß sie es nicht länger auf ihr Gewissen nehmen könnte, gegen uns ferner zu schweigen, und lieber ihr Wort brechen wolle, als vielleicht die Unglückliche bei sich sterben zu sehen.

Den Eindruck dieses Briefes können Sie ermessen.

Es ging mir ein schwaches Licht auf. Mit welchem gottlosen Eigensinn hatte die Arme sich einer sündlichen, ehebrecherischen Leidenschaft hingegeben! Es war offenbar, daß Sie ihr dieselbe entdeckt, daß Sie in Bergedorf Hubert gefunden; sie war von uns geflohen, um nicht in ihrem unchristlichen Plane, an einer unglücklichen Liebe zu sterben, gestört zu werden. Das war die Frucht ihrer vertrauten Bekanntschaft mit Ihren deutschen Dichtern, Klotilde, gegen deren falsche, verführerische Lehren kein Christenthum sie stählte. Noch deutlich erinnere ich es mich, daß sie Goethe, der den Selbstmord und den Ehebruch vertheidigt, den größten Dichter nannte, und daß, als wir einmal Coleridge's Uebersetzung von Wallenstein gelesen, sie mich klein und prosaisch schalt, weil ich fragte, was wol aus Thekla geworden sein möge. Man lebe nur, so lange man liebe; ob es je Einem eingefallen sei, zu fragen, was aus den Nachtigallen würde, wenn sie nicht mehr sängen! Und was dergleichen Unsinn mehr war, worüber sie einige unserer jungen Herren, die zugegen waren, förmlich anstaunten.

Natürlich machten wir uns sogleich zu ihr auf den Weg. Mein Vater machte sich Gedanken darüber, daß sie vielleicht geflohen, weil sie sich gefürchtet, man möchte sie beschuldigen, sie habe Bergedorf fortgeholfen. Wie

wenig kennt er sie doch! Virginia und Furcht! Als wir ankamen, wollte sie uns durchaus nicht sehen. Nur Phyllis, die wir von Neuyork hatten kommen lassen, denn sie war ihr dorthin mit ihren Sachen nachgereist, durfte zu ihr. Endlich ließ sie mich vor sich. Ach, Klotilde, wie war sie doch verändert! Ich erschrak vor der verborgenen Glut ihres Auges, dem verhaltenen, unterdrückten Zorn, der die schönen Züge unnatürlich verstellte. Mit mir zu beten, hatte ich sie nie bestimmen können. Allein, jetzt wollte sie mich auch nicht für sich beten lassen. „Laß das", sagte sie mit einer Bitterkeit, die mir sehr weh that. „Ich verdiene die Fürsprache der Heiligen nicht."

Ach, es war eine traurige Zeit. Mir war auch anderer Dinge wegen, die ich Ihnen nachher erzählen werde, so schwer um das Herz. Aber wie unrecht wäre es zu klagen! Der liebevolle Schöpfer hat uns mit unzähligen Segnungen überhäuft. Wir verstockten Herzen sehen sie, fühlen sie nicht; wir empfinden nur die kleinen Leiden dieses Erdenlebens, die Süßigkeiten sind, wenn wir sie mit denen unseres Erlösers vergleichen, der für uns unter den Peinigungen seiner Widersacher am Kreuze starb! Wie bald werden wir dieselben zugleich mit dieser elenden Hülle abstreifen, um in ewigdauernder Seligkeit mit seinen Engeln ihm

Hallelujah zu singen! Es ist ja nur eine Spanne Zeit, meine Klotilde. Was grämen wir uns, wir undankbaren, sündigen Geschöpfe! Lassen Sie sie uns freudigen Sinnes und den Herrn preisend, durchwandern, bis sie sich uns öffnen, die Wohnungen der Gerechten!

Nur mit der größten Mühe konnte ich Virginien bereden, mit uns nach Hause zu reisen; den Vater zu sehen, bewilligte sie nur mit der Bedingung, daß er ihr nicht allein keinen Vorwurf mache, daß er auch keine Frage an sie richte. Und er versprach dieses. O, meine Klotilde, Sie wollten es mir immer nicht zugeben, daß des Menschen natürliche Triebe sündhaft sind! Und wäre eine solche Vaterliebe nicht sündhaft?

Seitdem wir nun zu Hause sind, ist Virginia sehr düster und leicht zum Zorn gereizt; allein sie ist doch nach und nach zu ihren alten Gewohnheiten zurückgekehrt. Sie zeigt einige Ungeduld, Alonzo wiederzusehen. Es ist fast, als hätte sie etwas gegen ihn auf dem Herzen und wünsche ihm etwas mitzutheilen. Möge es zu seinem Glücke beitragen! Gegen Sie scheint sie aufgeregt und kann selbst Ihren Namen nicht hören. Ich weiß, Sie verzeihen ihr dies; denn so lange sie die sündliche Leidenschaft nicht überwunden

und statt ihrer dem lieben Herrn Jesus ihr Herz öffnet, kann man es nicht anders erwarten.

Nun will ich Ihnen von meinen eigenen Angelegenheiten erzählen. So will ich Ihnen denn eröffnen, daß dieser Brief ein Abschiedsbrief ist, und daß ich in acht Tagen Herrn Burton heirathen werde, um noch am nämlichen oder vielleicht am folgenden Tage mit ihm nach Liberien abzusegeln. So ist die Sache entschieden worden. Er ist ein treuer Diener des Heilandes, den er über Alles liebt, und diese Liebe, die die höchste ist, vereinigt unsere Herzen. Gott hat es so gefügt. Vielleicht hätte ich in sündhafter Schwäche den Schöpfer über das Geschöpf vergessen, vielleicht hätte ich undankbar der Gabe mich mehr um ihrer selbst willen, als um des Gebers willen erfreut, wenn ich des Mannes Gattin geworden wäre, den ich allen Andern vorgezogen hätte. Er ist ein eifersüchtiger Gott! Vielleicht wäre ich hier auf Erden zu glücklich gewesen, hätte die große Wahrheit nicht immer vor Augen gehabt, daß es nur eine Erziehungsanstalt ist für jenseits. O, der Vater züchtigt, wen er liebt! An der unendlichen Wehmuth, die mein ganzes Wesen füllt, erkenne ich recht, wie selbstwillig mein Herz noch ist, das ich ergeben, das ich demüthig wähnte!

Der gute Herr Fleming hat die andern frommen

Männer nicht überzeugen können. Er nahm Abschied von mir und sprach bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal von seiner — Liebe. Wie viel ich selbst dabei gelitten, schien er nicht zu ahnen. „Vielleicht", sagte er mit einer Stimme, die mir durch das Herz zitterte, „haben unsere Brüder den besten Theil für uns gewählt; vielleicht würde auch Ihre Gesundheit dem Klima unterliegen, dessen Opfer meine Harriet und meine Kinder in so kurzer Zeit wurden. Die Wunden, mit denen mein Herz überdeckt ist, bluten noch. Sie hatten sich bereits für Liberien entschieden. Hätte ich Sie nun bestimmt, mit mir nach Ostindien zu gehen und der Herr hätte Sie dort vielleicht bald abgerufen, so hätte ich Ihr junges Leben, als ein mir, nicht ihm gebrachtes Opfer betrachten müssen. Und hätte ich das ausgehalten? Lieber will ich eine Gefährtin wählen, an die bloße Achtung und Freundschaft mich knüpft, die das Land kennt und bereits gegen seine Gefahren gewaffnet ist." — Er wird die Witwe eines seiner Mitmissionaire heirathen, eine ältliche, aber höchst liebenswürdige fromme Frau, deren Tochter schon jetzt ihre Hilfsarbeiterin ist im Weinberg des Herrn.

Ich drückte ihm die Hand und flehte des Heilandes Segen auf ihn herab. Allein ich sagte es ihm

nicht, daß ich lieber nach kurzem Lieben und Wirken an seiner Hand in die Wohnungen des ewigen Friedens eingegangen wäre, als durch die langen Kämpfe dieses Lebens an anderer gehen. Aber des Herrn Willen geschehe!

Beten Sie für mich, ich will für Sie beten! Gern sähe ich Sie noch, ehe ich scheide, theure Klotilde! Gern freut' ich mich Ihres häuslichen Glückes, und hörte Sie Gott dafür preisen, daß er Sie so glücklich gemacht durch den erwählten Mann! Aber es soll nicht sein. Noch einmal: Sein Wille geschehe!

Möge Er, dessen Rathschluß unerforschlich ist, Sie in seinen allmächtigen Schutz nehmen und wir uns einst jenseits zu seiner Rechten wiederfinden!

Charlestown, d. .. Mai 18...

Mit inniger Liebe Ihre
Sarah Castleton.

„Arme, arme Sarah!" sagte Klotilde, mit tiefer Rührung, nachdem sie den Brief gelesen. „Muß dies treffliche Geschöpf so das Opfer einer falschen kirchlichen Ergebenheit werden! Wie leid thut mir es um dies fromme, reine Herz, das im Wahne, Gott wohlgefällig zu sein, seinen edelsten und natürlichsten Neigungen mistraut!"

Hubert hatte den Brief mit ganz andern Empfindungen gelesen. Er haßte die Weise der Frommen, in Gott und der Welt, die ein Ausfluß Gottes ist, einen schroffen Gegensatz zu erblicken und zu wähnen, es seien von dem höchsten Weltenlenker dem Menschengeschlecht in seinen eigenen Sinnen und natürlichen Herzensneigungen Fallen gestellt.

„Nicht Sarah bedaure!“ sagte er. „Nicht sie ist zu beklagen, die, wenn auch in gar trübseliger und genußloser Fahrt, mit so sicherm Ruder geradesweges dem Hafen zusteuert. Die sogenannten Frommen können im Grunde so lange nicht unglücklich sein, als sie nichts persönlich zu bereuen, als sie außer der Last der Erbsünde, für die sie ja erlöst sind, nicht noch eine besondere Privatsünde auf dem Gewissen haben. An Anderer Glück und Unglück ist ihre Theilnahme, wenn auch immer rege und thätig, doch nie tief genug, um ihrer eigenen Seele Glück zu zerstören; denn, wie du ja selbst gehört, die Furcht, über das Geschöpf den Schöpfer zu vergessen, hält jedes etwa mächtigere Gefühl in Schranken und untergräbt es zuletzt. Ueber dem eigenen Unglück aber zusammenzubrechen, wäre noch sündhafter; denn dieses Unglück ist ihnen ja das sicherste Zeichen, daß der Herr sie liebt.“

Klotilde lächelte. „Im Allgemeinen", sagte sie, „magst du nicht Unrecht haben, obwol ich behaupten möchte, daß der gemäßigte, gehaltene Ausdruck, den sie allein dem Christen anständig glauben, oft ihr Gefühl mehr verschleiert, als enthüllt. Dies ist sicherlich Sarah's Fall. Doch magst du Recht haben — du siehst, Geliebter, ich errathe deine Gedanken — daß Virginia vielleicht noch mehr zu bedauern ist; sie, die Verzogene, die von der Natur selbst nur zum Glück, zum Genuß geschaffen schien, vergrollt nun in bitterm Haß ihr junges Leben. Ihr fehlt der Trost der Religion. Nur ein Leiden, das sie tief bewegte, ohne ihren Stolz zu demüthigen, würde vermögen sie Gott zuzuführen. Sarah versteht sie nicht und verletzt sie mehr durch ihre Theilnahme, als sie sie erquickt. Wenn ich dächte, die Tiefe ihrer Leidenschaft käme der Heftigkeit derselben gleich, so würde ich mich ihretwegen kaum beruhigen können."

Ein schwerer Seufzer antwortete ihr. Beide schwiegen.

Siebentes Capitel.

Der Hafen.

Es ist ein köstlicher Landstrich von Neu-England, durch den der lange, wellige, smaragdne Rücken des grünen Gebirges sich streckt. Wo er gegen Süden sich allmälig abflacht und sich in einzelne Höhen verliert, hat die Cultur sich schon seit fast zweihundert Jahren einer heitern, wohlgebildeten, aber spröden Natur vermählt und ein blühendes, wohlhäbiges, tüchtiges, aber unromantisches, mit Städtchen und Flecken übersäetes Land erzeugt, das im besten Einklange steht mit dem wackern und rastlos fortschreitenden Geschlecht seiner Bewohner.

Aber in den nördlichen Gegenden, wo der Rücken sich östlich in mannichfachen Verzweigungen nach dem engen Connecticutthale herabsenkt oder in grandiosen Formationen nach den ersten Gliedern der wunderbaren Seekette des Westens abfällt, da ruht ein

malerisches Waldland noch in halbdurchforschter, geheimnißvoller Wildniß. Durch die Nacht des Laubdickichts rauscht und flüstert und glänzt es von kleinen, schlängelnden, plätschernden, stürzenden Bächen und strahlt aus dem heimlichen Dunkel von stillen, silbernen, leise athmenden Seen. So mancher jener reizenden Gebirgsströme, dessen Breite und Wasserfülle ihn in einem althistorischen Lande keine geringe Berühmtheit und Bedeutung gesichert haben würde, hat nun vielleicht seit einem Jahrtausend sein Leben namenlos dahingebraust, höchstens nur von der nächsten Dorfjugend gekannt, die beim langen Schulweg durch die Waldung vielleicht schon oft von dem lieblichen Schwätzer auf Abwege gelockt worden; so mancher wunderschöne, klare Wasserspiegel lächelt aus dem dunkelgrünen Laubwerkrahmen nun wol seit zahllosen Generationen heraus, ohne daß je ein Menschenantlitz sich darin abgestrahlt! Welche Fülle von unverstandener, geheimnißvoller Poesie trägt dies reichbegabte Land noch in seinem tiefsten Busen verborgen!

Aber auch die Stätten, die der Menschenfuß geebnet, Menschenkunst und Fleiß wohnbar gemacht, haben ihren poetischen Hauch noch und werden ihn lange noch haben, wenn auch noch so manches liebliche Thal von unschönen, backsteinernen Fabrikgebäuden verbaut

wird, die mit so trockenen, rothgebrannten Casernengesichtern aus ihren hundert hohlen Augen in die reizend frische Natur hinausschauen; wenn auch noch so manche silberne Bergcascade durch ihre rastlosen Räder zerstört, noch so mancher reißende Gebirgsstrom in ihren Kesseln vertrocknet und verdampft wird — mit solcher verschwenderischen Fülle hat Mutter Natur dies jugendkräftige Land ausgestattet, daß es durch unzählige Generationen noch Vorrath genug haben wird, den unersättlichen Yankeegeist der Benutzung zu nähren, ohne selbst zu verarmen.

Der wildromantische Geist freilich, der einst aus dem Ganzen der Natur Neu-Englands und dieses Theils des Neuyorkstaates geathmet haben mag, ist schon längst durch die Hand der Civilisation gezähmt worden, die mit unermüdlichem Fleiße seine Forsten gelichtet, weit und breit Thal und Höhen mit reinlichen, netten Wohnungen überstreut, mit hellfenstrigen Kirchlein und kleinen, in ernsthafter Einsamkeit stehenden Schulhäusern versehen und seine unermeßlichen Weidestrecken mit fetten Herden und zahmem Geflügel bedeckt hat. Was der Geist der Poesie an phantastischem Reiz verloren, hat er an idyllischem, behaglichem Wohlgefühl gewonnen. Hier und da aber, und oft in nicht gar zu großer Entfernung von einem blühenden, geschäfts-

vollen Dorfe, hat jener Geist in seiner ganzen alten, primitiven, excentrischen Wildheit in einer umwaldeten Bergschlucht einen Zufluchtsort gefunden und haust noch dort so unumschränkt, als wäre das siebzehnte Jahrhundert nur eben zu seiner Mitte gelangt, als wäre der weiße Mann noch im blutigen Kampfe begriffen mit dem rothen um dessen Jagdreviere, um eine Wohnstätte für sich und seine Lieben, um einen Tempel für Jehovah, den Gott Israels.

Auf einer solchen Stelle war es, wo sich eine Generation früher ein angesehener Bostoner angebaut hatte. Er war in seinen Handelsunternehmungen wie in seinem politischen Ehrgeiz vielfältig getäuscht worden und hoffte, die Welt aufgebend, hier in vollkommener Einsamkeit den Frieden zu finden, den keine äußern Verhältnisse geben können. Aber keiner seiner Söhne hatte das Leben beginnen wollen, wo der Vater es geendet; sie wanderten weiter und weiter nach Westen, und das uneinträgliche Besitzthum, das nur wenige Morgen felsigen Landes umfaßte und dessen Besitz seiner abgelegenen, schwer zugänglichen Lage wegen für Den, der mit der Welt lebt, wenig erwünscht war, ging, im Preis bei jedem neuen Wechsel beträchtlich fallend, durch die Hände mehrer Käufer, bis es endlich für ein Geringes in die Hände desjenigen

Eigenthümers kam, den wir darin finden, und mit dem wir unsere Erzählung wieder aufnehmen.

Das Haus, von Holz, aber in edlerm Styl gebaut, als es sonst wol in Vermont gewöhnlich ist, lag auf einer Anhöhe, die sich von der Landstraße, an welcher das nächste Dorf lag, sanft erhob, gegen tausend Schritte im Rücken desselben aber schroff abfiel und die Wand einer engen Felsenkluft bildete, durch die sich, waldverwachsen, mit wildem Gebraus ein reißender Gießbach drängte. Ungefähr eine halbe Meile von diesem Hause entfernt lief von der Fahrstraße ein Seitenweg ab, in die dickste Laubwaldung hinein. Er war von dem ersten Besitzer angelegt und bei seinen Lebzeiten in gutem Stand erhalten worden, jetzt aber glich er einem bloßen Holzweg und war nur für die kleinen, einspännigen Wäglein des Landes zugänglich. Er wand sich durch die Forstung hindurch, die Anhöhe hinauf, und lief an dem Gehöfte aus, welches das Haus umschloß. Auch in diesem letztern war ein nicht unbedeutender Verfall merklich, doch verbarg das reiche grüne Gewind, das sich um die Pfeiler der breiten Veranda hinaufrankte und üppig Dach und Wände bedeckte, daß es vielleicht eines neuen Farbenkleides bedurft hätte.

Die Stallungen und Wirthschaftsgebäude unfern

des Wohnhauses zeigten schon mehr die zerstörende Hand der Zeit. Im Rücken des letztern breitete sich das kleine Bergplateau wiesenglatt und grün bis zum Waldabhang aus. Die Einhegung des Gehöftes lief rechts und links nur bis zu diesem Abhang, über welchen die Natur selbst mit dickem Untergestrüpp ihre Mauer gezogen. Mittendurch war von dem ersten Besitzer eine Oeffnung wie eine Thür eingebrochen, und ein schlängelnder Pfad, abwechselnd mit in den Felsen gehauenen rohen Stufen, führte in die Schlucht hinab, der lockenden, melodisch rauschenden Musik des wilden Gewässers zu, das rastlos und stolpernd sich über spitziges Steingerüll dahinstürzte und in seinem ungestümen Bahnbruch eine unzählige Menge kleiner, reizender Cascaden und lustiger Wellenwirbel bildete.

Es hatte den jetzigen Eigenthümer manchen Tag Arbeit gekostet, den wildverwachsenen Pfad wieder zu lichten und für zarte Füßchen gangbar zu machen. Aber er begnügte sich damit nicht. Er hatte angefangen ein Weglein im Thale längs des Gießbachs hin zu bahnen und dachte es nach dem fernen Falle hin zu leiten, wo das Gewässer, nachdem es meilenweite Strecken flachen Landes gemächlich durchschlängelt und sich endlich, gleichsam wie verirrt, in dichter, ungelichteter Waldung verlor, plötzlich mehre Hundert

Fuß hoch tosend in das Thalbett hinuntergestürzt kam, um sich von da an auf klippenvoller Laufbahn mit Lärmen und Stöhnen weiter zu arbeiten. So manchen stillen Abend, besonders wenn der Südwind die Musik herübertrug, hatte das Rauschen des fernen Wasserfalles ihn und die Gattin in den Schlaf gesungen und die lebhafteste Sehnsucht in ihnen geweckt, den geheimnißvollen Wanderer auf seinem schwindelnden Sturze zu sehen. Kein Auge des jetzigen Geschlechts schien je ihn erblickt, kein Fuß je die Stelle da oben betreten zu haben; keine Landkarte bezeichnete sie, keine topographische Beschreibung gab davon Kunde. Eine dunkle indianische Sage nur von bösen, blutigen Thaten, die einst dort in der Wildniß verübt, knüpfte den Schreckensnamen Mättalugas, „Ort der Missethat", an diesen Fleck.

Noch vor einem halben Jahrhundert hatte ein ärmlicher, verkommener Ueberrest eines mohiganischen Geschlechts dort im Dickicht in schmutzigen Wigwams gehaust. Die Großmütter der benachbarten Dörfer erinnerten sich noch von Zeit zu Zeit von dort heraus dunkle, kaum zu unterscheidende Männer- und Weibergestalten mit langen, starren, schwarzen Haaren und scheuem Blick vor ihre Thüren kommen gesehen zu haben, die Körbe aus bunten Weiden geflochten und Löffel und Quirle aus Holz

geschnitzt mit Geberden uud gebrochenen Lauten zum Verkauf anboten. Manchmal kam auch wol ein Kind, das Beeren gesammelt, ein verkümmertes, verschmutztes Geschöpf mit stumpfer Miene, welches gierig das Stück Brot und Käse verschlang, das die Hausfrau mitleidig ihm reichte, aber nicht Rede stehen wollte und mit einer fast thierischen Behendigkeit davonlief, sobald die weißen Kinder sich ihm nahten. Damals sah man oft Rauch aufsteigen aus der Waldung und kam der Wind von dort, so hörten die im nächsten Dorfe von Zeit zu Zeit ein dumpfes Wehgeheul, das sie, sie wußten selbst nicht warum, an Leichen mahnte. Seltener und seltener kam einer heraus; endlich kam keiner mehr. Sie waren alle gestorben. In lautloser Stille lag die Waldung; nur das Gekrächz von Raben tönte heraus und in melodischer Monotonie der melancholische Gesang des verborgenen Wasserfalles. Welch ein unendlicher Zauber lag in diesem Geheimniß! Und welcher in dem Bestreben, es zu entschleiern!

Während nun der junge Mann, mit Hacke und Axt bewaffnet, im Thale arbeitete, war die Gattin da oben auch nicht müßig. Am Abend, wenn die untergehende Sonne ihre langen Schatten über das glänzende Grün warf und der frische Duft des Grases die Luft durchzog, war die Wiese hinter dem Hause

besonders reizend. Auch auf der Rückseite des letztern war eine Veranda oder, wie man in Amerika mit dem spanischen Ausdruck sagt, eine Piazza ausgebaut. Hier war eine junge Frau in einem einfachen, dunkeln Kattunkleide, einen großen, weißen Sonnenhut auf dem Kopfe, beschäftigt, ein Tischchen zu decken. Sie war soeben aus dem Walde zurückgekommen, wo sie frische Beeren, deren er eine Fülle bot, in einem Körbchen gesammelt, die sie, nachdem sie sie am Ziehbrunnen sorglich gewaschen, nun in einem gläsernen Napfe auf den Tisch setzte. Ein Negerknabe — der einzige Dienstbote des Hauses, der das Pferd und die Kuh besorgte, den Backofen heizte, der Frau Wasser vom Brunnen holte und sonst hier und da half — kam eben mit einer Kanne frisch gemolkener Milch für den Abendtisch herbei. Die junge Frau ordnete die Geräthschaften auf das zierlichste. Alles war einfach, aber Alles auch deutete auf Geschmack und auf Wohlstand. Die frische, selbstgemachte Butter sah gar einladend aus; nur das Brot betrachtete sie mit einem stillen Seufzer. Das Backen wollte ihr nicht recht gelingen. Es fehlte ihr die starke, arbeitgewohnte Hand. Die Zeit, dachte sie, wird mir hoffentlich auch darin mehr Kunstfertigkeit geben; tausend Mal besser wenigstens, es noch ein paar Monate zu versuchen,

als mich wieder in das Fegefeuer der Bedienung durch ein neuenglisches Mädchen zu stürzen, das mir Gesellschafterin sein will, während ich sie als Arbeiterin gemiethet. Seit den wenigen Wochen, daß sie das Kochen und Backen selbst unternommen, waren freilich ihre Hände schon rauh und hart genug geworden, und auf der zarten, weißen Stirn zeigten sich mehre Hitzblattern. Aber das ertrug sich leicht. Wußte sie doch, daß ihr Gatte eine höhere Schönheit in ihr liebte, als die ein Küchenfeuer verwüstet.

Nun war Alles fertig und Klotilde — denn der Leser hat längst errathen, daß sie es war — trat hinaus auf die Wiese und sah sich mit wohlgefälligem Blick in ihrem Besitzthum um, das erst von dem hohen, dunkelblauen Gebirgskamm begrenzt schien, der sich in einiger Ferne über der jenseitigen Thalwand erhob. Zahlreiche Bergrücken in den herrlichsten Abschattungen vom glänzenden Lichtgrün bis zum reichsten Ultramarin stuften dazwischen sich amphitheatralisch zu ihm auf. Es war ein köstlicher Anblick.

Aber ihr Auge kehrte verlangend immer wieder nach der Waldesöffnung zurück, die in das Thal hinabführte. Bald darauf trat auch Hubert heraus, einen großen Strohhut auf dem Kopfe, nach beendigtem Tagewerk Spaten und Axt auf der Schulter tragend.

Wie freudig begrüßten sich einander die Liebenden, die einander Alles, Alles waren! Wie heiter genossen sie des kleinen, einfachen Mahles und wie war die Liebe die innigste, hingebendste, dankbarste Liebe die Würze ihres Genusses, die Seele ihres Gesprächs!

Wenige Monate erst waren vergangen, seitdem sie in diesen Hafen eingelaufen, und auch im Hafen hatte geraume Zeit in unruhvollem, mühsamen Geschäftstreiben vergehen müssen, in kleinlichen Besorgungen, die Ansprüche und Bedürfnisse des Tages zu befriedigen, ehe sie sich hatten auf den leisen Wellen einer behaglichen Häuslichkeit wiegen können. Ueber die Anfänge eines Haushalts führen die Hände der Civilisation leicht hinweg; wer aber mit den unwillkürlichen Ansprüchen, die raffinirte Culturzustände ihren Zöglingen aufdrängen, in eine noch halbwilde, ja nur in eine dünnbevölkerte, in ihrem socialen Charakter primitive Gegend tritt und sich dort einen Herd bauen will, der wird erst dann recht zum vollen Bewußtsein aller Vortheile kommen, welche ein vollkommen ausgebildeter Gesellschaftszustand gewährt, in welchem einer den andern gleichsam ersetzt und jeder nur einen Theil des Ganzen bildet. Die Zeit hatte die äußersten Schärfen dieses Bewußtseins einigermaßen abgeschliffen; die Erfahrungen aber, welche un-

sere Liebenden auch nach ihrer Wiedervereinigung gemacht, ehe sie in diesen Hafen gelangten, hatten sie mit einer Kenntniß des Landes und des Volkes bereichert, die ihnen nun in ihrer endlich errungenen Häuslichkeit höchlich zu statten kommen sollte.

Wir verließen die jungen Eheleute in einem Kosthause zu Harrisburg. Hubert und Klotilde waren übereingekommen hier so lange zu bleiben, bis ihre Gemüther sich einigermaßen beruhigt und sie im Stande wären, eine Art Plan für ihre Zukunft zu machen. Die verschiedenen Kostgänger des Hauses, die meist aus jungen Ehepaaren bestanden, kamen zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten drei Mal am Tage in den untern Zimmern des Hauses zusammen. Eine stattliche, reich mit Fleischspeisen besetzte Tafel stand schon um acht Uhr zum Frühstück bereit. Von da aus eilten die jungen Ehemänner nach ihrem Comptoir oder sonstigem Geschäftslocal; die jungen Frauen blieben wol noch ein Weilchen im anstoßenden Salon zusammen und besprachen die Neuigkeiten des gestrigen Tages, oder redeten den Kindern zu — denn einige hatten bereits Familie — die ungeduldig auf das Frühstück zu warten hatten, bis der zweite Tisch bereitet war, an dem sie mit den Wärterinnen essen sollten. Die Damen gingen dann auf ihre Zimmer — meistens nur Schlafzimmer; man

muß schon ein gutes Einkommen haben, um außer dem gemeinsamen „drawing room", dem Salon, noch ein „parlour", Privat- oder Wohnzimmer, bezahlen zu können. Hier werden allerhand nothwendige kleine Geschäfte vorgenommen, dann Toilette gemacht, Besuch abgestattet oder empfangen oder in die Kaufläden gegangen. Der Mittag, und später der abendliche Thee, der häufig die regelmäßige Abendmahlzeit bildet, führt die Herren zurück; die Zwischenzeit wird nicht viel anders zugebracht als der Morgen. Wo Kinder sind, gibt es immer zu nähen und auszubessern, literarische oder musikalische Neigungen lassen sich leicht bei vollkommener Muße befriedigen. Sogenannte häusliche Pflichten gibt es für die schönen Kostgängerinnen nicht. Das Haus wird für sie bestellt, der Tisch wird für sie gedeckt, die Rechnung für sie bezahlt. Die größere Anzahl Neuverheiratheter fängt ihre Ehe damit an „in die Kost zu gehen", oder wenn die Eltern eines Theiles der jungen Eheleute wohlhabend sind, bleiben die jungen Leute, ohne mehr als ein Schlafzimmer für sich selbst zu haben, bei diesen wohnen.

So geht das erste Jahr, so gehen oft die ersten vier bis fünf Jahre hin. Das erste Kind ruft allgemeine Wonne hervor; beim zweiten wird von beiden Seiten, namentlich von den jungen Eltern, wol

einige Unbehaglichkeit empfunden; mehrt sich die Zahl, so wird ein eigener Hausstand ersehnt. Aber es gibt auch Kinder, die in Kosthäusern zu großen Leuten herangewachsen sind, und ältere Ehepaare, deren Söhne alle versorgt sind und deren verheirathete Töchter ihnen das Haus verödet überlassen haben, kehren häufig in Kosthäuser zurück, als zu der sorgenlosesten und zugleich billigsten Art, ihr Leben zu beschließen. Diese Sitte ist über alle Landestheile verbreitet, über Nord und Süd, über Stadt und Land. Ja, in den Wildnissen des Westens gibt es Blockhäuser, die Kostgänger aufnehmen und so die Anfänge der Ansiedelung erleichtern.

Dem deutschen Sinne widersteht diese Sitte und ich zweifle, ob sie viele junge amerikanische Ehemänner für mehr halten, als ein erträgliches Auskunftsmittel, wenn sie auch das deutsche Sprichwort „eigener Herd ist Goldes werth" nicht in seinem ganzen Umfange fühlen. Was läßt sich mit dem Wonnegefühl eines jungen Ehepaares vergleichen, das Besitz von dem neuen Hausstand nimmt? Sei er noch so beschränkt, er ist sein; der junge Mann fühlt sich zum ersten Male als Hausvater, die junge Anvermählte erscheint ihm außer liebenswürdig zum ersten Male auch ehrwürdig als Hausfrau. Ein Duft, ein Zauber, eine

Art Heiligkeit schwebt über diesem Tempel. Auch in spätern Jahren werden die Eheleute sich an dem endlichen Anfang eines eigenen Hausstandes erfreuen; aber um die Poesie des Unternehmens ist's geschehen. Sie sind schon mit den Mühseligkeiten, die bei allen Vortheilen auch zur Ehe gehören, zu vertraut, um mit so sanguinischen Hoffnungen ihre gemeinschaftliche Wanderung zu beginnen, als hätten sie gestern erst vor dem Altare gestanden, oder als läge blos eine Flitterwochenreise zwischen jetzt und jenem entscheidenden Augenblick. Die Saumseligkeit der Handwerker, die Theuerung der Lebensmittel, der Verdruß mit den Dienstboten — alle die schwarzen Wolken des Himmels eines eigenen Haushalts werden, während die junge Sonne der Hoffnung sie für diese leicht verscheucht, sich in manchen Augenblicken über jene zu entladen drohen und — wenigstens die Frau — wird in mancher stillen Stunde nach der Ruhe und Sorglosigkeit des Kosthauses seufzen.

Unsere Liebenden dagegen seufzten noch nach einer eigenen Häuslichkeit und richteten die Augen überall hin, wo sie sich ihnen bieten konnte. Auf der andern Seite verkannten sie nicht, welche Vortheile die Sitte des Kosthauslebens der Jugend bietet. Wie manche Rose verwelkt am Stocke und fällt endlich entblättert

der Mutter Erde zu, deren Duft wohlthuend hätte durch häusliche Gemächer dringen können! Wie manches gute Mädchenherz, zum Lieben und Beglücken geschaffen, zerreibt und zersplittert sich aus bloßem dunkeln Liebes- und Thätigkeitsbedürfniß in unberufener Theilnahme an fremden Angelegenheiten und wird in aufgezwungenem Müßigang und unvermeidlicher Herzensöde zur lästigen Klatschschwester! Wie manchen wackern jungen Mann hätte die Heiligkeit eines frühen häuslichen Verhältnisses vor dem sittlichen Untergang gerettet!

In den frischen Lebenszuständen der Vereinigten Staaten findet ihr weder die lange Reihe der sogenannten „alten Jungfern", die in andern Ländern nur zu oft die besten und edelsten einschließt, noch den weiten Kreis der Hagestolzen und alten Junggesellen, welche im Wirthshausleben nach und nach austrocknen, oder denen als Hausfreunden nur ein spärliches Maß häuslichen Genusses zu Theil wird. Broterwerb ist leicht; geht es hier nicht, so gelingt es dort. Ein Capital aber, sei es noch so klein, das zur Einrichtung eines eigenen Hausstandes unumgänglich nöthig ist, wird schon bedeutend schwerer aufgebracht. Junge Eheleute im Kosthaus, können leicht, wenn im Osten das Glück nicht günstig scheint, im Westen ihr Glück versuchen. Sie sind nicht unnütz mit Geräth

und Gütern beladen. Keine Kisten und Truhen hemmen ihre Schritte, die Ausstattung der Braut enthaltend, an Menge und Solidität berechnet noch von den Kindeskindern benutzt zu werden. Wie stolz war die arme Jettchen Stellmann gewesen, auf die vier Dutzend Bettbezüge und die zehn Dutzend Hemden ihrer Aussteuer! Und die sechsunddreißig Tischgedecke, einige mit zwölf, einige mit sechs, ja zwei mit vierundzwanzig richtig nummerirten Servietten! Eine Damastserviette ging bei der Brautwäsche verloren; sie weinte mehr darüber, als wäre sie um einen Diamantring gekommen, blos weil nun das Dutzend nicht mehr vollzählig war! Armes Herz, das mitten aus dem engen Kreis anerzogener Trivialitäten mit so grauenhafter Gewalt in die Unermeßlichkeit geschleudert ward!

Solche Schätze helfen kaum den reichlichsten amerikanischen Hausstand gründen. Im Kosthaus vollends sorgt die Wirthin für Tisch- und Bettwäsche. Kleidungsstücke für mehr als die laufende Jahreszeit würden aus der Mode kommen. Baumwollene Leibwäsche ist billig und läßt sich überall erneuern. Sie reißt im Liegen und darf nicht mehr als nothdürftig auf einmal angeschafft werden. Ein Schmuckkästchen der Braut findet überall Platz. Bis die jungen Leute einen eigenen Hausstand haben, sind sie gewissermaßen

auf Reisefuß. Ein paar Koffer, unter das Bett geschoben, schließen alle ihre Habe ein.

In Hubert und Klotilde aber, wie gesagt, war der deutsche Sinn viel zu lebendig, als daß sie nicht nach einem lieben Besitzthum und dem eigenen Herd verlangt hätten. Die Frage war nur, wo diesen aufbauen? Klotilde, Sassens Rath eingedenk, stimmte sehr für eine der östlichen Seestädte, oder wenigstens für die Nähe derselben. Sie hoffte für Hubert in den verwandteren Elementen dort ein mehr bewegtes, anregenderes Leben, sie hoffte auf Wirksamkeit für ihn.

„Du bist zu jung", sagte sie, „um schon auszuruhen. Wer noch schaffen, wirken, nützen kann, soll noch nicht geistig die Hände in den Schoos legen, soll sein Licht nicht unter den Scheffel stellen." Für sich selbst verlangte sie so viel als möglich an der europäischen Civilisation festhalten zu können, deren Mangel die Würde und das Glück einer Frau mehr als eines Mannes gefährdet. Ein reines, an Erinnerungen übervolles Dasein lag hinter ihr. Sie wünschte ihr amerikanisches Leben nur eine Fortsetzung ihres europäischen sein zu lassen. In Osten stand ihnen ein unmittelbarer Verkehr mit Europa zu Gebote, dort waren Bücher, Kunstgegenstände als fördernde Bildungsmittel zur Hand. Dort nur durfte sie hoffen, nach und nach

in verwandten Verhältnissen lebende, gleichgestimmte Freunde zu finden, gleichviel ob von englischer oder deutscher Abstammung; kurz dort nur schimmerte ihr eine Aussicht, einen Hausstand zu gründen, soviel als möglich einem europäischen gleich.

Hubert dagegen zog es mächtig nach dem fernen Westen. Er wollte an Klotildens Seite ein neues Leben beginnen. Zwar hatte ein jahrelanger Verkehr mit der Welt die idealistischen Träume seiner Jugend, welche die Einsamkeit des Gefängnisses länger als billig genährt, sehr in den Hintergrund gedrängt. Er hatte einsehen lernen, daß in uncultivirten Ländern die rohe Kraft nothwendig vorherrschen, daß geistig wie physisch die Axt dem Pflug vorarbeiten müsse, die Hand, welche ausreutet, der, welche Samen streut. Er hatte fühlen lernen, daß der Einzelne nur als Glied eines Ganzen wirken könne, einer den andern ersetzen und in gewissem Sinne wenigstens einer dem andern sich anschließen müsse.

Auch er hatte sich, wie unendlich viele seiner Landsleute, lange mit der Idee eines deutschen Staates, als eines der Vereinigten Staaten getragen, ausschließlich oder wenigstens hauptsächlich von Deutschen bevölkert und mit Erhaltung deutscher Sitte, Sprache und Denkungsart alle Vortheile der Freiheit

und Unabhängigkeit der Union genießend. Und sicherlich liegt nichts Widersinniges in dem Gedanken und die deutsche Bevölkerung, die über die Vereinigten Staaten zerstreut sich ausgebreitet, könnte, wenn sie sich zusammenzöge, einen mächtigen Staat bilden. Aber von den Tausenden, die diesen schönen Gedanken mit über das Meer trugen, hat noch keiner ihn fest gehalten. Hier, wie zu Hause, scheitert die Einheit an dem Mangel an Gemeinsinn der Deutschen. In tausend Parteiungen zerspalten, ordnen sie hier, wie zu Hause, lieber dem Fremden sich unter, als die Ecken und Zacken des eigenen Sinnes in die des eigenen Bruders zu passen und so zum compacten Ganzen zu werden. Hubert sah es mit einem tief beschämenden, schmerzlichen Gefühl. Im schönsten Sinne des Wortes ein echt deutscher, nur in Deutschland möglicher Charakter, wurzelte er mit allen Fasern seines geistigen Daseins in Deutschland. Verbannt, über die politischen Verhältnisse des geliebten Vaterlandes unmuthig, aber nicht trostlos, hoffte, ja wünschte er nicht ein neues Vaterland zu finden, nur eine Heimat für sich und die Geliebte, die fern vom Vaterlande seine Welt war.

Wie wir oben aus seinen Gesprächen mit Klotilden gesehen haben, beurtheilte Hubert die Eigenthümlichkeiten der Amerikaner mit freiem, hellem Blick, und

eher günstig als das Gegentheil. Er erkannte mit vollkommen objectiver Ruhe und ohne sich von Einzelnheiten stören zu lassen, die Entwickelung des amerikanischen Volkscharakters als vollkommen zeit- und ortgemäß, ohne diesen letztern darum für seine Individualität ansprechend zu finden. Der rastlos schaffende, rastlos forschende Geist, der sich auf tausenderlei Weise in allen gesellschaftlichen Verhältnissen ausspricht; die wunderbare Elasticität des Amerikaners, die sich, ohne seinen Charakter zu verleugnen, und oft ohne das äußere trockne, harte Gewand abzustreifen, den heterogensten Verhältnissen anschmiegt; die unendliche nationale Selbstgefälligkeit und Eigenliebe, endlich der entschiedene Mangel an Tiefe bei aller Schärfe und Breite — Alles das gab ihm Misbehagen.

Die politischen Fragen, die gegenwärtig das Land bewegten, schienen ihm nicht bedeutend genug, um sein lebendigstes Interesse in Anspruch zu nehmen. Die Nullificationsfrage war beigelegt und gegen alle die übrigen stand der Felsen der Freiheit und Einheit fest, mochten nun die Whigs oder Locofocos den Sieg davon tragen.

Als Deutscher in diesem Lande bedeutenden Einfluß zu gewinnen, durfte er nie hoffen. Manchen seiner Landsleute sah er geehrt und einflußreich; aber nur insofern er aufgehört hatte Deutscher zu sein und Amerikaner ge-

worden war. Zu einer solchen Entäußerung seiner selbst war er weder willig, noch war er ihrer fähig.

Auch das absolut kirchliche Element, aus dem der Amerikaner seinen religiösen Lebensathem zieht, widerstand ihm. Der Amerikaner, wenn er nicht entschieden ein Philosoph ist, kennt kein anderes religiöses Leben, als ein auf eine Offenbarung, sei es nun eine wahre oder wahrgeglaubte, gegründetes. Er ist in gewissem Sinne bewundernswürdig duldsam. Er interessirt sich für die Juden; er wird dem Mahomedaner eine Art von wahrer Frömmigkeit zugestehen. Er übt Toleranz gegen eine Unzahl von christlichen protestantischen Secten; ja sogar — und dies ist der schwierigste Punkt — gegen die Katholiken zwingt er sich Duldung ab. Aber dem Deïsten, und sei er der wärmste Gottesverehrer, mistraut er. Er ist ihm ein Heide, ein „Infidel". Nicht, daß es nicht viele Tausende von Amerikanern, ohne den Glauben an eine Offenbarung gäbe. Aber gerade diese rechtfertigen durch Frivolität und Lasterhaftigkeit die nationale Ansichtsweise. Es ist, als könne in dieser Atmosphäre sich kein blos individuelles Religionsleben entfalten, als könne die Frömmigkeit nur in der Gemeinde Früchte tragen.

Er hielt demnach, ohne den Vorsatz zu fassen, sich in dieser geistigen Fremde einbürgern zu wollen, das

Auge noch immer fest auf Deutschland gerichtet, wo er, nach seiner sanguinischen Sinnesweise, einen endlichen Umsturz der Dinge für unausbleiblich hielt, und wohin er einst, an seiner Klotilde Seite zurückzukehren hoffte. In der Abgeschiedenheit des Westens, unberührt von den Einflüssen der Gesellschaft, im Genuß einer frischen, großartigen Natur, wünschte er diesen Zeitpunkt abwarten zu können.

Unterdessen bestimmte ihn der Geliebten Wunsch leicht, diese Sache nicht zu übereilen, und sie kamen überein, ehe sie einen bestimmten Entschluß faßten, eine Reise nach den östlichen Staaten, namentlich nach Neuyork zu machen, theils um in unmittelbarem Verkehr mit der Handelswelt persönlich zu erforschen, wie viel wol von Klotildens Vermögen noch zu retten sei; theils auch in der Hoffnung, dort Nachricht von der Familie Castleton zu bekommen, von Alonzo, von Sarah zu hören — denn Klotilde, wie wir schon oben bemerkt, erhielt Sarah's zweiten Brief erst später — und endlich dort auch von der armen Virginia Hand ein verzeihendes Wort zu empfangen.

Achtes Capitel.

Reisescenen.

Eine Frühlingsreise durch ein malerisches Land läßt sich an Lieblichkeit und Poesie mit nichts vergleichen; aber alles Liebliche, alles Anmuthige sollte man mit einer solchen Frühlingsreise zweier Liebenden verglei-chen. Die balsamisch-berauschende Luft, das junge, sprossende Grün, der duftige Blütenschleier, der die Obstgärten an der Wegseite deckt — Alles das weckt ein sinnliches Wohlgefühl, das selbst das Gewühl der lauten Menge, selbst das schwarze Rauchgewölk der Dampfmaschine und das ohrenzerreißende Gellen der Eisenbahnpfeife nicht betäuben kann.

In wenig Tagen waren unsere Reisenden in Neuyork. Als sie am andern Ufer in Jersey aus dem Wagen stiegen und über den Hudson fuhren, bewältigte Klotilden, die des Anblicks zum ersten Male genoß, fast seine wunderbare Größe und Schön-

heit: links den Blick den herrlichen Strom hinauf, in das aufblühende Land der Zukunft hinein; rechts auf den ewig belebten Hafen mit seinem unabsehbaren Mastenwald und die breite Wasserstraße nach dem geliebten Europa.

Aus den Fenstern des palastähnlichen Astorhauses hinab, eines gigantischen, nur eben fertig gewordenen Hotels, sah sie auf die rastlos wogende Menge, die sich zu Wagen und zu Fuß den breiten Weg auf- und abtrieb. Gerade an dieser Stelle ist's, wo die Geschäftswelt in die Genuß- und Gesellschaftswelt überfließt. Die kaum zweihundertjährige Stadt erscheint auf diesem Punkte gerade ungeheuer, an Geschäftsverkehr wie an Eleganz, an gedrängter wie an verschiedenartiger Bevölkerung keiner andern Metropolis den Vorrang lassend. Die große Masse der wohlhabendern Geschäftsmänner in der That hat nicht Zeit zu Fuß zu gehen. Zahllose Omnibus jagen mit ihnen, je nach der Tageszeit, den breiten Weg hinauf oder hinunter. Die Menge der Frauenzimmer dagegen, die sich auf dem breiten, granitnen Bürgersteig von 12 Uhr Mittags an hin- und herbewegt, ist unverhältnißmäßig groß. Sie haben Waaren zu besichtigen, Einkäufe und insbesondere — Visiten zu machen.

Zwischen den stattlichen und anmuthigen Frauen, in Sammet und Seide gekleidet, streift mancher wilde, banditenhaft blickende Kerl, frisch von „Erins grünem Eiland" hinweg. Auch unter den eingeborenen Amerikanern gibt es genug der wilden Gesellen, die so frech, ja frecher blicken als er. Aber woran sie sich merklich unterscheiden, das ist die Kleidung; ist ihr Betragen nicht anständig, jene wenigstens ist es. Dazwischen drängen sich in stutzerhaft modischem Anzug, Farbige aller Schattirungen, vom Rabenschwarz zu einem fahlen Schmutzbraun herab: meist Bediente aus reichen Häusern, die in Geschäften ausgeschickt sind. Ist's erst Nachmittag, wenn die Köchinnen und Stubenmädchen Zeit zum Spazieren- und Ladengehen haben, so sieht wol auch aus manchem weißatlassenen Federhut, aus manchem rosenrothen oder himmelblauen Putzhut ein afrikanisches Gesicht heraus, das dem Affengeschlecht näher als dem Menschengeschlecht anzugehören scheint.

An der Seite stehen, oder schlendern reihenweise einige fremdartig gekleidete Leute einher, die sich, einige verdutzt und halb angstvoll, andere neugierig und forschend, mit großen blauen Augen nach allen Seiten umschauen. Es sind deutsche, eben angekommene Einwanderer, großentheils Frauen und Mädchen, die

die Zeit, während der die Männer sich um die Mittel zum Weiterkommen bemühen, mit Gaffen und Staunen hinbringen. Sie sind in ihre Provinzialtracht gekleidet; meist in die schlechtesten Stücke, welche die reichgefüllte Lade enthält, und auf der See vollends abgetragen, denn das gute Zeug liegt eingepackt und muß für den Sonntag und für die Enkel geschont werden. Die sonnenverbrannten Mädchen sind ohne Hüte, die blonden Haare, die in reichen, künstlichen Flechten herabhängen, höchstens nur von einem Mützchen geschützt. Es liegt in diesem Aufzug Etwas, das das Anstandsgefühl des Amerikaners verletzt. Die ärmliche, oft genug nichts weniger als saubere Reisekleidung der Einwanderer erweckt ihnen die Idee bitterer Noth und erregt das Mitleid der Wohlgesinnten. Setzen sie sich vollends, vom langen Gaffen und Umhertreiben ermüdet, auf den Steinstufen irgend eines stattlichen Hauses nieder, um ein Weilchen auszuruhen, so kann der Landessitte nach nur das äußerste Elend eine solche Exposition weiblicher Wesen erklären und manches Silber- oder Kupferstück der Vorübergehenden fliegt den Verwunderten in den Schoos, die jedoch meist sich nicht lange besinnen, sondern dankend die freiwillige Gabe einstecken. Wo nicht, so sind zahllose Hände nahe, die

sich begierig danach ausstrecken. Denn die Emigration der letzten zwanzig Jahre hat Neuyork mit dem Uebel der meisten großen Städte Europas überschwemmt, dem lästigen Ungeziefer frecher Bettelkinder aller Nationen, einem verworfenen Geschlecht, in denen der denkende Amerikaner mit Schrecken den Fluch seines gesegneten Landes aufwachsen sieht.

Hätte Klotilde von den großen östlichen Seestädten zuerst, statt Neuyork, Boston gesehen, so hätte sie, wenn auch ein minder belebtes, doch reineres Bild amerikanischer Nationalität empfangen. Zwar hat auch auf Boston die massenhafte irländische Einwanderung, als die eines durchaus rohen, unerzogenen und vom Nothdürftigsten entblößten Geschlechts, einen bedeutenden entnationalisirenden Einfluß geübt. Aber im Ganzen kann Boston noch immer für den Typus einer echt nationalen, rein amerikanischen Großstadt gelten. Von zwanzigen, die geschäftig durch die sauber gehaltenen, durchgängig wohlgebauten Straßen gehen, haben wenigstens neunzehn die Haltung und die Kleidung anständiger Leute. Alles hat ein wohlhäbiges, würdiges, thätiges Ansehen. Um die Stadt herum blüht die Landschaft wie ein sorglich und geschmackvoll bebautes Gartenland; aber sie selbst, eine Siebenhügelstadt des Westens, in pittoresker Mannich-

faltigkeit auf Abhängen und Anhöhen von den strengen Altvordern, den eisernen Männern, die allen Schwierigkeiten trotzten, erbaut, behält ihr ernstes, ehrwürdiges Aussehen.

Klotilde konnte übrigens zufrieden sein, daß sie nicht, statt jetzt, vor einigen Jahren in ein neuyorker Gasthaus ersten Ranges gekommen. Denn die letzten Jahre hatten auch in dieser Hinsicht eine beträchtliche Aenderung hervorgebracht und Neuyork für die Bequemlichkeit des Reisenden erst zu einer Haupt- und Weltstadt gestempelt. Vor ein paar Jahren hätte es ihr wol begegnen können, daß z. B. wenn sie im Salon die Einrichtung ihres Gemaches abgewartet hätte, das Stubenmädchen, eine Schöne aus einem Dorfe der Nachbarschaft, zu ihr gekommen wäre und sich zutraulich zu ihr auf das Sopha gesetzt hätte, um ihr mitzutheilen, ihr Zimmer sei fertig; oder daß sie, wenn sie sich vielleicht zehn Minuten auswärts verspätet hätte und demnach zehn Minuten, nachdem die Tischglocke geläutet, zur Tafel gekommen wäre, den Bescheid bekommen hätte: der Tisch sei nun voll; sie müsse warten, bis abgegessen sei und zum zweiten Male servirt werden könne. Daß für einen zweiten Tisch genug übrigbleibt, versteht sich bei der Ueberfülle amerikanischer Mahlzeiten gewissermaßen von selbst. Jetzt freilich

riskirte sie das Alles nicht. Denn die große Förderin amerikanischer Culturzustände, die Concurrenz, hat seit kurzem wie mit einem Zauberschlage eine Menge bedeutender, ja riesenhafter Hotels hervorgerufen, die sich an Eleganz und Comfort dreist mit den besten europäischen messen können, und der Reisende ist, wo er sich immer hinwendet, geborgen.

Unserer jungen Gatten Besuch in Neuyork war ausschließlich Geschäften gewidmet. Sie empfingen hier Sarah's zweiten Brief; aber weder Alonzo antwortete, noch hörten sie von Virginien selbst. Dagegen erschallte Klotilden aus Deutschland her so manches liebe, theilnehmende Wort, denn ihre Freunde hielten sie alle für unbeschreiblich unglücklich. Mit welchem dankbaren Herzen schrieb sie ihnen, daß sie glücklich sei!

Nur in Bezug auf den bedeutenden Verlust ihres Vermögens, den sie erlitten, lauteten die Nachrichten nicht gut. Eine geringe Summe — gering in Verhältniß zu dem Verlust — war zu retten. Dieses zusammen mit Hubert's kleinem Vermögen aber reichte hin, um ihnen ein sorgenloses, unabhängiges Dasein zu sichern, besonders wenn sie ein Leben auf dem Lande wählten.

Kaum waren sie über diese Angelegenheit im

Klaren, als Klotilden eine Anzeige in den Zeitungen auffiel, die sie sogleich Hubert mittheilte. Es war eine Ankündigung, daß ein kleines Gut in Vermont, dasselbe, welches wir im vorstehenden Abschnitt beschrieben gesehen, verkauft werden sollte. Die pittoreske Schönheit und die Abgeschiedenheit seiner Lage, dazu ein äußerst billiger Preis, erweckten Hubert's Interesse. Selbst wenn das Unternehmen nicht gelang, war der Verlust nicht sehr bedeutend. Klotilde entsagte vorläufig der Nähe der Stadt und Hubert vorläufig dem weiten Westen. Beide einigten sich leicht, selbst dorthin zu reisen, um das Grundstück zu sehen und, im Fall es ihnen gefiele, es zu kaufen. Ueberdies drohte die annahende Sommerhitze sie bald von Neuyork verscheuchen zu wollen.

Vermont war damals mit der Küstengegend nur in geringem Maße durch Eisenbahnen verbunden; keine Gegend der östlichen Staaten aber ist so abgelegen, daß sie nicht mit der Umgegend durch regelmäßig laufende Landkutschen in Verbindung wäre, die auf gewissen Stationen ihre Pferde wechseln, und von denen einer, denn oft findet auch hier eine wohlthätige Concurrenz statt, von der Regierung contractmäßig die Post anvertraut wird. Diese Landkutschen waren vor Einführung der Eisenbahnen, außer eignen Fuhr-

werken, die einzige Art zu reisen. Denn andere Posten gab es und gibt es nicht und daher natürlich auch keine Extraposten. Lohnkutscher aber sind meist nur für den eigenen Wohnort und seine nähere Umgegend eingerichtet. Alle Exclusivität fällt bei einer Reiseart, nach welcher platzweise bezahlt wird, von selbst weg. Reiche, oder sehr ausschließliche Personen können sich allenfalls eine Extra-Landkutsche miethen, die meistentheils bereit ist; allein da in diesem Falle zum wenigsten neun Plätze zu bezahlen und an und für sich die Fahrkosten ziemlich bedeutend sind, so wird dieser Ausweg selten gewählt, wo nicht vielleicht eine Gesellschaft zusammentritt und sich eine der Kutschen ausschließlich zueignet. Der Name, den diese Landkutschen in Amerika führen, ist der nämliche, der in England gebräuchlich; d. i. stage-coach*), Stationskutsche. Eine wunderliche Eigenheit will aber, daß, während die Engländer sich dafür des zweiten Theiles des Namens bedienen und vernünftigerweise von einer coach, d. i. Kutsche, sprechen, die Amerikaner dagegen den ersten Theil festgehalten haben und kurzweg stage, d. i. Station, sagen.

Ueberall gewährt vielfältiges Umherreisen im In-

*) Sprich städsch-kotsch.

nern des Landes einen guten Einblick in Sitten und Charakter der Nation. Nirgends aber wol mehr als in den transatlantischen Regionen, in denen unsere Scene liegt. Denn der Amerikaner, besonders der Neu-Engländer, ist im hohen Grade gesellig und mittheilsam auf Reisen. Deutsche Reisende haben oft über die Rohheit und Ungeschliffenheit geklagt, die ihnen in den westlichen Gegenden, namentlich auf den Dampfschiffen des Mississippi vorgekommen, während sie ohne allen Zweifel ihre Mitreisenden im Osten, besonders in Neu-England, im hohen Grade zuvorkommend gefunden haben müssen. Und der psychologische Beobachter erklärt sich diesen anscheinenden Widerspruch leicht, selbst wenn er vergißt, daß an und für sich von den primitiven Zuständen des Westens, den Zuständen nothgedrungener Selbsthülfe und Vertheidigung der eigenen Rechte gegen die zu befürchtenden Eingriffe Anderer, die feinern Rücksichten, welche die Blüten einer höhern Gesellschaftscultur sind, nicht erwartet werden können.

Der Bewohner des Westens ist im höchsten Grade gastlich. Er öffnet sein Haus dem Wanderer und heißt ihn an seinem Herd willkommen. Niemand wird ihn im eignen Hause unfreundlich und zurückstoßend finden. Verläßt er aber den heimischen Herd, so glaubt er aus-

schließlich auf eignen Füßen stehen und trotzig gegen etwanige Beeinträchtigungen Anderer seine Rechte wahren zu müssen. Er geht unbekümmert seiner Wege und möchte durch Worte und Mienen zeigen, daß er ein freier Mann ist und Andere ihn nichts angehen.

Der Neu-Engländer dagegen und der Bewohner der östlichen Staaten überhaupt richtet sein Haus behaglich genug für sich und seine Familie ein. Aber dem Fremden öffnet nur eine besondere Einführung die Thür, dem Fremden verschafft nur eine ausdrückliche Empfehlung einen Platz an seinem Tische. Er ist im Allgemeinen nicht gastfreundlich zu nennen; aber er ist nicht ungesellig. Wo ihn sein Weg mit Andern in Berührung bringt, tauscht er gern Höflichkeiten aus, theilt sich gern mit und benutzt durch unablässiges Fragen eifrig die Gelegenheit, sich mannichfache Kenntnisse über die heterogensten Gegenstände zu erwerben. Ausländer haben oft mit Erstaunen den zutraulichen Landkutschen- und Dampfschiffunterhaltungen einer Nation zugehört, die sie eines gewissen trockenen Anstandes wegen ohne Weiteres für kalt und zurückhaltend erklärt haben.

So erging es jetzt auch unsern beiden deutschen Reisenden. Nachdem sie ein schneller Dampfer durch den Sund nach Boston geführt, saßen sie mit sieben

Gefährten, und einigen andern auf dem Bock und oben auf, in einer großen, mit Leder gefütterten vierspännigen Kutsche, die sie nach Concord trug. Von da ging der Weg auf ähnliche Weise weiter nach Middlebury.

Die drei Sitze der Kutsche haben jeder für Dreie Raum. Der im Hintergrund wird meist den Damen überlassen; wer sich exclusiv zu halten und sich nicht in Gespräche einzulassen wünscht, wählt gern diesen Sitz, denn er sichert sich wenigstens vor jeder Berührung mit den Sechsen, welche einander gegenüber sitzend die beiden andern Sitze innehaben. Klotilde saß in eine seiner Ecken gedrückt. In der andern eine junge Frau aus Jowa, die vor vier Monaten mit zwei kleinen Kindern den Weg von dreihundert Meilen allein gekommen war, ihre Eltern auf ihrer Farm bei Boston zu besuchen, und nun mit dreien zu ihrem Mann zurückreiste. Sie hielt ihren Säugling auf dem Schoose. Die beiden ältesten, zwei und drei Jahre alte Knaben, für die sie nur Einen Platz zu bezahlen hatte, würde sie zwischen sich und Klotilde eingepreßt haben — eine gar unruhige Nachbarschaft — wenn nicht die Freundlichkeit der Mitreisenden, d. h. des männlichen Theiles unter ihnen, ihr ausgeholfen und bald dieser bald jener sich erboten hätte, einen der kleinen Hinterwäldler auf den Schoos zu nehmen.

Die Hülflosigkeit der zarten kaum zweiundzwanzigjährigen Mutter, verbunden mit dem Unternehmungsgeist, den sie gezeigt, erregte die allgemeinste Theilnahme. Mit gleicher Bereitwilligkeit suchten daher die Herren sie von ihren beiden großen Reisekörben zu befreien. Der eine ward unter den Knien des einen, der andere auf den Knien eines andern untergebracht. Sie waren überall im Wege und belästigten Alle, nur sie selbst nicht. Und doch durften sie nicht zu dem übrigen Reisegepäck geschafft werden, denn der eine enthielt den Vorrath der nöthigen Kinderwäsche, der andere die Reisezehrung. Die Farm in Jowa brachte Lebensmittel in Fülle, aber baares Geld, die Gasthausrechnungen zu bezahlen, gar wenig. Die junge Mutter der kleinen hungrigen Hinterwäldler, die in ihren zwei- und dreijährigen Körperchen die Mägen von neun- oder zehnjährigen Knaben zu haben schienen, enthielt sich demnach aller Benutzung der öffentlichen Tische. In der Zeit, wo ihre Reisegefährten sich bei den für sie bereit gehaltenen Mahlzeiten gütlich thaten, pflegte sie mit ihrer Familie im Gastzimmer sitzen zu bleiben und, während sie ihren Säugling aus seinem natürlichen Born labte, die beiden stets eßlustigen Aeltesten mit Ingwerkuchen, Pies und Aepfeln zu füttern, oder womit sonst

aus der Großmutter Speisekammer der Korb angefüllt worden.

Den Platz auf der Mittelbank, unmittelbar vor Klotilden, hatte sich Hubert gesichert. Neben ihm saß ein freundlicher, gesprächiger Mann, der nur zum Besten Anderer zu leben schien. Nachdem er die Körbe der kleinen Westländerin untergebracht, und zwar einen unter seinen Knien, da auf denselben bereits der eine der Knaben saß, wollte er höflichst auch Klotildens Sonnenschirm und Reisetasche an sich nehmen, um es ihr zu erleichtern. Er war es, der, wenn angehalten ward, die Damen fragte, ob sie nicht etwa zu trinken wünschten, und ihnen Wasser zu holen stets bei der Hand war. Er mußte wol schon oft des Weges gekommen sein; denn er war in jedem Gasthof wie zu Hause, fragte nach der Gesundheit jedes Familienmitgliedes des Wirthes und ward überall mit einem vertraulichen: „Wie befinden Sie sich, Major Tenney?" begrüßt. Obwol Kaufmann, bekleidete er in der Miliz diesen Rang, und hörte, wie andere seiner Landsleute, den militairischen Titel gern. Er selbst nannte jeden der Kutscher bei seinem Namen und nie ohne den Titel: „Herr" davorzusetzen, als „Mr. Rice, Mr. Smith". Saß aber, was von Zeit zu Zeit geschah, ein Militairperson auf

dem Bocke, so verfehlte er nie, sie nach ihrem Range zu tituliren, als Oberst, Capitain u. s. w.*).

Und in der That ist solch ein amerikanischer „stage-driver", wie er vom hohen Bocke herab mit sicherer Hand vier oft sechs Pferde lenkt, auf seinem Thron Wind und Wetter trotzt, den Postsack in sichere Verwahrung nimmt, die Plätze ordnet und vor Allem den Damen ihr Recht verschafft, schon ein Mann, der Respect einflößen kann! Finden sich doch Beispiele, daß Männer von Erziehung, um ihre Gesundheit durch ein beständiges Leben im Freien zu stärken und sich gegen alle Einflüsse der Witterung abzuhärten, sich diese Lebensart erwählt haben.

Der Major unterhielt mit zweien der ihm gegenübersitzenden Herren das Gespräch, das von Wetter und Kornpreisen bald auf politische Dinge überging, wozu die eben stattfindenden Wahlen die beste Gelegenheit boten. Die Männer erkannten einander leicht als Whigs; fand sich aber, daß bei dem häufigen Wechsel der Reisenden, denn mehre fuhren nur einige Stationen mit, Männer von entgegengesetzten

*) Es bedarf wol kaum einer Erwähnung, daß hier nicht von Officieren des stehenden Heeres, sondern von der Miliz die Rede ist, ein Institut, das in allen Staaten besteht und einigermaßen mit der preußischen Landwehr verglichen werden kann.

Parteien zusammen kamen, so ward das Gespräch sogleich auf andere Gegenstände gelenkt, ohne daß man sonst weniger freundlich gegen einander gesinnt schien.

Denn der Amerikaner öffnet im geselligen Verkehr nur selten einer politischen Debatte die Thür. Er setzt, eben weil er entschieden einer gewissen Partei angehört, die er durch individuelle Gesinnungen nur schwächen würde, seine Ansichten als bekannt voraus. Die öffentlichen Blätter sind die Organe derselben, und außerdem hat er die Repräsentanten, die sie pflichtmäßig zu vertreten haben, selbst mit erwählt. Hat er politischen Rednerberuf, so wird er in den „meetings" seiner Partei, oder bei Tischfestlichkeiten und Toasten ihn zu benutzen wissen, aber im geselligen Verkehr kaum zu gebrauchen wünschen. Ein politisches Gespräch, d. h. wie es zufällig im geselligen Verkehr geführt werden kann, wird daher in dem Lande vollkommner Denk- und Redefreiheit nur selten aus seinem nüchternen, historiographischen Charakter herausgehen und noch seltener durch einen lebendigen Austausch entgegengesetzter Ansichten eines und desselben Gegenstandes den Zuhörer zum Selbstdenken anregen.

Neben dem gefälligen Reisenden mit dem Rücken

gegen die junge Mutter saß ein langer, dünner Mann mit ernsten, fast strengen Zügen und bleicher Gesichtsfarbe. Seine weiße Cravatte, bei sonst ganz schwarzer, etwas abgetragener Kleidung deutete darauf hin, daß er ein Geistlicher war. Er nahm wenig Antheil an den politischen Gesprächen seiner Nachbarn; offenbar war ihm die Tariffrage gleichgiltig, und ob der Locofoco- oder der Whigcandidat zur Präsidentschaft den Sieg erringen werde, kümmerte ihn wenig, da ja weder der Eine noch der Andere „ein Christ" d. h. Mitglied der orthodoxen Kirche war. Die Interessen dieser Kirche waren es allein, die ihn bewegten. Wenn er von Zeit zu Zeit ein ernstes Wort in das Gespräch gab, so war es einzig, um diese zu vertreten.

Er benutzte aber eine Pause gern, um mit einer ihm gegenübersitzenden schwarzgekleideten Dame, deren Bekanntschaft er erst im Wagen gemacht, eine andere Unterhaltung zu beginnen, durch welche er meinte, dem Herrn sein Recht zu geben.

Die alte Dame, eine Predigerwitwe aus Vermont, die von einem Besuche bei ihrer in Boston verheiratheten Tochter zurückkehrte, ließ sich bereitwillig auf ein solches Gespräch ein und brach in Klagen über die Verbreitung der unitarischen Gemeinden durch

ganz Massachusetts aus, auf die sie nicht vorbereitet gewesen war. Sie hoffte indessen auf den Einfluß ihrer Tochter auf ihren Schwiegersohn, der sich auch leider dahin neige und der sogar manchmal die Universalistenkirchen besuche. Sie erzählte auf des Geistlichen Befragen dies und jenes vom Zustande der Kirchen in ihrem Dorfe und seiner Nachbarschaft, und beide fingen an mit stiller Selbstgefälligkeit ihre christlichen Erfahrungen auszutauschen.

Besonders wußte die Witwe manche wunderbare Bekehrungsgeschichte zu erzählen und von Nachbarn, Freunden und Verwandten oft Tag und Stunde anzugeben, wann der Durchbruch der Gnade stattgefunden habe. Ihr Sohn, der mit ihr die Schwester besucht hatte und oben auf dem Wagen saß, weil er inwendig keinen Platz gefunden, sagte sie, habe davon die erfreulichsten Beispiele erlebt. Denn er hatte als Colporteur den Westen bereist und den Samen mit treuer Hand ausstreuen helfen! Oft genug, klagte sie, sei Undank sein Lohn gewesen, und er habe Schimpf und Schande unter den Baalskindern ertragen müssen, und gern ertragen; aber dann habe ihm der Herr zum Lohne auch gezeigt, daß der Stein, den er mühsam zum Wiederaufbau Zions herbeigeschleppt, die Feste des Herrn wahrhaft wieder aufbauen helfe.

„Die schönste Geschichte", fuhr sie fort, „die er je erlebt, fiel in Wisconsin vor, und ich muß sagen, sie hat mich immer zu Thränen gerührt. Es war eine Familie von Boston dahin gezogen; früher reiche, angesehene Leute, aber der Vater hatte sich verspeculirt und ein paar Mal Bankerott gemacht und es blieb ihm nichts übrig als nach dem Westen zu gehen; dort hatte die Frau noch ein Stück Land; sie war reich von Haus aus; aber der Mann hatte Alles ins Geschäft gesteckt. Das einzige Stück Land in Wisconsin, westlich vom Fort Winebago, blieb ihm; da wollten sie nun darauf leben als Farmer! Aber, Sir, da gehören andere Menschen dazu! Die Töchter waren in fashionabeln Kostschulen erzogen, weder sie, noch die Mutter waren an Arbeit gewöhnt. Und gelebt, Sir, hatten sie wie die Heiden! Auf Bälle gegangen, ins Theater, kein Hausaltar und am Sabbath höchstens einmal in die Kirche und dann immer in die bischöfliche, weil da am meisten Staat ist und vor den Kirchthüren die meisten Kutschen halten."

„Leider", sagte der Geistliche, „nimmt in unsern Seestädten unter andern ruchlosen Sitten auch das Fahren am Sabbath mehr und mehr überhand. Auf dem Lande läßt es sich bei der großen Entfernung der Kirchen nicht ändern; auch ist dort fast überall

für das Unterbringen der Pferde gesorgt, so daß keiner, um sie zu hüten, das Brot des Lebens entbehren muß. Allein in der Stadt ist es für Den, der Kräfte zum Gehen hat, sündlich, zur Kirche zu fahren, weil er dadurch das Hinderniß wird, durch welches einer seiner Nebenmenschen seine Pflicht gegen Gott versäumt."

„Sehr richtig bemerkt", erwiderte die Witwe. „Und doch hätt' ich's nicht anstößiger gefunden, wenn sie gefahren wären, als daß sie nach der Kirche in Beacon-Street auf und ab spazieren, wie das jetzt in Boston Sitte wird. Meine Tochter sagte mir, daß die Misses — —"

„Bitte", unterbrach sie der Geistliche, „nennen Sie keine Namen!"

Die Witwe erröthete: „Nun sie gehören auch nicht hierher. Ich wollte von der Familie in Wisconsin erzählen. Die lebten nun ein gar trauriges Leben und besonders die armen Mädchen. Ich fürchte, sie versanken vollends im Heidenthum. Denn es gab weit und breit keine Kirche. Als mein Sohn hinkam, war ein einziges neues Testament im Hause und das lag ganz verstäubt auf dem Kamin. Die Eltern zwar, die eigentlich fromm erzogen waren und sich nur hatten so mit fortreißen lassen — schwache, sün-

dige Menschen, wie wir alle sind, in denen der Glaube nicht fest war — die, sag' ich, hätten's wol gern anders gewollt. Der Vater, so erzählten sie nachher meinem Sohn, hatte ein paar Mal einen Versuch gemacht, am Sabbath mindestens, da sie nicht in die Kirche konnten, einen Familiengottesdienst einzuführen. Aber die lange Versäumniß hatte ihn scheu und ungeschickt gemacht. Als es nicht gleich ging, hatte er den Muth verloren, und nun lebten sie seit ein paar Jahren wie die Heiden. Die Mädchen waren darüber alt geworden, vier- oder fünfundzwanzig Jahre alt. Sie sahen schon ganz verblüht aus, als mein Sohn hinkam."

„Und war Ihr Sohn im Stande Einfluß auf diese Familie zu gewinnen?" fragte der Prediger.

„Nicht er selbst", entgegnete jene, „er war nur ein demüthiges Instrument. Allein er ließ ihnen, als er weiter reiste eine Bibel und eine Anzahl Tractatbücher, über die die beiden Mädchen mit förmlichem Heißhunger herfielen, denn sie hatten wer weiß wie lange kein neues Buch gesehen und ihre Romane, die sie mit von Boston gebracht, waren schon ganz zerlesen. Darüber vergingen nun ein paar Wochen. Auf dem Rückweg nach Neuyork denkt mein Sohn, ich muß doch einmal sehen, ob die Saat in Farming-

hall, so hieß der Ort, aufgegangen ist. Als er nun hinkommt, fällt es ihm gleich auf, daß Alles im Hause einen andern Anstrich hat. Das Evangelium lag nicht mehr bestäubt auf dem Kamin, und daneben lag die neue Bibel, die er ihnen zurückgelassen. Der Vater war verreist, aber die Mutter und die Töchter empfingen ihn freundlich und sagten ihm wiederholt: Sie haben uns sehr wohlgethan; und: Die Bücher, die Sie uns hier ließen, waren Manna in der Wüste. Beim Thee werden allerlei christliche Gespräche geführt, und als er ihnen nachher vorschlägt, mit ihnen zu beten, nehmen sie's mit Dank an. Wie sie nun alle hinknien und der Herr ihm Worte in den Mund gibt und Gedanken in den Geist — denn, weiß der Himmel, ich bin seine Mutter, aber ich muß es sagen, von Natur hat er's nicht, er war niemals besonders hell an Verstand und Beredtsamkeit hatte er nun gar nie — da ruft auf einmal die älteste Tochter: Mutter, ich habe Jesus gefunden! — und die jüngste fängt an zu weinen und ruft: Auch in mir dämmert ein Licht, der Herr sei gelobt! Und da erzählt er, wie der Geist des Herrn auf einmal mächtig über ihn gekommen und wie die Worte aus ihm herausgeströmt seien wie mit Engelzungen, bis er die wankenden Seelen vollends erweicht und zerknirscht hatte.

Indem sie nun aufstehen, und sich weinend umarmen und einander begrüßen als Schwestern in Christo, denn auch die Mutter ward mit fortgerissen, denn alle ihre Jugenderinnerungen kamen ihr zurück — ich sagte Ihnen, sie war von christlichen Eltern und getauft, und wo der Samen einmal hingeworfen, wenn er auch noch so lange todt liegt, endlich kommt doch das rechte Stündchen, wo er aufgeht — wie sie nun alle so vergnügt in dem Herrn sind, da kommt eben der Vater von seiner Reise zurück. Dem liefen sie nun gleich mit der frohen Nachricht entgegen, daß sie endlich Jesus gefunden; denn sie wußten, der Vater hatte längst sehnlich gewünscht, seine Töchter möchten Christinnen werden. Das war nun eine Freude, sagt mein Sohn, wie er im Leben nicht gesehen. Und noch am nämlichen Abend versuchte der alte Mann noch einmal zu beten, und nun ging's auf einmal. Denn nun wußt' er, er war nicht allein in seinem Ringen; es erhoben sich gläubige Herzen mit ihm zum Herrn. Es war der rührendste Auftritt, den er je erlebt, sagt mein Sohn."

„Ein schönes neues Beispiel von der Macht des Gebetes", sagte der geistliche Herr, nach der Beendigung der langen Erzählung, bei welcher der Major einige Mal gegähnt hatte und die Westländerin sanft

eingenickt war. „Möge Ihr Sohn, den die Vorsehung zum Werkzeug des Heils einer ganzen Familie gemacht, dies mit dem rechten Danke gegen Gott anerkennen. Diese raschen Bekehrungen sollten jedoch mit einem gewissen Grade von Mistrauen betrachtet werden. Nicht daß sie weniger aufrichtig wären; allein sie sind oft weniger dauernd. Der neue Mensch zieht sich nicht mit einem Male an. Wenn schon jedes Adamskind über sich mit Angst und Gebet wachen muß, daß es nicht in des Bösen Schlingen falle, so haben es solche, die lange in der Sünde verharrt, doppelt noth. Lassen Sie uns daher Ihres Sohnes Freunde jeden Abend und jeden Morgen in unser Gebet einschließen, werthe Frau!"

Während dieser Gespräche war ein Frauenzimmer eingestiegen, der einer der Herren, da die Innseite besetzt war, sogleich bereitwillig seinen Platz abgetreten hatte, indem er sich hinauf zum Kutscher setzte. Sie war von mittlern Jahren und von angenehmer Gesichtsbildung; in ihrem saubern, höchst einfachen Anzug war eine gewisse anticipirte Hinneigung zum Bloomerismus bemerklich, besonders hatte ein großer runder Strohhut zu einer Zeit etwas Auffallendes, in welcher die Mode den Frauen anmuthig schützende Kiepenhüte erlaubte.

Sie hatte lange der geistlichen Unterhaltung mit einem gewissen mitleidigen Lächeln zugehört. Endlich schien es ihr doch zu viel zu werden. Die Predigerwitwe holte eben Athem zu einer neuen wunderbaren Bekehrungsgeschichte, als sie ihr ohne Weiteres das Wort abschnitt, indem sie, quer über sie weg, Hubert fragte:

„Sie sind ein Deutscher, Sir?"

„Ich bin es, Madame!" erwiderte dieser.

„So sind Sie aus dem Lande der Denker. Auf wie viele seltsame Dinge müssen Sie in unserm Lande gestoßen sein! Ich glaube nicht, daß es ein Land auf der Welt gibt, wo, trotz der gepriesenen politischen Freiheit und Gleichheit, die Extreme sich so grell berühren, als bei uns!"

„Ich verstehe Ihre Bemerkung nicht ganz", entgegnete Hubert, „ich vermuthe, daß Sie in Bezug auf die Sklaverei sprechen . . . ."

„Allerdings", erwiderte sie, „würde sie ebenso gut auf den Spott passen, der bei uns mit dem Namen der Freiheit getrieben wird. Ich spielte aber auf eine Begebenheit an, die Ihnen Allen bekannt sein muß, denn so viel ich weiß, kommen Sie aus Boston. In unserm Lande, dessen bloße politische Existenz schon zu den edlern Blüten der Humanität gehört, die

fortgesetzte Barbarei legalen Mordes — dies bildet einen ebenso schneidenden Contrast wie Freiheit und Sklaverei."

Hubert besann sich, daß gestern in Boston die Hinrichtung einer Brandstifterin stattgefunden habe, deren überlegtes Verbrechen einer ganzen Familie den Untergang bereitet hatte.

„Ich kenne den Fall nicht genau", sagte er, „aber nach Allem, was ich gehört, ward hier eins der schwärzesten Verbrechen gestraft."

„Gestraft. Sie sagen es. Und würde es Ihnen einfallen, den unglücklichen Kranken tödten lassen zu wollen, der im Fieberdelirium seinen Wärter verletzt?"

„Mich dünkt, der Fall ist sehr verschieden. Wahrscheinlich verwerfen Sie aber die Todesstrafe überhaupt?"

„Die sogenannte Todesstrafe ist in meinen Augen nichts Anderes als ein gesetzlicher Mord und, eben weil sie ein gesetzlicher ist, gegen den keine Gegenwehr stattfinden kann, ein viel schwärzerer Mord als andere Mordthaten."

„Madame", sagte der Geistliche mit strengem Ton, „die Autorität der heiligen Schrift...."

Aber die Dame im runden Strohhut unterbrach ihn und fuhr gegen Hubert gewendet fort:

„Noch mehr, mein Herr, ich fürchte, Sie werden mich parador nennen, wenn ich erkläre, ich verwerfe nicht allein die Todesstrafe als verbrecherisch, ich leugne überhaupt das Recht der Obrigkeit zu strafen, wenn Strafe und nicht Besserung, das heißt Heilung, der Endzweck ist.“

„Ihre Theorie ist gefährlich“, bemerkte Hubert lächelnd.

Die Dame im runden Strohhut, sichtlich von der allgemeinen Aufmerksamkeit, die man ihr zuwendete, geschmeichelt, fuhr fort.

„Alle Verletzungen oder Krankheiten des Körpers können auf Ursachen zurückgeführt werden, welche mit denen, die Verletzungen oder Krankheiten des Gehirns verursachen, vollkommen analog sind; z. B. ursprüngliche Misbildung, Sympathie mit andern kranken Theilen des Systems, Ansteckung, zufällige Verwundung u. s. w. Wenn wir nun von Personen sprechen, die an irgend einem andern Organe leiden, als das Gehirn, so fällt es uns niemals ein, sie für ihr Unglück strafen zu wollen.“

„Das wäre unsinnig“, sagte Major Tenney.

„Das wäre es allerdings“, versetzte die Rednerin. „Wir sind vielmehr überzeugt, daß der Schmerz, den sie leiden, und die Beschränkung des Bett- oder Zim-

merhütens, der sie sich unterwerfen müssen, eher unser Mitleiden erregen muß als unsern Zorn. Wir dringen vielmehr in sie, den Beistand eines Arztes zu suchen. Warum denn sollte sich unsere Ansicht und unser Verfahren ändern, wenn dasjenige Organ, das sich in ungesundem Zustande befindet, zufälligerweise das Gehirn ist?"

„So glauben Sie denn", fragte Hubert, „daß der Wille des Menschen gar nichts mit seinen Handlungen zu thun hat?"

„Sein Wille ist's ja eben, der krank ist", erwiderte die Philosophin, mitleidig lächelnd. „Ebenso vernünftig, als es sein würde, einen Menschen mit der Peitsche zu züchtigen, weil er sich hat vom Scharlachfieber anstecken lassen, ebenso vernünftig, sag' ich, ist es, dies Verfahren gegen einen Menschen zu beobachten, dessen physische Constitution ihn zwingt, Das in Besitz zu nehmen, was er ergreifen kann. Der Samen zur Krankheit lag in der Natur des Erstern und in den meisten Fällen hat er sich der Gefahr der Ansteckung durch irgend eine Unvorsichtigkeit ausgesetzt. Gerade so lag die ursprüngliche Prädisposition zur Aneignung fremden Gutes im Gemüthe des moralischen Kranken, und sein ganzes Unrecht besteht darin, daß er der Versuchung, seinem

angeborenen Hange nachzugeben, nicht zur rechten Zeit widerstand."

„Ich fürchte nur, entgegnete ein Herr, der neben ihr saß, etwas spöttisch, wenn der Dieb sich allenfalls durch eine tüchtige Tracht Schläge von einer Wiederholung seines Vergehens würde abhalten lassen, dasselbe Mittel würde den Scharlachkranken nicht hindern, gelegentlich noch einmal das Fieber zu bekommen."

„Warum nicht?" erwiderte Miß Burnet — denn so hieß die Dame im runden Strohhut. „Die Furcht vor den Schlägen wird ihn wenigstens bestimmen, künftig die Gesetze der Gesundheit so streng zu befolgen, daß seine dadurch gestärkte Körperkraft einer künftigen Gefahr der Ansteckung widerstehen wird, und mehr kann die Prügelstrafe oder überhaupt irgend eine andere Strafe auch nicht in dem unglücklichen Uebertreter der Staatsgesetze bewirken; sie wird ihn höchstens bestimmen, sich den bürgerlichen Gesetzen zu unterwerfen, aber keineswegs den moralischen."

„Das ist auch Alles, was sie soll", sagte der Prediger. „Auge für Auge, Zahn für Zahn, lehrt das Gesetz Mosis. Die Obrigkeit hat keine andere Mittel zur Beobachtung Dessen zu nöthigen, was Sie die moralischen Gesetze nennen, als die Ver-

breitung der Bibel. In einem christlichen Lande sollten ...."

Miß Burnet sah ihn mit einem nichtachtenden Blicke an. „Das mosaische Gesetz, das Sie citirten, Sir, ist ein Gesetz der Rache, nicht der Strafe. Das Christenthum hat diesen grauenhaften Codex aufgehoben, indem es den wahren Socialismus in der Bruder- und Nächstenliebe lehrt. Sie müssen, als ein Diener des Herrn, nothwendig wissen, was Jesus, der größte Philantrop, an der Stelle jenes Blutrachegesetzes uns gelehrt: wenn Einer dir den Rock nimmt, so gib ihm auch den Mantel; wenn Einer dir einen Backenstreich gibt, so reiche ihm auch die andere Wange hin!"

„Wollen Sie dies Gesetz der höchsten Liebe zur Grundlage eines bürgerlichen Gesetzbuchs machen", sagte Hubert scherzhaft, so müssen Sie, um consequent zu sein, den Spitzbuben von Sing-Sing und Auburn, die trotz aller «Prädisposition zur Aneignung fremden Gutes» sich bis jetzt doch noch mit einem Theile begnügt, das Gauze übergeben."

„Sie misverstehen mich, Sir", entgegnete die Philantropin mit gelassenem Lächeln. „Fern sei es von mir zu wollen, daß diese unglücklichen Opfer ihrer dämonischen Begierden dem ungezügelten Hange

derselben überlassen werden sollten. Wir würden gerade so verbrecherisch handeln, wie z. B. der Wundarzt handeln würde, der, die Hände in den Taschen, über ein Schlachtfeld wandelt und, weil er aus Princip den Krieg verwirft, die Bandagen und Instrumente ungebraucht läßt, durch welche er die Leiden der Verwundeten, die um ihn umher liegen, erleichtern könnte. Vielmehr bin ich der Meinung, daß die Gebrechen der menschlichen Gesellschaft auf das dringendste Abhülfe fodern. Nur sollte nicht von Zucht- und Strafhäusern die Rede sein, sondern allein von Reform- und Heilanstalten. Derjenige, der die Gesetze der Gesundheit vernachlässigt, z. B. durch einen plötzlichen, unvorsichtigen Wechsel der Atmosphäre, und dadurch ein Lungenübel veranlaßt, hat sich dem Zwange des Zimmer- oder Betthütens zu unterwerfen, oder vielleicht einem temporären Exil in ein wärmeres Klima, um den schädlichen Wirkungen seines Ungehorsams abzuhelfen. Derjenige, welcher sich unbedachtsam und ohne die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln dem Einathmen einer unreinen Luft ausgesetzt und sich dadurch eine ansteckende Krankheit zugezogen hat, muß ebenfalls die Folgen davon tragen. Er muß von der menschlichen Gesellschaft, der seine Nähe nur verderblich werden könnte, abgesondert werden,

und thut er es nicht freiwillig, so ist es die Pflicht dieser Gesellschaft, sowol gegen sich selbst als gegen ihn, ihn zu dieser Absonderung zu zwingen, ihn in eine reinere Atmosphäre zu versetzen und sowol die Mittheilung seines Uebels an Andere zu verhindern, als ihn zum Gebrauch der Heilmittel zu nöthigen. Ebenso, wenn ein Mensch aus erblichem Hange und der Ansteckung des bösen Beispiels, oder aus irgend einer Ursache die Gesetze der Moralität verletzt. Es ist Pflicht der Gesellschaft, ihn von der Quelle der Infection zu entfernen und ihn der Mittel zu berauben, das Uebel auf Andere zu übertragen; d. h. die ungesunde Tendenz seiner Seele zurückzudrängen und seine krankhaften Organe zu heilen und zu kräftigen."

„So sollten nach Ihrer Ansicht, die Gefängnisse nichts sein als moralische Hospitäler?" fragte Hubert, der ihr mit Aufmerksamkeit zugehört hatte.

„Durchaus nichts Anderes", erwiderte Miß Burnet. „Ich selbst, wie Sie mich hier sehen, bin Aufseherin *) des sogenannten Zuchthauses von —", sie nannte eine der bekanntesten Anstalten der Vereinigten Staaten, „und bin nur eben auf kurzem Urlaub begriffen, meine kranke Mutter zu besuchen, die hier in

*) Im Englischen Matron.

der Nachbarschaft wohnt. Glauben Sie, keine menschliche Macht hätte mich bewegen können eine solche Stelle anzunehmen, wenn ich die Anstalt, die meiner Fürsorge übergeben ist, als eine Straf- und Züchtigungsmaschine betrachtete. Vielmehr seh' ich mich selbst als eine moralische Aerztin an, als eine Priesterin des philantropischen Socialismus, durch den allein das Heil der Menschheit erstrebt werden sollte, weil es allein durch ihn erreicht werden kann. Ich fühle, daß ich in den wenigen Jahren meiner Wirksamkeit schon Bedeutendes erlangt habe. Indessen der Einzelne ist nur ein Tropfen in dem ungeheuren Ocean des Verderbens. Wie es Arznei- und Rechtsschulen und theologische Seminarien in unserm Lande gibt, so sollte es Lehranstalten der socialen Philantropie geben, deren Lehrstühle von dem so schmählich beeinträchtigten Geschlecht der Frauen bekleidet werden sollten."

„Ihr System", versetzte Hubert, „hat einen gewissen Grad der Wahrheit, wenn Sie es auf unentwickelte kindische Gemüther anwenden. Auch ich habe die Ueberzeugung, daß das Menschengeschlecht einer Reform bedarf, und daß dem Uebel nur durch eine verbesserte Volkserziehung abgeholfen werden kann. Das Geschöpf kommt rein aus seines Schöpfers Hand; seine irregeleiteten Leidenschaften und böse Beispiele

verwirren sein Inneres und führen ihn dem Laster und dem Verderben zu."

Der Geistliche sah ihn mit einem Blicke an, der fast noch mehr Misbilligung verrieth, als der, mit dem er schon lange die Dame betrachtet hatte.

„Die erbsündliche, gänzliche Verdorbenheit des Menschengeschlechts", sagte er unmuthig, „kann nur durch Christi Blut abgewaschen werden. Weder eure Philosophie, noch eure Philantropie wird ausreichen. Die Gnade allein kann es. Lehret durch die heilige Schrift die Menschen beten und glauben! Dies ist Alles, was sie brauchen."

Miß Burnet schien von dem ehrwürdigen Mann ein für alle Mal keine Notiz nehmen zu wollen. Vielleicht fühlte sie heimlich die Macht der „streitenden Kirche". Sie sagte blos:

„Sie irren beide, meine Herren!" und fuhr gegen Hubert gerichtet fort:

„Sie besonders, Sir, indem Sie glauben, gewisse Krankheiten seien in Kindern eher heilbar als in erwachsenen Menschen. Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, daß auch die Sterblichkeit unter Kindern unverhältnißmäßig groß ist. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, je intellectueller begabt und entwickelt ein Mensch ist, je mehr Hoffnung ist zu seiner Heilung."

„Und welche Mittel gebrauchen Sie?" fragte Hubert.

„Ich habe", entgegnete Miß Burnet, indem sie sich bequemer zur Erklärung zurecht setzte, „nichts in der Behandlung von Missethätern ermuthigender gefunden, als die vortreffliche Wirkung, die es hat, wenn ich ihnen die Kenntniß über die eigenthümliche Constitution ihrer Gemüther und ihres Gehirnes aufschließe. Sobald ich sie vermittelst der Phrenologie zu einem klaren Begriffe über die Quelle ihrer übeln Begierden gebracht habe, verschwindet alles Geheimnißvolle, aller Zweifel, alle Ungewißheit. Ich zeige ihnen, daß die Stärke dieser Begierden so gut von physischen Gesetzen regiert wird, als die Stärke eines Körpergliedes oder anderer körperlichen Organe, und daß, wenn sie dieser Macht nachgeben, sie sich beständig vermehren wird. Ich beweise ihnen, daß es nur durch das Zügeln unserer Neigungen vermittelst unserer moralischen Gesinnungen und unsers Verstandes möglich ist, daß ein sicherer und heilsamer Fortschritt auf der Bahn der moralischen Reform gemacht werden kann. Dies gibt ihnen eine klare, deutliche Idee von Dem, was ihre Pflicht ist, und wie sie sie erfüllen können. Damit ist schon viel gewonnen.

„Ich suche sodann ihnen einen Begriff von der Anwendung ihrer eigenen Constitution auf die der

äußern Natur zu geben, von den Bedingungen der menschlichen Glückseligkeit und der Unveränderlichkeit der Gesetze, von denen sie abhängt, sowie auch von dem Verhältniß, das zwischen ihnen und ihrem Schöpfer stattfindet."

„Sind Sie auch sicher immer verstanden zu werden?" fragte Hubert lächelnd.

„Selbst unter den Einfältigsten", erwiderte die Philantropin mit einiger Empfindlichkeit, „ist auch nicht Einer, der durch eine deutliche und energische Erklärung seiner Pflicht und Erkenntniß der Quellen und Bedingungen des Glückes nicht schon einigermaßen besser gemacht wäre. Wo aber Verstand und Willenskraft ist, da hat dieser mein Unterricht schon die bedeutendsten Wirkungen hervorgebracht. Ja, ich bin überzeugt, daß ich die außerordentliche Verbesserung, die seit den acht Monaten, daß ich dem Gefängnisse vorstehe, stattgefunden hat, hauptsächlich der Phrenologie verdanke. Sehr viel Zeit bleibt freilich dazu nicht übrig, da die auferlegten Arbeiten pünktlich erfüllt werden müssen. Aber so groß ist mein Vertrauen in diese Heilmethode, daß ich mich bestrebt habe, unsere Gefängnißbibliothek außer mit einigen Exemplaren der heiligen Schrift, vorzugsweise mit phrenologischen Büchern und solchen verwandten

Schriften zu versehen, die durch eine Erklärung der physischen Verfassung des Menschen einen Aufschluß über die moralische geben. An der Spitze dieser Werke steht das von Combe «über die Constitution des Menschen», eine der bewundernswürdigsten Schöpfungen des menschlichen Geistes, und besonders ausgezeichnet durch lichtvolle Deutlichkeit und dringende Anwendbarkeit. Als eine besondere Ermunterung geb' ich gern auch ein solches oder ähnliches Buch in die Hände unserer verständigsten Patientinnen und — nie ohne Erfolg."

Hier hielt der Wagen in der Nähe eines kleinen Farmhauses an. Der Kutscher sprang ab und trat an den Schlag. „Miß Burnet", sagte er, „wir sind hier nur ein Stündchen von Brookfield. Weiter kann ich Sie nicht bringen; Sie bekommen hier einen Jungen, Ihnen Ihren Reisesack zu tragen."

Die Rednerin schien nur ungern sich unterbrechen zu lassen. Allein es gab keine Wahl. Sie dankte, zahlte, empfahl sich ihren Reisegefährten und stieg aus. Ihr Sack ward abgeworfen und die Kutsche rollte davon.

Eine Zeit lang ruhte, als sie fort war, eine wohlthätige Stille auf der Gesellschaft. Endlich sagte der Major:

„Verstand hat die Dame, das ist ein Factum. Und ein seltenes Vertrauen auf ihr System hat sie, das muß wahr sein!“

„Es steht gefährlich um das Reich Gottes und unser Land“, seufzte die Predigerwitwe, die während der ganzen Zeit still geschwiegen, „wenn solche Principien Einfluß gewinnen! Was war das für ein Buch, das sie nannte?“

„Ein Product des verwerflichsten Atheismus“, antwortete der Geistliche mit unverhehltem Abscheu. „Wohl haben Sie recht, es steht schlecht um unser Land, wenn die Obrigkeit solches Unwesen duldet! Hätte dies Weib den «Kurzen Katechismus» in ihrem Gefängniß eingeführt und seine göttlichen Wahrheiten gelehrt, so würde über «Sektengeist» und «Puritanismus» geschrien worden sein. Secretär Benton's Entscheidung hat die Goldkörner der amerikanischen Tractatengesellschaft glücklich von den Schulbibliotheken ausgeschlossen, aber ungläubige Schriften wie Combe's Werk, Giftbüchsen wie Austin's, die werden geduldet, und in unsern öffentlichen Anstalten eingeführt!“

„Wenn wir nur endlich einmal wieder fromme Männer ans Ruder bekämen!“ seufzte die Witwe.

Aber weder sie noch ihr geistlicher Freund hatten lange Zeit, ihre Klagen fortzusetzen; einer nach dem

andern gelangte an sein Reiseziel, oder in die Nähe desselben und mußte die Landkutsche verlassen, um sich auf andere Weise weiter zu helfen. Der Geistliche sowol als die Witwe und ihr Sohn hatten andern Reisenden Platz gemacht. Die Herren, welche die Reise oben auf der Kutsche begonnen, waren endlich so glücklich, sie in derselben fortsetzen zu können, ein Umstand, zu dem sie sich gratuliren konnten, denn eben zog ein ungeheures Unwetter herauf und schwarze Wolken hingen bedrohlich am Himmel.

Als endlich der Regen begann in großen schweren Tropfen niederzufallen, die Ströme verkündigend, die ihnen folgen sollten, und der Kutscher seinen gelben Wachstuchmantel umhing, kam die Gesellschaft in der Kutsche mitleidig überein, auch noch den letzten der Draußensitzenden hereinzunehmen. Der älteste der kleinen Hinterwäldler ward auf einem der Männerschoose untergebracht und der dünnste der Herren zwischen die beiden Damen hineingeschoben, um Platz für den neunten oder vielmehr den zwölften Passagier zu machen.

Kaum war diese Einrichtung getroffen, als die Wolken mit Macht borsten und der Regen in massenhaften Güssen das Erdreich überschwemmte. Die Pferde zogen mit verdoppelter Kraft an und rannten

wie vom Regen gepeitscht mit verdreifachtem Schritt. Sorglich wurden die Seitenleder zugeknöpft und ein Gefühl der Behaglichkeit kam über die Reisenden in der wettersichern Kutsche.

Da hielt plötzlich der Wagen und man hörte den Kutscher sprechen und einer andern männlichen Stimme antworten, die dringend etwas zu verlangen schien. „Morgen ist auch ein Tag, Miß", hörte man deutlich sagen, „ich nehme Sie morgen mit", und auch eine weibliche Stimme ließ sich vernehmen. Da hielt sich die Neugierde der Herren nicht länger und das Leder nach der Seite hin, wo das Gespräch geführt ward, wurde aufgeknöpft.

Durch den dichten Schleier des strömenden Regens sah man ein junges Mädchen an der Wegseite stehen, über die ein wohlgekleideter ältlicher Mann einen Regenschirm hielt, ohne daß er vermögend gewesen wäre, mehr von ihrer Person nothdürftig zu schützen als ihren Strohhut, auf dem ein ganzes Gartenbeet bunter Blumen blühte. Ihre schwarzseidene Mantille schien wenig geeignet, sie vor dem Sturme zu schützen, und aus den drei Falbalas ihres rosa Muslinkleidchens trauften solche Wasserbäche um sie herum hernieder, daß sie, sie mochte den Platz wechseln so oft sie wollte, ehe sie sich es versah, wieder wie in einem

Teiche stand. Der Mann neben ihr — offenbar ihr Vater — hielt in der linken Hand den Regenschirm, dessen unvollkommnen Schutz er zum Theil seiner Tochter, zum Theil einer in ein Tuch geknüpften Pappschachtel zuzuwenden suchte, welche er in der rechten Hand dicht an sich gedrückt hielt. Die Beiden bildeten eine Gruppe, bei deren Anblick keiner der Reisenden das Lachen unterdrücken konnte. Das hübsche Kind schleuderte einen stolzen, zornigen Blick mitten in die Gesellschaft hinein.

Ihr Vater war ein Farmer aus der unmittelbaren Nachbarschaft, der recht gut hätte sein kleines Wäglein anspannen können, um sie nach der nächsten Station, wo die Kutsche anhielt, zu bringen; nur daß das Haus nicht mehr als tausend Schritte von der Landstraße ablag, auf welcher die Kutsche daher gefahren kommen mußte, und daß es bequemer schien, die tausend Schritte zu machen und sie hier abzuwarten, als eine Stunde zu fahren und in dem offnen Landwagen das neue rosa Muslinkleid dem Staube oder gar dem ausbrechenden Gewitter auszusetzen. Die Landkutsche blieb etwas länger aus, als sie erwartet hatten, denn der vielfältige Wechsel der Reisenden hatte sie verspätet. Der Ausbruch des Unwetters war so plötzlich und heftig, daß keine Hoff-

nung war, das Farmhaus zu erreichen, während dagegen die Kutsche jeden Augenblick kommen mußte.

Als Vater und Tochter fortfuhren, in „Capitain Hill" zu dringen, der schönen Reisenden einen Platz in der Kutsche zu verschaffen; während die in derselben Sitzenden still zuhörten und abwarteten, was aus der Sache werden würde, sprang jener endlich ab und trat unter Donner und Blitz an die Wagenthür.

„Meine Herren, wäre da drinnen nicht noch ein Plätzchen für eine junge Dame?"

„Unmöglich!" rief ein Herr, dessen Körper ihn eigentlich befugt hätte, den Platz von Dreien zu füllen; „wir sind neun Personen und drei Kinder."

„So entschließt sich vielleicht einer der Herren draußen Platz zu nehmen?"

„Was, in diesem Regen, Capitain?"

„Die Sonne wird bald wieder scheinen", erwiderte dieser entschuldigend.

„Ist denn die Reise der jungen Dame so nothwendig?" fragte Major Tenney den Farmer.

Der Vater schämte sich zu antworten, daß seine Tochter blos eine gute Freundin in der Nähe von Middlebury zu besuchen beabsichtigte, und war zu redlich „ja" zu antworten. Man hatte ihn schon

während der Unterhandlung der Tochter zuflüstern hören: „Du kannst in dem Kleide doch nicht mit nach dem Picknick; gib es lieber auf, Letty." Aber die Tochter entgegnete ebenfalls flüsternd: „Ich kann das weiße in der Schachtel tragen, Papa!" — Er erwiderte demnach blos: „Die junge Dame hat versprochen zu kommen und wird erwartet."

„Könnte sie nicht morgen den Besuch machen?" fragte der Major wieder.

„Nein, Sir, ich muß heute gehen", erwiderte die Schöne etwas spitz, „und werde gehen, wenn es noch Höflichkeit gegen Damen in diesem Lande gibt."

Jetzt nahm der Capitain einen strengern Ton an.

„Meine Herren", sagte er, „bedenken Sie, es ist eine Dame!" — und ein ungeheurer Donner bekräftigte seine Rede.

„Es ist wahr", sagte einer der Reisenden, „es scheint eine wahre Grausamkeit, ein weibliches Wesen so in der Nässe stehen zu lassen."

„Wäre sie beim Anfang des Regens nach Hause gegangen", bemerkte Hubert, der in seinem Vaterlande hundertmal hatte Dienstmädchen in schlimmerem Wetter ausschicken sehen, ja wol gar Studentenaufwärterinnen, wenn den jungen Herren das Unwetter selbst zu arg war — „wenn sie zu rechter Zeit nach Hause

gegangen wäre, so hätte sie jetzt längst wieder trockne Kleider an."

Ein strafender Blick des Mädchens traf ihn. Stillschweigend fing sie an, ihre Falbalas auszuringen und sich zum Einsteigen bereit zu machen.

„Lassen Sie es nicht gesagt sein", fuhr der Capitain in seinen Vorstellungen fort, „daß amerikanische Gentlemen es an Galanterie fehlen ließen."

„Wenn Ihre Kutsche nur etwas weiter wäre!" seufzte der beleibte Herr; „wenn nicht einer weicht, ist's unmöglich, das ist ein Factum."

„So muß man sich schon entschließen!" sagte der Major lächelnd; „Capitain, haben Sie nicht eine Buffjacke für mich? Ich bin ohne Oberrock." Er trug einen bloßen Sommerrock.

„Zu Ihren Diensten, Major", rief der Capitain erfreut. „Sie, Sie, Major, sind der wahrhafte amerikanische Gentleman!"

Auch die Schöne warf ihm einen gnädigen Blick zu. Der Major sprang heraus, die junge Dame stieg ein und überschwemmte, trotz der vorhin angedeuteten Vorsichtsmaßregeln, den Boden der Kutsche mit einer solchen Flut, daß die beiden Frauen auf dem Rücksitz ihre Füße schwebend halten mußten. Die Schachtel ward glücklich untergebracht, die beiden

Milizofficiere schwangen sich auf und die Kutsche rollte mit Sturmesschnelle davon.

Unter solchen wechselnden Scenen erreichten unsere Liebenden glücklich ihr Reiseziel. Im Ganzen fanden sie sich höchlich durch sie unterhalten, um so mehr, da, wenn auch die Personen, mit denen sie der Zufall zusammenführte, eben nicht individuell interessant waren, sie doch die charakteristische Nationalität der meisten derselben nicht verkennen konnten.

In Redfield, einer Landstadt südwestlich von Middlebury, wohnte der Rechtskundige, der ihnen über das Gütchen in Woodhill *), das sie zu kaufen gedachten, nähere Auskunft geben sollte. Die Bedingungen waren höchst mäßig und überdies bequem. Das Gütchen selbst, wohin sie einen Ausflug machten, entsprach ihren Wünschen. In wenigen Tagen war das Geschäft abgeschlossen; einige andere Tage wurden zu Einkäufen für die nothwendige häusliche Einrichtung benutzt und eine Woche nach der Ankunft des deutschen Ehepaares in Redfield finden wir dasselbe glücklich ansässig auf seinem Gütchen zu Woodhill.

---

*) Weder Redfield noch Woodhill wird der Leser auf der Karte finden. Die Ortsnamen mögen vielleicht absichtlich umgeändert sein.

Neuntes Capitel.

Häusliches.

So war denn das Ziel erreicht, und die Liebenden hatten wieder eine Heimat! Hubert war zum ersten Mal Hausherr, Klotilde wiederum Hausfrau geworden. Hand in Hand standen sie vor der Thür, gingen sie umher und zeigten einander mit freudestrahlenden Augen jeden lieblichen Einblick in das dichte Gebüsch, jede malerische Baumgruppe der Wiese. Alles gehörte ja ihnen, ihnen gemeinschaftlich! Es war als wäre der heitere blaue Himmel selbst, der sich über ihnen wölbte, und die herrliche Sonne, die ihnen Alles im schönsten Lichte beleuchtete, ihr Eigenthum geworden.

Klotilde ging von Zimmer zu Zimmer und zog freudig jede Schublade der reinlichen Wandschränke auf, die ihr so viel häusliche Bequemlichkeit versprachen. Hubert maß die Wände, um die Breite der zu bestellenden Bücherschränke zu bestimmen, deren Inhalt

ihnen den langen Winter kurz machen sollte. Wie glücklich, mein Hubert, wollen wir hier sein! rief Klotilde. Wie selig bin ich jetzt schon, erwiderte er, an deiner Seite, meine Klotilde! — Und eine lange Umarmung besiegelte ihre Worte.

Aber nun war an die häusliche Einrichtung zu denken. Mit Möbeln war das Haus nothdürftig versehen: alt und altmodisch, viereckige Tische von Kirschbaumholz, in jeder Stube wenigstens ein Schaukelstuhl mit Rohr- oder Holzsitz; in einem der Zimmer stand sogar ein Schaukelcanapee, sodaß sich vier bis fünf Personen auf einmal das nationale Vergnügen des Schaukelns hätten machen können. Klotilde ließ es sogleich in den Holzstall tragen. Dagegen waren schon ein paar einfache Sophas und ein runder Theetisch aus Boston verschrieben und wurden täglich mit dem neuen Fortepiano von Chickering erwartet. Mit Betten, mit der nöthigen Hauswäsche, wie mit den unentbehrlichsten Geräthschaften hatte sich Klotilde schon in Middlebury und Redfield, ehe sie einzog, versehen. Nun legte und stellte sie Alles zurecht; es war lieblich zu sehen, wie sie in geschäftiger Thätigkeit waltete und ordnete, wie Hubert ihr half und sie durch tausend Liebkosungen störte, und wie er sich auslachen lassen mußte, daß er so ungeschickt war und ein

Päckchen Tischwäsche trug, als sei es ein Koffer, und die Bettdecke verkehrt ausgebreitet hatte. Stunden flogen dahin in herzlicher, harmloser Glückseligkeit.

Das Haus war ihnen von dem vorigen Besitzer ziemlich verfallen, aber gründlich gereinigt übergeben worden. Im Garten auch waren die nothwendigsten Frühlingsarbeiten gethan, kurz Alles war geschehen, um es in einer Gegend, wo Jeder für seinen Hausbedarf an Gemüsen und Feldfrüchten selbst sorgen muß, für den Käufer nicht unbewohnbar zu machen. Aber auch nur das. Hubert sah bald, daß der neue Wohnsitz der helfenden Hand noch überall bedurfte. Das Dach des Stalles hatte sich gesenkt und drohte nächsten Winter, von Schnee erdrückt, ganz einzufallen. Das Gras stand drei Fuß hoch auf der Wiese und das Gebüsch umher war zur dicken Wand verwachsen.

Mit großer Mühe gelang es Hubert, für den höchsten Lohn zwei rüstige Tagesarbeiter zu bekommen, denn die junge Mannschaft Neu-Englands strömt unaufhaltsam nach Westen, und was von besitzlosen Männern übrig war, ward von den größern Farmern beschäftigt. Der Tag, an dem es Hubert gelungen, endlich zwei zu finden — zwei Brüder, die auch nach Oregon wollten, sich aber erst ein kleines Capital zu

erwerben gedachten — die ihm ein paar Wochen lang, für zwei Dollars täglich, seine äußere Arbeit zu thun, sich willig fanden, war, nach so langem vergeblichen Suchen, ein Freudentag für unser Ehepaar. Sie dachten mit Wehmuth an die Tausenden im geliebten Vaterlande, die sich begierig, und ach wie oft umsonst! nach den paar Groschen Tageslohn drängten. Mit einer Art von Dankgefühl dachten sie an Bryant's schönes Lied an sein Vaterland, „an dessen Pforten die Freiheit sitzt", und das so viel unglücklich Verschlagenen einen Hafen öffnet, das „dem gehetzten Flüchtling ein Asyl gibt, und dem verhungernden Tagelöhner Arbeit und Brot".*)

Hubert kam im Ganzen gut mit seinen Arbeitern aus; er war mit tüchtigem, fleißigem Tagewerk zufrieden, ohne zu verlangen, daß sie sich übermenschlich anstrengen sollten, bezahlte sie pünktlich und behandelte sie mit Höflichkeit. Er selbst arbeitete wacker mit, denn bei seiner beständigen Geistesthätigkeit war ihm ein gewisser Grad von körperlicher Thätigkeit, die er blos nach seinem eigenen Gutdünken zu regeln hatte, eine Lust. War die Tagesarbeit vorüber, so

*) Das schöne stolze Lied, beginnend: „O mother of a migthy race," verdiente eine gute deutsche Uebersetzung.

hatte er nichts mehr mit ihnen zu thun. Eine Negerfamilie, die am Abhange des Hügels, auf dem sein Haus stand, wohnte — seine einzigen Nachbarn, hatte sich verpflichtet, ihnen Kost und Schlafstellen zu geben.

Bei weitem schwieriger noch waren Hände für die häusliche Arbeit zu finden. Eine wackere Farmerfrau hatte übernommen, den jungen, fremden Eheleuten, auf deren Unerfahrenheit sie mit einer Art von Mitleid blickte, den Hausstand einzurichten. Sie buk Brot für eine Woche, versah die Speisekammer mit Schinken, Salzfleisch und getrockneten Fischen, sorgte für den Hühnerstall, melkte die neue Kuh und machte die Butter. Mrs. Norton war eine reinliche, thätige Landwirthin, die natürlich sich vollständig als Klotilden ebenbürtig betrachtete und so von ihr behandelt ward. Obwol reichlich und vertragmäßig bezahlt, gab sie es ihr doch alle Tage zu hören, daß sie nur aus Gefälligkeit und Mitleiden zu ihr gekommen, daß Mann und Kinder, sowie die eigene Wirthschaft sie aber nicht lange mehr entbehren könne.

So zog sie denn auch nach Verlauf einer Woche wieder ab, zufrieden mit dem Dank des jungen Ehepaares und den drei Dollars, für die sie ihrer jüngsten Tochter einen neuen Strohhut „für den Sabbath“

kaufen wollte; denn die neue Putzmacherin, die kürzlich von Burlington nach Redfield gezogen, wollte sich nicht auf Bezahlung von Eiern oder Kartoffeln einlassen, weil bereits andere Farmer ihr Eßwaaren, mehr als sie mit ihrer ganzen Familie verzehren könne, geliefert.

Für Klotilden war nun die Aufgabe, ein Mädchen zu finden, die länger bei ihr bliebe und ihr wenigstens die gröbere Arbeit abnähme. Wo aber eine finden, in einem Lande, in dem es durchaus keine dienende Classe gibt? Die wohlhabendern Farmer brauchen die Töchter selbst in der Wirthschaft und müssen, wenn sie deren nicht mehre haben oder es diesen in den Kopf kommt lieber in einer Fabrik Geld verdienen zu wollen, den Verlust selbst durch ein gemiethetes Mädchen ersetzen. Auch die ärmern Farmer haben meist für ihre Kinder Brot. Nur wo in einem solchen Hause die unverheiratheten Töchter sehr zahlreich sind, wird gewünscht, daß eine oder die andere bei fremden Leuten sich etwas zu verdienen suche, oder, wie man es nennt, „auslebe" (to live out). Klotildens Wirthin in Redfield und deren Freundinnen hatten sich schon vergebens bemüht ihr „Hülfe" (Help), denn von einer „Dienerin" (a servant) durfte nicht die Rede sein, zu verschaffen. Jetzt gab man ihr den

Rath, selbst mit ihrem Gatten bei den Farmern der Nachbarschaft umherzufahren, und zu fragen, ob dieser oder jener ein tüchtiges Mädchen wüßte, die sich entschließen könnte, für Geld und gute Worte ihre Arbeit zu thun?

An einem schönen Nachmittage machten demnach die Beiden sich in einem leichten zweirädrigen Wägelchen auf die abenteuerliche Fahrt. Hubert hatte Wagen und Pferd, welches letztere er mit Eli's des Negerknaben Hülfe selbst besorgte, vor kurzem gekauft; ein eigenes Fuhrwerk war bei der abgelegenen Lage seines Hauses unentbehrlich, und wird überhaupt in einem Lande, wo Keiner zu Fuß geht, der auf irgend eine Weise fahren kann, mehr für ein Bedürfniß als für Luxus gehalten.

Nicht einmal, vier- oder fünfmal mußten sie ihre Irrfahrten antreten, ehe sie so glücklich waren, zu finden, was sie suchten. Und sie unternahmen sie ohne Ungeduld, immer mit neuem Vergnügen. Denn ein reizendes welliges Land lag nach allen Seiten vor ihnen, von wenig bedeutenden Straßen, aber einer Fülle von schlängelnden Waldwegen durchfurcht, häufig so schmal und verwachsen, daß die Zweige über ihnen zusammenschlugen. Oft ging's halbe Stunden lang am plätschernden Waldbach hin, dann wieder auf

engem Felspfad, auf einer Seite die steile Wand, auf der andern die blühendste Landschaft. Hubert konnte sich in die Beschreibungen der Befragten nie recht finden oder hatte die Hälfte immer wieder vergessen, wenn er an den entscheidenden Punkt kam und die Frage war, ob er rechts oder links lenken sollte. Klotilde half lachend nach, aber sie genoß des Kreuz- und Querfahrens, das ihr so viel vom Lande zeigte und sie mit der Umgegend nach und nach vertraut machte.

Freilich mußten sie ihr Ziel im Auge behalten und das war ein schwieriger Punkt. Kamen sie an einem Hause vorbei und sahen etwa den Farmer vor der Thür stehen, so hielt Hubert an und fragte wol, nachdem er nach Landessitte, ohne den Hut anzurühren, „Guten Tag, Sir!" geboten: „Wißt Ihr vielleicht ein wackeres Mädchen, Sir, die geneigt wäre mit uns zu leben und unsere Arbeit zu thun?"

Die Frage ward dann, nach Yankeeart, mit einer andern Frage erwidert. Der Mann sah dem Ausländer, den er sogleich an seiner Sprache erkannt, nachdem er auf gleiche Weise den Gruß zurückgegeben, eine kleine Weile an. Dann hob er ein Stückchen Holz von der Erde auf, zog ein Taschenmesser heraus und, indem er zu schnitzeln anfing, fragte er: „Ist Eure Familie groß?"

„Nur Mann und Frau“, erwiderte Hubert. „So wißt Ihr eine?“

„Haltet Ihr vielleicht Kostgänger?“ — „Was gebt Ihr für Lohn? — Kann's die junge Frau nicht selbst verrichten?“ — Durch das Fegefeuer dieser und ähnlicher Fragen mußten die Suchenden wol zehnmal gehen und oft, um zuletzt den Bescheid zu hören: „Nein, ich weiß von keiner.“ Manchmal aber hieß es: „Ja, am Westende des Dorfes oder auch drüben über der Brücke, eine Meile von der Baptistenkirche, wenn Ihr rechts umbiegt, wohnt ein Gentleman, dessen Töchter manchmal »ausleben«. Ihr werdet's an der Werkstatt erkennen. Es ist ein Grobschmidt. Die älteste ist in Boston. Aber ich denke die zweite ist gerade zu Hause. Sie bäckt gutes Brot und kann auch die Wäsche thun, denn sie ist stark. Vielleicht könnt Ihr die kriegen“, oder: „Je nun, Moses Goldsmith hat mehre Töchter; der kann wol eine entbehren, denn die alte Dame ist auch noch frisch. Vielleicht entschließt sich eine von den jungen Damen und kommt auf ein paar Monate zu Euch, mit Euch zu leben.“

Und wirklich entschloß sich auch endlich ein hübsches, gewandtes, zweiundzwanzigjähriges Mädchen, nachdem sie erst lange gezögert, die Mutter angesehen,

Besorgniß ausgedrückt, daß sie es einer „ausländischen" Dame nicht recht machen würde, und versprochen hatte, die Sache in Ueberlegung zu nehmen. Percy Wheeler, so hieß sie, war noch nie selbst in fremden Häusern gewesen; aber ihre beiden älteren Schwestern waren, die eine Köchin, die andere Stubenmädchen, in Boston. Als sie das letzte Mal zum Besuch zu Hause kamen, hatten sie die schönsten Kleider getragen und die arme Percy in ihrem schillingskattunen Sabbathskleid so ganz im Schatten gelassen! Susann, die Köchin, hatte ihr ein Kartenfutteral von Schildplatt gezeigt, mit Perlmutter ausgelegt, das sie in die Hand zu nehmen pflegte, wenn sie ihren freien Nachmittag hatte und ausging, gerade wie die jungen Damen des Hauses es bei ihren Morgenvisiten zu machen pflegten. Es hatte ihr blos den Lohn von zwei oder drei Wochen gekostet. Mary Ann, das Stubenmädchen, war Kirchenmitglied. Sie brachte ganze Packete des Missionary Herald und Tractatbücher zu Hause und sparte sich einen beträchtlichen Theil ihres Lohnes ab, um nach Kräften zur Förderung der Sache des Herrn und zur Verbreitung des göttlichen Wortes beizutragen. Die arme Percy hatte weder Geld zum Kaufen noch zum Geben. Als daher ihr Klotilde freundlich zuredete und ihr wöchent-

lich anderthalb Dollar, d. h. den vollen Stadtlohn, bot, widerstand sie nicht länger. Sie müsse, sagte sie, sich erst ein wenig zurecht machen; der junge Mann da, fügte sie, auf Hubert deutend, hinzu, könne sie übermorgen mit dem Wagen holen.

Klotilde erwiderte lächelnd, wenn sie allein den Weg nicht finden und ihre Sachen nicht selbst herschaffen könne, so wolle sie übermorgen ihren Burschen nach ihr schicken. Gesagt, gethan! Aber Klotilde erschrak fast, als Eli, statt mit einer Köchin, mit einer geputzten Dame angefahren kam. Es war Percy Wheeler in ihrem schönsten Sonntagsstaat, die so einen bessern Eindruck zu machen hoffte, als in dem Aschenbrödelanzug, in dem das Ehepaar sie neulich überrascht hatte. Sie trug ein weißes Kleid und blaue Glasperlen um den Hals, eine blauseidene, mit gelbem Kattun gefütterte Mantille und um ihren Strohhut schlang sich ein Kranz künstlicher Rosen. Zum Glück hatte sie ein Arbeitskleid in einer pappenen Hutschachtel mitgebracht, in dem sie sich denn auch bald bei Klotilden zur Arbeit fertig meldete.

Klotilde sah bald, daß die Mutter sie dazu gut erzogen und daß ihr ein geschicktes, rasches Mädchen ins Haus gezogen war. Sie hatte bald ein paar schmackhafte Schüsseln bereitet. „Das Essen wird

gleich fertig sein", sagte sie zu Klotilden. „Sie können immerhin den Tisch decken. Oder soll vielleicht der farbige Knabe es thun?"

„Er hat den Stall zu besorgen", erwiderte Klotilde; „ich brauch' ihn ungern zu Zimmerarbeiten. Vielmehr erwart' ich dies von Ihnen, Percy. Sie können ja leicht das Essen etwas vom Feuer rücken, bis der Tisch gedeckt ist und wir bereit sind".

„Meinetwegen", erwiderte das Mädchen, „und setzte den Tisch für Drei".

„Für Zwei nur", ordnete Klotilde ahnungsvoll und darum nicht ganz ohne Verlegenheit.

„Für Zwei nur? Ißt denn Herr Hubert nicht mit?"

„Wohl ißt er mit; er und ich sind zwei."

Das Mädchen machte ein langes Gesicht. Klotilde, so peinlich ihr es war, dachte, es sei am besten die Sache gleich offen zur Sprache zu bringen.

„Percy", sagte sie freundlich, „wer kocht oder aufwartet, kann kaum irgendwo mit dem Herrn und der Dame an einem Tisch essen. Das Aufstehen und Niedersetzen wäre gegen allen Anstand; und Küchenarbeit und Asche können die Kleidung nicht so rein erhalten, als es für Personen wünschenswerth ist, die blos an feinere Arbeit gewöhnt sind."

Percy waren die Thränen in die Augen getreten.

Sie besann sich. „Mag's sein", sagte sie, „ich mach' mir im Grunde nichts daraus. Susann und Mary Ann können's auch nicht. Ich dachte, auf dem Lande wären die Leute nicht so stolz. 's ist aber auch wahr, man macht sich Flecke und schwärzt sich an, ehe man sich es versieht. Ich möchte mich nicht einmal so vor Herrn Hubert zeigen", fügte sie hinzu, indem sie sich besah, vor den Spiegel trat und das Haar glatt strich. „Nach Tische will ich mich schon anziehen."

Und wirklich war sie, nachdem sie das Geschirr gewaschen und die Küche gereinigt, aus letzterer verschwunden. Sie wird sich anziehen, dachte Klotilde, und ich werde beim Thee, für den sie nun genug geschmückt zu sein hofft, eine neue Lehre zu geben haben. Aber, was war ihre Verwunderung, als sie in ihre eigene Kammer trat und das Mädchen, in vollem Gebrauch ihrer Kämme und Bürsten, vor ihrem Toilettentisch sitzend fand!

„Ich habe meinen Kamm nicht mitgebracht", sagte sie entschuldigend, „die Mutter brauchte ihn für die kleinen Schwestern; und meine Bürste ist ganz abgenutzt. Sie haben so einen Vorrath, groß und klein! Und Herr Hubert", fügte sie hinzu, immer ohne sich umzusehen und in den Spiegel blickend, sonst wäre ihr wol Klotildens Miene aufgefallen, „Herr Hubert hat

auch seine eigenen, seh' ich, gerade als lebte er in einem eigenen Hause und wäre nicht Ihr Mann! Vergeben Sie, ich habe mir auch etwas von Ihrem Haaröl genommen; mein Haar ist etwas spröde. Wie machen Sie es nur, daß Ihres so glatt sitzt? Susann sagte ...."

Aber Klotilde unterbrach hier ihre Zungenfertigkeit und diesmal wurde die Belehrung in einem etwas strengeren Tone ertheilt. Percy war halb beleidigt, halb beschämt, wusch die gebrauchten Werkzeuge sorgfältig und machte um so weniger fernere Ansprüche auf ihren Gebrauch, als ihre Herrin noch am nämlichen Abend Eli nach dem Dorfe schickte und ihr Kamm und Bürste holen ließ. Aber sie maulte den ganzen Abend und dankte kaum für das Geschenk, das sie als die Gabe eines sündlichen Hochmuthes betrachtete.

Durch ähnliche Kämpfe hatte sich Klotilde täglich durchzukämpfen. Percy war arbeitsam, willig und geschickt, aber ihre Familiaritäten fielen Klotilden nach und nach unerträglich, besonders weil sie sich überzeugen mußte, daß sie in der That weniger aus Anmaßung, die sie hätte zurückweisen können, als aus einer gänzlichen Unwissenheit und Unkenntniß der Weltverhältnisse entstand. Weder Percy noch ihre Mutter, die bei jedem Besuch sie in ihren Ansprüchen bestärkte,

hatten einen Begriff davon, daß zwischen ihnen und Klotilden ein anderer Unterschied sei, als der zufällige, daß letztere ein wenig reicher sei als sie und ein Mädchen bezahlen könne. Um die unendliche Kluft zu sehen, die Erziehung, Bildung, Delicatesse des Gefühls, Feinheit der Sitten zwischen ihnen gegraben, waren sie selbst nicht gebildet genug; daher sah Mrs. Wheeler und ihre Tochter in Klotildens Zurechtweisungen nur den Hochmuth und die Anmaßung der Reichen, und hielten es für recht, soviel als möglich entgegenzuwirken und die Stolzen herabzuziehen. Mrs. Wheeler sprach gern von der „Frau", bei der ihre Tochter Susann als Köchin lebe, und von der „jungen Dame", einer Freundin Susann's, die im nämlichen Hause die Zimmerarbeit besorge.

Klotilde fühlte die Unmöglichkeit für den Einzelnen, in einem Lande, wo kein Unterschied des Ranges gilt, wo es gesetzlich nur einen Stand gibt, demjenigen Unterschied in der Gesellschaft allgemeine Anerkennung zu verschaffen, ohne den keine wissenschaftliche Bildung erlangt, keine Kunst bis zur Vollkommenheit ausgeübt werden kann, ohne den keine Grazie der Sitten bestehen, keine Verfeinerung des Familienlebens stattfinden kann — den Unterschied zwischen Dienstherren und Dienenden, zwischen Arbeitenden

und Bezahlenden. Nur Herkommen und Gewohnheit kann diesem Unterschied Anerkennung schaffen, wie sie z. B. in allen amerikanischen Städten gethan, und die feine Linie ziehen, über die er sich nicht ausdehnen darf, ohne in Exclusivität und Kastengeist auszuarten.

Das unangenehme Verhältniß kam endlich zum Bruch, als sich eines Abends Percy für gar zu arg beleidigt hielt. Der Advocat, der den Verkauf des Hauses besorgt, hatte noch mit Hubert ein kleines Geschäft abzumachen und kam eines Nachmittags angefahren. Es war ein beredter, angenehmer Mann, den Klotilde höflich einlud zum Thee zu bleiben. Es war der erste Gast, den sie hier bewirthen sollte. Percy kam zierlich angezogen herein und brachte das Theegeschirr; sie grüßte den Fremden und er erwiderte den Gruß. Hubert setzte das Gespräch fort, und obwol sich das Mädchen um den Theetisch herum allerlei zu thun machte, ward keine Notiz von ihr genommen.

Als aber Klotilde nach dem Thee in die Küche trat, fand sie Percy in Thränen, Bündel und Bandschachtel fertig gepackt, neben ihr. „Mrs. Hubert", sagte sie mit beleidigter Würde, „ich gehe morgen früh fort. Sie müssen Eli mich zu Hause fahren lassen.

Meine Woche ist gerade um. Ich kann eine solche Behandlung nicht länger ertragen."

„Was ist?" fragte Klotilde verwundert. „Was ist vorgefallen?"

„Mrs. Hubert, wo ich immer hingekommen, bin ich vorgestellt worden. Aber weder Sie noch Mr. Hubert halten es der Mühe werth mich vorzustellen. Wie kann Squire*) Powers wol wissen, wen er vor sich hat, wenn Sie ihm mich nicht als Miß Wheeler vorstellen? Wie kann er ein Wort mit mir sprechen, wenn er nicht weiß, wie er mich anreden soll? Ich kenne seinen Sohn Nat; ich habe bei John Thomson's Quilting**) zweimal mit ihm getanzt. Was muß er nun von mir denken? Muß Nat nicht glauben, Sie verachten mich, wenn ihm sein Vater erzählt, er habe mich bei Ihnen gesehen und Sie haben mich ihm nicht einmal vorgestellt?"

*) Der Gebrauch gibt den Advocaten der Dörfer und Landstädte den Titel Squire.

**) Die ländlichen Feste knüpfen sich bei dem fleißigen Volke von Neu-England häufig an diese oder jene häusliche Arbeit. Braucht eine neuenglische Hausfrau Steppdecken (Quilts), so ladet sie die ganze weibliche Nachbarschaft zur Hülfe ein, und nachdem der Nachmittag der mit Schwatzen gewürzten Arbeit gewidmet worden, kommen gegen Abend die jungen Burschen und eine reichliche Mahlzeit nebst Tanz und Spiel belohnt die fleißigen Schönen.

Klotilde, der Sache längst müde, ließ die beleidigte Schöne gern ziehen. Sie machte noch einige Versuche, „Hülfe" zu finden; aber sie liefen sämmtlich noch schlimmer ab als der erste. Denn Percy war wenigstens gutmüthig, geschickt und reinlich; andere aber waren faul, plump und schmutzig. Hier und da trieb sich eine Irländerin umher; aber sie schien aus der Hefe ihres Volks zu sein und war vollkommen unbrauchbar. Oder eine amerikanische Vagabundin zog des Weges, gewandt und tüchtig; sie aber wies sich nach kurzer Probe als Trinkerin aus und mußte bald wieder entlassen werden. Farbige gab es wenige in diesem Landestheile und meist nur Leute, die auf der niedrigsten Stufe standen.

Wir wollen nicht den Leser mit den häuslichen Scenen langweilen, die einige Monate lang einigermaßen unserer Freunde Glück trübten und vor deren Einfluß auf ihre Stimmung sie keine Philosophie retten konnte. Er hat zur Genüge vom amerikanischen Domestikenwesen oder vielmehr Unwesen in Mrs. Trollope's berüchtigtem Reisebuche lesen können, oder kann es noch dort nachschlagen. Wenn er die Caricatur, die er dort findet, auf die Haupt- und Grundzüge eines Portraits zu reduciren versteht; wenn er ferner, was dem Ganzen dort zugeschrieben wird, auf

einzelne Landestheile anwendet, so ist eine gewisse Aehnlichkeit unleugbar. Unsere Freunde waren nun eben in einen solchen Landestheil, dessen Gesindenoth noch durch keine einströmende Einwanderung gelindert war, gerathen. Klotilde fing an zu begreifen, was so viele amerikanische Familien in das Kosthaus führt, und kam endlich zu dem Entschlusse, sich ganz ohne weiblichen Dienstboten zu behelfen.

Zu diesem Behuf mußte sie freilich ihre Wirthschaft so viel als möglich vereinfachen. Eli's Mutter, die Negerfrau, übernahm die wöchentliche Wäsche des jungen Paares. Am nämlichen Morgen, da sie die Sachen, auf's schönste geplättet, zurückbrachte, nahm sie eine gründliche Reinigung des ganzen Hauses vor, in der Zwischenzeit sorgte Klotilde selbst für das nöthige Fegen und Abstäuben der wenigen Zimmer, die sie mit Hubert bewohnte. Sie kochte selbst ein einziges, einfaches Gericht; Eli trug ihr Holz und Wasser zu und melkte die Kuh. So hatte sie zwar Arbeit genug, aber aller Verdruß blieb ihr fern. Alle vier Wochen fuhr sie mit Hubert nach Redfield, die nöthigen Einkäufe zu machen, und zwar war es ihr Grundsatz, aus falscher Oekonomie nichts selbst zu machen, was sie fertig kaufen oder durch bezahlte Hände verrichten lassen konnte. Denn das amerikanische Sprüch-

wort „Zeit ist Geld" war ihr unter der verschiedenen Form von „Zeitgewinn ist der höchste Gewinn" schon längst vertraut gewesen. So blieben ihr bei allem nothwendigen Fegen, Nähen, Kochen, Backen und Buttern auch wol noch ein paar Abendstunden zum Lesen und Musiciren übrig. Aber häusliche Perioden gab es freilich, wo es ihr nicht so gut ward; wo die neuen, aus Boston verschriebenen Noten tagelang unaufgeschlagen auf dem Piano lagen und die Bücher unberührt blieben; wo ein wehmüthiger Blick auf das ganz ungeordnete Herbarium fiel, das sie in dieser fremdartigen, blumenreichen Wildniß auf Spaziergängen gesammelt, als noch eine Köchin zu Hause für sie kochte; Perioden, wo ein stiller Seufzer sie in die civilisirten Gegenden zurücktrug, für die sie erzogen war, und wo ihr diese Arbeiten, die eine bezahlte Dienerin so gut und besser hätte verrichten können als sie, erspart waren.

Und wie, fragen unsere Leserinnen, war das Alles? Hatte Klotilde in ihrer ehelichen Häuslichkeit blos Arbeit, blos einigen Verdruß? Hatte sie keine Leiden? Blieb Hubert für sie, was er war, der zärtliche, rücksichtsvolle, verehrende Gatte? Ward er nicht verdrießlich, wenn ihrer ungeübten Hand das Essen nicht gelungen war? Verstimmte es ihn nicht, wenn sie bei ihren

häuslichen Sorgen nicht unausgesetzt ihm die aufheiternde Gefährtin sein konnte, zu der der Mann in seinem Hochmuth das Weib bestimmt? Wenn sie weinte, glaubte er nicht ihre Thränen gegen sich gerichtet, pfiff und that er nicht gleichgiltig? Wenn sie Geld foderte, wunderte er sich nicht, wie das Geld, das er ihr gegeben, schon verbraucht sein könne? Und wenn sie ihm von ihren Freunden sprach, von ihren Jugenderinnerungen, von ihrem innersten Leben, unterbrach er sie nie in der Zerstreuung mit einer gleichgiltigen Frage oder nahm die Uhr heraus, weil ihm einfiel, daß er vergessen hatte sie aufzuziehen, und verletzte so unbewußt die zarteste Seite ihres Wesens?

Nein, Alles das that Hubert nicht. Denn er liebte und ehrte Klotilden nicht allein mit allen Kräften seiner Seele; er hatte auch bei einem männlichen Geiste ein zartes, weiches Gefühl und war vielleicht so wenig Egoist, wie irgend ein Mann es sein kann. Dennoch soll damit nicht gesagt sein, daß Klotilde nicht auch ihre kleinen ehelichen Prüfungen hatte. Die dilatorischen Gewohnheiten Hubert's mußten im Hauswesen nothwendig manche Störungen hervorbringen. So manche nothwendige Arbeit blieb ungethan. Nicht daß er sie gescheut hätte, er hatte sie nur vergessen, bis der Zeitpunkt vorüber war, daß sie hätte gethan werden müssen. Oft wenn Klotilde mit

Mühe und Sorgfalt für ihn ein schmackhaftes Essen bereitet — denn sie selbst hätte sich lieber mit einem Stück Butterbrot begnügt, als selbstgekochte Speise verzehrt — hatte er bei der Arbeit die Stunde gänzlich vergessen; oder er hatte wol wenige Minuten vorher, ohne die mindeste Berücksichtigung der selbstgewählten Mittagszeit, ein Buch genommen und sich, tief in den Wald hinein schlendernd, unter einen Baum niedergelegt. So lag er, in sein Buch vertieft, bis der Hunger ihn mahnte, während die mühsam bereitete Mahlzeit zu Hause am Feuer verbrannte oder zurückgestellt erkaltete.

Er nannte sich glücklich und war es in seiner vollkommenen Freiheit und in Klotildens Besitz. Aber wie sehr er hier außerhalb der Stelle war, auf die er gehörte, fühlte gerade diese lebhaft an seiner Statt. In der gebildeten Welt, ja in jeder städtischen Gemeinschaft würde er als Mann von Geist und umfassenden Kenntnissen eine hohe Stelle in der Meinung eingenommen haben. Die Farmer der Nachbarschaft hingegen dachten klein von ihm, denn er hielt sich von aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten zurück und zeigte nur geringes Geschick zum Erwerb oder zu anderer äußern Thätigkeit. „Ein Müßiggänger", sagten sie achselzuckend zu einander; „ein

Träumer, ein deutscher Bücherwurm! Schade um die schöne Frau, die weiß sich zu helfen; er hätte Schulmeister werden sollen!"

Was aber besonders das Mistrauen seiner Nachbarn erregte, war, daß Hubert kein Kirchenbesucher und also, nach ihrer Meinung, ein infidel, ein Ungläubiger war. Zwar erweckte dieser Umstand nicht etwa Zweifel in seine Ehrenhaftigkeit oder in seine Redlichkeit; denn auch der ungebildetste Amerikaner weiß mit Scharfsinn den psychischen und bürgerlichen Charakter eines Mannes zu unterscheiden, und die finstersten puritanischen Vorurtheile werden den letztern nie anschwärzen. Aber es wäre genug gewesen, ihn zu meiden, selbst wenn er sich nicht selbst von Allen zurückgezogen hätte.

Klotilde dagegen war sogleich mit den Frauen des Dorfes in einen gewissen nachbarlichen Verkehr getreten. Sie handelte dabei nicht gerade aus Neigung, aber aus einer gewissen, gesunden Herzenspolitik. Wo sie immer sich zeigte, gewann ihr liebenswürdiges, edles Wesen ihr Freunde, wenn auch, wogegen sie auch gar nichts hatte, eben letzteres und besonders die stolze Scheu des Landvolkes vor der „Ausländerin" alle Vertraulichkeit ausschloß.

Auch für sie hatte die Congregationalistenkirche des

Dorfes fast so wenig Anziehendes wie die noch entferntere Methodistenkirche, die meist von Schwarzen besucht ward und wo der Landkutschenführer, der sie nach Woodhill gebracht, sonntäglich dreimal predigte.

Dagegen war der Prediger der Congregationalistenkirche ein gelehrter Mann, ein Classengenosse Mr. Spooner's. Seine Predigt, dürr, streng und trocken wie er selbst, dauerte meist anderhalb Stunden; die Exposition eine Viertelstunde, die Argumente, streng logisch geordnet und mit erstens, zweitens, drittens, oft bis zu neuntens und zehntens fortgeführt, nahmen eine reichliche Stunde ein, und die andächtigen Zuhörer konnten Gott danken, wenn die Schlußfolge und Anwendung in eine Viertelstunde zusammengedrängt war. Von den Gebeten dauerte das „kurze" reichlich so lange als die Schlußfolge, das „lange" aber schien Klotilden oft noch länger als die Predigt. Der Geistliche, statt mit den Zuhörern, argumentirte in demselben mit Gott. Bei dieser Predigt, einem kalten, dogmatischen Machwerk, glaubte Klotilde oft, ehe sie sich recht in den Gang des Gottesdienstes gefunden, es habe eine neue, mit geschlossenen Augen gesprochene Predigt begonnen. Doch sah sie wol, daß Das, was sie kalt ließ oder ihr misfällig war, Andere erbaute und die Gemeinde, die von dem kleinsten Anstrich von

Sentimentalität abgestoßen worden wäre, mit Andacht und Bewunderung erfüllte.

Ebenso wenig konnte der Gesang sie anziehen, wenn schon Musik ihr die natürlichste Sprache schien, in welcher die Seele sich zu Gott erhebt. Der strenge, allen sinnlichen Reiz abwehrende Geist der Puritaner hatte die Orgel, diesen „Pfeifenkasten", für ein sündiges Teufelsspielwerk erklärt und aus der Kirche verbannt, die Zeit und der erwachende Kunstsinn sie aber in den Städten längst wieder eingeführt. Von den Dörfern jedoch haben noch wenige die bedeutende Ausgabe erschwingen können, oder wenigstens ist sie nicht für wichtig genug erachtet worden. Dagegen wird in den größern Dorfgemeinden der Gesang von einem einigermaßen kunstverständigen Chor geübt, das seinen bestellten „Führer" (Leader) hat, und die Gemeinde selbst nimmt keinen weitern Antheil daran. In den kleinern Dorfkirchen aber, wie solche, die Klotilde besuchte, wird der Kirchengesang noch ziemlich republikanisch behandelt. Wegen Mangel an Gesangbüchern pflegt der Prediger wol zwei Zeilen eines bekannten geistlichen Liedes abzulesen, indem er sorglich eins wählt, dessen Melodie bekannt ist, und zugleich die vorgeschriebene Tonart angibt. Ist er selbst Sänger, so stimmt er wol in eigener Person die Hymne an,

und darin liegt etwas Patriarchalisch-Feierliches. Wenn nicht, so gibt sich irgend einer aus der Gemeinde zum Vorsänger, manchmal auch ein Frauenzimmer zur Vorsängerin her, und nach einer kleinen Pause, die mit Räuspern ausgefüllt wird, ertönt aus irgend einem Kirchstuhl eine einzelne Stimme, der dann bald, vielleicht aus dem fernsten Ende der Kirche, sich eine andere anschließt, bis allmälig sich ein schwacher, dünner Gesang erhebt. Mit den nächsten zwei Zeilen geht es schon besser, und den letzten Vers singt wol gar die halbe Gemeinde mit.

Trotz dem, daß in Allem dem für Klotilden wenig Befriedigendes lag, fühlte sie doch ein Bedürfniß, mit Frommen fromm zu sein. In heiterm Wetter ging sie gern früh in der Kühle des Morgens den Berg hinunter, die Landstraße entlang, nach dem Dorfe, in dessen Mitte die Kirche stand. Sie hatte über zwei Stunden zu gehen; Hubert sollte sie dann abholen und um zwölf Uhr mit Roß und Wäglein vor der Kirchthür sein. Denn Eli mußten sie Sonntags nach Hause zu seinen Eltern gehen lassen, streng frommen Leuten, mit denen er zwei Drittel des Tages in der Methodistenkirche zubrachte. Nun traf es sich oft wol, daß Hubert sie zur rechten Zeit abholte. Ebenso oft aber auch, daß er zuvor einen neuen

Weg aufsuchen wollte und sich im Walde verfuhr, oder sich sonst verspätete, denn er wußte, mit der unaufgezogenen Uhr in der Tasche, nie, was es an der Zeit war, und schien unfähig zu jeder Berechnung.

Klotilde mußte sich nun anschicken, in der Mittagshitze den weiten Weg auch zu Fuß wieder zurückzulegen. Aber nur selten ließen es die Farmer, ihre Kirchengenossen, dazu kommen. Wenn man die schöne, junge Frau aus der Kirchthür treten und sie sich, während die andern Frauen, alle im besten Sabbathsstaat, in Gruppen standen und einander viel zu sagen hatten, vergeblich nach ihrem Wäglein umschauen sah, fand sich meist einer oder der andere von Denen zu ihr, die zu weit wohnten, um den Kirchweg, selbst fahrend, zweimal mit Bequemlichkeit machen zu können, und die mit ihren Familien daher lieber die anderthalb Stunden zwischen dem Vor- und Nachmittagsgottesdienst in der Kirche abwarteten, und bot ihr an, sie auf den Berg zu bringen oder wenigstens eine Strecke des Weges. Sie nahm es meist dankbar an, und während die Frauenzimmer des Farmers sich in ihrem Kirchstuhl niedersetzten und die mitgebrachten Aepfel, Honigkuchen oder ein anderes bescheidenes Mittagsbrot verzehrten, war sie bald durch lernbegierige Fragen mit ihrem Führer in ein freundliches Ge-

spräch vertieft. Denn sie wußte mit Gewandtheit sowol die zähe, mistrauische Sprödigkeit des neuenglischen Landmannes zu besiegen, als seine neugierige Forschlust abzuwehren. So sammelte sie manche nützliche Kenntnisse über Ortsverhältnisse und wirthschaftliche Dinge ein und schied nie, ohne den günstigsten Eindruck gemacht zu haben, und mit herzlich ausgedrücktem Danke.

Zu Hause war sie dann immer noch die Erste und hatte Zeit, indem sie manchmal eine Thräne des Verdrusses zerdrückte, die Mittagsmahlzeit zu bereiten; und wenn dann endlich Hubert ankam, mit Entschuldigungen zwar, aber doch mit einiger Verwunderung, daß sie schon fort gewesen, und mit der Frage, warum sie nicht auf ihn gewartet habe? — empfing sie ihn wol manchmal mit einem erzwungenen Lächeln, aber selten nur — denn sie wußte, der Mensch kann nicht aus sich heraus — mit einem leisen Vorwurf.

Dies waren nur leichte Wölkchen an dem Himmel ihrer Liebe. Wohl konnte es mit Wahrheit gesagt werden: sie waren glücklich; glücklich, nicht wie der arme Mensch nur in einem kurzen seligen Rausche, nein, glücklich, wie er allein es dauernd sein kann. Ja, sie waren es mit jedem Tage mehr und durften einen heitern, hoffnungsvollen Blick in ihre Zukunft

richten. Für Hubert konnte in Klotilden wenig zu wünschen übrigbleiben; Klotilde dagegen hatte in ihm das veredelte, versittlichte Ebenbild seines Vaters erkannt und hatte das warnende Beispiel Adelgundens vor Augen, deren pedantische Tugenden einst dem Ungezügelten das Haus verleidet. Mehr und mehr lebten die liebenden Gatten sich gleichsam in einander hinein; die kleinen Eckchen, die mehr oder weniger jeder wahrhafte Charakter hat, schliffen sich leise ab oder paßten sich wunderbar in die Lücken des Andern ein, sodaß diese Ehe auf dem schönsten Wege war, das edle, harmonische Ganze zu bilden, das allein des Schöpfers Idee von Mann und Weib versinnlichen kann.

Ein Umstand trug insbesondere dazu bei, ein anmuthiges Licht über ihr häusliches Leben zu werfen: dies war die Uebereinstimmung in ihren geistigen Neigungen, die Harmonie in ihren innerlichen Interessen. Es ist sicherlich zum ehelichen Glücke nicht nöthig, daß zwei Wesen, die einander lieben, in ihren Charakteren sich gleich seien, daß beide sanftmüthig, oder entschlossen, oder thatkräftig, oder geduldig seien. Vielmehr soll einer des andern Mängel ersetzen, einer des andern Fehlen supplementiren und so ein vollständiges Ganze entstehen. Aber gleiche Neigungen,

übereinstimmende Liebhabereien, besonders wenn sie zu gemeinschaftlichen Beschäftigungen Veranlassung geben, können das eheliche Band nur enger ziehen.

Die Musik ist hier besonders ein schönes Bindungsmittel; denn von allen Künsten ist die Tonkunst die geselligste. Aber auch die Poesie und gemeinschaftliche wissenschaftliche Bestrebungen ziehen die Seelen enger zusammen. Glücklich die Frau, die ihres Gatten Gehülfin in ihnen sein kann! Glücklich der Mann, dessen Geist sich in dem seiner Gattin treu und gereinigt abspiegeln kann!

Freilich werden in den meisten Fällen auch Stunden kommen, wo dies Glück von Seiten des Mannes nicht volle Anerkennung findet. Der Scharfblick und die größere Erregsamkeit eines geistreichen Weibes wird auch bedeutenden Männern oft unbequem und lästig. Es gibt tiefgelehrte, ja geistreiche Männer, die während sie den größten Theil des Tages den Studien widmen, in dem Umgang mit ihren Gattinnen von ihren geistigen Anstrengungen nur ausruhen wollen. Wenn sie, gleichsam um sich vom Denken zu erholen, auf ein halbes Stündchen in das Zimmer der Hausfrau kommen und, sich auf das Sopha streckend, fragen: „was es Neues gibt?" oder dergleichen, so ist ihnen mit einigen heitern Geschichtchen aus der

Nachbarschaft oder mit einem freundlichen, wenn auch noch so seichtem Alltagsgespräch viel mehr gedient, als mit einem Ideenaustausch oder sonstigen Mittheilungen aus dem Reich der Seele. Was für viele, selbst ausgezeichnete Männer, das regelmäßige abendliche Kartenspiel ist: eine Erholung durch vollständiges Ausruhen der geistigen Kräfte; eine Stärkung durch Einschläferung der höhern Fähigkeiten, während eines mäßigen Gebrauchs der geringern — das ist Andern das Gespräch mit der Frau.

Wie anders und um wie vieles edler war Hubert's und Klotildens Verhältniß! Wenn ihr Tagewerk vollendet war, wenn er seine Aufgabe erfüllt und sie das Haus bestellt hatte, wie freundlich saßen sie da zu geistigen Mittheilungen und gemeinschaftlichen Beschäftigungen beisammen! Diese letztern hoben sie besonders für die langen Winterabende auf, denen sie entgegensahen. Sie hatten sich vorgenommen, zusammen das ihnen neue Gebiet der jungen amerikanischen Literatur zu ergründen. Schon stand eine lange Reihe zierlicher Bände bereit. Sie hatten den Plan entworfen, wenn sie erst selbst sich vollständig darin eingebürgert, es auch ihren Landsleuten aufzuschließen, und übten sich jetzt schon beiher in Uebersetzungen von „Proben“. Es war ein gar anmuthi-

ger Wettstreit, wenn beide, jedes für sich, die Uebersetzung eines und desselben Gedichtes unternahmen und dann die kleinen Kunstwerke mit einander verglichen und nicht selten sie in eins verwoben. Besonders gelangen, obwol Hubert ohne Zweifel mehr poetischen Geist hatte als sie, Klotilden die Uebertragungen gut. Denn der mehr anschmiegende Geist des Weibes scheint zu derjenigen Reproduction, die das eigentliche Wesen einer poetischen Uebersetzung ist, besonders und mehr als die selbständigere Erzeugungskraft des Mannes befähigt.

Zehntes Capitel.

Der Besuch.

So sahen die Beiden ohne Schrecken dem langen, kalten Winter entgegen, wie er nun bald in ihre Einöde treten und ein undurchdringliches Schneegewand ihnen über Wald und Wiese legen werde. Sahen doch die ungeheuer massiven Kamine in allen Gemächern aus, als könne der Winter in ihrer Nähe eben nicht hart empfunden werden, und die beiden Arbeiter hatten, als sie die Waldung umher gelichtet, solche unübersehbare Massen von Holz aufgethürmt — das klein zu hauen, Hubert's tägliche Morgenbeschäftigung war — daß Klotilde scherzend meinte, man könne ein kleines Eismeer damit aufschmelzen.

Aber damit war's noch Zeit. Das Laub fing eben an zu fallen; die Buche that den gelbgefleckten Mantel um, der Ahorn und die Bergesche die köstlichen violetten und purpurnen Gewänder, die mit ihren

tausend Schattirungen, wenn die Morgen- oder Abendsonne durchschimmert, eine zauberhafte Glut über die ganze Gegend werfen, die im Widerschein in unvergleichlicher Farbenpracht prangt. Sichtbarer in dem gelichteten Laub schlüpfte der goldbraune Robin von Zweig zu Zweig; der Finke, das liebe Herbstvöglein, sprang, die wilde Kirsche suchend, umher und mischte ein klägliches Pfeifen mit dem freudigeren Gewirbel des Blauvogels. Im Obstgarten, zur Seite des Hauses, brachen die Zweige fast vom strotzenden Reichthum der roth und gelben Aepfel, und eine unübersehbare Fruchtmenge deckte den Grasboden umher. In glänzender, nie getrübter Helle wölbte sich der Himmel über die heiter ernste Landschaft; fruchtdurchduftet, lebenskräftig wehte die Luft, mild ohne Weichlichkeit, frisch ohne Schärfe. Die ganze wundersame Eigenthümlichkeit eines amerikanischen Herbstes an Atmosphäre und Färbung ließ unsere Liebenden zum ersten Mal seit langen Jahren zu einem vergnüglichen, gesunden Gefühl des Daseins kommen.

Eins beunruhigte Klotilden. Von der Familie Castleton hatten sie seit Sarah's Abreise nie wieder gehört. Weder von Alonzo, noch von Virginien hatte sie Antwort auf ihre Briefe bekommen. Die bedeutenden Ausgaben, die sie durch Ankauf und Einrich-

tung gehabt, hatten es bis vor kurzem ihr unmöglich gemacht, Alonzo ihre Schuld zu entrichten. Endlich aber war es ihr gelungen, eine gewisse Summe zu erübrigen. Sie hatte sie ihm vor einiger Zeit geschickt, begleitet von zarten, innigen Worten des Dankes und der dringenden Bitte, ihr zu schreiben; aber auch darauf hatte er ihr noch nicht geantwortet, obgleich er nun wußte, wo sie war und wo sie eine Heimat gefunden. Täglich sah sie verlangend einem Briefe entgegen.

Dagegen hatten sie wiederholt von ihren deutschen Freunden gehört, erst deren inniges Mitleid erfahren und dann ihre freudige Theilnahme an ihrem wiedererrungenen Glücke. Nur von ihrem einstigen Vormunde empfing Klotilde keine Zeile. Die früher erwähnte Freundin hatte ihr vor kurzem in Bezug auf diesen gemeldet, er habe seine Reise weiter und weiter ausgedehnt und seinen Agenten beauftragt, alle an ihn ankommende Briefe nicht ihm auf seinen Kreuz- und Querzügen nachzusenden, sondern nach England zu schicken, wohin er zu Wasser, sie wußte nicht recht von welchem asiatischen Hafen, zu gehen gedächte. „Es scheint", schrieb sie, „zerfallen mit dem Geiste der Zeit, wie er ist, und um die einzige Hoffnung für sein Herz betrogen, möchte er Europa ein paar Jahre lang ganz

vergessen. Was meinst du", fügte sie scherzend hinzu, „wie die Bekanntschaft mit asiatischen Zuständen auf sein politisches System wirken wird? Vielleicht lernt er so am besten einsehen, daß das ihm so verhaßte System des Fortschrittes doch auch sein Gutes hat."

Eines heitern, sonnigen Nachmittags, nachdem eine frühe Mahlzeit vorüber und die nöthige häusliche Arbeit verrichtet war, ging Klotilde hinab in das Dorf, ein paar kleine Einkäufe zu machen und sich von der Wirthin des Gasthofes, einer freundlichen, verständigen Frau, mit der sie in der Kirche Bekanntschaft gemacht, Raths zu erholen, wie sie wol schon wiederholt gethan hatte. Aber diesmal war die Sache von besonderer Wichtigkeit. Sie ging in stilles Sinnen verloren. Ein tiefes, dankbares, wehmüthiges Gefühl des Glückes war in ihrer Seele. Heute Morgen hatte sie dem geliebten Mann ein süßes Geheimniß entdeckt, hatte ihn entzückt sie anblicken gesehen und den innigen Druck verdoppelter Liebe gefühlt, als er sie an seine Brust zog. Manche Einrichtung war zu machen, ehe der Winter näher kam. Sie hatte Eli, der noch beschäftigt war, mit dem Wagen an den Fuß des Hügels bestellt, ihr den Rückweg zu erleichtern.

Mrs. Curtis, so hieß die Gastwirthin, gab über

Alles freundlich Bescheid und war mit Rath und Beistand zu jeder Zeit bereit. Als die Geschäfte abgemacht waren, und Klotilde aufbrechen wollte, sagte sie: „Ich würde Sie recht sehr bitten zum Abendbrot bei uns zu bleiben, allein ich glaube, Ihr guter Mann bekommt selber Besuch, und da müssen Sie doch wol zu Hause den Thee zubereiten."

„Ich danke Ihnen", erwiderte Klotilde, „aber ich muß allerdings zu Hause, um für meinen Mann zu sorgen. Besuch haben wir in unserer Einsiedelei nicht."

„Heute doch wol", erwiderte die Frau. „Es sind drei Herren hier abgetreten, die nach Mr. Hubert gefragt haben, wo er wohne und ob sie einen Wagen bekommen könnten. Sie sind heute Vormittag von Redfield angekommen."

„Es mögen Bekannte von Hubert aus Neuyork sein", erwiderte Klotilde; „waren es Deutsche?"

„Ausländer waren es nicht. Sie sprachen gut englisch, wenn schon nicht ganz, wie wir hier sprechen. Daß ich es Ihnen nur sage", fügte Mrs. Curtis hinzu, „da ich doch sehe, daß es keine nahen Freunde sind, Mrs. Hubert, die Herren gefielen mir gar nicht. Der Eine ist gut genug, ein hübscher, munterer Mensch; der ist aber nicht mitgefahren, sondern sitzt oben

und liest. Er ging mit an die Thür, als sie in den Wagen stiegen, und ich hörte ihn selber sagen: «Ihr wißt, ihr könnt auf mich rechnen, wenn es nöthig ist, aber lieber hätte ich mit der Geschichte nichts zu thun.» Ich glaube, es ist ein Student aus Cambridge, der eben graduirt hat."

„Nun, und die beiden Andern?"

„Ich denke, das sind ein paar wilde Gesellen", antwortete Mrs. Curtis. „Ueber den Einen zwar kann ich nicht gerade klagen. Er spricht kein Wort, aber sieht so düster und melancholisch aus und in seinen Augen brennt solch' ein unnatürliches, seltsames Feuer; wenn ich mit dem leben sollte, ich könnte mich vor ihm fürchten. Wenn der einmal ins Tollhaus kommt, so soll es mich nicht wundern. Aber erst der Andere! Der bramarbasirt! Und eine Hetzpeitsche trägt er in der Hand, die schwingt er und schwört auf die gottloseste Weise! Ich schickte meine Lizzy ins Zimmer, um den Herren beim Essen aufzuwarten, wenn sie was brauchten. Die hat es ganz deutlich gehört, wie er zu dem schweigsamen Melancholischen sagte: «Vetter, wenn ich dir nicht mein Wort gegeben hätte, alle diese verdammten Yankees sollten ihn nicht vor der verdienten Züchtigung schützen können»."

„Von wem sprach er denn?“ fragte Klotilde.

„Das hat Lizzy nicht herausbringen können“, antwortete Mrs. Curtis. „Das Kind saß still in der Ecke und las die Zeitungen, das heißt, sie that so, denn dazu habe ich meine Mädchen gewöhnt, daß sie immer auf die Gäste passen und Acht haben, ob's an etwas fehlt; denn das würde meinem Hause keine Ehre bringen, wenn die Gäste nicht gut bedient würden, und Den will ich sehen, der behauptet, meine Mädchen verständen das Aufwarten nicht ebenso gut wie alle die schwarzen Lakeien in den Städten zusammengenommen! Aber junge Damen können nicht dastehn wie Bedienten, und so dachten denn wol die drei fremden Herren, als die Pies*) hinein gebracht waren, sie wäre in die Zeitung vertieft und höre und sehe nichts. Das war denn ein Moquiren und Spotten über die Wassercuranstalt, wie sie es nannten, in die sie hinein gerathen wären. Denn sehen Sie, Mrs. Hubert, sie hatten es übel genommen, daß sie keinen Wein haben konnten, weil unser Haus ein Mäßigkeitshaus ist und, seitdem Mr. Curtis ein Christ geworden, das Schenkzimmer zugeschlossen ist. Der

*) Pie, ein meist mit Obst gefülltes national englisches, besonders aber amerikanisches Gebäck, der stehende Nachtisch in ländlichen Herbergen.

stille Melancholische sagte nichts, aber er sah aus, als verlange ihn vielmehr Blut zu trinken als Wein; aber die beiden Andern machten erst eine Wirthschaft, und wie sie sahen, daß es nichts half, fingen sie an unter sich auf die gute Sache zu sticheln und machten sich über die Mäßigkeitsgesellschaften lustig."

„Nun", unterbrach Klotilde endlich den unaufhaltsamen Redestrom, „und Sie denken, zu uns wollen diese unbequemen Gäste?"

„Sie wollten Pferd und Wagen haben", erwiderte die Wirthin, „aber sehen Sie, Mr .Curtis, dem sie nicht besser gefielen als mir, sagte zu dem mit der Hetzpeitsche, er brauche den Wagen heute selbst. Aber ich glaube, sie haben Mike Walcker's Pferd und Chaise bekommen; denn während wir dasaßen und sprachen, sah ich den Wagen vorbeifahren und Mr. Walcker's kleinen Jungen vorne auf. Ich müßte mich sehr irren, oder die beiden Herren saßen darin."

„So müssen sie ein Geschäft mit Hubert haben", versetzte Klotilde und empfahl sich. Unterwegs sann sie nach, was es wol sein könnte. Ein banges Gefühl überschlich sie. Vielleicht sind es Gläubiger des vorigen Besitzers, dachte sie, die noch Ansprüche auf unser Grundstück machen. Vielleicht hat auch die Frau den Namen misverstanden. Möglich auch, daß

sie flüchtige städtische Bekannte Hubert's sind, für welche die Gelegenheit zu einem Besuch auf einer ländlichen Reise schon ein willkommenes Ereigniß ist.

Bald vergaß sie die Sache ganz und erreichte, über andere Dinge sinnend, den Fuß des Hügels, wo Eli mit dem Wagen ihrer harrte. Sie fragte, ob Gäste zu Hause angekommen seien? oder ob er einer Chaise mit einem Paar Herren begegnet sei? Er verneinte beides, meinte aber, als er bei seiner Mutter eingekehrt sei, einen Auftrag, den ihm Missus gegeben, auszurichten, hätten die Fremden leicht, ohne von ihm bemerkt zu werden, vorbeifahren können.

Hubert hatte im Garten gearbeitet, als Klotilde ihn verließ. Auch sein Herz schlug freudiger als gewöhnlich. Körperlich etwas ermüdet, ging er in das Haus zurück und setzte sich im Schlafzimmer, das nach der hintern Wiese ging, ein Buch ergreifend, nieder. Schon neigte sich die Sonne und warf einen magischen Glanz über Wald und Wiese.

Er war im Lesen vertieft und hörte nicht, daß ein Wagen in den Hof gefahren kam und zwei Männer in das offen stehende Haus traten. Erst als die Thür des anstoßenden Wohnzimmers sich öffnete, sah er auf und ging die Kommenden zu empfangen.

Zwei junge Männer traten herein, beide groß,

schlank, durch die gelblichblasse Gesichtsfarbe die südländische Abkunft verrathend. Anstand und Kleidung bezeugten, daß sie der höhern Gesellschaft angehörten. Beide trugen die Hüte auf den Köpfen. In Europa würde Hubert darin eine Beleidigung, wenigstens eine Ungeschliffenheit gesehen haben. Aber er hatte zu lange in Amerika gelebt, um nicht zu wissen, daß der im Zimmer aufbehaltene Hut hier so wenig auf eine Grobheit deutet, als der auf dem Kopfe eines Granden von Spanien, wenn schon dort, wie in Europa, die feinere Lebensart die französische Sitte des Hutabnehmens längst adoptirt hat.

Aus dieser Rücksicht fragte er auch sogleich die Eintretenden in höflichem Ton:

„Darf ich fragen, meine Herren, welches Geschäft Sie zu mir führt?“

Der eine der Angeredeten war von der Natur äußerlich nicht ungünstig bedacht worden. Die Höhe seiner jugendlich dünnen Gestalt war in der That bei einem noch nicht zwanzigjährigen Jüngling — denn er war kaum aus dem Knabenalter — fast übernatürlich zu nennen; auch sein Gesicht wäre wohlgebildet genug gewesen, wenn es nicht in Ausdruck und Farbe die unverkennbarsten Spuren eines wüsten Lebens getragen hätte. Er blickte mehr frech als

wild. Seinem matten Blick schien das Feuer zu letzterem zu fehlen.

Der Andere dagegen, ein Jüngling mit edlen, harmonischen Zügen, aber jetzt durch einen finster drohenden Ausdruck entstellt, schien durch und durch von Leidenschaft bewegt. Er nahm das Wort und sagte mit strengem Ton:

„Sie errathen richtig, Sir, daß es nicht ein Besuch des Vergnügens ist, der uns herführt, sondern ein Geschäft. Und von welchem Charakter dies Geschäft ist, werden Sie wahrscheinlich bald errathen, Sir, wenn ich Ihnen sage, daß mein Name Castleton ist."

Hubert's Wange verfärbte sich. „Castleton", rief er, „Alonzo Castleton!"

„Dies ist mein Name. Mein Geschäft liegt in diesem Namen", erwiderte Alonzo finster.

„Ich verstehe Sie nicht, Sir", erwiderte Hubert, ihn aufmerksam ansehend.

Jetzt hielt sich Alonzo's Gefährte nicht länger. „Ich wundere mich keineswegs", sagte er mit einer Miene, in die er sich bemühte, den möglichsten Hohn zu legen, „daß Ihnen das Verständniß etwas unbequem fällt, Sir, obwol ich geschworen haben würde, das Verständniß wäre Ihnen schon da gekommen, als Sie bleich

wurden wie ein Tuch. Vielleicht hilft es Ihrem Gedächtniß etwas nach, wenn ich Ihnen sage, mein Name ist Dunning."

Hubert hatte sich während dieser absichtlich beleidigenden Worte vollkommen gesammelt. „Ihr Name, Sir", erwiderte er mit Nichtachtung, „gehört für mich noch zu den unbekannten Größen." Darauf sich zu Alonzo wendend: „aber der Name Castleton, Sir, ist mir ehrwürdig und wird mir stets theuer sein. Ihr Name der Alonzo Castleton's, des Retters meines theuersten Guts, des Wohlthäters meines Weibes!"

„Ein Zufall, kein Verdienst von meiner Seite", entgegnete Alonzo noch finsterer als früher, „machte mich dazu; aber Sie hätten diesen Zufall ehren und nicht für den Labetrank Gift reichen sollen. Aber lassen wir sie aus dem Spiel! Nicht mit ihr hab' ich's! Mit Ihnen allein! Zu Ihnen komm' ich, Sie zur Rechenschaft zu ziehen, Sie wissen wofür."

„Ich weiß wofür? Und wessen klagen Sie mich an?"

Ein dunkles Roth schoß plötzlich in Alonzo's Gesicht; seine Augen sprühten Feuer und seine Stimme ward heiser und schreiend, als er sagte: „Ich klage Sie an, ein Mädchenherz verführt, ein Mädchenherz vergiftet zu haben; ich klage Sie an, sich unter fal-

schem Namen das Mitleid einer edlen Dame erbettelt, sich als ein Abenteurer in ihre Phantasie geschlichen, sie zur Flucht aus dem väterlichen Hause verführt und endlich sie schmählich verlassen zu haben. Dessen klag' ich Sie an!"

Hubert sah ihn entsetzt an: „Alonzo!" rief er, Sie sind in einem fürchterlichen Irrthum!"

Aber dies Wort entflammte nur noch mehr seine Wuth. „Es ist so!" rief er leidenschaftlich, „es ist so! Sie sind ein Verräther! Ich nehme keinen Widerspruch an."

Ehe noch Hubert antworten konnte, rief Dunning, der, während Alonzo sprach, sich erschöpft hatte, durch wegwerfende Mienen und Geberden Hubert seine Verachtung zu bezeigen: „Und ich klage Sie an, Helfershelfer bei Menschendiebstahl und ein dem Zuchthaus Entlaufener zu sein, dem dieses — er schwang mit frechem Lachen die Hetzpeitsche — zugedacht war, wenn nicht mein Freund für dich gebeten hätte!"

Aber Hubert, mit entflammtem Blick, war zurückgesprungen und hatte rasch aus der Ecke einen dicken Knotenstock gerissen, den er selbst sich aus dem Walde gehauen und zugestutzt hatte. „Bube!" rief er, „kommst du in meine Wohnung, mich meuchelmörderisch zu überfallen? Ist das deine Cavaliersehre? Deine

Schmähungen veracht' ich, aber eine Berührung — und du sollst unter dem Gewicht dieses Stockes erliegen."

Aber Alonzo hatte sich rasch zwischen die Beiden geworfen. „Dunning!" rief er erzürnt, „hältst du so dein Versprechen? Dies ist meine Sache, Bob! — Sei'n Sie ruhig, mein Herr! Meines Freundes Eifer führt ihn zu weit. Nicht Sie ehrlos zu überfallen kamen wir. Ich kam, Sie um Ihres Betragens gegen eine Dame, die ich verehre und die meine nahe Verwandte ist, zur Rechenschaft zu ziehen, und wenn Sie wirklich ein Ehrenmann sind, so werden Sie dem Beleidigten Genugthuung nicht verweigern."

„Mr. Castleton", entgegnete Hubert und sein ganzes Wesen zeigte eine tiefe Erschütterung, „diesem Raufbold will ich stehn, wie er's verlangt, oder vielmehr, wonach er es macht; aber mit Ihnen, Alonzo — bei Gott! keine Ihrer Beschuldigungen soll mich vermögen, mich mit Ihnen zu schlagen!"

Alonzo fuhr auf. „Feiger!" rief er, „ist dir dein bischen Leben so theuer?"

Hubert verfärbte sich. „Knabe!" rief er mit Leidenschaft. „Aber nein! Sie halten mich nicht wahrhaft für feige. Ich verwerfe den Zweikampf, den Ueberrest eines barbarischen Zeitalters. In diesem

Lande, das bessere Vorurtheile abgestreift, ist dieses ein doppelter Schandfleck. Gegen diesen da, will ich's Ihnen beweisen, ob ich als eine Memme Beschimpfungen ertrage. Aber gegen Sie, Alonzo, will ich nicht kämpfen! Bei Gott, ich will nicht!"

Alonzo war seltsam verwirrt und bewegt. Selbst Bob Dunning sah verblüfft aus. „Und warum gegen mich nicht?" fragte jener mit gerunzelter Stirn.

„Ich ehre, ich — liebe Ihr Haus. Ich ehre Virginien. Nie betrog ich Virginien. Nie beredete ich sie zu irgend einem unwürdigen Schritt. Ich habe Virginien nie, ich habe Sie nie beleidigt, Alonzo."

Aber Virginiens Name war genug, die ganze Wuth der Leidenschaft wieder in dem verblendeten Jüngling aufzuwecken. Es hätte des Dazwischenrufs Dunning's: „Das leidest du, Castleton! Der Schuft darf deine Cousine noch nennen!" — nicht einmal bedurft, er brach von neuem in leidenschaftliche Vorwürfe aus, nannte von neuem Hubert eine Memme und durch seine absichtlich anreizenden, kaum zusammenhängenden Reden rief Dunning mit teuflischem Lachen solche höhnende Worte, daß Hubert, sich nicht länger haltend, von neuem den Knotenstock hob, als — die Thüre sich öffnete und Klotilde herein trat.

Sie kam heftig erschreckt, athemlos, denn draußen

im Hofe schon hatten die zornigen Stimmen ihr entgegengeschallt. Jetzt stand sie plötzlich unter den streitenden Männern, die, wie von einem elektrischen Schlag berührt, bei ihrem Eintritt zurückfuhren. Hubert's Arm sank. Alonzo trat erbleichend zurück; selbst Dunning's Rohheit widerstand nicht der Nähe der weiblichen Würde und der anerzognen Ehrfurcht vor dem zartern Geschlecht. Er murmelte ein paar unverständliche Worte, schlug die Arme übereinander und lehnte sich an die Wand.

„Laß uns einen Augenblick, liebes Weib", sagte endlich Hubert.

Aber Klotilde faßte sich schnell. Rasch trat sie auf Alonzo zu. „Willkommen, theurer Freund! Willkommen im Hause Derer, die Sie so herzlich lieben und ehren. — Wie? Sie verweigern mir Ihre Hand? Welch' Misverständniß kann hier obwalten?"

Unterdeß hatte sich auch Alonzo mühsam gesammelt. „Ich bin nicht als Ihr Freund hier, Klotilde", sagte er mit gepreßter Stimme, „ich komme nicht auf Freundschaftsbesuch. Ich habe nur mit Hubert zu thun, nicht mit Ihnen."

„O theurer Freund", versetzte Klotilde, „Hubert und ich sind Eins! Sie können Hubert nicht zürnen, ohne mir zu zürnen. Er liebt Sie. Ihnen allein

dankt er meine Erhaltung. O lassen Sie ihn jetzt, lassen Sie mich jetzt, wo mir mein Leben erst wieder werth ist, Ihnen danken."

Alonzo hatte sich finster von ihr gewendet. „Hubert ist ein Verräther", sagte er.

„Er ist's nicht, theurer Freund", entgegnete Klotilde mit leiser, bittender Stimme; sie hatte sich mit einer raschen Bewegung seiner Hand bemächtigt. Sie fuhr fort, ihm mit Innigkeit zuzusprechen; sie redete von ihrem endlichen, nach so viel Leiden errungenen Glücke, und wie allein sie es ihm verdanke. Sorglich vermied sie Virginiens Namen.

Während dessen hatten Hubert und Dunning schnell einige leise, hastige Worte gewechselt. Beide schienen plötzlich leidenschaftslos und entschlossen, und Dunning bediente sich, während sie rasch einige nöthige Verabredungen trafen, sogar höflicherer Redensarten als Hubert. Klotilde, während sie sprach und den alten Zauber auf die edlere Natur des bestürzten Jünglings übte, stand mit jenen zugekehrtem Rücken und gewahrte nicht die Verhandlung der Beiden.

Da rief Dunning: „Genug der schönen Worte nun, Castleton! Unser Geschäft ist abgemacht, wir müssen fort!"

Alonzo riß sich los. „Genug, Klotilde!" rief auch

er, und beide, zum ersten Mal höflich grüßend, fuhren zur Thür, zum Hause hinaus. Ein Augenblick und sie saßen in ihrem Wagen und jagten zum Hofthor hinaus.

„Mein Hubert!“ rief Klotilde in der höchsten Bestürzung, „was ist es? Sage mir, was vorgefallen! Sage mir Alles!“

„Nichts, theures Herz!“ entgegnete er, nichts von Belang. Beunruhige dich nicht!“ — und damit das Gespräch abschneidend, der Einsamkeit bedürftig, nahm er seinen Hut und ging rasch zur Hinterthür des Hauses hinaus, mit großen Schritten über die Wiese nach dem Walde zuschreitend.

In welcher entsetzlichen Seelenstimmung ließ er Klotilde zurück! Er wollte sie nicht sehen, nicht hören? Und Alonzo? Was konnte sein Vorsatz sein? Daß er ihn nicht aufgegeben hatte, war sicher, aber er war bestürzt, erweicht, sein Zorn begann der Vernunft, sein Haß begann sanfteren Gefühlen zu weichen, als jener böse Geist ihn mit sich fort riß. Sie mußte ihn noch einmal sehen; sie mußte noch einen Versuch machen; sie mußte Alles daran setzen, dem Greuel eines — Bruderkampfes zu wehren.

Sie eilte dem Stalle zu, vor dem noch der Wagen halbangeschirrt stand. Eben wollte Eli die

Pferde losmachen, als seine Herrin herbeiflog und schnell rief: „Rasch, Eli, wir müssen noch einmal fort. Wir müssen diesen Herren nach. Ich muß sie noch einmal sprechen."

Und eilig mit Hand anlegend und Eli helfend, stand der Wagen in ein paar Augenblicken wieder fertig da. Klotilde warf sich hinein. „Nun schnell vorwärts, mein Junge", sagte sie, „und ich will dich belohnen, wenn du sie unterwegs noch erreichst."

Für den Knaben war das sonst verbotene Bergabjagen eine Lust. Aber der Vorsprung, den jene hatten, war zu groß, als daß sie sie hätten erreichen können, wenn nicht ein durch das wüthende Fahren derselben veranlaßter Unfall einen nothwendigen Aufenthalt veranlaßt hätte. Ein Rad war beschädigt und man arbeitete sich mühsam nach dem Hause, wo Eli's Eltern wohnten; dort sollte es mit Stricken zusammengebunden werden, um so nothdürftig nach Hause zu kommen. Die Herren waren ausgestiegen. Dunning stand fluchend beim Wagen; Alonzo ging auf dem Platze, der vor dem Häuschen ausgelichtet war, mit Sturmschritten einher, als Klotilde ankam und rasch aus dem Wagen stieg.

Sie ging entschlossen auf Alonzo zu, der sie mit Bestürzung betrachtete, faßte ihn unter den Arm und

führte ihn nach dem entferntesten Theil des kleinen Wiesenplatzes.

„Mr. Castleton", sagte sie gefaßt, „ich muß mit Ihnen reden. Keine falsche Delicatesse soll mich hindern, Ihnen zu folgen, bis Sie mir Rede gestanden. Dies gräßliche Misverständniß, das Sie so ganz aus Ihrer edlen, großmüthigen Natur herausgehn läßt, muß sich lösen."

Auch Alonzo hatte sich jetzt vollkommen gesammelt. „Kein Misverständniß, Madame", sagte er mit erzwungener Kälte. „Alle Discussionen darüber werden die Sache nicht ändern. Sie halten Herrn Hubert für unschuldig, ich ihn für schuldig. Wir werden einander nicht anderer Meinung machen. Aber schuldig oder unschuldig bin ich zu einer Handlungsweise entschlossen, wie allein sie einem Manne von Ehre ziemt und wie sie keine Ihrer Bitten oder Vorstellungen ändern wird."

„Aber was wollen Sie, Alonzo? Was wollen Sie eigentlich an Hubert rächen? Wofür wollen Sie ihn bestrafen?"

Alonzo blickte Klotilde mit einer Art von Mitleid an. „Ich könnte Ihnen antworten: dafür, daß er die Gesetze meines Vaterlandes mit Füßen trat und durch böses Beispiel wie durch schlimme Lehren Auf-

ruhr und Empörung in eine friedliche Gemeinde säete. Allein ich will Ihnen lieber die volle Wahrheit sagen. Strafen will ich ihn, Klotilde", und im Sprechen kehrte die leidenschaftliche Beweglichkeit seiner Züge verdoppelt zurück, „weil er treulos und ehrvergessen Sie, die Sie Ihr Leben um ihn vertrauerten, vergaß und sich verrätherisch in Virginiens unbewachtes Herz schlich; weil er ihre Phantasie mit Lügen umspann und, als es ihm endlich, nachdem er ihr von Ort zu Ort gefolgt, gelungen, sie in ihrer Großmuth zu einem falschen Schritt zu bestimmen, sie zum Opfer einer neuerwachten Leidenschaft machte."

Seine Worte drangen wie Dolchstiche in Klotildens Herz. Aber: es ist nicht wahr! rief es in ihrem Innern. Wie, aber wie sollte sie ihre Worte setzen, um den unglücklichen Jüngling — denn sie fühlte, das war er — nicht noch mehr zu reizen. Sie durfte Hubert nicht schuldig geben, und wußte doch, daß er die Ueberzeugung von Virginiens Schuld nicht ertragen würde.

„O, Alonzo," rief sie, „Virginia täuschte erst sich selbst, ehe sie Sie täuschte! Hat Hubert gegen mich, gegen mein Andenken irgend gefehlt, ich hab' es ihm längst vergeben, er hat mir es längst durch die reichste Liebe vergolten. Aber glauben Sie mir,

Alonzo, er liebte Virginia nie. Er verehrte sie. Er bewunderte sie. Virginia glaubte sich geliebt, glaubt sich hintergangen Sie wird die flüchtige Phantasie vergessen."

Sie erschrak vor der Wirkung ihrer Worte. Alonzo hatte sie angestarrt, während sie sprach, und seine Züge verzerrten sich so seltsam, daß Klotilden schauderte. Auf einmal deckte eine Feuerglut sein ganzes Gesicht, seine Augen funkelten in Wuth, als er rief: „Klotilde, ich hab' es geschworen! Ich hab' es ihr bei dem Leben meiner unglücklichen Mutter geschworen, ihr Rächer zu sein. Und soll ich ihr auf ewig entsagen? Soll ich den Preis eines ganzen Lebens verlieren? Soll ein Anderer die Perle davontragen, die allein mir gehört? Ja, ich hab's ihr geschworen! Ich will sie rächen! Kein Anderer soll's! Blut muß fließen! Sein Blut soll fließen! Nur Blut kann sie rächen! — Kein Wort, Klotilde! Ich hab' es geschworen, und ehe ich mein Wort breche, ehe ich diesem Preis entsage, um den ich so furchtbar gelitten, eher soll mich der Abgrund der Hölle verschlingen!"

In entsetzlicher, mit jedem Worte steigender Leidenschaft stand der Unglückliche vor ihr. Plötzlich wendete er sich nach dem Wagen zu, der ausgebessert fertig stand, als flöhe er vor ihr. Dunning

hatte unterdessen von ferne, ungeduldig stampfend und schwörend, die Unterredung beobachtet. Als aber bei Alonzo's letztem Ausbruch Klotilde erbleichte und, als jener sich von ihr wandte, ohnmächtig zusammenbrach, war er es, der zusprang und die Halbbewußtlose hielt, bis Eli's Mutter herbeigelaufen kam und ihr zum Beistand diente, während die beiden Cavaliere rasch davon fuhren.

Elftes Capitel.

Die Saat schießt auf.

Nur einige wenige Augenblicke blieb Klotilde, von Schreck und Angst gelähmt, in einem nur halb bewußten Zustand, während die gute Negerin sich bemühte sie in das Haus zu führen.

„Ist das ein Gentleman", rief diese voll Zorn, der eine Dame so anfährt? Sind das Christen? Jagen den Berg herunter, als säße der Böse ihnen im Nacken, fluchen und schwören ärger als die Heiden und sprechen mit einer Dame, als wären sie aus einer Tollhauszelle entlaufen! Kommen Sie nur, Liebchen, denken Sie nicht mehr dran! Kommen Sie herein, theure Madam, trinken Sie einen Schluck!"

Aber Klotilde raffte sich schnell empor. Sie fühlte bestimmt, daß sie handeln mußte. „Ich will, ich muß ihm Alles entdecken", — der Eine Gedanke

fuhr durch ihren Sinn — „kein anderes Mittel gibt es, dieses gräßliche Verbrechen zu hindern.“

Sie riß sich, hastig dankend, von der Frau los und eilte mit wankenden Füßen dem Wagen zu. „Wir müssen sogleich wieder hinauf, guter Eli“, rief sie und spornte dem erstaunten Knaben an, das Pferd anzutreiben.

„Ich muß ihm die Wahrheit enthüllen, wie bitter sie dem verletzten Stolze des Unglücklichen auch sein mag — und Hubert darf es nicht wissen! Auch *sein* Stolz könnte mir in den Weg treten! Er wird Alles thun, den Zweikampf zu vermeiden, dessen bin ich gewiß. Er würde es thun, auch wenn Alonzo ihm ein Fremder wäre. Ich kenne seine Grundsätze. Allein gedrängt, vielleicht gar überfallen — wie viele Beispiele der Art hab' ich von diesen leidenschaftlichen Südländern gehört! — würde und müßte er zur Vertheidigung, zur Selbsthülfe schreiten. Sein Leben ist in Gefahr und wider Willen könnte er zu der entsetzlichen Missethat verleitet werden, auf welcher der erste Fluch ruht. Theurer Mann, ich muß dieser Gefahr vorbeugen!

„Ich muß es thun, ohne es Hubert mitzutheilen. Diese Männer können es einmal nicht ertragen, daß nur ein Schatten von Argwohn auf sie falle, als

fürchteten sie eine Gefahr. Er könnte gar darin Etwas finden, was wider seine Ehre wäre! Er mag den Schritt, den ich gethan, errathen und mir ihn späterhin abfragen, aber ungefragt, will ich ihn ihm nicht entdecken. Ist erst Alles vorüber, so wird er mein Verfahren billigen."

Unter solchen Gedanken war sie zu Hause angekommen. Es war ihr lieb, zu finden, daß Hubert noch nicht von seinem Spaziergang zurückgekommen war. Rasch öffnete sie den Schreibtisch. Wäre sie weniger aufgeregt gewesen, so würde die Wahl der Worte sie in peinliche Verlegenheit gesetzt haben, in welchen sie dem unglücklichen Jüngling enthüllen sollte, welcher unauslöschliche Flecken auf seiner Geburt hafte. Allein die Glut ihres Eifers gab ihr schnell Worte ein, ihr natürliches Zartgefühl die paßlichen. Sie eröffnete ihm, daß sein Vater Uberto und Hubert, der Vater ihres Gatten, ein und derselbe und letzterer sein älterer Bruder sei. Sie gab ihm in schnellen, mildernden und doch wahren Zügen die Geschichte seines Vaters, theilte ihm dessen Lebensumstände und Todesjahr mit und schickte ihm zur Bekräftigung dieser so abenteuerlich scheinenden Entdeckung das wunderkräftige Marienbild seiner Mutter. Dieses, das unzubezweifelnde Zeichen seiner Authen-

ticität an sich trug, mußte ihn von der Wahrheit ihrer Aussagen überzeugen, wie unwillkommen sie ihm auch sein mochte.

Nachdem sie Alles wohl verpackt und versiegelt, rief sie Eli zu sich. Die Dämmerung war unterdessen eingebrochen.

„Eli", sagte sie, „ich lege heute dir Wichtiges auf die Schultern. Ich habe einen Auftrag für dich, den du mir heute noch besorgen mußt."

„Recht gern, Missus", antwortete der Knabe bereitwillig; „soll ich schreiben? oder rechnen?" — denn Klotilde unterrichtete ihn in beidem.

„Nicht doch! Du sollst dies Päckchen heute Abend noch ins Wirthshaus zu dem fremden Herrn tragen, der Mr. Castleton heißt."

„Heute Abend noch?" fragte der Bursche und stutzte. „Es wird Nacht sein, eh' ich hinkomme.

„Wenn du zuschreitest, kannst du das Dorf noch vor der vollständigen Dunkelheit erreichen. Fürchtest du dich?"

„Fürchten? Bewahre! Aber — es ist so dunkel im Walde bei Nacht — nicht daß ich mich fürchtete — aber — —"

„Es ist ja Vollmond, Eli, du kommst im schönsten Mondlicht zurück."

„Der Mond ist grausig im Walde, Missus!“ erwiderte Eli, „ich fürchte mich nicht, aber —“

„Schon gut, Eli, wie gesagt, die Sache ist wichtig. Den Hinweg kannst du, wenn du dich nur etwas anstrengst, vor der Nacht machen. Den Rückweg aber erlaß ich dir großentheils. Denn du kannst bei deinen Eltern übernachten und morgen in der Frühe wiederkommen.“

Eli, obwol zaghaft von Natur, war gutherzig und die Aussicht, den Abend mit seinen Geschwistern zuzubringen, machte ihn vollends willfährig. Klotilde gab ihm sein Abendbrot mit auf den Weg. Dann überreichte sie ihm Brief und Päckchen mit der dringenden Ermahnung, beides, wenn er Herrn Castleton selbst nicht sehen könne, in Mrs. Curti's Hände zu geben und ihr Klotildens Bitte, es sogleich zu besorgen, ans Herz zu legen. Darauf empfahl sie ihm noch einmal die dringendste Eile und Genauigkeit in der Besorgung und entließ ihn. Sie sah ihn den Berg hinunterlaufen und blickte ihm nach, bis der sich krümmende Weg ihn ihren Augen entzog. Sie fühlte sich leichter, als der Brief fort war. „Wo aber bleibt Hubert?“ fragte sie und trat durch die Hinterthür auf die Wiese hinaus.

Es ward dunkel und dunkler. „Er muß sich weit vergangen haben“, dachte sie.

Sie ging in die Küche, um den abendlichen Thee zu besorgen. Hier sah sie, daß das Holz fehlte, welches Eli, durch das wiederholte Fahren gehindert, nicht bereit gelegt hatte. Sie ging nun selbst nach dem Holzstall, sich einen Arm voll zu holen. Sie öffnete die Thür. Erstaunt sah sie Hubert vor sich, der in einer Ecke des Behältnisses mit einem Gegenstand beschäftigt war, den er bei ihrem unerwarteten Eintritt rasch verbarg. Aber etwas Blitzendes wie von Metall hatte bereits ihr Auge getroffen.

„Du hier, Theuerster!" rief sie verwundert. „Ich wähnte dich noch nicht heimgekehrt. Bist du schon lange zurück?"

Hubert antwortete ausweichend. Er schien sie nicht vermißt zu haben und nichts von ihrer Abwesenheit zu wissen. Er folgte ihr nun in die Küche, half ihr bei ihren kleinen Vorbereitungen und begnügte sich, als er nach Eli fragte, sogleich mit ihrer Antwort: sie habe ihm etwas zu thun gegeben.

Beide vermieden eine Zeit lang von dem Besuche zu sprechen, den Klotilde heute bei Hubert getroffen. Endlich schien Klotilden diese Zurückhaltung zu unnatürlich; sie bemerkte überdies eine gewisse erhöhte Zärtlichkeit in Hubert's ganzem Wesen, eine gewisse Weichheit, die sie rührte, ohne sie zu befremden. Denn

sie ahnete, daß sie diese gesteigerte Empfindung Hubert's dem Vorgefühl einer nahenden Gefahr zuzuschreiben habe. Daß sie diese Gefahr abgewendet zu haben hoffen durfte, stimmte sie selbst ruhiger, obwol nicht weniger zärtlich.

„Theurer Mann", sagte sie, ihn umfassend, „laß uns nicht in einer Zurückhaltung verharren, die uns so ganz aus unserm Verhältniß gegen einander reißt. Wie ich heute Alonzo wiedergesehen, hab' ich den edeln Jüngling kaum erkannt. Zu solcher Unnatur hat ihn eine unglückliche Leidenschaft hingerissen!"

„Es ergriff mich mit Gewalt", erwiderte Hubert, „als so plötzlich — der Bruder vor mir stand. Er kam voll Haß und Rachedurst. Ich fühlte nichts als Liebe und Mitleid in mir. Keines seiner Schmähworte konnte mich dauernd reizen. Und doch fühlt' ich entschieden, daß eine Enthüllung unseres Verhältnisses zu einander ihn nur noch mehr gegen mich aufbringen würde."

Klotilde erröthete leicht. „Es wäre eine Grausamkeit, es ihm ohne Noth zu entdecken", sagte sie mit Nachdruck. „Aber warum, wenn in deiner Brust nur Liebe für den Bruder schlägt, sollte Er weniger menschlich fühlen, wenn er das Verhältniß inne würde? Ich kenne ihn nur als edel und gerecht."

„Du fragst warum?“ versetzte Hubert. „Seine Geburt hat mir kein Unrecht gethan. Ich kann ihn ohne Großmuth lieben. Meine Existenz aber und die unleugbare Legalität derselben drückt der seinen erst recht den Stempel der Schande auf. Drum möge er es nie erfahren, wer mein Vater war!“

„Nie ohne Noth“, wiederholte Klotilde. „Aber du kennst den edeln Jüngling nur halb. Du hast ihn nur in einer unnatürlichen Ueberreizung gesehen, in die seine eigene und Virginiens unglückliche Leidenschaft ihn versetzt. Kaum wag' ich zu entscheiden, ob er sich selbst verblendet, oder durch Virginiens eifersüchtige Rachbegierde verblendet worden — fast fürcht' ich das Letztere.“

Hubert legte die Hand über die Augen. Klotilde fuhr fort:

„Er ist dein Bruder, Geliebter; dennoch kann ich nur wünschen und beten: möget ihr nie einander wiedersehn!“

„Sei es so, Geliebteste“, erwiderte Hubert; „aber wenn wir uns wiedersehn, so sei dessen gewiß, daß sich diese Hand nie gegen den Bruder erheben wird, und sollte er durch tausend Schmähungen mich dazu zu reizen suchen.“

„Der Himmel verhüte es“, versetzte Klotilde.

„Aber sage mir, Hubert — waren es nicht Waffen, die ich vorhin in deiner Hand sah? Waren es nicht Pistolen? Wäre es möglich? Solltest du daran denken, in den Fall kommen zu können, sie gebrauchen zu müssen?“

Hubert lächelte etwas gezwungen. „Wie du mir aufpaßt!“ sagte er mit einiger Verlegenheit. „Daß ich bei unserer einsamen Lage mir ein paar Pistolen fertig halte, hast du, soviel ich weiß, nie auffallend gefunden. Ebenfalls kann es dich nicht überraschen, daß, wenn eines schönen Nachmittags ganz plötzlich wie aus einer Wolke gefallen, ein paar Raufbolde nach südländischer Cavaliersitte mir in das Haus brechen und mir Grobheiten sagen, es mir einfällt, die etwanige Brauchbarkeit meiner Waffen zu untersuchen. Verlaß dich übrigens darauf, gegen Alonzo werde ich weder diese noch irgend andere Waffen jemals brauchen.“

Klotilde küßte ihn sanft. „Theures edles Herz!“ sagte sie zärtlich und fühlte sich mit Wonne an seine Brust gedrückt. Sie ward wunderbar durch seine Worte beruhigt. Die Arme wußte nichts von dem Antheil, den Dunning an dem unglücklichen Nachmittagsbesuche gehabt. Die ganze Verhandlung mit diesem war ihr durchaus fremd geblieben; sie ward

durch ihren Eintritt unterbrochen und kam während ihrer Unterredung mit Alonzo hinter ihrem Rücken zum Schluß. Sie ahnete nicht, daß die Verabredung zu der unglücklichen Zusammenkunft, welche sie hintertrieben zu haben mit Gewißheit hoffen durfte, bereits getroffen war.

Sie gab sich demnach unbesorgt andern Gesprächen mit dem geliebten Manne hin, die durch die gesteigerte Innigkeit des letztern einen höhern Reiz gewannen. Ein seliges Gefühl des befestigten Besitzes bemächtigte sich ihres armen Herzens. Es war ihr, als wären sie beide plötzlich einer ungeheuern Gefahr entrückt und indem sie Worte der Liebe gab und empfing, erhob sich ihr Herz im Dankgefühl gegen Gott.

Sie traten in die herrliche Mondscheinnacht hinaus. Mit glänzenden Sternen übersäet, wölbte sich der Himmel über sie, tief dunkelblau, und doch von so strahlender Reinheit, wie Klotilde nur in Italien ihn gesehen. In welchem fühlenden Wesen ruft nicht des Mondes süßes Licht das innere Geistesleben wach! In welchem nicht die Erinnerung geliebter Todten! Auch unsere Liebenden gaben sich jetzt ihrem Andenken hin. Sie sprachen von Klotildens theuern Eltern, die auch Hubert so unbeschreiblich werth gehalten; von Hubert's unvergeßlicher Mutter und, mit

einem tiefen Seufzer, von seinem Vater, der Alles besessen, was das Leben schmückt und ziert, und nun vor dem Richter stand, der ihn befragte, nach dem anvertrauten Pfunde!

Sie sprachen auch mit Thränen von den geliebten Freunden, von Stellmann und Henrietten, den Armen, die mit solcher harmlosen Freudigkeit einem neuen Leben entgegengegangen waren, um in einem Augenblick namenloser Angst hinab in die Ewigkeit geschleudert zu werden.

„Wenigstens", sagte Klotilde, „starben sie zusammen. Welcher Trost liegt darin. Aber wir, Hubert, die wir auseinandergerissen und schwer geprüft uns durch des Höchsten Fügung wieder zusammenfanden — könnten wir den Gedanken ertragen, uns jetzt von neuem trennen zu müssen? Wäre es jetzt, wo wir so ganz in einander verschlungen sind, nicht noch tausendmal grausamer, von einander scheiden zu müssen, als damals — jetzt, wo wir einem neuen, verdreifachten Dasein entgegengehen, wo außer einer süßen Gegenwart auch selige Hoffnungen uns beglücken? O wäre Sassen hier! Könnte der theure Freund sich überzeugen, daß ich wahrhaft glücklich an deiner Seite bin! Es würde dem Edeln mit meiner Auswanderung und mit Dem, was er seinen Verlust

nennt, versöhnen. Denn er hat ein starkes, großmüthiges Herz!"

Hubert saß, in seiner Brust ein Zusammenfließen von Seligkeit und Schmerz, ihr zur Seite. Er hatte den Arm um die Theure geschlungen, den Kopf auf ihre Schulter gelehnt. Er, der Beredte, war heute schweigsam und trank mit schmerzlichem Entzücken die Töne in sich, welche das geliebte Weib in seinen Armen in redseliger Wonne ihm zuflüsterte. Das Herz war ihm gepreßt. Er fürchtete den Tod nicht. Auf seine Geschicklichkeit bauend, glaubte er auch kaum an Gefahr. Aber die Möglichkeit war doch da. Er konnte das Auge nicht ganz davon abwenden. Und das Leben war so schön in ihren Armen!

Sie waren bis spät in die Nacht aufgeblieben; Klotilde erwachte am Morgen später als gewöhnlich von einem leisen Kusse Hubert's. Er stand ganz angekleidet vor ihr.

„Ich wollte dich nicht wecken, theures Herz", sagte er. Du schliefst so fest und ruhig. Ich muß heute zeitig an die Arbeit, um den Thalpfad zu fördern. Ich wollte ohne Frühstück fort, um dich nicht zu wecken; aber du sahst so wunderlieblich aus. Ich widerstand nicht."

„Böser Mann!" sagte Klotilde sich rasch anklei-

dend, „wenn du ohne Frühstück fortgegangen wärest, weil die träge Frau zu lange schlief! Gleich sollst du etwas haben. Ich bitte dich, geh' nicht fort, warte einen Augenblick."

„Ich weiß nicht, wo der Bursche steckt", erwiderte Hubert. „Ich habe ihn umsonst gerufen."

Klotilde wandte das Gesicht ab: „Ich hatte noch spät einen Auftrag für ihn und gab ihm die Erlaubniß, über Nacht bei seinen Eltern zu bleiben; aber er sollte jetzt schon wieder hier sein."

Sie war geschäftig in ihren Vorbereitungen; Hubert sah ihr träumerisch zu, jeder ihrer Bewegungen folgend. Das Frühstück war bald fertig und in einiger Eile zu sich genommen. Eli war noch immer nicht zurück. Als Hubert nach seinen Arbeitswerkzeugen griff, setzte auch Klotilde ihren Sonnenhut auf, in den Garten zu gehen, eine kleine Arbeit dort zu verrichten, ehe es zu heiß werde.

Hubert umfaßte sie und der Abschiedskuß, den er auf ihre Lippen drückte, war von einer so schmerzhaft innigen Umarmung begleitet, daß sie sich lachend losmachte und scherzend bat, sie nicht zu zermalmen. Sie lief davon, als er die Umarmung wiederholen wollte, warf ihm Kußhände zu und verschwand im Garten.

Kaum war sie fort, als er in seine Kammer zurückging, Hacke und Axt hinter der Thür verbarg, die Arbeitskleider abwarf und sich vollständig anzog. Mit den geladenen Pistolen in der Tasche verborgen, ging er mit raschen Schritten zur Vorderthür hinaus über den Hof und den Hügel hinunter.

Klotilde hatte sich unterdessen mehre Male mit einiger Unruhe nach Eli umgesehen. Endlich gewahrte sie ihn beim Vorbeigehen im Stalle mit dem Pferde beschäftigt.

„Wie, Eli", rief sie, „du hier! Du zu Hause! Warum meldest du dich nicht? Bist du schon lange hier?"

„Schon lange, Missus", erwiderte der Bursche und fuhr in seiner Arbeit fort.

„Komm heraus, Eli", rief sie.

Er kam zögernd hervor.

„Nun sag mir, wie hast du deinen Auftrag ausgerichtet? Hast du den Brief Herrn Castleton selbst gegeben?"

„Ich hab' ihn Missus Curtis gegeben."

„Warum nicht Mr. Castleton?"

„Er war nicht zu Hause."

„Nicht zu Hause? So spät am Abend? Wo konnte er in dem Dorfe hingegangen sein?"

„Ich weiß nicht, Missus, er war schon ausgegangen und die andern Herren auch.“

„Schon ausgegangen? Was sprichst du, Eli? Hast du den Brief nicht gestern Abend überbracht?“

„Ich meine“, erwiderte der Knabe, „er war noch nicht zu Hause gekommen. Sie können Missus Curtis fragen, ich habe ihr wahrhaftig den Brief gegeben.“

„Wer zweifelt daran, Eli? Aber warum siehst du mich nicht an, wenn du mit mir sprichst? Wie oft hab' ich dir die häßliche Gewohnheit verwiesen, zur Seite zu sehen, wenn du hörst oder sprichst!“

Eli sah ihr steif ins Gesicht. „Es ist gewiß wahr, Missus, ich habe den Brief und auch das Päckchen der Missus Curtis selber in die Hand gegeben, und sie sagte, sie wollt' es dem Herrn gleich geben, wenn sie zurückkämen, und wollte erst fragen, wer von ihnen Castleton hieße. Sie sagte, die Herren wollten heute abreisen. Sie fragte, es wäre wol ein alter Bekannter von Ihnen oder von Herrn Hubert? Er hat es richtig gekriegt, Missus.“

Der Knabe sprach die Wahrheit, obwol nicht die ganze Wahrheit. Er hatte Brief und Päckchen richtig abgeliefert, allein nicht gestern Abend, wie Klotilde ihm geboten, sondern erst diesen Morgen. Denn

schon in der wachsenden Dämmerung überfiel ihn im Walde die Furcht. Er mußte wenigstens bei seiner Mutter einen Augenblick einkehren, ob nicht vielleicht einer seiner Brüder zur Gesellschaft mitgehen könne, oder vielleicht gar der Vater. Dieser aber war in der Nachbarschaft auf der Arbeit, wo er über Nacht bleiben wollte, und hatte den ältesten Jungen mit, der auf Eli folgte. Ueber dem Schwatzen darüber war es später und später geworden. Eli meinte endlich, auf die Nacht könnte doch nicht viel ankommen, er wollte lieber früh aufstehen und den Auftrag am hellen Morgen ausrichten. Die Mutter war bald zu gewinnen. Er blieb und spielte mit den Kindern bis zur Bettzeit.

Alles dies verschwieg er der Herrin sorgfältig. Arglos kehrte Klotilde zu ihren häuslichen Arbeiten zurück. Sie ahnte nicht, daß das Ungewitter, welches sie abgeleitet zu haben hoffte, bereits zum Einschlagen reif über ihrem Haupte stand.

In einiger Entfernung vom Dorfe, von der Landstraße fern und nur durch Fußpfade mit ihr verbunden, lag ein kleiner Hain: schlanke, kräftige Stämme, von keinem wuchernden Unterholz bedrängt, lichte grüne Plätzchen dazwischen, einer derselben wol funfzig Schritte ins Gevierte. Auf diesem Platze gingen

mit ungeduldigen Schritten drei junge Männer hin und her. Zwei von ihnen kennen wir schon: Alonzo Castleton mit den dunkeln, blitzenden Augen, die gelbe Gesichtsfarbe durch fieberhafte Erregung dunkelfleckig, die Stirnadern geschwollen. Es war sichtlich, daß er, obwol es noch früh am Morgen war, sich durch Getränke erhitzt, und in Ermangelung eines feurigen Weines, der in dem Dorfe nicht zu finden war, sich eines andern unedlern Gebräues aus Rum und andern hitzigen Mischungen zusammengesetzt, bedient hatte — verderbliche Gifttränke, wie sie die wilde Begierde in Amerika in großer Mannichfaltigkeit erfunden.

In der aufgeschossenen Gestalt des Andern wie in dem bleichen Gesichte mit durch ein frühes wildes Leben zerstörten Zügen erkennen wir leicht Robert Dunning.

Der Dritte war ein blühender junger Mann, ebenfalls von Südcarolina und ein Jugendfreund Alonzo's. Er war Mediciner und vor kurzem in Boston durch ein glänzendes Examen gegangen. Eben rüstete er sich zu einer Reise nach Europa, um sich in Paris und Wien noch vollends zum praktischen Arzte auszubilden und dann als solcher sich in einem der südlichen Staaten niederzulassen. Da kam Alonzo, sein früherer

Jugendgespiele, auf seinem Wege nach Vermont — denn aus Klotildens Briefe und Schuldabzahlung hatte er endlich erfahren, wo der Verhaßte, der ihm einst Virginiens Herz entzogen, zu finden sei. Die Unglückliche, von Rache und Eifersucht durchglüht, hatte auf die Bestrafung des Verräthers den Preis ihrer Hand gesetzt. War es Liebe, war es Hartnäckigkeit, was den Verblendeten jetzt sein Leben daran setzen machte, diesen lang erstrebten Preis zu gewinnen?

Er kam nach Boston, um Edward Lorimer, so hieß der junge Arzt, um den Freundschaftsdienst zu bitten, ihn nach Vermont zu begleiten und ihm als Secundant zu dienen. Aber Robert Dunning, der durch die Zeitungen und seiner Mutter Briefe unterrichtet, an Hubert's Proceß lebhaften Antheil genommen und der überdies allen Abolitionisten den Tod geschworen hatte, drang sich ihm zu dieser Rolle in seinem blutigen Unternehmen auf. Vielmehr er erklärte, nun da er den Aufenthalt dieses Vagabonden wisse, selbst nach Vermont gehen zu wollen, um dem verdammten Menschenstehler mit der Hetzpeitsche eine Lection zu geben; und nur durch die Annahme seines Anerbietens, ihn als sein Secundant zu begleiten, wobei er sein Müthchen noch auf andere Weise zu kühlen hoffte, hatte Alonzo ihn endlich zu dem Versprechen

bewogen, ihm nicht durch einen Angriff des fremden Abenteurers vorzugreifen.

Alonzo, in dem, trotz des Sturmes in seiner Brust, neben seinem ritterlichen Ehrgefühl auch eine Ahnung lebte, daß er es mit keinem gemeinen Abenteurer zu thun habe, ersuchte nun Lorimer sich ihnen anzuschließen, theils um ihnen im Nothfalle als Wundarzt zu dienen, theils und besonders um den Fremden, der nach Klotildens Bericht von aller Gesellschaft zurückgezogen, unter gewöhnlichen Ackerwirthen lebte, nicht ohne Beistand zu lassen.

Lorimer, einige Jahre älter als die Beiden, hätte zwar gern nichts mit der Sache zu thun gehabt, weil seine europäische Reise fest beschlossen und das Ueberfahrtsgeld schon bezahlt war; jedoch haßte auch er die Abolitionisten, zu denen er jenen fremden Glücksjäger zählte, so gut wie irgend ein Südländer, und gönnte dem Eindringling eine tüchtige Züchtigung, wenn schon er nicht selbst geneigt war, sie ihm zuzutheilen. Dazu kam noch, daß er sich eben durch seine eingeleitete Abreise auch um so leichter dem strengen Strafgesetze der neuenglischen Staaten zu entziehen hoffen konnte, das den Duellanten als Mörder und den Secundanten als Helfershelfer des Mörders behandelt. Die Appellation Alonzo's an seinen Edel-

muth in Bezug auf die verlassene Lage des Fremdlings im Fall eines Zweikampfes that das Uebrige und er ließ sich bestimmen, die beiden Freunde zu begleiten.

Als diese zu Hubert fuhren, hoffte er noch immer, es werde mit ein paar Streichen Dunning's — mit deren Beabsichtigung dieser gegen ihn, wenn auch nicht gegen Alonzo, noch immer prahlte — abgemacht sein und Alonzo den so vor seinen Augen entehrten Abenteurer der noblern Bestrafung durch Cavaliershand nicht mehr würdig finden. Als aber jene zurückkamen, Alonzo, heftig erschüttert durch Hubert's edles Betragen und durch das Wiedersehen Klotildens, Robert voll abgezwungener Achtung gegen den Fremden, da fing auch er an die Sache aus einem andern Gesichtspunkte anzusehen. Indeß war Alles verabredet und bestimmt: Stunde, Ort und Waffen. Auch davon war Hubert unterrichtet, daß Lorimer ihm, in Ermangelung eines Freundes, als Secundant dienen wolle.

Dieser Letztere bestellte nun einen Wagen an diejenige Stelle der Landstraße, zu welcher der nächste Pfad aus dem zum Kampfplatz erwählten Gehölz führte. Er sollte, im Fall einer bedeutenden Verwundung, den Gegner auf das schnellste entweder auf den Postweg nach Albany bringen, um mit dem

Dampfschiff nach Neuyork zu entfliehen; oder nach dem nähern Ticanderoga, von wo das Dampfschiff ihn den See Champlaine hinauf nach Canada trug. Der Verwundete, meinte er, werde Zuflucht und Pflege in dem Gasthofe der Curtis finden, dessen hintere Obstgärten gerade, nur durch die Landstraße getrennt, dem Gehölz gegenüberlagen.

Alonzo's glühende Ungeduld hatte die jungen Männer schon einige Zeit vor zehn Uhr, der verabredeten Stunde, auf den Kampfplatz geführt. Während er stieren Blickes, mühsam gefaßt, mit hastigen Schritten auf- und abging, hatten sich die beiden Andern auf zwei Baumstumpfen niedergelassen und Lorimer sagte verdrießlich:

„Du siehst, er kommt nicht. Und wer kann es ihm im Grunde verdenken, Bob? Nach der Art und Weise, wie du ihm auf den Hals gerückt bist, glaubt der arme Schlucker wol gar, er soll' es hier mit uns allen Dreien zu thun haben."

„Ich sage dir, Ned", versetzte jener, „der Deutsche sah mir gar nicht so aus, als fürchte er sich selber vor Dreien. Kommt er nicht, so ist's ein bloßer Prahlhans. Den Weg zu seiner Thür wissen wir nun und Alonzo kann, wenn er sich der Cavaliersitte entzieht, nichts mehr gegen die Hetzpeitsche einzuwenden haben."

„Ich gesteh's", erwiderte Lorimer bedenklich und mit gesenkter Stimme, „Alonzo Castleton's Motiv gefällt mir auch nicht recht. Ich bedaure den armen Jungen. Er ist nicht mehr er selbst. Ich möchte die schöne Furie nicht haben und besäße sie alle Schätze der Welt."

„Sie sagt", versetzte jener ebenfalls leise, „der Mensch hat sie betrogen. Und Alonzo hat seinen Kopf einmal darauf gesetzt, er will sie haben."

„Unsere Damen lassen sich von diesen ausländischen Abenteurern nur zu gern betrügen. Ein Grafentitel, ein Ordensband, eine glänzende Uniform — und der ehrlichste Junge, dessen Herz von Freiheitsgefühl überschwellt und dem kein König etwas zu verbieten hat, wird unbedenklich geopfert. Die Galle steigt mir jedesmal auf, wenn ich nach Neuyork oder Philadelphia komme und in Broadway oder Chestnutstreet allen den bärtigen, geschniegelten Stutzern begegne, wie sie so sichtlich auf Abenteuer ausgehen und mit unsern Schönen liebäugeln und diese ihnen in die Falle laufen! Wie Mancher, der von Königen und Herzogen spricht, als wär' er unter ihnen groß geworden, hat nie einen Salon gesehen, als etwa wenn er die Limonade darin herum präsentirte, und nie eine Hofdame, als etwa wenn er ihr den Kopf frisirte."

Im nämlichen Augenblick trat Hubert aus dem Gebüsch hervor. Er sah nach der Uhr, als er die Drei bereits versammelt erblickte. Es war einige Minuten über zehn.

„Vergeben Sie, meine Herren", sagte er, daß ich später bin, als ich sein wollte. Mein Weg lag außer meiner Berechnung."

Lorimer, den ein einziger Blick überzeugt hatte, daß er einen Mann von Stande und edlen Sitten vor sich hatte, war sogleich aufgestanden und ihm entgegengegangen. „Stelle mich vor, Bob!" sagte er zu Dunning.

„Mein Herr", versetzte dieser, „ich habe die Ehre, Ihnen Mr. Lorimer vorzustellen, derselbe edelmüthige Herr, dessen ich gestern gegen Sie erwähnte."

„Mein Herr", nahm Lorimer das Wort, „mein Freund Castleton hatte mir gesagt, daß Sie hier im Lande ganz freundlos seien, und unter einem Geschlecht von Ackerwirthen lebten, die mit dem Gesetze der Ehre unbekannt sind. Dies machte es unwahrscheinlich, daß Sie hier herum in dem vorhabenden Zweikampf einen Secundanten finden würden, und auf seine Aufforderung bin ich mit ihm gekommen, um mich Ihnen zu diesem Dienste zu erbieten."

„Das Gefühl, das Sie zu diesem Schritte bestimmte, macht Ihnen und Mr. Castleton alle Ehre", erwiderte Hubert. „Ich danke Ihnen, mein Herr. Ich habe indessen schon gestern Mr. Castleton auf das entschiedenste erklärt, daß ich mich unter keiner Bedingung mit ihm schlagen würde."

Alonzo fuhr auf. „Ruhig, Alonzo", bat Lorimer. „Und warum sind Sie denn hierher gekommen, mein Herr?"

„Ich bin auf die Auffoderung dieses Herrn gekommen", antwortete Hubert, auf Dunning zeigend. „Die Ungezogenheit, mit der er mich, ohne die mindeste Anreizung von meiner Seite, gestern in meinem Hause mit Schimpfworten und Drohungen überfallen, macht mich geneigt, ihm einen kleinen Denkzettel über das Betragen zu geben, das kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglingen gegen Männer ziemt. Nur die Gegenwart meiner Gattin hinderte mich gestern, es auf der Stelle zu thun."

„Ich werde Ihnen nicht davonlaufen, mein Herr", erwiderte Dunning höhnisch, „im Fall Sie nach einem zweiten Duell lüstern sind. Für den Augenblick bin ich, meinem Versprechen gemäß, meines Vetters Secundant."

„Und doch bin ich nur auf Ihre Einladung und

als Ihr Gegner hier", entgegnete Hubert mit verächtlichem Ton. Ich erkläre hiermit Ihnen allen Dreien, daß ich den Zweikampf durchaus misbillige, durchaus verdamme und diesen Schritt nur thue, um mich und mein Haus vor ähnlichen Ueberfällen, wie dem gestrigen, sicher zu stellen. Und daß Sie sich überzeugen, meine Herren, daß nicht Furchtsamkeit oder eine persönliche Ungeschicklichkeit in der Führung der Waffen, sondern Grundsatz mich zum Feinde des Duells macht — sehen Sie jenen Ahornbaum? sehen Sie den kleinen dürren Zweig, der sich zwischen den beiden belaubten, vom obern Aste rechts, nach Westen streckt? — so gewiß mir dieser kleine Ast ist, so gewiß ist mir mein Gegner, wenn ich ihn treffen will."

Die Blicke der drei Südländer waren mechanisch seiner Weisung gefolgt. Hubert legte an. Ein Augenblick und der bezeichnete Zweig lag zerschmettert am Boden.

Dunning erbleichte. Auch Alonzo stand einen Augenblick bestürzt. Lorimer rief: „Das war ein Meisterstück!"

„Wollen Sie, mein junger Herr", fuhr Hubert gelassen, sich gegen Dunning wendend, fort, „mir jetzt erklären, daß Sie sich gestern wie ein ungezoge-

ner Schulknabe gegen mich betragen haben, und mir die zugedachte Beleidigung abbitten, so wollen wir hiermit abbrechen, und ich verlange keine andere Zeugen als diese beiden Herren."

Ehe Dunning, von innerer Wuth halb erstickt, und durch das Bild des sichern Todes erschüttert, antworten konnte, nahm Lorimer das Wort:

„Vielleicht, mein Herr, würden Sie sich willig finden, die Erklärung in einigermaßen andern Worten anzunehmen?"

Allein Dunning hatte sich unterdessen ermannt und rief: „Eine unverschämte Zumuthung! Werden Sie nur erst mit Castleton fertig, mein Herr. Gegen mich werden Sie Ihren Rachedurst nachher schon nach Herzenslust befriedigen können."

Alonzo, durch Alles, was um ihn her vorging, mehr und mehr erhitzt und verwirrt, trat nun rasch Hubert näher. „Und mir", rief er mit unterdrücktem Ingrimm, „mir wollen Sie nicht Rechenschaft geben?"

„Ja, Alonzo, ich will Ihnen Rechenschaft geben, aber mit Worten, nicht mit Waffen. Sie sind der Retter meines Weibes. Sie sind Virginiens Freund. Nie werd' ich auf Sie schießen! Beim höchsten Gott, ich habe Virginien nie betrogen, ich habe die Un-

glückliche nie geliebt! — Und wie, Alonzo, wie könnt' ich auf einen Zweikampf mit Ihnen mich einlassen! Ich habe nie Sie beleidigt, Sie mich nie! Aber wäre zwischen uns auch ein Abgrund von Haß und Beleidigung — wie könnt' ich jetzt mich mit Ihnen schießen, Alonzo! Sie sind nicht Sie selbst! Ihre Hand zittert! Sehen Sie nicht, Mr. Lorimer, daß Mr. Castleton durchaus unfähig zum Zweikampf ist? — Schnell, Mr. Dunning, greifen Sie zu den Waffen, wenn Sie es nicht anders wollen. Mit Mr. Castleton will ich nicht kämpfen."

Unterdessen Lorimer in einiger Bestürzung und Verwirrung zu den nöthigen Vorbereitungen schritt, flüsterte Dunning Alonzo zu: „Und das leidest du, Vetter? Eine solche Verachtung leidest du? Er hält es nicht der Mühe werth, sich mit dir zu schießen, erklärt dich für unfähig! — Hörst du, wie er Virginien schmäht? — Hast du keine Ehre im Leibe?"

So teuflisch gestachelt und angespornt, trat Alonzo, noch immer in verbissener Wuth, äußerlich gehalten, in regelmäßiger Schußweite Hubert gegenüber.

„Schießen Sie!" rief er. „Ich bin ein Mann von Ehre! Schießen Sie zuerst. Sie sind der Geforderte!"

„Alonzo, ich schieße nicht auf Sie“, erwiderte Hubert mit fester Stimme. Und rasch entschlossen, feuerte er die zweite Pistole in die Luft.

Da ergriff den unglücklichen Jüngling eine sinnlose Wuth und, das geladene Gewehr in der Hand, lief er auf Hubert zu. Etwa sechs Schritte vor ihm blieb er stehen: „Schieß“, rief er, „oder du bist verloren! Schieß, Bube! Ich sage, du sollst den ersten Schuß haben!“

Hubert, mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart, sprang rasch zur Seite. „Unsinniger!“ rief er, „willst du mich zum Mörder machen? — Bemächtigen Sie sich des Rasenden, Mr. Lorimer! Bringen Sie ihn zu sich, wenn Sie sein Freund sind!“

Lorimer sprang zu und Alonzo von hinten bei beiden Armen greifend, rief er: „Mäßige dich, Alonzo, komm zu dir! So handelt kein Ehrenmann!“ Aber mit übernatürlicher Gewalt riß der Wüthende sich los. „Verachtest du mich, Verräther, weil du denkst, du warst es doch, der den Preis davongetragen“ — rief er in furchtbarer Leidenschaft — „so stirb, weil sie es will!“

Und in rascher Wendung einen Schritt vortretend drückte er die Pistole ab. Hubert schwankte, brach mit einem Laute zusammen, der den Dreien unver-

ständlich blieb, und lag leblos am Boden. Es war das Werk Eines entsetzlichen Augenblicks.

Dunning und Lorimer hatten sich im nämlichen Moment, wo die Pistole losging, des Unsinnigen bemächtigt. Es war zu spät. Beide und Alonzo selbst standen einen Augenblick wie erstarrt.

„Mörder!“ rief Lorimer, ließ ihn los und stürzte auf Hubert zu. Er war der Erste, der sich faßte. „Vielleicht ist er noch zu retten“, sagte er. „Fürchterlich, entsetzlich! — Sorge für den Wahnwitzigen, Bob, nur der Wahnsinn kann solche Unthat entschuldigen. Bring' ihn fort, aus Vermont heraus. Ich kann diesen Unglücklichen nicht verlassen, der das Opfer seiner Großmuth ward. Fahrt am Wirthshaus vor und schickt mir schleunig zwei starke Männer mit einer Tragbahre. Mein Gepäck laßt liegen; ich will bei diesem Gemordeten bleiben!“

Von Dunning gewaltsam fortgerissen, eilte Alonzo, nur in halbem Bewußtsein durch das Gehölz dem Wagen zu. Der Bursche auf dem Bock, durch die Schüsse und Alonzo's Anblick erschreckt, sah sie mit stummem Entsetzen an. Aber Dunning, sich mit jenem in den Wagen werfend, riß ihm schnell die Zügel aus der Hand und jagte um die nächste Ecke herum vor das Wirthshaus.

Die Wirthin hatte die fertigen Mantelsäcke der drei Herren schon herunter an die Thür bringen lassen. Sie hatte gehört, daß sie auch heute Mike Walker's Wagen gemiethet, und Lizzy hatte überdies sie heute früh von der Abreise reden hören. So wünschte sie ihnen denn ein Zeichen zu geben, daß sie sie keineswegs zu halten wünschte. Sie stand selbst vor der Thür, theils bei ihrer Zurückkunft von dem Spaziergang, auf dem sie sie wähnte, die Zehrung zu empfangen, theils Klotildens Auftrag auszurichten.

Der Wind hatte den Schall der Schüsse nach der entgegengesetzten Seite getragen; doch war ihre Wiederholung einigen Nachbarn aufgefallen, und dieser und jener, der gerade nichts zu thun hatte, war zu ihr getreten und hatte soeben seine Verwunderung, was das bedeuten möchte, ausgesprochen, als der Wagen herangejagt kam.

„Schnell unsere Rechnung!" rief Dunning. „Das Gepäck auf! Herrn Lorimer's Gepäck laßt liegen! Er will noch bleiben! Was sind wir schuldig?"

„Einen Dollar das Stück", erwiderte Mrs. Curtis trocken, aber indem ihr Blick auf Castleton's leichenhaftes Antlitz fiel, fragte sie: „Was fehlt Ihnen, Herr, sind Sie krank?"

„Mr. Castleton ist nicht wohl", antwortete Dunning, ihr die Banknote zuwerfend, „wir wollen gleich nach Redfield zum Doctor. Fort! Aber hören Sie, Mrs. Curtis — — —"

„Wenn das Mr. Castleton ist", unterbrach ihn die Wirthin, denn schon zogen die Pferde an, hier ist ein Brief für ihn von Mrs. Hubert und ein Päckchen."

Alonzo fuhr zurück, wie von einer Natter gestochen. „Fort!" rief er mit hohler Stimme. Dunning riß der Frau Brief und Päckchen aus der Hand.

„Was ist dem Herrn?" fragte sie mit argwöhnischem Blick.

„Nichts, er ist krank. Und nun schicken sie sogleich zwei Männer mit einer Tragbahre und Betten in das Gehölz hinter Ihrem Garten. Es liegt ein verwundeter Mann dort, der Hilfe braucht."

Der Wagen war bereits in Bewegung, als Dunning ihr diese Worte mit lauter Stimme zurief. Ein Peitschenhieb und er jagte davon.

„Was ist vorgefallen?" riefen die Umstehenden, die alle Dunning's Worte gehört. „Gebt Acht, es sind ein paar Mörder, sie haben den Dritten erschossen; das bedeuteten die Schüsse, die wir hörten!"

Aber die thätige Wirthin war rasch zur Hilfe

bereit. Durch die Hinterthür des Gartens war leicht in das Gehölz zu gelangen. Sie blieb an der Thür stehen, bis die Männer, die sie ausgesandt, mit der Trage zurückkamen. Sie erwartete des jungen Mannes Züge zu sehen, der vorige Nacht ihr Gast gewesen, und eine Thräne stand in ihrem Auge, als sie an den schnellen Wechsel des Irdischen dachte und an den blutigen Tod des vor wenigen Stunden im vollsten Leben blühenden Jünglings. Als sie aber in dem bleichen, blutigen Mann, der in krampfhafter Verzerrung auf der Bahre lag, den ach! noch vor wenigen Stunden so glücklichen Gatten ihrer jungen Freundin erkannte, da brach sie in lauten herzlichen Jammer aus und konnte die Gedanken nicht von der Unglücklichen losreißen.

Lorimer, von Schmerz und Schamgefühl über den verrätherischen Freund innerlich durchdrungen, ging an seiner Seite. Er hatte seine Wunde auf das sorgsamste verbunden. Aber er sah bald, daß hier keine Rettung war. Dennoch blieb er bei ihm, bis der herbeigerufene Arzt aus Redfield ankam. „Ich kann die unglückliche Frau nicht sehen!“ sagte er. „Es ist eine entsetzliche Geschichte! Gut, daß ich bald fortkomme und diese Scene in kurzem ganz hinter mir habe!“

Damit miethete er sich einen Wagen, denn die Landkutsche von Woodhill nach Redfield ging nur zweimal in der Woche, um damit nach Montpellier zu gelangen, von wo er mit der Postkutsche nach Boston eilte, um im nächsten Dampfschiff sich nach Europa einzuschiffen.

Zwölftes Capitel.

Schluß.

Oben auf Woodhill im Vorhof ihrer Wohnung, im Schatten einer mächtigen Eiche, saß Klotilde. Ihre häuslichen Arbeiten waren alle vollendet. Das Essen stand am Feuer, das Tischchen auf der Veranda gedeckt. Sie trug sich ein Körbchen mit weißem Nähzeug nach dem Lieblingsplätzchen unter die Eiche hinaus, um bei emsiger Beschäftigung und stillem Sinnen des geliebten Mannes Zurückkunft abzuwarten, dessen Bild mehr als je ihre Seele erfüllte.

Es lag eine heilige Ruhe um sie her. Leise kos'ten die Lüftchen durch die Zweige, lieblich zwitscherte und summte es über ihr, neben ihr. Das anmuthige Concert der ländlichen Natur lullte ihre Seele in die süßesten Träumereien ein. Sie fühlte sich so beruhigt, so heiter. Hatte ihr doch der Bursche aus dem Kaufladen, als er ihr vor einer Stunde die gestern

bestellten Waaren herauf gebracht hatte, erzählt, daß er auf dem Wege nach dem Hügel beinah überfahren worden sei; daß Mike Walker's Chaise an ihm vorbeigejagt sei, in der die fremden Herren gesessen hätten, die gestern früh in der Stage von Redfield gekommen wären. Der Eine habe die Zügel selber geführt und ganz wüthend auf die Pferde losgepeitscht, sodaß er kaum aus dem Wege hätte laufen können.

Sie sind also fort! dachte Klotilde. Gott sei gelobt, die Gefahr ist vorüber! Armer Alonzo! Wie beklage ich dich um der Entdeckung willen, die ich dir nicht ersparen konnte! Und doch — wie viel inniger beklag' ich dich noch, daß deine unglückliche, verblendende Leidenschaft dich zum Werkzeug der unsinnigen Rachsucht Virginiens macht! Verstand ich wirklich recht? Sie hat das Verderben des einst geliebten Mannes zur Bedingung der endlichen Erhörung seiner Liebe gemacht! Unglückliches, furchtbares Geschöpf! Welch' neues schauderhaftes Beispiel von der Gewalt der Leidenschaften, wenn keine wohlthätige Disciplin des Gemüthes sie zügelt!

Arme Virginia, ich bedaure dich! Aber deine Ungerechtigkeit soll mir mein stilles Glück nicht länger trüben! Weg, weg ihr Gedanken, an ihre unedle Liebe! — Sie fuhr sich mit der zarten Hand über

die Stirn, gleichsam als wollte sie damit Alles wegwischen, was sie im Genuß ihrer lieblichen Hoffnungen störte. Lächelnd nahm sie ein Stück des zugeschnittenen Weißzeuges nach dem andern aus dem Körbchen, breitete mit anmuthigem Wohlgefallen auf ihrem Schooße die kleinen Hemdchen und Jüpchen aus, faltete Alles zierlich wieder zusammen und überließ sich, fleißig nähend, dem Laufe ihrer süßwehmüthigen Gedanken.

Armes, geliebtes Kleines! dachte sie; du sollst nicht in dem theuren deutschen Vaterlande das Licht der Welt erblicken! Du wirst kein Deutscher sein, bist du ein Knabe! Bist du ein Mädchen, keine Deutsche sein! Dein Herz wird dir nicht freudiger schlagen, wenn du an den herrlichen Rheinstrom denkst, oder an die Paläste der Natur, die Alpen Salzburgs und Tyrols! Nicht stolzer, wenn du von den deutschen Landsleuten hörst, in welchen die Menschheit sich in ihrer höchsten geistigen Blüte entfaltete, an Luther, Leibnitz, Goethe, Beethoven, Humboldt! Deine Brust wird dir nicht zu springen drohen vor Zorn und Liebe, wenn du dir einst das zerrissene, zerstückte, blutende Deutschland vergegenwärtigst, über dessen Loos seine Fürsten mit Fremden berathen, über dessen Gestaltung Fremde verfügen! O der Schmach!

Aber du wirst ein freies, stolzes, einiges Vaterland haben, du geliebtes Wesen unter meinem Herzen! Ein Vaterland, das deinem verbannten Vater ein Asyl gewährt, das deine Mutter sich freiwillig, das sie sich aus Liebe erwählt! Und welche Pflichten warten ihrer nun, dich zum Bürger oder zur Bürgerin eines Freistaats zu erziehen! Nur in einem demokratischen Freistaat kann sich die reine Natur des Menschen vollständig entwickeln. Wie vielfältig werden meine angeerbten und anerzogenen Vorurtheile mich noch in deiner Erziehung stören! Wie werd' ich erst mich noch selbst zu erziehen haben, ehe ich mich zu deiner Erziehung ganz befähigt fühlen kann!

Aber wo bleibt doch Hubert? — Welche Freuden warten deiner, geliebter Mann! Und wie sich das Band unserer Herzen immer fester und fester ziehen wird! Wie unsere Seelen in dem gemeinsamen Bestreben sich immer harmonischer stimmen werden! — Ich könnte den einen Gegensatz, der sich zwischen uns findet, fürchten — sie dachte an ihre verschiedene Anschauung des Verhältnisses des Menschen zu Gott — wenn du nicht Hubert wärest, wenn ich nicht Alles, was edel, großmüthig, freisinnig wäre, in dir liebte. Verschiedenheit der religiösen Ueberzeugungen, so hab' ich meinen theuern Vater sagen hören, kommt

bei kinderlosen Ehen nur in geringen Betracht; aber wird die Erziehung geliebter Kinder eine der Aufgaben ihres Lebens und beide Theile sind gewissenhaft, so ist das reine eheliche Glück in großer Gefahr, daran zu scheitern.

Wie wahr und richtig bemerkt! fügte sie nachdenklich hinzu. Aber — ich erinnere mich noch deutlich der Gelegenheit. Mein Vater sprach von dem Unterschied des Katholicismus und Protestantismus. Es war von den gemischten Ehen die Rede. Der Unterschied zwischen Hubert's und meiner Ansicht dreht sich nicht um Doctrinen. Im Herzen des theuern Mannes lebt doch der Glaube, er mag ihn mit noch so viel Sophismen umkleiden, sodaß man das Himmelskind zu Zeiten nicht erkennt. Die Liebe ist in ihm, die, wie der Apostel sagt, noch höher ist, als Glaube und Hoffnung.

So zog die Liebende mit leiser Hand einen Schleier über die kleinen Schatten, die sie bei soviel Licht nicht sehen wollte. Wo mag Hubert bleiben? fragte sie noch einmal.

Sie hatte so schon wiederholt gefragt. Sie fing an etwas unruhig zu werden. Sie ging nach der Küche, rückte das Essen vom Feuer, sah aus der Hinterthür nach dem Walde und ging dann wieder an

ihre Arbeit. Dies wiederholte sich; sie war unruhig, ohne ängstlich zu sein. Hatte doch Hubert sie oft schon stundenlang warten lassen!

Eben hatte sie sich wieder niedergesetzt, als ein Wäglein den Berg herauf und gleich darauf in den Hof gefahren kam. Sie erkannte Mrs. Curtis. Ein schwarzgekleideter Herr begleitete sie. Es war Doctor Hopkins, der Prediger des Orts.

Der Besuch war etwas sehr Ungewöhnliches. Klotilde, ohne Arges zu ahnen, ging ihnen freundlich entgegen. Selbst die feierlich-ernste Miene des Geistlichen fiel ihr nicht besonders auf. Sie war habituell bei ihm. Auch Mrs. Curtis hatte, wie häufig neuenglische Frauen, die zur Kirche gehören, selbst wenn sie heitern und milden Geistes sind, in der Regel eine ernste, zurückhaltende Miene. Heute war eine schwermüthige Weichheit in ihrem Gesicht, die Klotilde fragen machte:

„Was ist Ihnen, liebe Mrs. Curtis? Ist Ihnen etwas Betrübendes widerfahren?“

Sie schwieg. Der Geistliche aber hob mit feierlicher Stimme an: „Keiner ist unter uns, der sich nicht bereit halten muß, aus des Herrn Hand Trübsal zu empfangen.“

Klotilde sah ihn bestürzt und fragend an. Der

Prediger wandte sich dem Hause zu. Frau Curtis nahm Klotilden bei der Hand und wollte sie hineinführen. Sie hatte Thränen in den Augen.

„Was ist geschehen?“ rief Klotilde entsetzt, in der Thüre stehen bleibend.

„Sie sind eine Christin“, sagte der ehrwürdige Mann, ihre andere Hand ergreifend. „Der Herr, der gibt, kann auch nehmen!“

Jetzt drang ein dumpfer Lärm den Hügel herauf. Einige Leute traten in den Hof. „Kommen Sie, liebe Mrs. Hubert“, sagten die Freunde wieder und wollten sie von neuem in das Haus ziehen. Allein Klotilde, von grauenvollen Ahnungen durchzuckt, riß sich gewaltsam los. Der Hof füllte sich mit Menschen. Vier Männer trugen eine Bahre herein. Betten waren darauf ausgebreitet, ein Verwundeter lag darauf. Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte die Unglückliche darauf zu und, als die Männer die Trage niedersetzten und sie geisterbleich einen Blick darauf geworfen, stürzte sie ohnmächtig zusammen.

Hubert war unter des Arztes Händen wieder zu einem schwachen Bewußtsein gekommen und hatte mit leiser, dringender Stimme „zu seinem Weibe“ verlangt. Während des Heraufstragens war er von neuem in eine todtenähnliche Ohnmacht gesunken.

Stunden vergingen und unter Klotildens glühenden Thränen, in ihren Armen erwachte er noch einmal zum Leben.

Er lächelte sie schmerzlich an. „Die Saat ist aufgeschossen", sagte er leise. „O, vergib mir, Klotilde! Nicht von Brudershand dacht' ich zu fallen. Unglücklicher Vater! Dein Gott ist streng, meine Klotilde, aber er ist gnädig; er nimmt des Sohnes Leben als Buße für des Vaters Sünde an!"

Er sprach abgerissen, von Todesröcheln unterbrochen. Oft stöhnte er tief: „O, Klotilde, soll ich dich hier allein lassen? — O, verzeihe mir, Geliebte! — Kehre nach Deutschland zurück! — Und soll ich dich und mein Kind verlassen? — Soll ich euch allein und hilflos in der Fremde lassen?"

Seine Stimme brach. Aber Klotilde, ein Trostesengel, wie von einer himmlischen Ahnung erfaßt, flüsterte ihm, über ihn gebeugt, die Worte zu: „Stirb ruhig, Geliebtester, wir folgen dir bald nach! Ich habe dich zweimal verloren, ich weiß, ich könnt' es nicht zum dritten Mal!"

Er verschied und sie drückte mit leiser, fester Hand ihm die brechenden Augen zu. Zwei Herzen brachen, als er zum letzten Male athmete. Geisterbleich, eisigkalt, ruhiggefaßt, verklärten Blickes saß sie bei der

Leiche des Gatten. Möge ein Schleier fallen über die herzzerreißenden Scenen der nächsten Stunden, der nächsten Tage!

Haus und Hof waren längst wieder leer geworden. Auf der Wiese hinter dem Hause lag er begraben, so hatte Klotilde, noch ehe ihre letzte Kraft brach und sie bewußtlos zusammensank, es angeordnet. An der Stätte ihrer Liebe und ihres Glückes sollte er ruhen. Eine gemiethete Wärterin saß an ihrem Bett. Aber sie war nicht verlassen und freundlos. Mrs. Curtis und andere gute Frauen aus dem Dorfe gingen ab und zu, lösten einander im Nachtwachen und in der Krankenpflege ab. Sie hätten es Jedem gethan, denn in den primitiven Verhältnissen des vereinzelten neuenglischen Landlebens haben sich die Tugenden der Nächstenliebe und einer gewissen patriarchalischen Familiensorge im hohen Grade erhalten. Wie viel mehr der Liebe und Sorgfalt noch ward Klotilden gewidmet, der frommen, engelgleichen, unglücklichen Frau, die sich während der wenigen Monate ihrer Nachbarschaft alle Herzen gewonnen! Eine stille und innige Trauer ging durch das Dorf, und die guten Frauen wetteiferten, der armen Verlassenen zu dienen und ihr in ihren Nöthen beizustehen.

Im Nebenzimmer saß ein fremder Mann von

mittleren Jahren in Trauerkleidung, den Kopf mit allen Zeichen eines tiefen Grames auf die Hand gestützt. Seine vornehme Haltung und sein ungeläufiges Englisch machten die einfachen Frauen scheu gegen ihn, aber der tiefe Schmerz, der aus seinem ganzen Wesen sprach, rührte sie. Er war an dem Tage angekommen, an dem Hubert in das Grab gesenkt ward. Da war es ergreifend zu sehen, wie er mit aschfarbenen Wangen an das offne Grab trat und mit einem Blick des tiefsten Schmerzes eine Handvoll Erde auf den eingesenkten Sarg warf, und sich wegwandte und, fast übermannt, das Gesicht verbarg. Klotilde hatte seitdem ohne Bewußtsein gelegen. Er hatte oft an ihrem Bette gestanden, sie hatte oft den starren, todten Blick auf den theuern Freund gerichtet, aber ohne ihn zu erkennen. Mit blutendem Herzen wandt' er sich dann ab — diesen Blick von Klotilden, die ganz Leben, ganz Seele war, ertrug er nicht — zog sich in das Nebenzimmer zurück und wartete mit gramvoller Ungeduld, daß sie zu sich komme.

Jetzt kam der Arzt heraus. „Ist sie erwacht?" fragte Sassen, denn er war es.

„Sie ist erwacht", erwiderte jener bedenklich. „Aber sie ist s e h r schwach."

„Ich muß sie sehen", sagte Sassen entschieden. „Es wird sie stärken, zu wissen, daß ich in ihrer Nähe bin. Sagen Sie ihr, der Freund ihrer Jugend, der Freund ihres Vaters, ihr einstiger Vormund sei angekommen und wolle und müsse sie sehen."

Der Arzt, nicht ohne Hoffnung, daß die Gegenwart des Freundes eine günstige Wirkung auf die Kranke ausüben werde, ging hinein, sie vorzubereiten.

Der Landrath hatte in England, wohin er aus Singapore auf einem englischen Kriegsschiff zurückkehrte, die Briefe seines Agenten gefunden, die ihm von Klotildens Schiffbruch, und die spätern aus Charlestown, die ihm von ihrem persönlichen Entkommen und ihrem Leben in der Familie Castleton Nachricht gaben. Die neuern aber, die von ihrem Wiederfinden des geliebten Bräutigams Kunde gaben, waren nach Marseille gesendet worden, wo der Landrath, der noch den Orient zu bereisen beabsichtigte, bei seiner endlichen Rückkehr nach Europa anfänglich zu landen dachte. Sie waren demnach noch nicht in seine Hände gekommen.

Beim Empfang jener erschütternden Nachricht entschloß er sich rasch, die geliebte Freundin in Charlestown aufzusuchen, ihr Stab und Stütze zu sein. Er unternahm die Reise ohne Ansprüche; ob aber

sich in seinen freundschaftlichen Edelmuth nicht eine kühne Hoffnung mischte, wollen wir ununtersucht lassen.

Eben hatte die atlantische Dampfschifffahrt begonnen. Zwei kurze Wochen brachten ihn in einen andern Welttheil. In Neuyork erfuhr er von Hubert's Geschäftsfreunden die veränderte Lage der Sachen. Sein Herz war stark. Er war edel genug, sich des Glückes der Geliebten zu freuen. Er war edel genug, Zeuge dieses Glückes sein zu wollen, nun da er einmal, die junge Freundin wiederzusehen, die große Reise unternommen hatte. Er forschte genau nach des liebenden Paares Wohnort, konnte aber nur Allgemeines darüber hören und reiste nach Vermont ab, sie aufzusuchen.

In einem Dorfe, einige Stationen hinter Concord, begegneten einander die beiden Landkutschen, die von und nach jenem Orte führten. Der Tisch stand für beide Theile der Reisenden gedeckt. Sassen kam neben einen angenehm aussehenden jungen Mann zu sitzen, aus dessen Reden er schließen mußte, daß er gestern Montpellier verlassen.

„Erlauben Sie mir die Frage", redete Sassen ihn an, „sind Sie in der Gegend im Westen von Montpellier bekannt?"

„Nicht sonderlich; ich habe mich kurze Zeit in der Nachbarschaft aufgehalten."

„Vielleicht können Sie mir sagen, wann ich den Weg nach Montpellier verlassen muß, um nach Redfield zu kommen?"

„Vielmehr müssen Sie die Kutsche nach Middlebury nehmen", erwiderte der junge Mann und gab ihm den Punkt an. „Sie sind ein Fremder", sagte er höflich, „schwerlich ist dieses kleine Nest Ihr Ziel, vielleicht kann ich Ihnen ferner dienen."

„Sehr verbunden. Ich will nach Woodhill, einem Dorfe in der Nachbarschaft von Redfield."

Der junge Mann verfärbte sich. „Sie sind von Deutschland?" fragte er. „Wollen Sie Freunde dort besuchen, Sir?"

„Sollten Sie vielleicht meine Freunde kennen, Sir?"

„Mr. Hubert, Ihr Freund!" rief jener bewegt.

„Was ist mit ihm, Sir?" fragte der Landrath bestürzt. „Ich bin der genaueste Freund von Mrs. Hubert's Familie."

Lorimer stand rasch auf. „Kommen Sie mein Herr!" sagte er, und Sassen folgte ihm schweigend in ein anderes Zimmer. Denn die Aufmerksamkeit der übrigen Reisenden war auf sie gerichtet.

„Sie sind“, sagte Lorimer entschlossen, „für sich zur üblen Stunde gekommen, Sir, aber für die unglückliche junge Frau zur heilsamsten. Ihre Verlassenheit hat mich endlos gequält. Lassen Sie mich in kurzen Worten sagen, welch' Trauerspiel soeben in Woodhill aufgeführt worden. Denn die Zeit drängt; schon seh' ich die Pferde vorführen. Ihr Landsmann Hubert hat mit oder ohne Schuld die Leidenschaft eines schönen Mädchens aus einer unserer ersten Familien in Südcarolina erweckt. Wir Südcaroliner sind Hitzköpfe. Ihr Vetter, ein alter Liebhaber und von wahnsinniger Leidenschaft verblendet, hat sie gerächt. Er hat Hubert gestern früh im Duell erschossen. Er hat ihn ermordet, denn er handelte als ein Wahnwitziger. Hubert war ein edler, großmüthiger Mensch. Das Herz blutet mir, wenn ich daran denke, wie er von einem meiner Landsleute, von einem meiner Freunde behandelt worden! Zehn Jahre von meinem Leben gäb' ich darum“, setzte er, sich vor die Stirn schlagend, hinzu, „könnt' ich die gräßliche Geschichte ungeschehen machen. Aber ich will es beschwören, mein Freund handelte im Wahnwitz, er war unzurechnungsfähig. Gehen Sie, Sir, trösten Sie die arme, junge Witwe! Das glücklichste Paar, das je auf Erden lebte, sagen die Leute. Und das arme

Geschöpf soll drauf und dran sein, Mutter zu werden. Ich muß fort. Leben Sie wohl!"

Der Landrath hatte durch und durch erschüttert zugehört. „Noch einen Augenblick, Sir", sagte er äußerlich gefaßt. „Was ist aus dem Mörder geworden?"

„Weiß Gott! Der Unselige, er wird die Früchte seiner Unthat nicht genießen können! Kommt er zu sich, so muß er schwer bereuen, daß er Hubert nicht im Duell tödtete, daß er in sinnloser Wuth ihn mordete! Aber ich muß fort."

„Gibt es Gesetze in Ihrem Lande", versetzte der Landrath finster, „so soll der Mörder der Strafe nicht entgehen. Wohin ist er geflohen, Sir?"

Lorimer riß sich von ihm los, denn jener, heftig bewegt, hatte ihn am Arm gefaßt. „Der Unglückliche ist mein Freund", sagte er. „Ich sage Ihnen, er war nicht zurechnungsfähig. Ich, Sir, ich kam, um Hubert's Secundant zu sein, den ich freundlos wußte; aber ich bedaure den Mörder noch mehr als den Gemordeten. Gehen Sie, Sir, suchen Sie die Witwe zu trösten! Ihr guter Stern führt Sie her!"

Dies sagte er im Forteilen. Der Wagen stand angespannt und man wartete nur auf ihn.

Bestürzt, rathlos, mit tiefem Schmerz erfüllt, blieb Sassen zurück.

Jetzt trat er zu der unglücklichen Freundin ein. Sie lag bleich, wie aller Lebenskraft beraubt, auf ihrem Lager. Kaum daß die schneeweißen Tücher und Kissen, die sie einhüllten, weißer waren, als das liebe, blutlose Gesicht, die zarten, in wenig Tagen gänzlich abgefallenen Hände. Sie war, aller Lebensfähigkeit selbst bar und außer Stande, Leben zu geben, von einem todten Kindlein entbunden. „Legt das theure Pfand zu seinem Vater", lispelte sie, „ich komme bald nach!" Wiederholt hatte sie gebeten, das Grab nicht zu schließen. Sie ging mit stillem, gläubigen Hoffen einer sichern Auflösung entgegen.

Als der bewährte Freund eintrat, mühsam gefaßt, vor innerer Bewegung bebend, richtete sie ihm einen matt lächelnden Blick entgegen. „Gott ist gnädig", sagte sie, „nicht allein soll ich sterben! Er sendet mir den Freund, mir die müden Augen zuzudrücken!"

So sollte er sie wieder sehen, so zerknickt und verwelkt die Blüte seines Lebens! Er ertrug es kaum. Der starke Mann brach fast zusammen unter dem ungeheuern Schmerz. Aber mit gewohnter Herrschaft über sich selbst, legte er die Hand auf die heldenmüthige Brust und drückte das schwellende, berstende

Herz gewaltsam zurück. Die Sterbende sah nur den starken, milden Freund in ihm, ihn, der einst ihr die Stütze des Lebens hatte sein wollen, jetzt, von Gott gesandt, ihr eine Stütze im Tode zu sein.

Während zwei jammervoller Tage hinsterbenden Bewußtseins wurden mühselig einige helle Augenblicke benutzt, in denen der Landrath Klotildens letzte Anordnungen empfing und durch einen gerichtlichen Act von ihr zum unumschränkten Administrator ihrer Hinterlassenschaft ernannt ward. Er mußte ihr versprechen, Alonzo nicht zur Strafe zu ziehen. „Der Unglückliche!" sagte sie; „die Strafe sitzt ihm im Herzen!" Eli hatte ihr gestanden, daß er den Brief zu spät abgegeben. Doch wähnte sie, der Geliebte sei in dem aufgezwungenen Zweikampf gefallen.

Dann riß sie ihre Gedanken gänzlich von allem Irdischen los. An der Brust des Freundes hauchte sie die todmüde, liebereiche Seele aus. Todt hielt er nun die Geliebte in seinen Armen, deren Besitz seit vielen Jahren die Sehnsucht seines Lebens gewesen war. Ein paar glühende Thränen tropften herab aus dem männlichen Auge auf die marmorglatte, marmorkalte Stirn der Entschlafenen.

An des Gatten, des Kindes Seite, wie sie es gewollt, begrub er sie; setzte den Wiedervereinigten

ein einfaches steinernes Denkmal, pflanzte Cypressen herum und widmete die Stätte des Glückes der Liebenden ganz ihrem Andenken. Eine arme, redliche Familie ward in das Haus gesetzt, um die treue Besorgung der Grabstätte für die freie Nutznießung des Gartens und Hauses zu übernehmen. Mit geschäftlicher Vorsicht legte er die Ueberwachung ihrer Pflichten in die Hände eines Ausschusses, zu dem er den Prediger und einige andere wackere Männer des Ortes ernannte.

Er reiste ab und zu, bis Alles vollendet und der strenge Winter schon angebrochen war. Dann riß er sich mit wundem Herzen los von der letzten Wohnstätte der so innig Geliebten. Die Natur selbst hatte eben, wie mitfühlend, ihr schneeweißes Leichenkleid über den einsamen Hügel gebreitet, und kein liebender Blick sollte je sich wieder darauf richten, nachdem der Freund, aus dem Wagen oft sich zurücklehnend, den seinen davon losgewunden!

Vielleicht, daß von den vielen, heimatlosen deutschen Brüdern und Schwestern, die der Drang der Zeiten über das Meer treibt, einer oder der andere einmal den Wanderstab nach Vermont setzt, den Hügel erklimmt und auf dem marmornen Grabmal die deutsche neben der englischen Inschrift liest:

„Hier ruhet, während ihre Seelen in Gott vereinigt sind, die irdische Hülle zweier liebenden Gatten, Franz und Klotilde Hubert's, und ihres Kindleins. An der Stätte, welche die Sonne ihres kurzen Glückes beschien, schlafen sie nun in ewigem Frieden."

Dann, wenn die stillen Lüftchen durch die Cypressen flüstern und der ferne Wasserfall sein endloses elegisches Lied murmelt, ergreift ein fühlendes Herz wol eine innige Wehmuth und es wird sich der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge bewußt, und denkt mit einem tiefen Seufzer an das ferne, ferne Heimatsland und an die verlassenen Wohnstätten aller der Lieben, die auf dem Friedhof ruhen. Und es fragt: wer mochten diese Liebenden sein? und möchte gern mehr von ihnen wissen.

Der Landrath benutzte den Winter zu einer Reise durch die Sklavenstaaten. Obwol er den Zusammenhang der Dinge nicht genau kannte, reiste er dennoch durch Charlestown, ohne die Familie Castleton aufzusuchen, denn er wollte nicht an den Verband rühren, den er mit fester Hand um seine Wunde gezogen. Im Frühling besuchte er Neuyork und Boston und verließ das Land, nach Europa zurückzukehren, zwar von einigen Vorurtheilen geheilt, aber doch im Ganzen von einseitigen Eindrücken befangen, und in seinen

vorgefaßten Meinungen befestigt. Denn er hatte nicht mit den Augen eines Weltbürgers, er hatte blos mit denen eines Aristokraten gesehen. Ihm fehlte ein für alle Mal das Herz für ein Land, das statt einer Vorzeit eine Zukunft hatte. Als aber nach einigen Jahren der Brand, der schon lange geglimmt, in Frankreich ausbrach, als seine hellen Flammen über Deutschland hinwegfuhren und die längst untergrabenen mittelalterlichen Institutionen, mit denen seine Seele verwachsen war, vollends hinwegzusengen drohten, da dachte er, in grenzenloser Bitterkeit mit der Zeit zerfallen, ernsthaft daran, Klotildens stille Wohnstätte aufzusuchen und da, wo in Liebe ihr Herz brach, in Gram und Verdruß sein edles Leben zu vergrollen.

Edward Lorimer wollte sich soeben nach Europa einschiffen, als Dunning, äußerst verstimmt und sich und alle Welt verwünschend, nach Boston zurückkam. Er war entrüstet gegen Castleton, den wetterwendischen Melancholicus, wie er ihn nannte, den undankbaren Hypochondristen, der sich von Weiberthränen weich machen lasse, wie Brei, und nun, nachdem er Alles daran gesetzt und das halbe Land durchjagt habe, seinen Kopf durchzusetzen, seine schöne Cousine sitzen lassen wolle. Denn er denke auf und davon zu gehen und mit dem nächsten Dampfschiff nach Europa zu

reisen. Es sei nicht auszuhalten mit so einem Tugendhelden! Er sehe aus wie ein Gespenst, fasele von Brudermord und Kainszeichen, weil er einen Vagabonden, einen Menschenstehler, dem er eine Züchtigung zugedacht, unversehens niedergeschossen; nenne ihn selbst, der ihm wie ein Bruder geholfen, einen Teufel, eine Schlange. Kurz, es sei nicht mehr mit ihm zu verkehren! Er sei auf und davon gereist und habe ihn in Neuyork sich selber überlassen.

Alonzo's Erwachen aus dem entsetzlichen Sinnen- und Geistesrausche, in dem er sich einige Zeit lang befunden, war furchtbar gewesen. Die Unthat war geschehen, er wußte nicht wie. Seine Seele zog sich vor sich selber erschreckend in krampfhafter Starrsucht zusammen. Er hielt lange Klotildens Päckchen und Brief festgeklammert in der Hand. Er hatte nicht den Muth, das Siegel zu öffnen. Mit stillem Grauen steckte er beides endlich zu sich. Auf dem Dampfschiff, das ihn von Albany nach Neuyork hinuntertrug, saß er stumm und in sich gekehrt, mit stierem Blick in den Hudson hinabschauend. Die Begrüßung von Bekannten vermied er. Dunning gab ihn für krank aus und man glaubte ihm gern.

Erst im Hotel zu Neuyork öffnete er Klotildens Brief. Vielleicht, dachte er, und das Herz schlug

ihm stürmischer, hat die Unglückliche eine letzte Bitte an mich. Und kostete es mein Leben, ich will sie gewähren.

Er schloß sich in sein Zimmer ein, den Brief zu lesen. Stunden vergingen, der Tag ging vorüber, und er öffnete nicht; die Nacht kam heran, die Diener, Dunning, der Wirth klopften vergebens. „Ich will allein sein!“ rief eine dumpfe Stimme heraus. „Ich brauche nichts; geht!“

Endlich, am folgenden Morgen, öffnete sich die Thür. Aber ein anderer Mann trat heraus. Verzweiflung saß auf dem leichenblassen Gesicht. Die dunkeln Augen glühten gespensterhaft aus tiefen Höhlen heraus. „Wie siehst du aus!“ rief Dunning entsetzt. „Trag' ich das Kainszeichen auf der Stirn?“ erwiderte er in düsterer Gelassenheit.

Er trug einen Brief in der Hand. Er hatte während der Nacht an Virginien geschrieben. In veränderter Gestalt stand sie plötzlich vor ihm. Es graute ihm vor dem Ziel seines heißesten langjährigen Lebenswunsches, es graute ihm vor ihrer Liebe. Er hatte ihr Alles enthüllt, hatte ihr und nur ihr allein entdeckt, daß sie ihn zum Brudermörder gemacht. Er hatte ihr geschrieben, wie ihm jetzt klar sei, daß Hubert nie sie geliebt, daß er sich zu ihr gezogen gefühlt

habe, erst weil er sie für seine Schwester, für die verstorbene Virginie gehalten, und dann aus Mitleid, weil sie ihm ihre Liebe entgegengetragen. Im Herzen sei er immer Klodilden treu geblieben.

„Grauenvoll, entsetzlich", schrieb er, „sind mir die Augen geöffnet. Du bist wie die glänzende Schlange, die das Menschengeschlecht in das Verderben lockte und es um das Paradies betrog. Du bist wie die höllische Flamme, die Schätze verspricht und den unseligen Schatzgräber in den Untergang hineinleuchtet. Du stacheltest mich zur Rache und ludest den ältesten Fluch auf mich. Ich kann dein Angesicht nicht mehr sehen. Mir graut es vor deiner Schönheit, an der meines Bruders Blut klebt. Du hast meiner unglücklichen Mutter den einzigen Sohn geraubt, den Trost ihrer Augen, denn ich muß landflüchtig werden; das Kainszeichen sitzt mir auf der Stirn, ich kann die Heimat nicht wiedersehen. Die Steine würden gegen mich aufstehen und Brudermörder schreien! Uebers Meer will ich, von Land zu Land will ich streifen, ob ich dem Fluch entrinnen kann, den deine Rachbegierde, deine wahnsinnige Eifersucht auf mich geladen!"

Das nächste Dampfschiff führte ihn nach England. Rastlos durchzog er Europa, den Orient, halb Asien.

Mancher Landsmann ist schon auf seinen Reisen dem unglücklichen Jüngling begegnet, der ohne Ruhe, ohne Genuß, nur von einem Bedienten begleitet, von Hauptstadt zu Hauptstadt, von Land zu Land eilt, gewissenhaft, den Lohndiener zur Seite, die Liste der Sehens- und Merkwürdigkeiten abhaspelt, aber nur mit dem Auge zu sehen, nur mit dem Ohr zu hören scheint, während die leidende Seele im Finstern brütet. Er schließt Keinem sich an, Keiner sich ihm; denn sein geheimnißvoller, düstrer Blick scheucht Alles zurück, und manches zartere Herz empfindet in seiner Nähe ein heimliches Grauen, und seufzt bei sich: „Der Unglückliche! Er sieht aus, als hätte er etwas begangen!“

Wie viele seiner Landsleute benutzen jetzt den raschen Verkehr durch Dampfer und Schraubenschiff, das Land ihrer Väter zu sehen und die große Tour durch Europa zu machen! Den Winter nach demjenigen, der seine Schneedecke über das Grab auf Woodhill gebreitet, glänzte eine reizende Amerikanerin in den vornehmsten Salons von Paris und in den modischsten Cirkeln wußte man viel von la belle Americaine und ihren geistreichen Sonderbarkeiten und liebenswürdigen Koketterien zu erzählen. Das südländische Feuer ihrer Augen entzündete alle Män-

nerherzen, ihre pikanten Gespräche unterhielten die Glut. Ihr liebender Gatte, der stets an ihren Blicken hing, war nur wie ihr Schatten, aber eben weil sie ihn immer, wie ihren Schatten, bei sich hatte und ihn, von einem Kreis von Verehrern umringt, mehr wie ihren Kammerdiener als wie ihren Gemahl behandelte, sicherte sie unter tausend Koketterien, aber ohne alle Intriguen, ihren Ruf. Reich, schön, gesucht, umgeben von allen Verfeinerungen des Luxus und der Kunst, angebetet von ihrem Gemahl — wer hätte nicht die reizende Amerikanerin für ein Schooskind des Glückes erklärt? Und in der That kannte die Welt die bezaubernde Fremde nicht anders als lachend, freudespendend, genießend.

Und doch wußte Phyllis, die schwarze Kammerfrau, viel von den schlaflosen Nächten ihrer Gebieterin zu erzählen, und wie sie innerlich krank und zerrissen sei, und Stunden lang weine und die Hände ringe und sich den Tod wünsche. Und der Gemahl? Wie sorglich vermied er das Alleinsein mit der schönen Gattin! Wie suchte er sie zu zerstreuen und bei guter Laune zu erhalten und durch reiche Geschenke und beständiges Nachgeben sie nicht in die unglückliche Stimmung kommen zu lassen, deren schuldloses Opfer jedesmal er und er nur allein ward!

Einige Monate, nachdem Virginie ihres unglücklichen Vetters Brief empfangen, hatte sie Herrn John Carroll, einem reichen Pflanzer von Tenessee, ihre Hand gereicht. Ihr Vater, erzürnt über Alonzo's ihm ganz unbegreifliche Abreise nach Europa, hatte die Verbindung befördert, obwol ihm dadurch der Lieblingsplan seines Lebens zerstört ward. John Carroll, ein wackerer, einfacher Mann, hatte sich um den Gesandtschaftsposten in Neapel beworben; denn da er kränkelte, hoffte er, das dortige Klima werde ihm heilsam sein. Er wußte nicht viel mehr von Neapel, als daß es ein Theil von Italien sei und ein schönes Klima habe, auch daß Italien ein katholisches Land sei. Er sprach weder französisch noch italienisch — aber er hatte einen Secretär, der das erste verstand, wenn es nicht gar zu schnell gesprochen ward, und seine schöne Frau sprach beides. Durch Freunde und Verbindungen war es ihm gelungen, die Stelle zu bekommen, und wie ein Glück zum andern kommt und Dem, der besitzt, noch gegeben wird, so verdankte er eben dieser Stelle die Hand der gefeierten Miß Castleton.

Virginie achtete ihren Mann gering, denn er war klein von Gestalt, kränklich, ohne geistige Vorzüge und in Allem ihr gehorsamer Diener. Da ein

amerikanischer Gesandter in Neapel eben keine andern wichtigen Geschäfte hat, als seine neuntausend Dollars jährlichen Gehaltes zu verzehren, so ward es ihr leicht, nachdem sie ein paar Wochen in Neapel zugebracht und Rom, Florenz und Venedig besucht hatte, ihren Gemahl zu bestimmen, den größten Theil des Jahres in Paris zuzubringen. Denn die Gesellschaft, in der sie glänzte, war ihr tausendmal interessanter und riß sie mehr aus ihrem unglücklichen Selbst heraus als alle Antiken und alle Gemälde der Welt. Mr. Carroll schlug eine Reise nach Deutschland vor; aber dazu war sie auf keine Weise zu bringen. Sie haßte die Deutschen und hatte alle deutsche Bücher aus ihrer Bibliothek verbannt. In einem Wirbel von Zerstreuungen hoffte die Unglückliche ihr Gewissen und ihr darbendes, liebedürstendes Herz zu übertäuben.

Mit einer Art von leidenschaftlicher Sehnsucht gedachte sie ihrer Schwester Sarah, die sie ihre Heilige nannte. Wenn einer der seltnen Briefe eintraf von der Trefflichen, die fort und fort im fernen Afrika dem Herrn Seelen gewann, so war es ein Festtag für Virginien. Ein solcher Brief steckte jedesmal ein kleines stilles Lichtchen in ihrem Herzen an, aber es ward von den tausend flackernden Lichtern ihrer weltlichen Freuden weit überstrahlt.

Inzwischen sprach sie gern von ihrer frommen Schwester gegen ihre freigeisterischen Freunde und wußte die Religion gegen den russischen Grafen Stroyef und gegen den griechischen Fürsten Cantacuzeno, die beiden glänzendsten ihrer Anbeter, mit solchem reizenden Eifer zu vertheidigen, daß sie sich bald den Beinamen der la belle puritaine zuzog. Wer Virginien besser kannte, wußte indessen wol, daß es sie, wenn zu irgend einer Kirche, mehr zur katholischen zog. Gegen Phyllis wenigstens wünschte sie oft, wenn sie Abends aus einer ihrer glänzenden Gesellschaften kam und sich recht unglücklich fühlte, sie wäre in einem katholischen Lande geboren und könne ihr Leben in einem Kloster ausweinen.

Wer weiß, was geschieht, wenn einst der Herbst des Lebens die junge Rose entblättert, und die Welt, nachdem sie aufgehört ihr zu huldigen, ihren Glanz für sie verloren! Vielleicht, daß sie dann durch einen förmlichen Uebertritt ihr quälendes Gewissen beruhigt und somit den zürnenden Geist ihrer Großmutter versöhnt, der strengen Lucia Losada, deren heißes Blut in ihren Adern glüht!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Talvj, / Mosengeil, Friedrich / Wackernagel, Wilhelm

Die Auswanderer eine Erzählung

Bd.: 2

Leipzig 1852